



04.

S. Deger-Jalkotzy

***E-qe-ta.* Zur Rolle des Gefolgschaftswesens in der Sozialstruktur mykenischer Reiche**

Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften,
philosophisch-historische Klasse 344 (Vienna 1978)

© Verlag der ÖAW
mit freundlicher Genehmigung / with kind permission

Dieses Dokument darf ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke genutzt werden (Lizenz CC BY-NC-ND), gewerbliche Nutzung wird urheberrechtlich verfolgt.

This document is for scientific use only (license CC BY-NC-ND), commercial use of copyrighted material will be prosecuted.

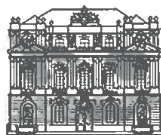
ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE, 344. BAND

MYKENISCHE STUDIEN

VERÖFFENTLICHUNGEN DER KOMMISSION
FÜR MYKENISCHE FORSCHUNG

HERAUSGEGEBEN VON
FRITZ SCHACHERMEYR

BAND 6



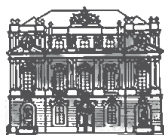
VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 1978

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE, 344. BAND

SIGRID DEGER-JALKOTZY

E-QE-TA

Zur Rolle des Gefolgschaftswesens
in der Sozialstruktur mykenischer Reiche



VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 1978

Vorgelegt von Sekretär MANFRED MAYRHOFER
in Vertretung des w. M. FRITZ SCHACHERMEYR
in der Sitzung am 12. Jänner 1977

Gedruckt mit Unterstützung durch den
Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Alle Rechte vorbehalten
— ISBN 3 7001 0271 2
Copyright © 1978 by
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Wien
Druck: Ernst Becvar, A-1150 Wien

INHALT

VORWORT	VII
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	IX
 I. DER BEGRIFF <i>e-qe-ta</i>	1
Bezeichnung für Personen (1) — Etymologie (1) — <i>/heq^eetās/</i> = „Gefolgsmann“ (2) — Problem der näheren Definition (2) — <i>e-qe-o</i> , <i>e-qe-a-o</i> (3) — Bibliographie <i>e-qe-ta</i> (4)	
 II. DIE <i>e-qe-ta</i> -TEXTE	5
A Pylos (Texte mit Bibliographie)	5
<i>e-qe-si-jo/-ja</i>	9
B Knossos (Texte mit Bibliographie).	11
 III. DIE INTERPRETATION DER <i>e-qe-ta</i> -TEXTE	14
A 1 Die <i>o-ka</i> -Tafeln	14
mit Exkurs über den historischen Hintergrund der Zerstörung von Pylos (28), Vergleich des <i>o-ka</i> -Textes mit den hethitischen <i>Bēl Madgalti</i> -Instruktionen (41), Diskussion des Namenmaterials der <i>/heq^eetai/</i> im <i>o-ka</i> -Text (44). — Zusammenfassung (51)	
A 2 PY An 614	52
A 3 PY An 724	53
A 4 PY An 607	57
A 5 PY Ed 317	62
mit Diskussion von <i>e-to-ni-jo</i> (64), <i>ko-to-no-o-ko</i> (66), <i>e-to-ni-jo</i> = Befreiung von <i>wo-ze-e</i> (68). — Zusammenfassung (71)	
A 6 PY Wa 917	72
<i>a-ko-so-ta</i> kein <i>/heq^eetās/</i> (74) — Diskussion von <i>e-re-u-te-re</i> (74)	
A 7 PY Ed 847	76
A 8 – A 11 PY Sa 753, 787, 790; Wa 1148	79
B 1 KN Am 821	83
mit Diskussion von <i>e-mi-to</i> (86), <i>we-ke-i-ja</i> (87), <i>o-pa</i> (90). — Zusammenfassung (90). — <i>ko-pe-re-u</i> (91)	
B 2 KN As 4493	92
B 3 KN B 1055	94
mit Versuch einer Interpretation der Sd-Serie von Knossos (97)	
B4 – B 9 KN Lc 646; Ld 571, 572, 575, 583; L 871	98

IV. METHODISCHES	106
Zur Frage der Semantik von <i>/heq^uetās/</i> , ἐπέταξ und verwandter Ableitungen von idg. * <i>seq^u-</i> (106) — Zur vergleichenden Methode im Bereich von gesellschaftlichen Strukturen und Institutionen; Analyse von „social interactions“, Funktionen und Strukturen sozialer Phänomene als Basis der komparatistischen Untersuchung des mykenischen Gefolgswesens (108)	
V. DAS WESEN DER GEFOLGSCHAFT	110
Merkmale der Gefolgschaft (110) — Gefolgschaft und Herrschaft (111) — Definition des Begriffes Gefolgschaft (114) — Kriterien für die Auswahl der Vergleichsmaterialien (115)	
VI. DAS VERGLEICHSMATERIAL	118
Bemerkungen zur Reihenfolge	118
1. Die Gefolgschaft bei den Germanen	119
Zur Übertragbarkeit der Typologie des germanischen Gefolgswesens auf vergleichbare Phänomene bei anderen Völkern (119) — Heeresgefolgschaft (120) — Hausgefolgschaft (121) — <i>gasiñþjaz</i> (122) — <i>hirð</i> (123) — <i>sipōneis</i> (124) — Verschränkung von Heeres- und Hausgefolgschaft in der historischen Realität (125) — Vorformen der Gefolgschaft (126) — Gefolgschaft während der germanischen Wanderungen (128) — neues Bild der germanischen Wanderungen im Licht der jüngeren Forschung (129) — raubfahrende „Heerhaufen“ — landsuchende Scharen (129) — Beispiele (130) — Soziale Durchlässigkeit der Gefolgschaft; Treue-Eid, Treue bis in den Tod, Individualweihe (133) — Heerkönigtum (135) — Landnahme und anschließende Ordnung der Gesellschaft (136) — Verhältnis zwischen König und Gefolgsleuten nach der Landnahme (137) — „sekundärer“ (Lebens)Adel: Privilegien, Heerfolge, Treue, Tischgemeinschaft, Hofdienst (138) — Widerstandsrecht (139) — Gefolgschaftstermini und ihr Weiterleben: <i>comes</i> , <i>herizogo</i> , * <i>druhtinaz</i> (140) — <i>gesip</i> , <i>dryht(en)</i> , <i>hūscarl</i> , <i>thegn</i> (142) — Verhältnisse in Nordeuropa (143) — Spannungen zwischen König und Lebensadel (143) — Dienstadel (144) — Feudalismus (145) — Schlußbemerkung (146)	
2. Die Griechen	147
ἐπέταξ in der nachmykenischen Zeit (147) — <i>Hetairos</i> in der Ilias (148) — gefolgschaftliche Vorstellungen in der Ilias (149) — Raubkriege Nestors und Achills; der Trojanische Krieg als Gefolgschaftsunternehmen (150) — Agamemnon—Achill: Konflikt zwischen Gefolgsherr und Mann (150) — Ehrenbeute (151) — <i>Therapon</i> in der Ilias; <i>Hetairos</i> und <i>Therapon</i> in der Odyssee (152) — nachhomerischer Gebrauch (153)	

3. Makedonien	153
Herausbildung des makedonischen Adels aus der Gefolgschaft: <i>Hetairos</i> (153) — die <i>Hetairoi</i> Philipps und Alexanders (154) — der Zug Alexanders nach Asien: Gefolgschaftskrieg; Speerwurf Alexanders am Hellespont; Widerstand der Makedonen gegen die despotischen Aspirationen Alexanders (156)	
4. Keltische Gefolgschaftsformen	157
Die Keltenzüge auf dem Balkan: Brennos als Heerkönig (157) und als Gefolgschaftsführer (158) — Verhältnisse in Gallien zur Zeit Caesars (159) — <i>cliens, ambactus; soldurii</i> (160) — Charak- teristik des gallischen Gefolgswesens (162) — Gefolgschaft in Irland (163) — <i>sóer-chéle, dóer-chéle</i> (164) — Gefolgswesen als Faktor bei der Herausbildung der irischen Königreiche? (165) — <i>dám</i> (165). — Zusammenfassung (166)	
5. Die Hethiter	166
Grundfragen und Probleme (166) — Hofämter (168) — LÜ MES DUGUD (169) — Veränderungen der Sozialstruktur im Neuen Reich (170) — Dienst- und Lehensadel (171) — Treueprinzip anstelle von despotischem Herrschaftsanspruch (171): in den Instruktionen (172), in den Vasallenverträgen (172) — Hethiti- scher Feudalismus: seine gefolgschaftliche Komponente (173)	
6. Iranisches Gefolgschaftswesen	173
Das Achaimenidenreich als Feudalstaat (173) — <i>Haxāmaniš</i> (174) — Gefolgschaftsgeist als Teil des iranischen Fürstenideals (174) — der „Gürtel der Dienstmannschaft“; <i>bandaka-</i> (176) — <i>marīka-</i> (178) — <i>akkayaš</i> (179) — nicht-gefolgschaftliche Kom- ponenten des iranischen Feudalismus (180)	
7. Die Gefolgschaft bei slavischen Völkern	180
Übernahme von den Germanen: das Reich von Kiew (181) — <i>družina</i> : Übernahme von den Germanen oder eigene Entwick- lung? (181) — Großfamilie als Basis der Hausgefolgschaft (182) — Hajduken (183) — Fürstengefolge im mittelalterlichen Serbien (183) — offene Fragen (183)	
8. Erschlossenes und indirektes Vergleichsmaterial	183
8 A Die altindischen Verhältnisse	183
Probleme der vedischen Texte (183) — Königsgefolge; starke männerbündlerische Komponente (184) — <i>vīrá-</i> (184) — <i>rātna-</i> (185) — Treue-Eid der Gefolgschaft: <i>sakhyá-, vratá-, mitrá-</i> (186) — weitere Hinweise für altindisches Gefolgswesen (187)	
8 B Die italischen Völkerschaften	187
Problematik (187) — <i>socius</i> : kein Gefolgschaftsterminus (188) — <i>cliens, fides, obsequium</i> (190) — gefolgschaftlicher Hinter- grund der römischen Klientel (191) — <i>coniuratio</i> (193) — <i>lex</i> <i>sacrata</i> : nicht gefolgschaftlich (195)	

VII. DIE MYKENISCHEN <i>/heq^vetai/</i>	196
Exkurs über die Wortbildung von <i>/hek^vétās/</i> (von M. MAYRHOFER)	196
Die <i>/heq^vetai/</i> von Pylos (198) — Charakteristik (200) — der historische Hintergrund (201)	
Die <i>/heq^vetai/</i> von Knossos (203) — der historische Hintergrund (205) — das Verhältnis „collectors“— <i>/heq^vetai/</i> (207)	
Zusammenfassung	209
Schlußbemerkung	211
REGISTER der behandelten mykenischen Texte und der mykeni- schen Wörter	213

VORWORT

Die Anfänge dieser Untersuchung lagen in einem Vortrag, den ich 1972 im Rahmen des Cambridge Mycenaean Seminar hielt; die Anregung zu dieser ersten Beschäftigung mit dem Problem der mykenischen */heq^uetai/* verdanke ich John CHADWICK, unter dessen Anleitung ich damals in Cambridge mykenische Epigraphik und Philologie betrieb. Es war auch in der Folge John CHADWICK, der mich ermunterte, jenes Referat zu einer umfassenderen Studie auszubauen, und er verfolgte diese Arbeit mit konstruktiver Kritik und vielen Anregungen. Der mykenische Teil des vorliegenden Buches ist in erster Linie ihm verpflichtet. In diesem Bereich verdanke ich auch J. T. KILLEN (Cambridge) eine Reihe von Hinweisen und Auskünften.

Als sich diese als rein mykenologisch konzipierte Schrift zu einer vergleichenden Untersuchung zum Gefolgswesen verschiedener indogermanischer Völker auszuweiten begann, wurde mir klar, daß ich für diese Aufgabe der Mithilfe kompetenter Spezialisten bedurfte. Diese Hilfe wurde mir in großzügigster Weise zuteil durch Gero BAUER (Wien), Gerhard DOBESCH (Wien), Peter FREI (Zürich), Rudolf HOKE (Wien), Alex LEUKART (Genf), Wolfgang MEID (Innsbruck), Werner OGRIS (Wien), Heinrich OTTEN (Marburg), Oswald PANAGL (Salzburg), Wolfgang PRIGLINGER (Wien), Ernst RISCH (Zürich), Klaus WUNDSAM (Wien). Ihnen allen zu danken ist mir eine angenehme Pflicht. Konrad H. KINZL (Peterborough, Kanada) habe ich darüber hinaus für das Mitlesen der Korrekturen zu danken.

Besonderer Dank gebührt Manfred MAYRHOFFER, der einen Beitrag für dieses Buch lieferte, mich in indo-iranistischen Fragen beriet und die Korrekturen mitlas. Seine stete Anteilnahme am Entstehen dieser Studie gehörte seiner eigenen Auffassung nach zu seinen Pflichten als Sekretär der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; mein Dank an ihn richtet sich daher zugleich an diese ehrwürdige Institution, die die Veröffentlichung meiner Arbeit übernommen hat.

In diesem Zusammenhang danke ich besonders auch dem Obmann der Mykenischen Kommission der Akademie, meinem ehemaligen Lehrer Fritz SCHACHERMEYR. Er hat das Manuskript in die Schriften seiner Kommission aufgenommen und hat seinen Fortgang durch wohlwollen-

des Interesse und fördernde Diskussion unterstützt. — Die Drucklegung betreute mit verständnisvoller Umsicht Frau Dr. Eva-Maria CZERNY, Aktuarin der phil.-hist. Klasse der Akademie.

Für den großzügigen Zuschuß zu den Druckkosten sei dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung gedankt.

Wien, im Herbst 1978

SIGRID JALKOTZY

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

<i>AA</i>	<i>Archäologischer Anzeiger. Beiblatt zum Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts.</i> Berlin
<i>AAA</i>	Ἀρχαιολογικὰ Ἀνάλεκτα ἐξ Ἀθηνῶν (<i>Athens Annals of Archaeology</i>). Athen
<i>AASOR</i>	<i>Annual of the American Schools of Oriental Research.</i> New Haven
<i>Acta Mycenaea I, II</i>	<i>Acta Mycenaea. Proceedings of the fifth international Colloquium on Mycenaean Studies, held in Salamanca 30 March—3 April 1970.</i> Ed. M. S. RUIPÉREZ, 2 Bände (Salamanca 1972)
<i>Acta Orient. Hung.</i>	<i>Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae.</i> Budapest
<i>AD</i>	Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον. Athen
<i>ae.</i>	altenglisch
<i>AfO</i>	<i>Archiv für Orientforschung.</i> Graz
<i>ahd.</i>	althochdeutsch
<i>ai.</i>	altindisch
<i>AJA</i>	<i>American Journal of Archaeology.</i> Princeton
<i>anord.</i>	altnordisch
<i>as.</i>	altsächsisch
<i>Atti Pavia</i>	<i>Atti del 2º colloquio internazionale di studi minoico-micenei, Pavia 1—5 IX 1958 (= Athenaeum 46 N.S. 36 [1958] 295—436)</i>
<i>Atti Roma</i>	<i>Atti e memorie del 1º congresso internazionale di micenologia, Roma 27 settembre—3 ottobre 1967.</i> 3 Bände (Roma 1968)
<i>BICS</i>	<i>Bulletin of the Institute of Classical Studies of the University of London.</i> London
<i>BjB</i>	<i>Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn und des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande.</i> Keverlaer—Köln
<i>BSA</i>	<i>Annual of the British School at Athens.</i> London
<i>BSL</i>	<i>Bulletin de la Société de Linguistique de Paris.</i> Paris
<i>BzN</i>	<i>Beiträge zur Namenforschung.</i> Heidelberg
<i>CAH</i>	<i>The Cambridge Ancient History.</i> Cambridge (die vorliegende Arbeit bezieht sich vor allem auf <i>CAH II</i> , 3. Aufl. [Cambridge 1975])
<i>CCMS</i>	<i>Proceedings of the Cambridge Colloquium on Mycenaean Studies.</i> Ed. L. R. PALMER—J. CHADWICK (Cambridge 1966)

- CHADWICK, (*The*)
Mycenaean World
Documents, 2. Aufl.
Documents, 2. Aufl.
 (J. CHADWICK)
ebda.
Festschrift L. R. Palmer
- J. CHADWICK, *The Mycenaean World* (Cambridge 1976)
 M. VENTRIS—J. CHADWICK, *Documents in Mycenaean Greek, Second Edition* by J. CHADWICK (Cambridge 1973)
 s. voriges: Neubeitrag von J. CHADWICK im Rahmen von *Documents*, 2. Aufl.
ebenda
- Festschrift Sundwall*
- FGrHist
- frk.
- GÉRARD-ROUSSEAU,
Mentions
 GGA
 got.
 HILLER, *Geographie*
- Monique GÉRARD-ROUSSEAU, *Les mentions religieuses dans les tablettes mycénienes* (Roma 1968)
Göttingische Gelehrte Anzeigen. Göttingen
- ST. HILLER, *Studien zur Geographie des Reiches um Pylos nach den mykenischen und homerischen Texten* (Veröffentlichungen der Kommission für Mykenische Forschung an der Österr. Akad. d. Wiss. Ed. F. SCHACHERMEYR. Band 1, Wien 1972)
- Hist. Zs.
- idg.
- IEJ
- IF
- Indogermanisch
- Israel Exploration Journal. Jerusalem
- Indogermanische Forschungen. Straßburg, später Berlin—Leipzig, Berlin—New York
- II.
- Homer, *Ilias*. Ed. D. B. MONRO—TH. W. ALLEN, 3. Aufl. (Oxford 1920)
- JCS
- Journal of Cuneiform Studies. New Haven
- KT, 3. Aufl.
- J. CHADWICK—J. T. KILLEN, *The Knossos Tablets, Third Edition* (London 1964)
- KT, 4. Aufl.
- J. CHADWICK—J. T. KILLEN—J.-P. OLIVIER, *The Knossos Tablets, Fourth Edition. A Transliteration* (Cambridge 1971)
- KZ
- Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen* („Kuhns Zeitschrift“). Göttingen
- M. LEJEUNE, *Mémoires de philologie mycénienne, première série (1955—1957)* (Paris 1958)
- LEJEUNE,
Mém. phil. myc. I
- M. LEJEUNE, *Mémoires de philologie mycénienne, deuxième série (1958—1963)* (Roma 1971)
- M. LEJEUNE, *Mémoires de philologie mycénienne, deuxième série (1958—1963)* (Roma 1971)

- LEJEUNE, M. LEJEUNE, *Mémoires de philologie mycénienne, troisième série (1964—1968)* (Roma 1972)
- LINDGREN, *People I, II* Margareta LINDGREN, *The People of Pylos. Prosopographical and Methodological Studies in the Pylos Archives*. 2 Bände (Uppsala 1973)
- MDOG *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin*
- MME *The Minnesota Messenia Expedition. Reconstructing a Bronze Age Regional Environment*. Ed. W. A. McDONALD—G. R. RAPP, Jr. (Minneapolis 1972)
- Mon. Ant. *Monumenti Antichi pubblicati per cura della Accademia dei Lincei*. Roma
- Mus. Helv. *Museum Helveticum. Revue Suisse pour l'Étude de l'Antiquité*. Bâle
- MVAeG *Mitteilungen der Vorderasiatisch-Agyptischen Gesellschaft* (E. V.). Leipzig
- Myc. Studies *Mycenaean Studies. Proceedings of the Third International Colloquium for Mycenaean Studies, held at „Wingspread“ 4—8 September 1961*. Ed. E. L. BENNETT, Jr. (Madison 1964)
- nhd. neuhochdeutsch
- Od. Homer, *Odyssee*. Ed. TH. W. ALLEN, 2. Aufl. (Oxford 1917)
- PALMER, *Interpretation* L. R. PALMER, *The Interpretation of Mycenaean Greek Texts* (Oxford 1963)
- PALMER, *Interpretation*, 2. Aufl. Neudruck von vorigem, mit Ergänzungen und Verbesserungen (Oxford 1969): hier nur im Fall einer Abweichung von der 1. Aufl. eigens zitiert.
- PdP *La Parola del Passato. Rivista di studi classici*. Napoli
- POKORNY, *IEW* J. POKORNY, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch* (Bern—München 1959)
- Prakt. Πρακτικά τῆς ἐν Ἀθῆναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας. Athen
- PTT I, II E. L. BENNETT, Jr.—J.-P. OLIVIER, *The Pylos Tablets Transcribed. I: Texts and Notes* (Roma 1973)
II: Hands, Concordances, Indices (Roma 1976)
- RE *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* (neue Bearbeitung ed. G. WISSOWA. Stuttgart 1894ff.)
- Rev. Phil. *Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes*. Paris
- RUIJGH, *Études* C. J. RUIJGH, *Études sur la grammaire et le vocabulaire du grec mycénien* (Amsterdam 1967)
- SCHACHERMEYR, F. SCHACHERMEYR, *Die ägäische Frühzeit. Forschungsbericht über die Ausgrabungen im letzten Jahrzehnt und über ihre Ergebnisse für unser Geschichtsbild*. Band I, II (= Mykenische Studien [Veröffentlichungen der Kommission für Mykenische Forschung an der Österr. Akad. d. Wiss.] 3, 4. Wien 1976)

- SCHLESINGER, *Beiträge I* W. SCHLESINGER, *Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters. I: Germanen, Franken, Deutsche* (Göttingen 1963)
- SH Späthelladikum; späthelladisch
- SM Spätminoikum; spätminoisch
- SMEA *Studi micenei ed egeo-anatolici*. Roma
- Stud. Myc. *Studia Mycenaea. Proceedings of the Mycenaean Symposium Brno, April 1966*. Ed. A. BARTONEK (Brno 1968)
- TPhS *Transactions of the Philological Society*. Oxford
- VENTRIS—CHADWICK, *Documents in Mycenaean Greek. Three Hundred Selected Tablets from Knossos, Pylos and Mycenae with Commentary and Vocabulary* (Cambridge 1956)
- WENSKUS, *Stammesbildung* R. WENSKUS, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes* (Köln—Graz 1961. 2., unveränderte Aufl. 1977)
- WUNDSAM, *Struktur* K. WUNDSAM, *Die politische und soziale Struktur in den mykenischen Residenzen nach den Linear B Texten* (Diss. Wien 1968)
- WZKM *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*. Wien
- ŽA *Živa Antika (Antiquité vivante)*. Skopje
- ZDMG *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*. Wiesbaden
- ZfAss *Zeitschrift für Assyriologie und vorderasiatische Archäologie*. Berlin
- ZRG GA *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung*. Köln

Mit Kleinen tut man kleine Taten,
Mit Großen wird der Kleine groß.
(GOETHE, *Faust II*, v. 7882f.)

I. DER BEGRIFF *E-QE-TA*.

Das Wort, welches der vorliegenden Arbeit den Titel gegeben hat, ist in den Texten von Pylos und Knossos vergleichsweise gut belegt. Die Texte von Mykene, Theben und Tiryns haben es dagegen bislang nicht produziert, aber das sagt angesichts dieses so beschränkten Materials vorderhand nichts aus. Wenn man über den begrifflichen Inhalt von *e-qe-ta* bis heute nicht zu einer einheitlichen Auffassung gelangt ist, so liegt das daran, daß nur wenige der diesbezüglichen Texte deutbar oder gar voll verständlich sind. Zu viele Begriffe, die auf diesen Tafeln mit *e-qe-ta* in Beziehung stehen, sind unklar. Viele sind überhaupt hapax legomena und können mangels weiterer Belegstellen nicht erschlossen werden. Daher ist es vielfach unmöglich, den textlichen Zusammenhang aus der internen Evidenz herzustellen. Ebenso ist es unter diesen Umständen schwer, das Begriffsfeld von *e-qe-ta* zu umreißen. Andererseits erhebt sich bei Interpretationen, die ausschließlich mit Hilfe etymologisierender Methoden durchgeführt werden, oftmals der Verdacht, daß ihr Wert allein in ihrer Originalität liege und daß der Bezug solcher Deutungen zur historischen Realität angezweifelt werden muß. Schließlich aber scheinen die wenigen Texte, in denen *e-qe-ta* in einem für uns erkennbaren Sinnzusammenhang steht, diesen Begriff so unterschiedlichen Bereichen zu, daß das Bild vollends unklar wird.

Sicher ist, daß *e-qe-ta* Personen bezeichnet. Da das Wort in einigen Fällen mit Eigennamen verbunden ist, liegt es nahe, es als einen Titel aufzufassen. Aber das schließt nicht aus, daß *e-qe-ta* auch eine Berufs- oder Standesbezeichnung war, oder aber die Bezeichnung für eine ganze gesellschaftliche Gruppe.

Einig ist man sich im allgemeinen über die Etymologie des Wortes. Vorschläge, die es mit **ekwos* „Pferd“ verbinden wollten, um darin einen Vorläufer des homerischen *ἵππότης* zu sehen¹, sind zwar reizvoll, haben

¹ Vgl. etwa C. GALLAVOTTI, *Documenti e struttura del greco nell'età micenea*, (Roma 1956) 90; S. LURJA, *Vestnik Drevnej Istorii* 3 (1955) 8. Die Verbindung mit *ἵππότης* befürwortete besonders T. B. L. WEBSTER, *From Mycenae to Homer* (London 1958) 98.

aber das schlagende Argument gegen sich, daß das Wort „Pferd“ im Mykenischen bereits den für das Griechische typischen Anlaut i-aufweist: *i-qo/hippos*². Daher vertritt — von wenigen Ausnahmen abgesehen — die Mehrheit der Autoren heute die Ansicht, daß *e-qe-ta* etymologisch zu **seq*^u- „folgen“ gestellt werden muß, also zu klass. griechischem *ἑπεσθαί*. Die Transkription der Linear B-Silbenfolge mit */heq^uetās/* darf demnach als gesichert angesehen werden, vor allem auch angesichts des Fortlebens dieses Wortes bei Pindar und angesichts seiner Glossen bei Hesych, Zonaras und in der Suda³. Über seine Morphologie wird an entsprechender Stelle noch einiges zu sagen sein⁴.

/Heq^uetās/ wird in der Literatur im allgemeinen mit „Gefolgsmann“, „follower“, „suivant“ u. dgl. übersetzt. Das sagt freilich nichts über den engeren semantischen Bereich dieses Begriffes aus. Umgekehrt engen Interpretationen wie „comes“, „count“, „companion“, „serviteur“ bereits den Begriff von vornherein ein, ohne daß zuvor die Frage gestellt worden ist, ob denn unter */heq^uetās/* tatsächlich ein Angehöriger einer Gesellschaftsform gesehen werden darf, die sich mit jenen Gesellschaftsformen vergleichen läßt, denen die genannten Termini zugehören. Aber eine solche Frage kann man aus der Textevidenz allein ebensowenig beantworten wie mit Hilfe ausschließlich der sprachwissenschaftlichen Methoden.

Nicht zuletzt aus diesem Grund macht es sich die vorliegende Arbeit zur Aufgabe, neben diesen zweifellos essentiellen Methoden auch noch andere Wege zu finden, mittels derer sich die mit */heq^uetās/* bezeichneten Personen exakter in der mykenischen Sozialstruktur verankern lassen. Angesichts der Etymologie des Wortes kann man, glaube ich, eine Bedeutung im Sinne von „Gefolgsmann“ a priori annehmen und davon ausgehen. Es fragt sich weiter, ob dieser Terminus im Zusammenhang mit dem soziologischen Phänomen der Gefolgschaft zu sehen ist, so wie es sich in der Geschichte immer wieder manifestierte und gesellschaftlich wie politisch zum Tragen kam. Ich habe mich über die berechtigte Anwendung der vergleichenden Methode bei der Rekonstruktion historischer Gesellschaftsstrukturen schon früher geäußert⁵, und es wird auch hier in einem entsprechenden Abschnitt darüber gehandelt werden müssen. Jedenfalls bietet uns diese Methode, wie mir scheint, die

² E. Risch, *Athenaeum* 46 (1958) 339 (= *Atti Pavia*, 45).

³ Für die Zitate s. unten, S. 147.

⁴ Vgl. unten, S. 196f.

⁵ S. DEGER, *Herrschaftsformen bei Homer* (Wien 1970) bes. 93ff.; S. DEGER-JALKOTZY, *Minos* 13 (1972, ersch. 1973) 141ff.

Möglichkeit, dort weiterzugehen, wo wir aufgrund mangelnder Evidenz der Texte selbst sonst stehenbleiben müßten.

Es wird also notwendig sein, zunächst zusammenzustellen, was uns die Linear B-Texte an Information über die */heq^uetai/* bieten, soweit wir diese Information eben zu verstehen vermögen. Dann soll uns das Phänomen der Gefolgschaft beschäftigen, so wie wir es aus seinem historischen Auftreten erkennen und definieren können. Der Vergleich dieser Evidenz mit dem, was aus den mykenischen Texten erschlossen werden kann, soll dann zeigen, ob und wie weit auch die */heq^uetai/* im Rahmen dieses Phänomens gesehen werden dürfen, so wie es ihr Name anzudeuten scheint. Das Ergebnis wird, hoffe ich, doch dazu beitragen, die Funktion der */heq^uetai/* innerhalb der mykenischen Sozialstruktur, aber auch das Wesen dieser Struktur selbst unserem Verständnis etwas näher zu bringen.

Die Linear B-Texte bieten ferner noch die Wörter *e-qe-o* (PY Aq 64.8) bzw. *e-qe-a-o* (KN V 56). Beide sind mit dem Begriff *a-to-mo* verbunden, der ebenso unklar ist wie sie. *E-qe-o* und *e-qe-a-o* werden gelegentlich mit **seq^u-* etymologisch verbunden und als Genetive eines Wortes gedeutet, das „Gefolge“ od. dgl. heißen soll⁶. Dabei gerät man mit *e-qe-a-o* auch in morphologische Schwierigkeiten, sofern man nicht die Bildung zweier paralleler Wörter für denselben Begriff annehmen, oder überhaupt eine Verschreibung voraussetzen will. Man ist versucht, *e-qe-o* und *e-qe-a-o* aufgrund einer Verbindung mit **seq^u-* in die Diskussion um *e-qe-ta* einzubeziehen. Aber einige Unsicherheiten lassen ein solches Vorgehen nicht ratsam erscheinen. So weiß man nicht, was *a-to-mo* bedeutet. Sofern man es bei der eben genannten Deutung von *e-qe-o* überhaupt interpretiert, faßt man es am ehesten als *ἄρταμος* auf⁷. Nun findet sich in PY Fn 50.8 die Verbindung *i-za-a-to-mo-i*, die man schwerlich von *e-qe-o a-to-mo* trennen können. Es ist nicht auszuschließen, daß *i-za-* eine Kurzform für *i-qi-ja /hiqq^uia/* „Streitwagen“ darstellt. In diesem Fall müßte man unter *a-to-mo* eine Person verstehen, die mit Streitwagen zu tun hatte, wiewohl eine Deutung als */arthmos/* nicht ohne Widerspruch bleibt⁸. Eine Verbindung von *e-qe-o/e-qe-a-o* mit dem Wort „Pferd“ kann man aufgrund von *i-za-a-to-mo-i* nicht postulieren⁹. Aber ebenso macht es die Unsicherheit, was *a-to-mo* bedeutet, nicht möglich, eine

⁶ Vgl. M. RUIPÉREZ, *Minos* 4 (1956) 456; K. WUNDSAM, *Struktur* 129; C. J. RUIJGH, *Études* 270. — J.-P. OLIVIER, *Minos* 8 (1963) 122 deutet *e-qe-o* überhaupt in ganz anderer Weise, als einen Ort oder Verwaltungsdistrikt.

⁷ Vgl. M. LINDGREN, *People II*, 46, mit Literatur.

⁸ Gegen die von H. MÜHLESTEIN, *Mus. Helv.* 12 (1955) 123 ff. vorgetragene Deutung als */arthmos/* „Wagenbauer“ wurde bes. von M. LEJEUNE, *Minos* 6 (1958) 104 f. (= *Mém. phil. myc. II*, 112 f.) eingewendet, daß mit *-thmo-* kein nomen agentis gebildet wird.

⁹ Für einen solchen Versuch aus neuerer Zeit vgl. M. DORIA, *ŽA* 25 (1975) 374 ff. Es erscheint aber nicht zulässig, dermaßen leicht über die Schwierigkeit des Vokalismus *i-* beim griechischen Wort „Pferd“ hinwegzugehen.

Verbindung von *e-qe-o/e-qe-a-o* mit **seqʷ-* als sicher anzusehen. Aufgrund dieser Unsicherheit erscheinen die beiden Bezeichnungen nicht für Argumente bei der Interpretation der *e-qe-ta*-Texte geeignet.

Ähnlich schwierig ist der Fall von *e-qo-te* (PY An 724.14 und PY An 615 lat. inf.). Es ist möglich, daß das Wort ebenfalls zur Familie von **seqʷ-* gehört, wenngleich es auch gegenteilige Ansichten gibt¹⁰. Als Bezeichnung für die Tätigkeit eines */heqʷetās/* würde man freilich das mediale *ἐποιεῖν* erwarten. Auch steht das Wort in beiden Fällen in Verbindung mit *o-no*, wodurch eine Interpretation als */heqʷontes/* im Sinne von „als */heqʷetās/* fungieren“ nicht sehr wahrscheinlich ist.

Bibliographie zu *e-qe-ta* (in alphabetischer Reihenfolge):

Zwei Studien sind bisher den mykenischen *e-qe-ta* gewidmet worden: A. M. TICCHIONI JASINK, *L'e-qe-ta nei testi micenei*, *SMEA* 17 (1976) 85ff.; G. PUGLIESE CARRATELLI, *Eqeta*, in: *Festschrift Sundwall* (Berlin 1958) 319ff.

Abgesehen von diesen Spezialstudien, hat sich nahezu jeder mykenologische Autor einmal über Wesen und Funktionen der *e-qe-ta* im Rahmen eines umfassenderen Werkes oder einer Spezialuntersuchung zu bestimmten Texten geäußert. Es erscheint daher unmöglich, eine vollständige Aufzählung der zu den *e-qe-ta* vorgebrachten Meinungen zu bieten. Stellvertretend sei daher lediglich auf folgende Autoren und Arbeiten verwiesen, ebenso wie auf die zu den einzelnen Texten im Abschnitt I angegebene Literatur und auf die zu den Interpretationen im Abschnitt III vermerkten Werke.

F. R. ADRADOS, *Emerita* 29 (1961) 83f., 92f.; DERS., *Minos* 5 (1957) 56f.; DERS., *Acta Mycenaea I*, 173, 177f., 193f.; N. VAN BROCK, *Rev. phil.* 34 (1960) 222ff.; J. CHADWICK, *BICS* 5 (1958) 4; DERS., *Gnomon* 36 (1964) 324f.; DERS., *Documents*, 2. Aufl. 409, 429; DERS., *The Mycenaean World* (Cambridge 1976) 72f., 176f.; L. DEROY, *Les leveurs d'impôts dans le royaume mycénien de Pylos* (Roma 1968) 12, 80; L. DEROY—M. GÉRARD, *Le cadastre mycénien de Pylos* (Roma 1965) bes. 157ff.; C. GALLAVOTTI, *Athenaeum* 46 (1958) 381 (= *Atti Pavia*, 87); M. GÉRARD-ROUSSEAU, *Mentions*, 91ff.; A. HEUBECK, *Aus der Welt der frühgriechischen Lineartafeln* (Göttingen 1966) 47, 84; M. LEJEUNE, in: *Problèmes de la guerre en Grèce ancienne* (ed. J.-P. VERNANT, Paris 1968) 42f.; DERS., *Mém. phil. Myc. II*, 205; M. LINDGREN, *People II*, 46ff.; J. L. MELENA, *Studies on Some Mycenaean Inscriptions from Knossos Dealing with Textiles* (= *Minos, Suppl.* 5 [1975]) bes. 32ff.; H. MÜHLESTEIN, *Die o-ka-Tafeln von Pylos* (Basel 1956) 33f.; D. L. PAGE, *History and the Homeric Iliad* (Berkeley 1959) 186, 208 Anm. 39, 209 Anm. 54; L. R. PALMER, *TPhS* 1954 (1955) 53; DERS., *Interpretation*, 147ff., 418; DERS., *War and Society in a Mycenaean Kingdom*, in: *Armées et fiscalité dans le monde antique* (Colloques Nationaux du Centre National de la Recherche Scientifique Nr. 936, Paris 14—16 octobre 1976; Paris 1977) 35ff.; E. RISCH, *Athenaeum* 46 (1958) 339f., 349ff. (= *Atti Pavia*, 45f., 55ff.); R. SCHMITT-BRANDT, *SMEA* 7 (1968) 82ff.; K. WUNDSAM, *Struktur*, 125ff., 134ff.

¹⁰ Vgl. M. LEJEUNE, *Myc. Studies*, 80ff., bes. 87ff.

A Pylos¹²

A 1 Die o-ka-Tafeln

Der Text dieser fünf Tafeln ist zu lang, um hier in seiner Gänze angeführt zu werden. Eine Diskussion seines Formulars und seines Inhalts findet sich S. 17. Hier geben wir nur jene Passagen wieder, die sich unmittelbar auf *e-qe-ta* beziehen.

- PY An 519.15 me-ta-qe , pe-i , e-qe-ta , ro-u-ko
 .16 ku-sa-me-ni-jo ,
- PY An 654 .7 me-ta-qe , pe-i , e-qe-ta ,
 .8 a-re-ku-tu-ru-wo , e-te-wo-ke-re-we-
 .9 i-jo ,
- PY An 656 .5 me-ta-qe , pe-i , e-qe-ta ,
 .6 pe-re-qo-ni-jo , a-re-i-jo ,
 .8 me-ta-qe , pe-i , e-qe-ta ,
 .9 di-wi-je-u ,
 .14 me-ta-qe , pe-i , e-qe-ta , di-ko-na-ro , a-da-ra-ti-jo
 .16 me-ta-qe , pe-i , pe-re-u-ro-ni-jo , e-qe-ta ,
 .19 me-ta-qe , pe-i , e-qe-ta , ka-e-sa-me-no ,
 .20 a-pu₂-ka ,

¹¹ Transliteration und Transkription der Texte folgen den von J. CHADWICK, *Atti Roma II*, 486ff. vorgeschlagenen Grundsätzen. Vgl. auch *KT*, 4. Aufl., Einleitung Xf.

¹² Für die Texte von Pylos steht uns nunmehr die neue Edition von E. L. BENNETT, JR. und J.-P. OLIVIER zur Verfügung, *The Pylos Tablets Transcribed* (abgek. *PTT*), *Part I: Texts and Notes* (Roma 1973); *Part II: Hands, Concordances, Indices* (Roma 1976).

- PY An 657.11 me-ta-qe , pe-i , e-ge-ta , ke-ki-jo ,
 .12 a-e-ri-qo-ta ,
 .14 me-ta-qe , pe-i , a₃-ko-ta , e-ge-ta ,
 PY An 661 .7 me-ta-qe , pe-i , e-ge-ta , wo-ro-tu-mi-ni-jo
 .13 me-ta-qe , pe-i , e-ge-ta ,

Bibliographie (Autoren in alphabetischer Reihenfolge):

J. CHADWICK, The Defence of Pylos Against a Sea-Borne Attack, 3. *Colloquium Sheffield* 1973 (dazu unten, Anm. 75); DERS., "Ἔστι Πύλος πρὸ Πύλοιο, *Minos* 14 (1973, ersch. 1975) 39 ff.; DERS., *The Mycenaean World* (Cambridge 1976) 175 ff.; L. DEROY, Une nouvelle interprétation des tablettes ,oka' de Pylos, *Stud. Myc.*, 95 ff.; DERS., *Les leveurs d'impôts dans le royaume mycénien de Pylos* (1968); ST. HILLER, *Geographie*, 30 ff.; M. LEJEUNE, La civilisation mycénienne et la guerre, in: *Problèmes de la guerre en Grèce ancienne* (ed. J.-P. VERNANT, Paris 1968) 31 ff., bes. 35 ff. (= *Mém. phil. myc. III*, 55 ff., bes. 60 ff.); H. MÜHLESTEIN, *Olympia in Pylos* (Basel 1954); DERS., *Die oka-Tafeln von Pylos* (Basel 1956); L. R. PALMER, Military Arrangements for the Defence of Pylos, *Minos* 4 (1956) 120 ff.; DERS., Notes on the Personnel of the o-ka-Tablets, *Eranos* 54 (1956) 1 ff.; DERS., *Mycenaeans and Minoans* (London 1961) 132 ff.; DERS., *Interpretation*, 147 ff.; DERS., War and Society in a Mycenaean Kingdom (vgl. oben, S. 4, Bibliographie s. v. PALMER) *passim*; G. PUGLIESE CARRATELLI, *PdP* 9 (1954) 468 ff.; E. RISCH, L'interprétation de la série des tablettes caractérisées par le mot oka, *Athenaeum* 46 (1958) 334 ff. (= *Atti Pavia*, 40 ff.); M. S. RUIPÉREZ, Une charte royale de partage de terres à Pylos, *Minos* 4 (1956) 146 ff., bes. 158 ff.; R. SCHMITT-BRANDT, Die Oka-Tafeln in neuer Sicht, *SMEA* 7 (1968) 69 ff.; M. VENTRIS—J. CHADWICK, *Documents*, 188 ff.; *Documents*, 2. Aufl. (J. CHADWICK), 427 ff.; D. A. WATSON, The Kingdom of Pylos, *Anatolica* 3 (1969/70) 147 ff., bes. 160 ff.; K. WUNDSAM, *Struktur*, 120 ff.

A.2 PY An 614

- .1]-ne-[.] , [
 .2]ko-do-[.]-no[
 .3]-ro , e-ge-ta , [
 .4 ko-ro-]kū-ṛa-i-jo VIR 1[
 .5]e-o-ṛe[]VIR 30[
 .6] vacat [] vacat [
 .7]a-pe-e-ṣi[] VIR [
reliqua pars sine regulis

Bibliographie

J. CHADWICK, *Minos* 6 (1960) 140.

A 3 PY An 724

- .1 ro-owa , e-re-ta , a-pe-o-te ,
 .2 me-nu-wa , a-pe-e-ke , a-re-sa-ni-e [[VIR 1]]
 .3 o-pi-ke-ri-jo-de , ki-ti-ta , o-pe-ro-ta , [[e]
 .4 e-re-e VIR 1 VIR
 .5 e-ke-ra₂-wo-ne , a-pe-e-ke , a₂-ri-e , [[VIR 1]]
 .6 o-pe-ro-te , e-re-e VIR 5
 .7 ra-wa-ke-ta , a-pe-e-ke[]e VIR 1[
 .8 ta-ti-qo-we-u , o[]qe-[.]-jo , VIR 1
 .9 a-ke-re-wa , ki-e-u , o-pe-[]e , a-ri-ja-to VIR 1
 .10 ki-ti-ta VIR 1 o-ro-ti-jo , di-qo , a-[
 .11 o-pe-ro , [] , e-ko-si-qe , e-qe-ta , ka-ma[
 .12 e-to-ni-jo , e-nwa-ri-jo VIR 1
 .13 wo-qe-we , []qo-te , ru-ki-ja , a-ko-wo VIR[
 .14 ri-jo , o-no , e-qo-te VIR 10[

Bibliographie

E. L. BENNETT, Jr., *Language* 36 (1960) 142; J. CHADWICK, *Minos* 6 (1960) 141; DERS., *Mycenaean e-re-ta: a Problem*, in: *Festschrift L. R. Palmer* (Innsbruck 1976) 43ff.; L. DEROY—M. GÉRARD, *Le cadastre mycénien de Pylos* (Roma 1965) 65ff.; M. DORIA, *Avviamento allo studio del miceneo* (Roma 1965) 108ff.; V. GEORGIEV, *Interprétation de la liste Pylienne des rameurs absents* (PY An 724), *PdP* 20 (1965) 239ff.; M. LEJEUNE, *Sur quelques termes du vocabulaire économique mycénien*, *Myc. Studies*, 80f. (= *Mém. phil. myc.* II, 285ff.); L. R. PALMER, *Mycenaeans and Minoans*, 135f.; DERS., *Interpretation*, 130f.; J. PERPILLOU, *La tablette PY An 724 et la flotte Pylienne*, *Minos* 9 (1968) 205ff.; E. RISCH, *BSL* 53 (1957/58) 97ff.; C. J. RUIJGH, *Études*, 320; M. VENTRIS—J. CHADWICK, *Documents*, 187f.; *Documents*, 2. Aufl. (J. CHADWICK), 431f.; K. WUNDSAM, *Struktur*, 54.

A 4 PY An 607

- .1 {^a me-ta-pa , ke-ri-mi-ja , do-qe-ja , ki-ri-te-wi-
 .2 do-qe-ja , do-e-ro , pa-te , ma-te-de , ku-te-re-u-pi
 .3 MUL 6 do-qe-ja , do-e-ra , e-qe-ta-i , e-e-to ,
 .4 te-re-te-we MUL 13
 .5 do-qe-ja , do-e-ro , pa-te , ma-te-de , di-wi-ja , do-e-ra ,
 .6 MUL 3 do-qe-ja , do-e-ra , ma-te , pa-te-de , ka-ke-u ,
 .7 MUL 1 do-qe-ja , do-e-ra ma-te , pa-te-de , ka-ke-u ,
 .8 MUL 3
 .9—10 vacant
 .11 ka
 .12—14 vacant

Bibliographie

F. R. ADRADOS, Do-ge-ja, diosa micenica de la fecundidad, *Minos* 5 (1957) 53 ff.; E. L. BENNETT, Jr., Textual Notes. PY An 607, *Minos* 7 (1961) 5 ff.; S. DEGER-JALKOTZY, The Women of PY An 607, *Minos* 13 (1972) 137 ff.; L. DEROUY—M. GÉRARD, *Le cadastre mycénien de Pylos*, 120 ff.; C. GALLAVOTTI, *Documenti e struttura del greco nell'età micenea* (Roma 1956) 68 ff.; DERS., Le origini micenee dell'istituto fraterico, *PdP* 16 (1961) 36 f.; M. LEJEUNE, Textes mycéniens relatifs aux esclaves, *Historia* 8 (1959) 131 ff. (= *Mém. phil. myc.* II, 63 ff.); J. L. LENCMAN, *Die Sklaverei im mykenischen und homerischen Griechenland* (Wiesbaden 1966) 185 ff.; S. LURJA, K voprosu o charaktere rabstva v mikenskom rabovladel'českom obščestve, *Vestnik Drevnej Istorii* 1957/2, 8 ff.; L. R. PALMER, *Gnomon* 29 (1957) 566; DERS., *Interpretation*, 127 f.; DERS., War and Society in a Mycenaean Kingdom (vgl. oben, S. 4, Bibliographie s. v. PALMER), bes. 59 ff.; D. PETRUŠEVSKA, Kutereupi, *ŽA* 15/1 (1965) 28; M. D. PETRUŠEVSKI, E-QE-TA-I E-E-TO TE-RE-TE-WE, *ŽA* 15/2 (1966) 352; G. PUGLIESE CARRATELLI, La decifrazione dei testi micenei, *PdP* 9 (1954) 95; F. J. TRITSCH, The Women of Pylos, *Festschrift Sundwall* (Berlin 1958) 411 ff.; M. VENTRIS—J. CHADWICK, *Documents*, 167; *Documents*, 2. Aufl. (J. CHADWICK), 419 f.

A 5 PY Ed 317

- .1 ɔ-da-a₂, i-je-re-ja, ka-ra-wi-po-ro-ge, e-ge-ta-ge []
 .2 we-te-re-u-ge, o-na-ta, to-so-de, pe-mo, GRA 21 T 6

Bibliographie

E. L. BENNETT, Jr., The Landholders of Pylos, *AJA* 60 (1956) 130 f.; L. DEROUY—M. GÉRARD, *Le cadastre mycénien de Pylos*, 157 f.; M. LEJEUNE, Le récapitulatif du cadastre Ep de Pylos, *CCMS*, 260 ff. (= *Mém. phil. myc.* III, 105 ff.); L. R. PALMER, *Interpretation*, 2. Aufl., 213, 488; DERS., Kekemena and Tereta, *Nestor* 1 (1959) 77; DERS., War and Society in a Mycenaean Kingdom (vgl. oben, S. 4, Bibliographie s. v. PALMER), bes. 41 f.; G. PUGLIESE CARRATELLI, *PdP* 9 (1954) 91 f.; M. VENTRIS—J. CHADWICK, *Documents*, 257; *Documents*, 2. Aufl. (J. CHADWICK), 449.

A 6 PY Wa 917

- .1]o-da-sa-tɔ, a-ko-so[-ta
 .2]e-ge-ta, e-re-u-te-re[

Bibliographie

J. CHADWICK, The Mycenaean Filing System, *BICS* 5 (1958) 3; M. GÉRARD-ROUSSEAU, *Mentions*, 100; M. LEJEUNE, La civilisation mycénienne et la guerre, in: *Problèmes de la guerre en Grèce ancienne* (Herausgeber J.-P. VERNANT, Paris

1968) 43, Anm. 48 (= *Mém. phil. myc. III*, 69, Anm. 48); M. LINDGREN, *People II*, 186; L. R. PALMER, *Interpretation*, 174f.; G. PUGLIESE CARRATELLI, *Egeta*, in: *Festschrift Sundwall*, 320.

Außer diesen Texten müssen auch jene Texte berücksichtigt werden, welche das von *e-ge-ta* abgeleitete Adjektiv *e-ge-si-jo/-ja* aufweisen. Der ursprüngliche Bedeutungsbereich dieses Wortes wird wohl am besten mit „zum *e-ge-ta* gehörig“ umrissen sein¹³.

A 7 PY Ed 847

- .1 o-da-a₂ , e-ge-si-jo , do-e-ro, e-ko-si , o-na-ta
- .2 [[ku-su-qa]] , to-so-de pe-mo GRA 1 T 3 v 4

Bibliographie

Aus der Fülle der Literatur (jede Abhandlung, die sich mit den pyliischen E-Serien beschäftigt, erwähnt oder behandelt auch Ed 847) seien folgende Arbeiten besonders hervorgehoben:

F. R. ADRADOS, *Emerita* 29 (1961) 82ff.; N. VAN BROCK, *Notes mycéniennes*, *Rev. Phil.* 34 (1960) 225ff.; M. LEJEUNE, *Textes mycéniens relatifs aux esclaves*, *Historia* 8 (1959) 139; DERS., *CCMS*, 260ff. (= *Mém. phil. myc. III*, 105ff.).

A 8 PY Sa 753

se-we-ri-ko-jo , wo-ka , e-ge-si-jo, ROTA + *TE ZE* 2 [

Bibliographie

Zur Sa-Serie von Pylos vgl. J. CHADWICK, *The Mycenaean World* (Cambridge 1976) 164ff., 169ff.; DERS., *Documents*, 2. Aufl., 519; M. DORIA, *Note esegetiche alle iscrizioni dei carri e ruote di Cnosso e di Pilo*, *ŽA* 25 (1975) 369ff.; M. LEJEUNE, *Nouveaux inventaires de roues (Pylos)*, *Rev. Phil.* 30 (1956) 175 (= *Mém. phil. myc. I*, 109ff.); DERS., *La civilisation mycénienne et la guerre*, in: *Problèmes de la guerre en Grèce ancienne* (ed. J.-P. VERNANT, Paris 1968) 48ff. (= *Mém. phil. myc. III*, 74ff.); C. MILANI, *Sur les textes de Pylos 1957*, *Athenaeum* 46 (1958) 399ff., bes. 401ff. (= *Atti Pavia*, 105ff., bes. 107ff.); L. R. PALMER, *Interpretation*, 324ff.; C. J. RUIJGH, *Chars et roues dans les tablettes mycéniennes: la méthode de la mycénologie*, *Mededelingen der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, afd. letterkunde, nieuwe reeks deel* 39 - No. 5, 1976; M. VENTRIS—J. CHADWICK, *Documents*, 373f.

¹³ Vgl. dagegen aber M. LEJEUNE, *Mém. phil. myc. I*, 120f.

A 9 PY Sa 787¹⁴

{ .A pa-ra-ja , we-je-ke-a₂ , ROTA ZE 31 MO 1
 { .B to-sa , e-qe-si-ja pa-ra-ja ROTA ZE 12 za-ku-si-ja ROTA ZE 32

Bibliographie

Vgl. Bibliographie zu A 8. Zu *pa-ra-ja* vgl. jetzt J. CHADWICK, The Etymology of Greek *πάλαι*, *Glotta* 54 (1976) 68ff.

A 10 PY Sa 790¹⁵

a-mo-ta , e-qe-si-ja , no-pe-re-a₂ , ROTA + TE ZE 6

Bibliographie

Vgl. Bibliographie zu A 8.

A 11 PY Wa 1148

.1 a-]mō-ta , e-qe-si-ja
 .2 we-]je-ke-a

Bibliographie

E. L. BENNETT, Jr., *Language* 36 (1960) 142; J. CHADWICK, The Mycenaean Filing System, *BICS* 5 (1958) 4.

¹⁴ Zu *we-je-ke-a₂* vgl. F. BADER, *Études de composition nominale en mycénien I: Les préfixes mélioratifs du grec* (Roma 1969) 27f.; J. CHADWICK, London Mycenaean Seminar 13. 11. 1957; L. DEROY, Mycénien *wearepe*, *we-jare-pe*, *Kadmos* 1 (1962) 119 Anm. 12; M. LEJEUNE, *Mém. phil. myc. I*, 121f.; L. R. PALMER, *Interpretation*, 462; C. J. RUIJGH, Remarques sur les mots *we-je-we*, *we-je-ke-a₂*, *we-ja-re-pe* et *to-ro-qa*, *Atti Roma II* 1967, 699ff.; DERS., *Études* 380; M. VENTRIS—J. CHADWICK, *Documents*, 373; *Documents*, 2. Aufl. (CHADWICK), 518f.

¹⁵ Zu *no-pe-re-a₂* vgl. M. LEJEUNE, *Mém. phil. myc. I*, 132f.; DERS., Nouveaux inventaires de roues (Pylos), *Rev. Phil.* 30 (1956) 183 (= *Mém. phil. myc. I*, 109f.); M. VENTRIS—J. CHADWICK, *Documents*, 374.

B 3 KN B 1055

Bibliographie

A. FURUMARK, Ägäische Texte in griechischer Sprache, *Eranos* 52 (1954) 18;
J. L. MELENA, *Studies on Some Mycenaean Inscriptions from Knossos Dealing with Textiles* (Salamanca 1975 = *Minos, Suppl.* 5) 33 ff.

B 4 KN Lc 646

.A o-pi-si-ri-ja-we [pe-ko-]to 're'TELA¹ + TE 1
LANA 20[
.B [] e-qe-si-jo [TELA^x] LANA 140 []
.C i-ja-pu₂-we / [] tu-na-no [TELA¹]! LANA 3 []
v. [] o [] TELA^x 6 TUN + KI 2[] vacat

Bibliographie

Zu den Texten der L-Serie von Knossos sind vor allem die Arbeiten von J. T. KILLEN von Bedeutung, so z. B. The Knossos Lc (Cloth) Tablets, *BICS* 13 (1966) 105 ff.; The Abbreviation TU on Knossos Woman Tablets, *ŽA* 16 (1966) 207 ff.; *The Knossos Ld (1) Tablets*, am 6. Internat. Colloquium in Chaumont 1975 vorgetragen (noch nicht veröffentlicht); Linear B a-ko-ra-ja/-jo, in: *Festschrift L. R. Palmer* (Innsbruck 1976) 117 ff. — J. T. KILLEN bereitet zusammen mit J. CHADWICK eine umfassende Studie über die mykenische Textilindustrie vor¹⁸. — Zur L-Serie von Knossos vgl. ferner J. L. MELENA, *Studies on Some Mycenaean Inscriptions Dealing with Textiles* (Salamanca 1975 = *Minos, Suppl.* 5); M. VENTRIS—J. CHADWICK, *Documents*, 313 ff.; *Documents*, 2. Aufl. (J. CHADWICK), 486 ff.

B 5 KN Ld 571

.a pe-ne-we-ta a-ro₂-a *158 1
.b pa-we-a , / e-qe-si-ja , re-u-ko-nu-ka , TELA³ 25

B 6 KN Ld 572

.a pe-ne-we-ta , a-ro₂-a *158 1
.b pa-we-a / e-qe-si-ja re-u-ko-nu-ka TELA² 25

B 7 KN Ld 575

.a e-qe-si-ja
.b pa-we-a , / pa-ra-ku-ja TELA² 30 *158 1

¹⁸ Ich bin Dr. KILLEN sehr zu Dank verpflichtet dafür, daß er mir mündlich und brieflich viele Daten und Einzelheiten aus seiner Forschungsarbeit noch vor ihrem Erscheinen in dem angekündigten Buch zur Verfügung gestellt hat.

B 8 KN Ld 583

- .a]o-re-ne-ja , a-ro₂-a [
- .b e-]qe-si-ja , re-u-ko-nu-ka[

B 9 KN L 871

- .a] pa-ro , re-wa-jo
- .b]ra , pe-ne-we-ta , / e-qe-si-ja , te-tu-ko-wo-a TELA⁴ 6

III. DIE INTERPRETATION DER *e-ge-ta*-TEXTE

A 1 Die *o-ka*-Tafeln

Unter den Texten, die das Wort *e-ge-ta* aufweisen, sind die *o-ka*-Tafeln zweifellos die berühmtesten. Viel wurde schon über den Inhalt dieser fünf Tafeln geschrieben, jedoch divergieren die Meinungen der Forscher mitunter beträchtlich. Immerhin darf man mit einiger Sicherheit sagen, daß wir hier die Aufzeichnung einer der letzten Maßnahmen vor uns haben, die der Palast von Pylos zum Schutz seines Territoriums vornehmen ließ¹⁹. Die Titelzeile des Textes²⁰ bezeugt, daß die Küste von Spähern beobachtet werden sollte; anscheinend fühlten sich die Pylier vom Meer her bedroht. Bezüglich der Details freilich gehen die Ansichten der Autoren auseinander.

So hat der Begriff *o-ka* selbst keine einheitliche Bestimmung erfahren²¹. Gegen die Erklärung von *o-ka* als ὄλας „Schiff“²² wurde mit Recht eingewendet, daß die Zahlenstärken der jeweiligen Mannschaften viel zu sehr variieren, daß ὄλας und auch ἔλκειν ihrer Geschichte nach kaum schon für das Mykenische vorausgesetzt werden können, und daß auch bezüglich der Semantik Bedenken bestehen²³.

¹⁹ Vgl. vor allem VENTRIS—CHADWICK, *Documents*, 138; *Documents*, 2. Aufl. (CHADWICK), 427 ff.; L. R. PALMER, *Minos* 4 (1956) 122; DERS., *Mycenaeans and Minoans*, 2. Aufl. (London 1965) 154; A. HEUBECK, *Aus der Welt der frühgriechischen Lineartafeln* (Göttingen 1966) 53 f.; ST. HILLER, *Geographie*, 30 ff. (vgl. besonders die 81 f. zitierten Beobachtungen F. SCHACHERMEYRS zu diesem Thema).

Völlig anderer Ansicht ist L. DEROY, da für ihn die *o-ka*-Serie Aufzeichnungen über die Steuereinzahlungen des Pylischen Reiches enthält, vgl. sein Buch *Les leveurs d'impôts dans le royaume mycénien de Pylos* (Roma 1968). Ihm hat sich M. GÉRARD-ROUSSEAU angeschlossen, *Mentions*, 144 f.

²⁰ PY An 657.1: *o-u-ru-to o-pi-a₂-ra e-pi-ko-wo|hō wruntoi opihala epik₁u₂re₁* „So bewachen die Späher die Küste“.

²¹ Gänzlich abweichende Deutungen wie jene von L. DEROY, die einer verschiedenen Auffassung der *o-ka*-Serie im Ganzen entstammen (vgl. oben, Anm. 19), bleiben hier unberücksichtigt.

²² G. PUGLIESE CARRATELLI, *PdP* 9 (1954) 469; H. MÜHLESTEIN, *Die o-ka-Tafeln von Pylos* (Basel 1956) 36 ff.

²³ Vgl. besonders E. RISCH, *Athenaeum* 46 (1958) 354 f. (= *Atti Pavia*, 60 f.); L. R. PALMER, *Interpretation*, 154 f.; K. WUNDSAM, *Struktur*, 121 und Anm. 64.

Ein weiterer Deutungsversuch bringt *o-ka* mit der idg. Wurzel **ser-*, „verknüpfen, aneinanderreihen“ in Verbindung und sieht in dem Wort das bei Hesych glossierte ὄρχας · αἰμασιά, περιβολος („Zaun, Mauer“) ²⁴. Es soll sich dabei um irgendeine Art von Verschanzung gehandelt haben, als deren Besatzung die mit Namen genannten Personen („Offiziere“) ²⁵ fungiert hätten. Die zu ihnen gehörigen, kollektiv angeführten Mannschaften (zwischen 30 und 110 Mann) hätten sich dagegen in nahegelegenen Garnisonen befunden, um beim Herannahen von Feinden von der Besatzung der jeweiligen „Schanze“ zur Verteidigung des betreffenden Küstenabschnittes herbeigerufen zu werden. Dagegen ist — abgesehen von anderen, vor allem die topographische Interpretation betreffenden Einwänden, deren Diskussion hier viel zu weit führen würde — in erster Linie zu bedenken, daß zehn feste Beobachtungspunkte, und wenn sie noch so günstig gelegen waren, nicht zur Überwachung einer Küstenlinie von etwa 150 km ausreichen konnten. F. E. LUKERMANN berichtet, daß er im Rahmen der großen Messenien-Expedition der Universität von Minnesota ²⁶ diesbezügliche Feldbeobachtungen durchführte und herausfand, daß *mindestens 22 Beobachtungsposten* notwendig sind, um die gesamte Küstenlinie Messeniens überwachen und ein kleines Boot mit freiem Auge wahrnehmen zu können ²⁷. Man wird daher nicht fehlgehen in der Annahme, daß sich jedes unter dem Ausdruck *o-ka* zusammengefaßte Kontingent nicht an ein und demselben Platz aufhielt, sondern innerhalb seines Operationsbereiches entlang der Küste in kleinere Mannschaften aufgeteilt wurde, die dann unter der Leitung von Unteranführern jeweils bestimmte Küstenstrecken überwachten. Leider ist es nicht möglich, bei den Namenangaben der *o-ka*-Texte immer genau zwischen Orts- und Personennamen zu unterscheiden, doch ist interes-

²⁴ R. SCHMITT-BRANDT, Die Oka-Tafeln in neuer Sicht, *SMEA* 7 (1968) 90f.

²⁵ Der Ausdruck „Offiziere“, der in der Literatur vielfach für das namentlich angegebene Personal der *o-ka* zitiert wird, erscheint zu modern-militärisch. Wir ersetzen ihn durch den allgemeineren Terminus „Unteranführer“.

²⁶ *The Minnesota Messenia Expedition. Reconstructing a Bronze Age Regional Environment*. Edited by W. A. McDONALD and G. R. RAPP, JR. (Minneapolis 1972), hinfort zitiert als *MME*.

²⁷ *MME*, 168f. Allerdings wird bei LUKERMANN die Küste bis hinaus zur Mündung des Alpheios einbezogen, während wir die Nordgrenze des Reiches von Pylos bei der Neda annehmen (vgl. unten, Anm. 51). Der Abschnitt von der Nedamündung nordwärts ist jedoch wenig gegliedert und daher leichter zu überblicken als die übrige Küstenlinie, so daß von den 22 Beobachtungsposten nicht allzu viele abzurechnen sind, wenn man nur die Küstenlinie bis zur Neda berücksichtigt.

sant, daß die Zahl der Ortsnamen im großen und ganzen ungefähr dem von LUKERMANN genannten Minimum an Beobachtungsplätzen für eine effektive Überwachung der Küste Messeniens entspricht. Man wird also diese Ortsnamen nicht mit R. SCHMITT-BRANDT als „Garnisonen“ ansehen, die zu zehn „Schanzen“ gehört haben sollen, sondern als Einsatzorte von Wachposten entlang der Küstenlinie, deren zugehörige Hauptquartiere immer an jenen Orten waren, an denen sich die *o-ka*-Kommandanten befanden²⁸, also die mit dem Namensgenetiv jeweils an erster Stelle genannten Personen. Da die Zahl der Untergehörigen jene der Ortsangaben weit übersteigt, könnte man auch an bewegliche Mannschaften denken, die entlang bestimmter Küstenstrecken nicht an fixen Orten postiert waren, sondern als zusätzliche Patrouillen fungierten. Es ist ferner denkbar, daß man gelegentlich zwecks besserer Aussicht Wachtürme bezog; archäologisch sind solche Bauwerke an der messenischen Küste für die mykenische Zeit freilich noch nicht nachgewiesen worden²⁹.

Aus diesen Überlegungen heraus liegt es nahe, in Übereinstimmung mit den meisten Autoren allen anderen Interpretationen des Wortes *o-ka* jene vorzuziehen, die es dem Bedeutungsfeld „Mannschaft“ oder „Kommando“ zuweist³⁰. Wie das Wort im Mykenischen gelaute hat, läßt sich indes nicht sicher sagen³¹.

Der Text selbst ist — im Anschluß an die Überschrift — in Paragraphen gegliedert, deren jeder das gleiche Formular aufweist. Zunächst ist ein Personenname im Genetiv angeführt, auf den das Wort *o-ka* folgt. Anschließend kann ein Ortsname stehen, doch ist das nicht verbindlich. Darauf kommen Personennamen im Nominativ, durchschnittlich vier bis fünf an der Zahl. Schließlich sind noch einige Wörter (im allgemeinen zwei bis drei) verzeichnet, denen das Ideogramm VIR und eine Zahlangabe (zwischen 10 und 110 variierend) folgen. Diese

²⁸ Dazu auch J. CHADWICK, *MME*, 107.

²⁹ Auf der Insel Keos ist ein Wachturm bezeugt, auf dem sog. „Troullos“, einer Hügelkuppe oberhalb der Siedlung von Hagia Irini. Er datiert allerdings aus einer früheren mykenischen Periode. Vgl. J. CASKEY, *Hesperia* 35 (1966) 375f.; 40 (1971) 392ff.

³⁰ Die Bedeutung „Kommando“ liegt nahe im Hinblick auf den Namensgenetiv in Verbindung mit dem Wort *o-ka*.

³¹ VENTRIS—CHADWICK, *Documents*, 185: *[orkhā]* = ὀρχή; ebenso L. R. PALMER, *Interpretation*, 154; C. J. RUIJGH, *Études*, 301 und Anm. 55: „ὀρχή“ zu ἔχω, oder auch *ὀρχή, 'rangée', zu ὄρχος und vielleicht auch ὀρχαμος; P. VON DER MÜHLL (bei H. MÜHLESTEIN, *Olympia in Pylos* [Basel 1954] Nachtrag): *[ōrkhā]* = ὄρχος „Reihe, Zug“.

Wortgruppe beschreibt die Mannschaften (s. unten). Für eine *o-ka* können mehrere solcher Mannschaften angegeben sein. Verschiedentlich folgt dann noch die Bemerkung *me-ta-qe pe-i e-qe-ta* /*meta q^{te} sphehi heq^{te}etās*/ „und mit ihnen der *heq^{te}etās*“, worauf der Name dieses Mannes folgt.

Der Inhalt des Textes kann folgendermaßen gedeutet werden: Jeder Paragraph beginnt mit der Angabe des Kommandanten der *o-ka*. Dann folgt im allgemeinen der Name des Ortes, in welchem sich das Kommando befand. Diese Ortsangabe fehlt bei 4 *o-ka*. Unter den daran anschließenden Personennamen wird man sich die Unteranführer der *o-ka* vorstellen. Schließlich werden die Mannschaften aufgezählt: das vollständige Formular umfaßt die Mannschaftsbezeichnung samt Herkunftsangabe (meistens in Form eines Ortsadjektivs wie *me-ta-pi-jo* „aus *me-ta-pa* stammend“), sowie einen Ortsnamen, der, wie oben erwähnt, den Einsatzort der Mannschaft zu definieren scheint. Dieses Formular ist aber nicht immer vollständig ausgeführt: Es fehlt häufig der Ortsname, mitunter auch die Herkunftsbezeichnung. Abgeschlossen wird das Formular dann jedesmal mit dem Ideogramm VIR und einer Zahlangabe zwischen 10 und 110.

Wichtig für die vorliegende Arbeit sind aber jene Abschnitte des Textes, in denen elf als /*heq^{te}etās*/ charakterisierte, mit Namen genannte Personen aufscheinen. Wie ist ihr Verhältnis zu den *o-ka*, und welche Rolle spielten sie bei diesen?

Das Verhältnis der /*heq^{te}etai*/ zu den *o-ka* wird mit der schon erwähnten Formel „und mit ihnen (scil. kommt) der *heq^{te}etās* N. N.“ umrissen, durch welche sie nicht unmittelbar zur *o-ka* selbst gerechnet werden und auch außerhalb des Kommandos des *o-ka*-Anführers stehen. Außerdem steht dieser Passus immer als letzter des jeweiligen Paragraphen. Auffallend ist jedoch die ungleichmäßige Verteilung der /*heq^{te}etai*/. Während für manche *o-ka* kein /*heq^{te}etās*/ genannt wird, sind andere gleich von zwei oder gar drei /*heq^{te}etai*/ begleitet. Man muß sich also fragen, nach welchen Gesichtspunkten den einzelnen *o-ka* ein /*heq^{te}etās*/ oder mehrere /*heq^{te}etai*/ zugeteilt waren oder nicht.

Die Behandlung dieser Frage hängt aber eng mit einem anderen Problem zusammen, nämlich wie man sich die Funktion dieser /*heq^{te}etai*/ im Rahmen des *o-ka*-Unternehmens vorstellen soll.

Auch darüber gibt es verschiedene Ansichten, unter denen zwei die meisten Anhänger gefunden haben³². Einerseits sieht man in diesen

³² Interpretationen wie jene von N. VAN BROCK, *Notes mycéniennes*, *Rev.*

/heq^uetai/ Funktionäre mit vorwiegend militärischen Aufgaben. Als Begründung dafür gibt man in erster Linie den militärischen Charakter der *o-ka*-Serie selbst an³³. Ferner bezeugen manche Tafeln der *Sa*-Serie von Pylos (in unserer Textaufstellung A 8—11, s. S. 9f. und unten, S. 79ff.), daß die */heq^uetai/* mit Streitwagen ausgerüstet waren. Dazu kommt die Ableitung des Wortes *e-ge-ta* von ἐπεσθαί, welche die */heq^uetai/* als „Gefolgsleute“ kaum jemandes anderen als des Königs von Pylos erscheinen läßt. Also werden die */heq^uetai/* der *o-ka*-Serie hauptsächlich als Verbindungsträger zwischen dem Palast und den Küstenwachen angesehen, wobei der Charakter dieser Verbindungsfunktion verschieden interpretiert wird. Die */heq^uetai/* werden als Vertreter des Königs von Pylos oder als dessen Kontrollorgane gesehen³⁴, als Repräsentanten der Zentralgewalt gegenüber den lokalen Obrigkeiten³⁵, als „King's officers“³⁶, als „captain-in-charge“ der einzelnen Mannschaften³⁷, oder einfach als Verbindungsoffiziere, die im gegebenen Fall für eine möglichst rasche Verständigung zwischen dem Hauptquartier und den Küstenwachen zu sorgen hatten³⁸. Für ihre Beweglichkeit sorgten ihre Streitwagen³⁹, die auf einem System von gut angelegten und ausgebauten

Phil. 34 (1960) 222ff. greifen über den Rahmen der *o-ka*-Texte bereits hinaus. Hier wird z. B. von der Position des Patronymikons allein auf die Funktion der */heq^uetai/* geschlossen, und zwar generell, nicht nur im Zusammenhang mit dem *o-ka*-Text. Vgl. dazu auch unten, S. 46f. — L. DEROYS Deutung der *o-ka*-Serie als Verzeichnis des Tributsystems von Pylos, in dessen Rahmen die *e-ge-ta* als Steuereintreiber fungiert haben sollen, ist zwar originell, doch wenig glaubhaft. Vor allem halten DEROYS Etymologien einer näheren Überprüfung kaum stand (vgl. oben, Anm. 19).

³³ Vgl. J. CHADWICK, *Documents*, 2. Aufl., 427ff.; DERS., *Gnomon* 36 (1964) 324f.; L. R. PALMER, *TPhS* 1954, 51ff.; DERS., *Minos* 4 (1956) 120ff.; PALMER hat allerdings seine Meinung später revidiert bzw. modifiziert, vgl. unten, Anm. 45 und 47a; M. LEJEUNE, in: *Problèmes de la guerre en Grèce ancienne* (vgl. oben, S. 6) 35ff. = *Mém. phil. myc.* III, 60ff.; H. MÜHLESTEIN, *Die o-ka-Tafeln von Pylos* (Basel 1956), allerdings im Sinne eines maritimen Einsatzes der *o-ka*; D. A. WAS, *Anatolica* 3 (1969/70) 160ff.

³⁴ H. MÜHLESTEIN, *Die o-ka-Tafeln von Pylos*, 34.

³⁵ N. VAN BROCK, *Rev. Phil.* 34 (1960) bes. 222ff., allerdings in einem erweiterten Sinn, vgl. oben, Anm. 32 und unten, S. 46.

³⁶ D. A. WAS, *Anatolica* 3 (1969/70) bes. 157f. und Anm. 22.

³⁷ L. R. PALMER, *TPhS* 1954, 53. Vgl. aber unten, Anm. 45 und 47a zu einer modifizierten Auffassung PALMERS.

³⁸ J. CHADWICK, *Gnomon* 36 (1964) 325.

³⁹ Vgl. unsere Textbeispiele A 8—11.

ten Straßen⁴⁰ schnell vorwärts kommen konnten. Neuerdings hat J. CHADWICK darüber hinaus seiner Meinung Ausdruck verliehen, daß die */heq^uetai/* der *o-ka*-Tablets zugleich das Kommando von Regimentern des Heeres von Pylos innegehabt hätten⁴¹. Die Existenz dieser Regimenter wird freilich *e silentio* vorausgesetzt (dazu auch unten, S. 39f.).

Gegen diese Interpretationen wenden nun andere Autoren ein, daß PY An 656.8f. einen */heq^uetās/* namens *di-wi-je-u* nennt. Es spricht vieles dafür, daß man unter diesem Namen eine Art Amtstitel, nämlich „Priester des Zeusehligiums“ oder „Priester des Zeus“ verstehen darf⁴². Dieser *di-wi-je-u/Diviewus/* scheint auch in anderen Texten auf, von denen PY Cn 3 von jeher mit den *o-ka*-Tafeln direkt in Verbindung gebracht wurde: fünf der in den *o-ka*-Tafeln verzeichneten Mannschaften senden dem */Diviewus/* je einen Stier. Ein religiöser Hintergrund dieser Handlung liegt nahe: es dürfte sich um Opfertiere handeln. Daß der *di-wi-je-u* von Cn 3 mit dem */heq^uetās/* von An 656.8f. identisch ist, scheint sicher⁴³. Also ist dieser */heq^uetās/* mit kultischen Funktionen betraut gewesen. Vielleicht sollte er göttliche Gunst und Hilfe (des Zeus?) für das Unternehmen der *o-ka* sichern. In religiösem Zusammenhang steht ferner der *di-wi-je-u* der pylischen Es-Serie, welche übrigens auch den Namen eines weiteren */heq^uetās/*, des */Alektrowōn/* (s. unten, S. 49)

⁴⁰ W. A. McDONALD, *Overland Communications in Greece During LH III, With Special Reference to Southwest Peloponnese*, *Myc. Studies*, 217ff.; J. E. FANT—W. G. LON, *MME*, 25ff.

⁴¹ Vgl. J. CHADWICK, *The Defence of Pylos Against a Sea-Borne Attack*, *Colloquium Sheffield 1973* (dazu vgl. unten, S. 30 und Anm. 75); *Documents*, 2. Aufl., 429f.; *The Mycenaean World*, 176ff.

⁴² Vgl. H. MÜHLESTEIN, *Minos* 4 (1956) 79ff.; A. HEUBECK, *Die Sprache* 4 (1958) 84; DERS., *Die Sprache* 9 (1963) 198; E. RISCH, *Athenaeum* 46 (1958) 350 (= *Atti Pavia*, 56); C. J. RUIJGH, *Études*, 130. — Nicht alle Autoren teilen jedoch diese Interpretation, vgl. etwa J. CHADWICK, *Documents*, 2. Aufl., 540; sie sehen in *di-wi-je-u* lediglich einen Eigennamen. Die Grenzen können in einem solchen Fall freilich verschwimmen. So werden in manchen ländlichen Gebieten Österreichs Berufsbezeichnungen wie „der Pfarrer“, „der Apotheker“, „der Doktor“ (= der Arzt) durchaus auf ganz bestimmte Personen bezogen und nähern sich damit der Funktion des Eigennamens. Daneben bleibt aber ihre Funktion als Berufsbezeichnung ungeschmälert, wie sich in der sofortigen Übertragung auf den jeweiligen Nachfolger zeigt. Ähnliches könnte im Fall von *di-wi-je-u* vorliegen, da es vermutlich in Pylos nicht viele Zeus-Heiligtümer und Zeus-Priester gegeben haben wird: Zeus war ja nicht der Hauptgott von Pylos. — Für eine Zusammenfassung aller bisher vorgetragenen Deutungen von *di-wi-je-u* vgl. M. F. GALIANO, *Minos* 12 (1972) = *Acta Mycenaea II*, 227 Anm. 96.

⁴³ Vgl. unten, S. 49f.

aufweist. Dies und der Umstand, daß im Landverteilungsregister von *pa-ki-ja-ne* ein */heq^uetās/* zusammen mit hohen religiösen Würdenträgern genannt wird⁴⁴, haben etliche Forscher als Anlaß dazu genommen, alle */heq^uetai/* als Priester zu betrachten⁴⁵. Als weiteres Argument führen sie auch die knossische Tafel KN Am 821 an, auf welcher mehrere */heq^uetai/* und ein Priester nebeneinander erwähnt werden⁴⁶. Auf die Frage, weshalb elf Priester in recht unregelmäßiger Verteilung mit den *o-ka* gezogen sein sollten, weiß man allerdings keine zufriedenstellende Antwort. Überdies sandten laut PY Cn 3 einige der *o-ka*-Mannschaften, die selbst */heq^uetai/* bei sich hatten, dem *di-wi-je-u* einen Opferstier. Das erschiene absurd, wenn die */heq^uetai/* tatsächlich allesamt Priester gewesen wären. CHADWICK hat ferner darauf hingewiesen, daß nicht recht einzusehen ist, wofür Priester die Streitwagen gebraucht hätten, die nach Ausweis der Sa-Serie den */heq^uetai/* zukamen⁴⁷.

Man wird also doch eher annehmen, daß den */heq^uetai/* der *o-ka*-Tafeln in erster Linie militärische Aufgaben übertragen waren, auch wenn der eine oder der andere dem Priesterstand angehörte und möglicherweise neben seinen militärischen Obliegenheiten auch religiöse Funktionen zu erfüllen hatte^{47a}. Aber welche militärischen Funktionen konnten die so unregelmäßige Verteilung der */heq^uetai/* bedingen?

⁴⁴ Vgl. unser Textbeispiel A 5 unten, S. 62ff.

⁴⁵ Vgl. etwa G. PUGLIESE CARRATELLI, *Egeta*, in: *Festschrift Sundwall* (Berlin 1958) 319ff.; F. R. ADRADOS, *Emerita* 29 (1961) 82ff., bes. 84; L. R. PALMER, *Interpretation*, 152f.; *Interpretation*, 2. Aufl., 488. Zu anderen Interpretationen L. R. PALMERS vgl. oben, Anm. 33, 37 und unten, Anm. 47 a; A. M. TICCHIONI JASINK, *SMEA* 17 (1976) 85ff.

⁴⁶ Zu KN Am 821 vgl. unten, S. 83ff. (B 1).

⁴⁷ Vgl. J. CHADWICK, *Gnomon* 36 (1964) 324f.; *Minos* 7/2 (1963) 140.

^{47a} Dieser Auffassung nähert sich L. R. PALMERS jüngst vorgetragener Standpunkt, wonach *di-wi-je-u* in seiner Eigenschaft als Kontrollorgan des Königs über die Werkstätten, die im Tempel des Poseidon in *ne-wo-ki-to* eingerichtet waren, zusammen mit dem */hiereus/* dieses Heiligtums (als welchen PALMER den *we-da-ne-u* identifiziert) an der Organisation der Verteidigung der pyliischen Küste teilnimmt (vgl. L. R. PALMER, *War and Society in a Mycenaean Kingdom*, in: *Armées et fiscalité dans le monde antique* [Colloques nationaux du Centre National de la Recherche Scientifique, No. 936, Paris 14—16 octobre 1976] Paris 1977, 35ff.). Leider ist es unmittelbar vor der Drucklegung dieses Manuskriptes nicht mehr möglich, ausführlich auf diese neue Interpretation PALMERS einzugehen. Jedenfalls erscheint uns die Auffassung einer Kontrollfunktion der Gefolgsleute des Königs über Tempelbesitzungen, zu welchen auch eigene Werkstätten zählen mochten, attraktiv (s. auch unten, S. 89f.). Die

Wenn man diese Verteilung genauer betrachtet, so zeigt es sich, daß — bei einer Aufzählung der *o-ka*-Orte von Norden nach Süden und unter Beibehaltung der Tafelreihenfolge An 657, 654, 519, 656, 661⁴⁸ — *o-ka* I ohne */heq^uetās/* blieb, während der *o-ka* II gleich zwei */heq^uetai/* zugeteilt waren (An 657). Der dritte */heq^uetās/* begleitete die *o-ka* III (An 654.1—9), doch der vierte wird erst bei *o-ka* VI genannt (An 519.6—16). *O-ka* IV und V (An 654.11—18 und An 519.1—4) waren also ohne */heq^uetās/*. Der fünfte und der sechste */heq^uetās/* sind für *o-ka* VII verzeichnet (An 656.1—9), und nicht weniger als drei */heq^uetai/* waren für *o-ka* VIII zuständig (An 656.11—20). Der zehnte */heq^uetās/* wird für *o-ka* IX genannt (An 661.1—7), und der elfte schließlich scheint zusammen mit *o-ka* X auf (An 661.9—13).

Nun sind die topographischen Angaben der *o-ka*-Tafeln keineswegs einfach zu deuten⁴⁹. Besonderes Verdienst hat sich hier J. CHADWICK⁵⁰ erworben, dessen Interpretation mir als die am besten begründete erscheint, so daß ich ihr im wesentlichen folgen möchte. Seiner Ansicht

Verbindung von *we-da-ne-u*, *di-wi-je-u* und einem Poseidonheiligtum bei *ne-wo-ki-to* dagegen scheint uns mitunter auf einer eher assoziativen als logischen Gedankenreihe zu beruhen. Im übrigen basieren PALMERS Argumente auf einer anderen Anordnung der *o-ka*-Tafeln (dazu vgl. die folgende Anm.) und daher auf anderen Lokalisierungen ihrer geographischen Angaben, als wir sie vertreten.

⁴⁸ Diese Reihenfolge wurde in letzter Zeit angezweifelt. Darauf hat J. CHADWICK erneut *Minos* 14 (1973, ersch. 1975) 46ff. überzeugende Argumente für ihre Richtigkeit vorgebracht. Dort auch eine ausführliche Auseinandersetzung mit anderen Auffassungen. Für Lit. vgl. die Zusammenstellung bei ST. HILLER, *Geographie*, 30ff. (HILLER selbst zieht eine andere, von L. R. PALMER aufgestellte Reihung der Tafeln vor).

⁴⁹ A. P. SAINER, *An Index of the Place Names at Pylos*, *SMEA* 17 (1976) 17ff. bietet nunmehr eine sehr nützliche Zusammenstellung der pyliischen Toponyme, verbunden mit einer Übersicht über die Textzusammenhänge, in denen sie vorkommen, und mit Hinweisen auf textliche und eventuell auch geographische Beziehungen einzelner Orte untereinander. — Mit der *Geographie* von Pylos haben sich in letzter Zeit besonders auch ST. HILLER und D. ZUDINI beschäftigt: ST. HILLER, *Geographie*, 9—100; D. ZUDINI, *Sulla geografia del regno miceneo di Pilo*, in: *Studi triestini di antichità in onore di Luigia Achillea Stella* (Trieste 1975) 65ff. Beide Autoren bringen ausführliche Literaturverzeichnisse.

⁵⁰ J. CHADWICK, *The Two Provinces of Pylos*, *Minos* 7/2 (1963) 125ff.; *The Mycenaean Documents*, in: *MME*, 100ff.; *The Geography of the Pylian Kingdom*, *BICS* 19 (1972, ersch. 1973) 147ff.; *Minos* 14 (1973, ersch. 1975) 39ff.; *The Mycenaean World*, 35ff. — A. P. SAINER folgt in seinem Abriß zur *Geographie* von Pylos (*a. Anm.* 49 *a. O.*, 19ff.) im wesentlichen dem von CHADWICK vorgetragenen Schema.

nach kann man *o-ka* II, die unter ihrem Personal Leute mit der Herkunftsbezeichnung *ku-pa-ri-si-jo* aufweist, in der Gegend um Kyparissia lokalisieren. Zugleich enthält sie in Zeile .13 einen Hinweis auf *o-wi-to-no*, den Kommandoort von *o-ka* I; da sie selbst keinen eigenen Kommandoort verzeichnet hat, liegt die Annahme nahe, daß die Einsatzgebiete der beiden ersten *o-ka* nicht weit auseinander lagen, wenn sie nicht überhaupt am selben Ort (*o-wi-to-no*) ihr Kommando hatten. Wenn also *o-ka* II um Kyparissia herum lokalisiert werden kann, so wird man *o-ka* I samt ihrem Kommandoort *o-wi-to-no* etwas weiter nördlich suchen, also an der Nordgrenze des Reiches selbst, die am Fluß Neda angenommen werden darf⁵¹. Zu beachten ist auch, daß der Name des Kommandanten der *o-ka* II auf den Flußnamen */Nedwa/* Neda anspielt (*ne-da-wa-ta/Nedwātās*), ein weiterer Grund für die Annahme, die Einsatzgebiete von *o-ka* I und II seien in nicht allzu großer Entfernung voneinander gelegen, zwischen der Nordgrenze des Reiches an der Neda und dem Bereich von Kyparissia.

⁵¹ Diese Auffassung vertritt besonders J. CHADWICK (Literatur s. oben, Anm. 50). Er begründet sie damit, daß zwischen dem Palast und dem Gebiet bei Kyparissia weder eine natürliche Grenze, noch eine Unterbrechung in der Besiedlung festzustellen ist. Auch das Tal des Kyparissia-Flusses, welches die West-Ost-Verbindung in die Obere Pamisos-Ebene herstellt, ist reich an mykenischen Funden. Aber weiter nördlich bietet das Tal der Neda eine natürliche Grenze mit wildem Bergland, das nur an einem schmalen Streifen an der Küste die Passage von Norden nach Süden gestattet. Nördlich davon fanden sich nahezu keine mykenischen Siedlungsreste, erst am Alpheios treten sie wieder stärker auf. Abgesehen davon, daß eine natürliche Grenze dazwischen liegt, erschiene es merkwürdig, daß innerhalb eines Reiches eine Siedlungslücke von beträchtlichem Ausmaß bestand. Außerdem wäre die Lage des Palastes von Ano Englianos sehr exzentrisch, wenn das Reich von Pylos wirklich bis zum Alpheios reichte. Vgl. CHADWICK, *MME*, 109, u. ö. — Auch E. KIRSTEN, heute wohl der bedeutendste Kenner der historischen Geographie Griechenlands, schließt sich dieser Auffassung an (mündlich). Seiner Meinung nach spielte bei der Einteilung der griechischen Landschaften in politische Einheiten das Prinzip der von Natur aus vorgezeichneten Grenzen und der Überschaubarkeit des Gebietes eine entscheidende Rolle. Eine Verlegung der Grenze von Pylos an den Alpheios, bzw. an dessen Nordufer (!) würde nicht nur diesem Prinzip widersprechen, sondern auch eine strategisch sehr ungünstige Grenze ergeben. — Ich glaube, daß CHADWICK und KIRSTEN hier recht haben. Es ist eher anzunehmen, daß die Ballung mykenischer Siedlungen am unteren Alpheios einem eigenen Staatsgebilde, einem Fürstentum etwa zuzuschreiben ist. Die archäologische Evidenz deutet auf Einflüsse aus dem Reich von Pylos einerseits, und andererseits auf solche aus Achaia, so daß diesem staatlichen Gebilde wohl eine Art Mittlerrolle zugekommen sein mochte.

O-ka III weist bei einer ihrer Mannschaften die Herkunftsbezeichnung *me-ta-pi-jo* auf, und *me-ta-pa* ist der zweite Hauptort der Diesseitigen Provinz in der Nord—Süd-Reihenfolge, wie sie von PY Jn 829, Cn 608 und Vn 20 geboten wird. Anscheinend lag *me-ta-pa* aber nicht am Meer, da es sonst wohl als Kommandoort der *o-ka* genannt wäre, so wie später etwa *a-ke-re-wa*⁵². PY Aq 218 nennt aber *me-ta-pa* und *o-wi-to-no* miteinander (hier allerdings in der umgekehrten Reihenfolge *ne-wo-ki-to*⁵³ — *me-ta-pa* — *o-wi-to-no*, also anscheinend von Süden nach Norden verlaufend), so daß man *o-ka* III südlich von Kyparissia ansetzen wird, aber nicht viel weiter südlich als Filiatra, wenn der Abstand nicht zu groß werden soll: Immerhin muß nach der Standardliste der neun Provinzorte noch der dritte große Ort der Diesseitigen Provinz, *pe-to-no*, zwischen *me-ta-pa* und *pu-ro*/Pylos (dem Palast selbst) liegen, und nach dem gegenwärtigen Stand unseres Wissens von der Siedlungsgeschichte Messeniens kommt dafür am ehesten die Gegend um Filiatra in Frage⁵⁴. *Ro-o-wa*, der Kommandoort der *o-ka* V, ist der zum Palast gehörende Hafenort⁵⁵, und als Hafen scheint die kleine Voïdokilia-Bucht bzw. die Osmanaga-Lagune⁵⁶ am ehesten in Frage zu kommen. *O-ka* IV muß also den Bereich nördlich davon bis zum Wachbereich der *o-ka* III, also etwa bei Filiatra, umfaßt haben. Für *o-ka* VI ist kein Kommandobereich genannt, aber südlich anschließend an *ro-o-wa* (*o-ka* V) kann wohl nur die Bucht von Navarino gemeint sein, sofern nicht auch *o-ka* VI im Bereich von *ro-o-wa* ihr Kommando hatte. Möglicherweise bewachte sie den Nordeingang der Bucht. Schwieriger ist die weitere Lokalisierung. J. CHADWICK nimmt für *a-ke-re-wa* (*o-ka* VIII) die Gegend um das heutige Pylos an, also den südlichen Teil und den Südeingang der Bucht von

⁵² Vgl. J. CHADWICK, *MME*, 108; *Mycenaean World*, 45; A. P. SAINER, *a. Anm.* 49 a. O., 45f.

⁵³ Auch nach den *o-ka*-Texten liegt *ne-wo-ki-to* weiter südlich; es ist dort der Kommandoort von *o-ka* VII (An 656.1).

⁵⁴ Vgl. etwa *MME*, Siedlungskarte auf Beilage 8-14; ferner J. CHADWICK, *Mycenaean World*, 45; A. P. SAINER, *a. Anm.* 49 a. O., 50.

⁵⁵ Diskussion bei J. CHADWICK, *MME*, 109f.; vgl. ferner A. P. SAINER, *a. Anm.* 49 a. O., 55.

⁵⁶ Über Erscheinung und Entstehungsgeschichte der Osmanaga-Lagune und der Voïdokilia-Bucht vgl. A. PHILIPPSON (ed. E. KIRSTEN), *Die griechischen Landschaften*, III/2: *Der Peloponnes* (Frankfurt 1959) 386; W. G. LOY, *The Land of Nestor. A Physical Geography of the Southwest Peloponnese* (National Academy of Sciences, Office of Naval Research. Report Nr. 34, Washington, D. C., 1970); W. G. LOY—H. E. WRIGHT, Jr., *MME*, 44ff. — Bezüglich ihrer Gleichsetzung mit *ro-o-wa* vgl. J. CHADWICK, *MME*, 109f.

Navarino⁵⁷. *Ne-wo-ki-to* als Kommandoort der *o-ka* VII würde auf diese Weise ebenfalls in den Bereich dieser Bucht fallen, wäre etwa in ihrem mittleren Teil zu suchen. Damit hätten sich nach CHADWICK in der Bucht von Navarino drei *o-ka* befunden, mit insgesamt sechs */heq^uetai/*. CHADWICK ließ aber einmal auch die Möglichkeit offen, daß *a-ke-re-wa* bei Methoni lag⁵⁸: *ka-ra-do-ro*, das unter den topographischen Angaben für *o-ka* IX aufscheint, wird recht plausibel als */Kharadros/* „Wasserrinne, Schlucht“ interpretiert und mit den beiden großen Schluchten bei Finikous zusammengebracht, wo sich übrigens auch mykenische Siedlungsreste gefunden haben⁵⁹. Es wäre also zumindest die Möglichkeit im Auge zu behalten, daß *a-ke-re-wa*, das ja zwischen *ne-wo-ki-to* und */Kharadros/-Finikous* lag, mit Methoni identifiziert werden könnte, zumal auf dem Inselchen Nisakouli mykenische Siedlungsreste gefunden wurden und dieses Inselchen wahrscheinlich einstmals eine Halbinsel war⁶⁰. Wie dem auch sei: Die Mannschaften von *o-ka* VIII müssen auch dann, wenn *a-ke-re-wa* an der Stelle des heutigen Pylos lag, sowohl die Südeinfahrt der Bucht von Navarino wie auch die Küstenlinie bis Methoni unter Bewachung gehalten haben, obgleich diese Küstenstrecke nicht gerade zur Landung einlädt. — *O-ka* IX hatte ihren Einsatzbereich, wie es scheint, unmittelbar an *o-ka* VIII anschließend entlang der Südküste der Halbinsel und um das Kap Akritas herum, und *o-ka* X befand sich überhaupt in der Jenseitigen Provinz. Sie hatte ihr Kommando in *ti-mi-to a-ke-e*, worunter wir uns nach dem heutigen Stand am ehesten Nichoria vorstellen werden⁶¹. Ihr Einsatzbereich reichte bis zum Nedon, wie die Angabe *ne-do-wo-ta-de* anzeigt.

Die Verteilung der */heq^uetai/* sieht also folgendermaßen aus: Im Raum von Kyparissia operierten zwei, zusammen mit jenen beiden *o-ka*, die den Küstenraum von der Nordgrenze des Reiches bis südlich von Kyparissia unter Bewachung hielten. Die dritte *o-ka* mit einem */heq^uetās/* wird man am Küstenabschnitt bis etwa in die Gegend von Filiatra ansetzen. Von da an bis zur Bucht von Navarino schien eine *o-ka* ausgereicht zu haben, für die kein */heq^uetās/* als notwendig erachtet

⁵⁷ Vgl. *MME*, 109f.; *The Mycenaean World*, 46. Die gleiche Interpretation befürwortet W. G. LOY, *The Land of Nestor* (s. Anm. 56), 145ff.; vgl. auch A. P. SAINER, *a. Anm.* 49 a. O., 31.

⁵⁸ *MME*, 110.

⁵⁹ J. CHADWICK, vgl. Anm. 57.

⁶⁰ *MME*, 278f.

⁶¹ Vgl. J. CHADWICK, *The Geography of the Further Province of Pylos*, *AJA* 77 (1973) 276ff.

wurde. *O-ka* V und wahrscheinlich auch *o-ka* VI waren um den Nordeingang der Bucht von Navarino herum im Einsatz. Für diese beiden ist ein */heq^uetās/* genannt. *O-ka* VII mit zwei */heq^uetai/* hielt vermutlich die Bucht von Navarino selbst unter Beobachtung, und *o-ka* VIII mit nicht weniger als drei */heq^uetai/* schloß südlich daran an. Ihr Kommando lag, je nach Lokalisierung von *a-ke-re-wa*, entweder beim heutigen Pylos am Südausgang der Bucht, oder bei Methoni. Es ist anzunehmen, daß sie für den Südteil der Bucht und die anschließende Küstenstrecke, sowie für den Raum bei Methoni zuständig war; sonst wäre die Küstenlinie, die der *o-ka* IX zugeteilt war, doch ziemlich lang gewesen. Diese *o-ka* schloß jedenfalls an *o-ka* VIII an, entlang der Küste rund um den Südteil der Halbinsel. Sie hatte einen */heq^uetās/* bei sich. *O-ka* X mit dem elften */heq^uetās/* bewachte die vergleichsweise kurze Küstenlinie zwischen *ti-mi-to a-ke-e* (wohl Nichoria) und dem Nedon.

Man sieht also, daß sich die meisten *o-ka* und die meisten */heq^uetai/*, und im übrigen auch die zahlenstärksten Mannschaften, im Raum um Kyparissia und im Bereich der Bucht von Navarino bzw. südlich davon befanden. Dies sind aber jene Gebiete, die am ehesten mit einem feindlichen Angriff vom Meer her zu rechnen hatten: einerseits bieten sich an diesen Stellen gute Landemöglichkeiten an, andererseits lockte reiche Beute im Hinterland. Im Norden waren es die Siedlungen entlang der West—Ost-Verbindung zwischen Kyparissia und der oberen Pamisos-Ebene, im Hinterland der Bucht von Navarino aber die reichbesiedelte Ebene und das Gebiet bis zum Palast selbst hinauf. Diesen Aspekt hat CHADWICK schon vor langem erkannt und immer wieder betont⁶². Selbstverständlich konnten feindliche Boote, vor allem Piratenfahrzeuge (dazu s. unten, S. 35, 39), auch an anderen, zur Landung vielleicht weniger geeigneten Stellen erwartet werden, insbesondere dann, wenn ein überraschender Angriff intendiert war. Daher bewachte man die Küste auch dort, aber mit zahlenmäßig entsprechend schwächeren Mannschaften. Auch setzte man an solchen Küstenstrecken, wenn überhaupt, nur eine geringe Anzahl von */heq^uetai/* ein.

Dieses Verteilungssystem will mir aber zu keiner der früher aufgezählten Möglichkeiten, die man in der Literatur für die Funktion der */heq^uetai/* durchdiskutiert hat, für sich allein stimmen. Denn die meisten */heq^uetai/* befanden sich ja zweifellos im Bereich und im Umkreis der Bucht von Navarino, also in der Nähe des Palastes selbst. Für die bloße Nachrichtenübermittlung hätte da wohl eine kleinere Anzahl von

⁶² Zuletzt *Mycenaean World*, 176f.

/heq^uetai/ ausgereicht, die ja kaum selbst hin- und hergefahren sein werden, sondern Boten sandten, und der Einsatz von Feuersignalen konnte auch den Pyliern nicht unbekannt gewesen sein. Auch kann die Repräsentation gegenüber lokalen Obrigkeiten nicht gerade in diesem Gebiet eine so große Bedeutung gehabt haben, im Kernland des Reiches. Man würde an solches eher bei weiter entfernten Bezirken denken.

Die einfachste Erklärung liegt wohl darin, daß man die Aufgabe der /heq^uetai/ im Zusammenhang mit den *o-ka* nicht einlinig, sondern als einen ganzen Komplex betrachten muß. Sicherlich lag sie auch darin, die *o-ka* zu kontrollieren, um im Notfall ihr einwandfreies Funktionieren zu gewährleisten. Diese Annahme ergibt sich aus einem Blick auf die Namenlisten der *o-ka*-Kommandanten und ihrer Untergebenen. Sie zeigen, daß dieses Personal aus der lokalen Bevölkerung der einzelnen Distrikte gestellt wurde. Es finden sich Schmiede darunter (einer war möglicherweise sogar *qa-si-re-u*⁶³), aber auch zivile und/oder militärische, z. T. hochrangige Beamte einzelner Bezirke⁶⁴. Die Namen selbst sind nur zum Teil griechisch⁶⁵. Vor allem aber besteht der Verdacht, daß man unter den kollektiven Bezeichnungen für die Mannschaften nicht, wie früher oft angenommen wurde, Truppengattungen zu verstehen hat, sondern daß *ke-ki-de*, *ku-re-we*, *o-ka-ra*₃, *u-ru-pi-ja-jo*, *ko-ro-ku-ra-i-jo* und *i-wa-so* Namen für gentilizische Verbände sind⁶⁶: J. CHADWICK sah in diesen Gruppen die Reste einer vormykenischen oder zumindest einer

⁶³ Der Name *e-ri-ko-wo* von An 656.2 erscheint zweimal wieder: In PY Jn 845.7 wird ein Träger dieses Namens als *qa-si-re-u* angeführt. In Jn 944.2 handelte es sich um einen Schmied. Da auf beiden Tafeln die Ortsangaben nicht erhalten sind, ist es schwer zu entscheiden, welcher der beiden Männer mit dem Mann aus der *o-ka*-Serie identisch ist, wenn überhaupt. Der *te-o-jo do-e-ro* von Ep 212.2 hat sicher nichts mit ihm zu tun.

⁶⁴ *Ne-da-wa-ta* (An 657.6) und *po-ki-ro-go* (An 654.12), sowie *e-ke-me-de*, ein Untergebener in der *o-ka* des *ne-da-wa-ta* (An 657.6), scheinen unter den Beamten von Jo 438 auf, die Gold abzuliefern hatten. Wenn der Text auch gerade in diesen drei Fällen keine Titel überliefert, so stehen die betreffenden Personen neben Leuten, die als *ko-re-te* oder *mo-ro-qa* charakterisiert werden, also als Beamte der lokalen Verwaltungen. Ähnlich wird *ku-ru-me-no* (An 654.1) in Aq 64.5 als *mo-ro-qa* und *ko-re-te* von *i-te-re-wa* bezeichnet, und *e-ru-ta-ra* (An 654.2) war laut Aq 64.16 *ki-e-u* von *me-ta-pa*.

⁶⁵ Vgl. E. RISCH, *Athenaeum* 46 (1958) 353 (= *Atti Pavia*, 59). Man beachte aber, daß die in der vorigen Anm. angeführten Namen der höheren Verwaltungsbeamten nahezu alle griechisch sind.

⁶⁶ Vgl. F. GSCHNITZER, Stammesnamen in den mykenischen Texten, *Donum Indogermanicum* (Festschrift A. Scherer, ed. R. SCHMITT-BRANDT [Heidelberg 1971]) 90 ff.; J. CHADWICK, *Mycenaean World*, 175 f.

durch die Ausweitung des Reiches von Pylos zurückgedrängten Bevölkerung lokaler Distrikte⁶⁷. Andererseits ist es aber auch möglich, daß es sich um Zuwanderer aus nicht-mykenischen Bereichen handelte, die sich die Ansiedlung innerhalb des Reiches von Pylos im Zuge der im späten 13. Jhdt. v. Chr. gegen die mykenische Welt einsetzenden Attacken barbarischer Elemente erzwungen hatten (s. dazu auch unten, S. 35f. und Anm. 93). In jedem der genannten Fälle gehört nicht viel Phantasie dazu, um sich vorzustellen, daß diese Leute nicht unbedingt zu den verlässlichsten Untertanen des */wanax/* von Pylos zählten. Wir wissen nicht viel über das Verhältnis zwischen der zentralen Verwaltung und den Bewohnern der verschiedenen Bezirke des Reiches. Aber es gibt Hinweise dafür, daß die Dynastie des Palastes von Ano Englianos einst auf Kosten anderer, lokaler Fürstentümer ihre Vormachtstellung ausgebaut hatte⁶⁸. So geht man wohl nicht fehl in der Annahme, daß Unterwerfung und Abgabepflicht nicht immer freundschaftliche Gefühle in den Bewohnern mancher Bezirke gegenüber den Machthabern in Pylos weckten. Eine kritische Situation für die zentrale Herrschaft konnte da eine starke Versuchung bedeuten, die Loyalität gegenüber dem König von Pylos zu vergessen. Es mochte daher opportun erscheinen, den *o-ka* verlässliche und dem König unbedingt ergebene Männer beizugeben, die für eine klaglose Durchführung der *o-ka*-Mission sorgten.

Neben der Kontrolle der *o-ka* waren sicherlich auch der Kontakt zum Hauptquartier im Palast und die rasche Übermittlung von Nachrichten wichtig. Daraus erklärt sich z. B. die Tatsache, daß *o-ka* VIII drei */heq^uetai/* bei sich hatte, aber *o-ka* I sowie *o-ka* IV und V keinen einzigen. Das Gelände zwischen dem heutigen Pylos und Methoni erlaubte es kaum, daß eine Person sämtliche dort operierende Mannschaften kontrollieren und zugleich für die Verbindung mit dem Palast sorgen konnte⁶⁹. Dagegen führt einer der Hauptverbindungswege von Pylos nach Norden am Rand des Plateaus entlang, an Gargaliani und Filiatra vorbei, nach Kyparissia⁷⁰. Hier konnte, wie J. CHADWICK meint⁷¹, der eine */heq^uetās/* von den beiden der *o-ka* II leicht auch die *o-ka* I mit übernehmen, und *o-ka* IV wie auch *o-ka* V konnten von den */heq^uetai/* der

⁶⁷ J. CHADWICK, *ebda.*

⁶⁸ S. unten, S. 201 f. und Anm. 691.

⁶⁹ Vgl. F. E. LUKERMANN, *MME*, 157 f. und Fig. 9-3 über das Siedlungs- und Verbindungssystem in diesem Gebiet während des Späthelladikums.

⁷⁰ LUKERMANN, *a. a. O.*

⁷¹ Cambridge Mycenaean Seminar, 27. 11. 1970.

benachbarten Kommandos unter Aufsicht gehalten werden. Die Verbindung zum Palast ist entlang dieser Linie ziemlich einfach herzustellen.

Das alles konnte aber nicht die alleinige Aufgabe der */heq^uetai/* gewesen sein, denn die meisten von ihnen befanden sich, wie gesagt, im Kerngebiet des Reiches von Pylos. Bezeichnender Weise haben jene Kontingente der *o-ka* IV, die als *pe-di-je-we* „aus der Ebene stammend“ oder „in der Ebene lebend“ angegeben werden, und denen man die Küstenstrecke zwischen etwa Filiatra und dem Gebbiet um die Voïdokilia-Bucht als Einsatzort zuschreiben kann, keinen */heq^uetās/* bei sich. Sie stammten wohl aus der Gegend selbst und galten als verlässlich. Wenn also in der Bucht von Navarino und südlich davon insgesamt gleich sechs */heq^uetai/* im Einsatz waren, so mochte das einen anderen Grund gehabt haben.

Die Konzentration der */heq^uetai/* an den heikelsten Küstengebieten deutet am ehesten darauf hin, daß sie im Ernstfall auch für die Organisation der Abwehr des Feindes zu sorgen hatten. Dies wurde in der Forschung schon verschiedentlich erkannt und diskutiert⁷². Das Problem ist nur, wie man sich eine solche Defensive vorzustellen hat.

An diesem Punkt muß man sich natürlich in erster Linie die Frage stellen, ob die Stärke der im *o-ka*-Text aufgezählten Mannschaften (etwa 800 Mann), die sich zudem ja entlang der Küste aufteilten, ausreichen konnte zur Verteidigung gegen einen feindlichen Einfall in einer Größenordnung wie jener, der zum Untergang von Pylos geführt hat. Dies aber bringt uns wiederum weiter zur Frage, wie wir uns überhaupt die historische Situation vorzustellen haben, vor deren Hintergrund sich die Katastrophe von Pylos abspielte.

EXKURS ÜBER DEN HISTORISCHEN HINTERGRUND DER ZERSTÖRUNG VON PYLOS

Hier nun möchte ich gleich vorwegnehmen, daß ich nicht glaube, daß die Pylier einen Großangriff des Feindes oder eine Invasion erwarteten. Wohl darf man annehmen, daß sie mit feindlichen Attacken rechneten, so wie die übrigen mykenischen Staaten. Zu deutlich weisen die während der Periode SH III B allenthalben vorgenommenen Verteidigungsmaßnahmen wie Verstärkung der Befestigungsanlagen und Sicherung der Wasserversorgung (z. B. Mykene, Tiryns, Athen) auf unruhige Zeiten

⁷² Vgl. R. SCHMITT-BRANDT, Die Oka-Tafeln in neuer Sicht, *SMEA* 7 (1968) 95.

hin. Damals wurde auch Gla erbaut, das den eindeutigen Charakter einer Fluchtburg trägt. Mykene und Tiryns sahen sich sogar schon feindlichen Angriffen ausgesetzt⁷³. Die mykenischen Staaten waren sich ihrer Bedrohung also nicht erst im letzten Jahr ihrer Existenz bewußt. Das gilt wohl auch für Pylos, dessen Handelsverbindungen mit dem Ausland allem Anschein nach gestört waren: die winzigen Quantitäten von Bronze, die in der Jn-Serie von Pylos behandelt werden, und die Tatsache, daß viele Schmiede überhaupt ohne die Zuteilung von Bronze zur Bearbeitung blieben, deuten z. B. auf Knappheit des Metalls hin, das in Pylos ja importiert werden mußte. Auch das konnte nicht erst auf Ereignissen des letzten Jahres von Pylos beruhen, sondern mußte sich schon einige Zeit vorher angebahnt haben.

Dennoch glaube ich nicht, daß die schon längere Zeit spürbare Aktivität von Feinden den Rahmen von Grenzüberfällen oder auch von räuberischen Fahrten zur See überschritten, bzw. daß die Pylier zur Zeit der Abfassung unserer Texte mit einem Großangriff rechneten. Diese Ansicht soll im folgenden begründet werden.

Die *o-ka*-Tafeln zeigen, daß sich die Pylier in erster Linie vom Meer her bedroht fühlten. Auch läßt es die neuere archäologische Erforschung Messeniens⁷⁴ als zweifelhaft erscheinen, daß der feindliche Einfall, der

⁷³ Für die Zerstörungen der Terrassenhäuser außerhalb der Burg von Mykene und ihre Chronologie vgl. F. SCHACHERMEYR, Forschungsbericht über die Ausgrabungen und Neufunde zur ägäischen Frühzeit 1957—1960, *AA* 1962, bes. 245ff., mit Lit.; DERS., *Die ägäische Frühzeit II* (Wien 1976) 99, 261ff. — Das keramische Material und seine Chronologie hat E. FRENCH bearbeitet: Pottery from Late Helladic III B 1 Destruction Contexts at Mycenae, *BSA* 62 (1967) 149ff., im Anschluß an eine frühere, zusammenfassende Darstellung samt Lit. in *BSA* 58 (1963) 44ff., bes. 50. — Zum Befund der Grabungen in der Unterburg von Tiryns 1968 vgl. P. GROSSMANN—J. SCHÄFER, in: *Tiryns VIII* (Mainz 1975) 55ff., bes. 94ff.; zum dort 63 und Tfl. 44, 3.4 veröffentlichten Material vgl. S. DEGER-JALKOTZY, *Rez. Tiryns VIII, Archaeologia Austriaca* 61/62 (1977) 345ff.

⁷⁴ Messenien darf heute als die archäologisch am besten erforschte Landschaft Griechenlands gelten. Dies ist vor allem W. A. McDONALD zu danken, auf dessen Initiative hin ein Großunternehmen zustande kam, welches zuletzt von der University of Minnesota gefördert wurde. Die Teilnehmer der University of Minnesota Messenia Expedition stellten nicht nur durch Oberflächenerforschung und Aufarbeitung der Materialien und Ergebnisse älterer und jüngerer Ausgrabungen sämtliche prähistorischen und insbesondere mykenischen Fundplätze fest und versuchten, sie mit den toponymischen Angaben der Pylos-Texte zu identifizieren, sondern trachteten darüber hinaus die geologischen, klimatischen, ökologischen, verkehrstechnischen, wirtschaftlichen etc. Verhältnisse Messe-

zur Zerstörung von Pylos führte, vom Norden oder vom Osten her zu Land erfolgte.

In den nördlichen Gebieten *Messeniens* wie auch im *Alpheiostal* kann man, im Gegensatz zur fast völligen Entvölkerung des Südwestens nach den Zerstörungen am Ende von SH III B, ein Weiterbestehen von Siedlungen über SH III B hinaus während der darauffolgenden Periode SH III C beobachten: Malthi, Krebeni bei Kato Melpia, Muriatada. Im unteren Alpheiostal ergaben Funde aus Rhenia bei Platanos, Trypes bei Kladeos, Diasela, aus der Nekropole beim neuen Museum von Olympia, ferner Funde aus Hagios Georgios bei Epitalion, Rhema bei Miraka etc. Zeugnisse für Besiedlung in SH III C (Zusammenstellung der Evidenz und Lit. bei W. A. McDONALD—R. HOPE SIMPSON, *a. Anm.* 74 *a. O.*, sowie *MME*, Register A, 264 ff. und Beilage 8—15). — Vor allem scheinen in *Achaia* während SH III C die Bevölkerungszahlen stark zugenommen zu haben, wohl aufgrund von Flüchtlingsbewegungen aus den mykenischen Residenzen. Man kann nur mit Mühe glauben, daß die Einwohner mykenischer Siedlungsräume in eine Gegend geflohen sein sollen, aus welcher der Feind kam. — Auch aus den unwegsamen Gebirgen *Arkadiens* oder über den heute noch schwer passierbaren *Taygetos* scheinen die Zerstörer von Pylos nicht gekommen zu sein. In Arkadien überlebte ein eng mit dem Mykenischen verwandter Dialekt des Griechischen, und einige Fundorte entlang des Messenischen Golfs mit Zeugnissen für eine Besiedlung während SH III C lassen sich mit einer Zerstörungswelle, die aus dem Landesinneren gekommen sein soll, schwer vereinbaren: Kaphirio bei Longa, Tourles bei Kalamata, Hagios Konstantinos bei Madena etc. (vgl. W. A. McDONALD—R. HOPE SIMPSON, *a. Anm.* 74 *a. O.*; *MME*, 280 ff. und Beilage 8—15) lassen sich am ehesten als Rückzugsgebiete mykenischer Einwohner des Reiches von Pylos erklären.

Komplementär zu diesem negativen Befund bezüglich einer feindlichen Aktion gegen Pylos zu Land vom Norden oder vom Osten her mehrten sich die Indizien dafür, daß der Untergang von Pylos vielmehr im Rahmen der sog. „Seevölkerwanderung“ zu sehen ist. Besonders beim 3. Colloquium on Aegean Prehistory 1973 in Sheffield hat diese Auffassung weitere Substanz gewonnen⁷⁵.

niens im Späthelladikum zu rekonstruieren. Nachdem McDONALD und R. HOPE SIMPSON in drei großen Artikeln Vorberichte lieferten (Prehistoric Habitation in Southwestern Peloponnese, *AJA* 65 [1961] 221 ff., mit ausführlicher Darstellung der Forschungssituation bis 1952 auf S. 221 Anm. 1; Further Exploration in Southwestern Peloponnese: 1962—1963, *AJA* 68 [1964] 229 ff.; Further Exploration in Southwestern Peloponnese: 1964—1968, *AJA* 73 [1969] 123 ff.), legt nunmehr die hier bereits oftmals zitierte Gesamtpublikation *The Minnesota Messenia Expedition* (vgl. oben, Anm. 26) sämtliche Ergebnisse dieses wahrhaft monumentalen Unternehmens vor.

⁷⁵ Die Akten dieses Colloquiums, welches dem Thema „The Sea Peoples“ gewidmet war, stehen angeblich kurz vor dem Erscheinen. Besonders wichtig waren unter vielen anderen Vorträgen jene von N. K. SANDARS und F. SCHACHERMEYR (vgl. unten, Anm. 88) zur allgemeinen Charakterisierung der

Unter dem Begriff „*Seevölkerwanderung*“ faßt man eine Völkerbewegung im östlichen Mittelmeer am Ende des 13. Jhdts. bzw. am Anfang des 12. Jhdts. v. Chr. zusammen, die sowohl durch die ägyptischen Quellen, als auch durch archäologische Befunde faßbar geworden ist⁷⁶. Die daran beteiligten Völker-

Seevölkerbewegungen; von K. A. KITCHEN (vgl. unten, Anm. 77) und G. A. LEHMANN (vgl. unten, Anm. 77) zu den ägyptischen Quellen zur Seevölkerwanderung; von G. CADOGAN und W. C. BRICE zu Kreta; von J. BOUZEK (vgl. unten, Anm. 76), E. CONDURACHI, F. PRENDI, N. G. L. HAMMOND, M. S. F. HOOD, A. M. SNODGRASS und K. A. WARDLE zum Problem von Bevölkerungsbewegungen in SO-Europa und Griechenland am Ende der Bronzezeit; von V. HANKEY, J. D. MUHLY, M. und T. DOTHAN zu den Philistern; von J. C. COURTOIS, J. LAGARCE, J. C. WALDBAUM zu Zypern und dessen Verhältnis zu Anatolien und zur Levante; von J. CHADWICK zu den *o-ka*-Texten von Pylos (vgl. oben, Anm. 41); von M. S. BALMUTH und R. A. E. GROSJEAN (vgl. unten, Anm. 82) sowie M. GORBEA zu den Verhältnissen im westlichen Mittelmeer. Da mir die Akten dieses Colloquiums nicht zur Verfügung stehen, berufe ich mich in den folgenden Anm. jeweils auf die seinerzeit verteilten Resumés.

⁷⁶ Das Interesse an diesem Thema, aber auch dessen Vielfalt und Kompliziertheit haben sich in einer heute schier unübersehbaren Literaturfülle niedergeschlagen. Die wichtigste ältere Literatur findet sich bei W. KIMMIG, *Seevölkerbewegung und Urnenfelderkultur*. Ein archäologisch-historischer Versuch, in: *Studien aus Alteuropa, Teil I* (= *BJb* Beiheft 10/1 [1964]) 220ff. aufgearbeitet; KIMMIG selbst bot in dieser Studie eine eindrucksvolle Gesamtschau der einschlägigen Materialien, von der europäisch-urgeschichtlichen wie von der ägäischen Archäologie her. Etwas jünger sind die Arbeiten von J. BOUZEK, *Homerisches Griechenland* (Prag 1969) II. Teil, 21ff. und DERS., *Bronze Age Greece and the Balkans: problems of migrations*, in: *Bronze Age Migrations in the Aegean: Archaeological and linguistic problems in Greek prehistory*, Akten des 1. International Colloquium on Aegean Prehistory, Sheffield 1970 (ed. R. A. CROSSLAND—A. BIRCHALL, London 1973) 169ff.; J. BOUZEK hat sich mit dem Beitrag „Sea Peoples“ and Europe: Fact or Fiction? auch am *Colloquium Sheffield 1973* (vgl. Anm. 75) beteiligt. — A. STROBEL, *Der spätbronzezeitliche Seevölkersturm. Ein Forschungsüberblick mit Folgerungen zur biblischen Exodus-thematik* (Berlin 1976) bietet in erster Linie für den engeren Fachbereich des Autors einen wertvollen Überblick zum neueren Forschungsstand. N. K. SANDARS, *The Sea Peoples. Warriors of the Ancient Mediterranean 1250—1150 B. C.* (London 1978) ist ein ausgezeichnetes und auf der Höhe der jüngsten Ergebnisse der urgeschichtlichen und ägäischen Forschung stehendes Werk, bei dem lediglich die 179ff. angebotene Hypothese zu den Katastrophen um 1200 den Historiker nicht überzeugt.

Diese steht wohl im Zusammenhang mit einer Tendenz, die in jüngster Zeit die Urgeschichtsforschung von der Ansicht abrücken läßt, daß die Zerstörungskatastrophen in der Ägäis am Ende des 13. Jhdts. v. Chr. mit ethnischen Bewegungen zusammenhängen. Sie zeichnete sich schon in den skeptischen Äußerungen von H. MÜLLER-KARPE, *Germania* 40 (1962) bes. 284 ab und artikuliert sich insbesondere in verschiedenen Beiträgen des „Fortsetzungskolloquiums über die Geschichte des 13. und 12. Jahrhunderts v. Chr.“ am 24. Februar

schaften werden als die „Seevölker“ bezeichnet, weil sie in den ägyptischen Quellen mit dem Meer und seinen Inseln in Verbindung gebracht werden⁷⁷. Die Inschriften Ramses III. im Tempel von Medinet Habu berichten von Kämpfen, die dieser Pharao im 8. Jahr seiner Regierung gegen eine Konföderation solcher Völker führen mußte⁷⁸. Dies bringt uns chronologisch ins frühe 12. Jhdt. Dem Bericht Ramses III. zufolge hatten die Seevölker vorher alle Länder des ihm bekannten Erdkreises in Schutt gelegt, und auch ihm gelang es nur mit Mühe, sie zu besiegen. Zu diesen Angaben stimmen archäologische Daten: Zerstörungshorizonte und verlassene Siedlungsplätze im mykenischen Griechenland am Ende von SH III B zeugen für Katastrophen größten Ausmaßes, denen die palatiale Kultur der mykenischen Reiche zum Opfer fiel; dazu kommen synchrone Zerstörungshorizonte auf Zypern, in SW- und S-Kleinasien und in Syrien. Sie alle deuten darauf hin, daß die Auseinandersetzung Ramses' III. mit den Seevölkern nur der letzte Akt einer dramatischen, den ganzen östlichen Mittelmeerraum umfassenden Bewegung war.

Über Ursachen und Verlauf der Seevölkerwanderung herrschen heute noch vielfach Unklarheit und weitgehend divergierende Ansichten. Gleiches gilt für das Problem der Herkunft und der ethnischen Zugehörigkeit der daran beteiligten Völkerschaften, soweit die ägyptischen Quellen ihre Namen und mitunter auch Besonderheiten ihres äußeren Habitus und ihrer Kampfesweise angeben⁷⁹.

1976“, publiziert im *Jahresbericht des Instituts für Vorgeschichte der Universität Frankfurt a. M.* 1976 (München 1977). — Die Alternativerklärungen, die für die Materialien zur Seevölkerwanderung angeboten werden, sind vom historischen Standpunkt aus wenig zufriedenstellend, manchmal sogar unannehmbar. Dies gilt auch für S. IAKOVIDIS, *Mykene-Epidauros, Argos-Tiryns-Nauplia. Vollständiger Führer durch die Museen und archäologischen Stätten der Argolis* (Athen 1978) 15, 26.

⁷⁷ Für eine Zusammenfassung der Zeugnisse über die Seevölker in den ägyptischen Quellen vgl. W. HELCK, Die Seevölker in den ägyptischen Quellen, in: *Jahresbericht des Instituts für Vorgeschichte der Universität Frankfurt a. M.* 1976 (vgl. dazu vorige Anm.) 7ff., mit Lit. Vgl. ferner K. A. KITCHEN, Date, Nature, Content of Egyptian Sources on the 'Sea Peoples', *Colloquium Sheffield 1973* (vgl. oben, Anm. 75), sowie G. A. LEHMANN, Die Heerfahrten der 'Seevölker' zur Zeit Merenptahs und Ramses' II. sowie ihr Auftreten in Vorderasien im 14. Jh. v. Chr., *ebda.*

⁷⁸ Übersetzung des Textes ins Englische bei J. B. PRITCHARD (ed.), *The Ancient Near East* (Princeton 1958) 185f. = DERS. (ed.), *Ancient Near Eastern Texts Relating to the Old Testament*, 2. Aufl. (Princeton 1955) 262f. — Für eine Übertragung der wesentlichen Teile des Textes ins Deutsche vgl. W. HELCK, *a. a. O.*, 14.

⁷⁹ Zu den Quellen selbst vgl. W. HELCK und K. A. KITCHEN (beide *a. Anm. 77 a. O.*), jeweils mit ausführlicher Lit. — Für zusammenfassende Darstellungen jüngeren Datums zum Problem der Identifizierung der Seevölker vgl. R. D. BARNETT, The Sea Peoples, in: *CAH*, 3. Aufl., Band II/2 (Cambridge 1975) 366ff.; ferner G. A. LEHMANN, *a. Anm. 77 a. O.*; DERS., Die 'Seevölker'-Herrschaften an der Levanteküste, in: *Jahresbericht des Instituts für*

Trotzdem erscheinen Versuche aus jüngerer Zeit, die Seevölkerwanderung aus der spätbronzezeitlichen Geschichte der Ägäis wegzudiskutieren⁸⁰, angesichts der Quellen- und Materiallage unberechtigt. Das haben die Vorträge beim 3. Colloquium on Aegean Prehistory 1973 in Sheffield (dazu vgl. weiter oben und Anm. 75) wiederum eindringlich gezeigt.

Die Frage nach den Ursachen, welche die Seevölkerbewegung ausgelöst haben mochten, müssen wir uns hier nicht stellen⁸¹. Bedeutsam ist jedoch für die Diskussion um die Zerstörung von Pylos und um die *o-ka*-Texte, daß zumindest ein Teil der Seevölkergruppen im Bereich westlich der Ägäis und insbesondere im Raum der Adria ihren Ursprung gehabt haben dürften⁸². Ferner widmet man in jüngster Zeit besondere Aufmerksamkeit einer fremdartigen, nicht-mykenischen, handgemachten Grobkeramik in mykenischen Kontexten des frühen SH III C, die nunmehr von verschiedenen Fundplätzen Griechenlands bekannt ist⁸³.

Vorgeschichte der Universität Frankfurt a. M. 1976 (vgl. oben, Anm. 76) 78ff. — Ergänzend F. SCHACHERMEYR, Die ‚Seevölker‘ im Orient, in: Μνήμη χαρίν. *Gedenkschrift Paul Kretschmer II* (Wien 1957) 118ff., bes. 123ff. — Für einen Überblick über den Forschungsstand bis 1967 vgl. auch S. DEGER, *Herrschaftsformen bei Homer* (Wien 1970) Anm. 84.

⁸⁰ Vgl. oben, Anm. 76 (2. Absatz).

⁸¹ Mit diesem Problem habe ich mich an anderer Stelle beschäftigt, vgl. S. DEGER-JALKOTZY, *Fremde Zuwanderer im spämykenischen Griechenland. Zu einer Gruppe handgemachter Keramik aus den Myk. III C Siedlungsschichten von Aigeira* (Sitzungsber. Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Klasse, 326. Band, Wien 1977) 62ff., bes. 79ff.

⁸² Diese in Bezug auf die *Schardana* und *Scheklesch* schon seit langem immer wieder vertretene Ansicht (vgl. etwa ED. MEYER, *Geschichte des Altertums II/1*, 2. Aufl. [Stuttgart—Berlin 1928] 57f., 566, 574f.; F. SCHACHERMEYR, *Etruskische Frühgeschichte* [Berlin 1929] bes. 80ff., 83, mit Hinweisen auf ältere Lit.) hat durch Forschungen in jüngerer Zeit einen weiteren Grad der Wahrscheinlichkeit erreicht, vgl. R. A. E. GROSJEAN, Récents acquis archéologiques et iconographiques démontrant une implantation de ‚Peuples de la Mer‘ en Méditerranée occidentale et plus précisément en Corse, *Colloquium Sheffield 1973* (vgl. oben, Anm. 75); M. S. BALMUTH, The ‚Sea Peoples‘, Cyprus and Sardinia: geographical and chronological problems, *ibda.* — Es ist ferner daran zu erinnern, daß für die *Philister* vielfach eine Verbindung zum adriatisch-illyrischen Raum in Erwägung gezogen wurde, vgl. die Diskussion und Lit. bei G. A. LEHMANN, in: *Jahresbericht des Instituts für Vorgeschichte der Universität Frankfurt a. M.* 1976 (dazu oben, Anm. 79) 96; ergänzend seien genannt A. JIRKU, Zur illyrischen Herkunft der *Philister*, *WZKM* 49 (1942) 13f.; H. KRAHE, *Geistige Arbeit* 18 (1938) 2.

⁸³ J. B. RUTTER, Ceramic Evidence for Northern Intruders in Southern Greece at the Beginning of the Late Helladic III C Period, *AJA* 79 (1975) 17ff.; DERS., *AJA* 80 (1976) 186f.; E. FRENCH—J. B. RUTTER, The Handmade Burnished Ware of the Late Helladic III C Period: Its Modern Historical Context, *AJA* 81 (1977) 111f.; S. DEGER-JALKOTZY, a. Anm. 81 a. O.

Es scheint, daß diese Keramik als der archäologische Niederschlag des Vordringens von Bevölkerungselementen aus Gebieten diesselts und jenseits der Adria nach dem mykenischen Griechenland angesehen werden darf, und es ist naheliegend, dieses Vordringen in einen ursächlichen Zusammenhang mit den Umwälzungen im mykenischen Bereich am Ende von SH III B zu bringen⁸⁴. Dem Keramikbefund nach zu schließen, ließen sich einzelne Gruppen dieser Eindringlinge in Griechenland nieder. Andere zogen es wohl vor, weiter nach dem Osten vorzudringen⁸⁵.

Außerdem ist darauf zu verweisen, daß man das herkömmliche Bild von ethnischen Bewegungen und Verschiebungen revidieren muß, wonach ganze Völker einander in eine bestimmte geographische Richtung hin verdrängt hätten; in den meisten Fällen handelte es sich vielmehr um einen Entwicklungsgang, der sich von Beute- und Landnahmeunternehmungen kleinerer Gruppen über die Aktivitäten größerer Verbände bis zu eigentlichem Krieg erstreckt. Wesentlich ist dabei, daß sich jeweils nur Gruppen und Verbände vom Stammvolk abgespalten und ein Eigenleben zu führen beginnen bzw. sich mit anderen, ähnlichen Gruppen zusammenschließen, während der eigentliche Volkskörper im alten Siedlungsgebiet zurückbleibt. Dieses neue Bild von Völkerbewegungen und Einwanderungen ergab sich durch die jüngere Forschung am Material zur germanischen Völkerwanderung und Wikingerzeit, wofür wir auf unsere S. 128ff. im Rahmen der Darstellung des germanischen Vergleichsmaterials zum Gefolgswesen verweisen⁸⁶. Es scheint sich aber durchaus auch an anderen Materialien zu bewähren, wie neuere Forschungen zu verschiedenen Phänomenen ethnischer Bewegungen im Alten Orient anzeigen⁸⁷. Wie ich meine, kann man sich auch die Abläufe

⁸⁴ Diese Auffassung habe ich in meiner oben, Anm. 81 angeführten Arbeit dargestellt, mit ausführlicher Diskussion und Lit., bes. 49ff., 62ff.

⁸⁵ Auch dazu vgl. meine oben, Anm. 81 angeführte Arbeit, bes. 79ff.

⁸⁶ Vgl. ferner S. DEGER-JALKOTZY, a. Anm. 81 a. O., 66ff.

⁸⁷ Vgl. D. O. EDZARD, Sumerer und Semiten in der frühen Geschichte Mesopotamiens, *Genava* N.S. 8 (1960) 242ff. — Zu den Wanderungen der Westsemiten vgl. J.-R. KUPPER, *Les Nomades en Mésopotamie au temps de rois de Mari* (Paris 1957) bes. 146ff.; I. J. GELB, The Early History of the West Semitic Peoples, *JCS* 15 (1961) 27ff.; W. G. DEVER, The 'Middle Bronze I' Period in Syria and Palestine, in: *Near Eastern Archaeology in the Twentieth Century, Festschrift Nelson Glueck* (ed. J. A. SANDERS, New York 1970) 132ff.; D. O. EDZARD, Die 'Zweite Zwischenzeit' Babyloniens (Wiesbaden 1957). — Für die Ausbreitung der Hurriter vgl. I. J. GELB, *Hurrians and Subarians* (Chicago 1944); E. A. SPEISER, The Hurrian Participation in the Civilisation of Mesopota-

der Seevölkerwanderung im Rahmen eines solchen Modells vorstellen⁸⁸: So scheinen nach Ausweis der Quellen zur Seevölkerwanderung auch die ethnischen Verschiebungen in der Ägäis am Ende des 13. Jhdts. und im frühen 12. Jhd. v. Chr. ihren Ausgang in Einzelunternehmen kleinerer Gruppen genommen zu haben, die hauptsächlich als Raubzüge zu charakterisieren sein werden, die mitunter vielleicht aber ebenso der Landnahme dienten. Als Zeugnis für derartige Unternehmen kann ein Brief des Königs Hammurapi von Ugarit an den König von Alašia gelten, in welchem es heißt: „... Sieben feindliche Schiffe sind gekommen und haben uns großen Schaden zugefügt...“⁸⁹. Die Taktik der Seevölker war demnach analog jener, die später etwa die Wikinger⁹⁰ angewendet haben. Ähnliches scheint sich, den archäologischen Befunden nach, im Westen der Ägäis abgespielt zu haben. Die Zerstörung der Häuser außerhalb der Zitadelle von Mykene schon im Verlauf der Periode SH III B und ähnliche Zerstörungen in der Argolis zeugen für feindliche Einfälle bereits vor den großen Katastrophen am Ende von SH III B (dazu oben, S. 29 und Anm. 73). Außerdem wurden manche Siedlungen noch vor dem Ende von SH III B verlassen⁹¹: fühlten sich ihre Bewohner nicht mehr sicher und suchten in den großen Zitadellen Schutz? Der früher erwähnte Ausbau mykenischer Befestigungsanlagen und die Anlage von Fluchtburgen spricht jedenfalls dafür⁹². Es kann darüber hinaus vermutet werden, daß die mykenischen Staaten mitunter

mia, Syria and Palestine, in: *Cahiers d'histoire mondiale I* (1954) 311 ff.; DERS., Ethnic Movements in the Near East in the Second Millenium B.C., *AASOR* 13 (1973) 13 ff. — Zu den Aramäern vgl. A. MALAMAT, *The Arameans in Aram Naharaim and the Rise of Their State* (Jerusalem 1952); A. DUPONT-SOMMER, Sur les débuts de l'histoire Araméenne, in: *Suppl. Vetus Testamentum* 1 (Leiden 1953) 40 ff.

⁸⁸ Grundsätzlich hat diesen Standpunkt bereits früher F. SCHACHERMEYR vertreten, vgl. *Griechische Geschichte*, 2. Aufl. (Stuttgart 1969) 70 f., und ausführlicher am *Colloquium Sheffield 1973* (vgl. oben, Anm. 75): Die Seevölkerwanderung und ihre Analogien in der Geschichte der Mittelmeerländer. — Ich selbst habe meine diesbezügliche Auffassung auch schon *a. Anm. 81 a. O.* dargestellt, bes. 66 ff., 79 ff.

⁸⁹ Dazu H. OTTEN, Neue Quellen zum Ausklang des hethitischen Reiches, *MDOG* 94 (1963) bes. 9, 21 f.

⁹⁰ Für weitere Parallelen vgl. unten, S. 129 ff.

⁹¹ Dazu vgl. F. SCHACHERMEYR, *Ägäische Frühzeit II* (Wien 1976) 99, 261 ff.

⁹² Die Errichtung einer Kyklopenmauer am Isthmos von Korinth wird vom Ausgräber selbst wie auch von einigen anderen Forschern gleichfalls im Zusammenhang mit diesen Verteidigungsmaßnahmen gesehen, vgl. unten, Anm. 103.

sogar schon die Ansiedlung von Zuwanderern aus den Gebieten der „Barbaren“ jenseits ihrer Grenzen hinnehmen mußten⁹³.

Die Raubüberfälle müssen mit der Zeit nicht nur an Häufigkeit, sondern auch an Umfang zugenommen haben: die völlige Vernichtung von Pylos und die über den ganzen mykenischen Bereich sich erstreckenden Zerstörungshorizonte am Ende von SH III B können unmöglich das Werk kleinerer Verbände gewesen sein, ebensowenig wie die übrigen Katastrophen, welche für dieselbe Zeit im ägäischen Raum und in der Levante festgestellt werden. Man darf annehmen, daß, ähnlich wie später im Verlauf der germanischen Völkerwanderungen, immer mehr Verbände sich zusammenschlossen und gemeinsam agierten, bis schließlich eine wahre „Wanderlawine“⁹⁴ über die Kulturstaaen des östlichen Mittelmeeres hinwegrollte, die sich aus den verschiedensten ethnischen Komponenten zusammensetzte⁹⁵. Eine solche gemischte Zusammensetzung dieser Scharen bezeugen die Berichte Ramses' III. im Tempel von Medinet Habu.

Was Pylos angeht, so haben wir früher ausgeführt, daß die Angreifer aus dem Westen, vom Meer her, gekommen sein mußten. Pylos war wohl eines der ersten Opfer des Seevölkersturmes. Eine Warnung, wie sie später der König von Alašia seinem Kollegen in Ugarit zukommen ließ⁹⁶, hatte es kaum gegeben. Dazu kommt, daß die Texte von Pylos keinen Hinweis dafür bieten, daß man das Heer mobilisierte oder daß man gar sämtliche Verteidungskräfte aufbot, so wie Ramses III. es tat⁹⁷. Wohl kann man annehmen, daß die Elitetruppen, die Streitwagenkämpfer,

⁹³ Diese Vermutung habe ich bereits in meiner oben, Anm. 81 genannten Arbeit, 77 f. geäußert, und ich hoffe sie demnächst in einer gesonderten Untersuchung erhärten zu können. Jedenfalls scheint es wert nachzuprüfen, ob nicht die in den Pylos-Tafeln und insbesondere im *o-ka*-Text genannten Gruppennamen wie *ke-ki-de*, *ku-re-we* etc. (vgl. oben, S. 26 f.), gentilizische Verbände bezeichnen, die von außen her die Ansiedlung im Siedlungsraum des Reiches von Pylos angestrebt und erreicht hatten. — Unabhängig davon, äußerte nun auch J. CHADWICK, der die erwähnten Bezeichnungen schon früher ebenfalls als 'tribal names' gedeutet, doch an andere ethnische Zusammensetzungen gedacht hatte (vgl. oben, S. 26 f. und Anm. 67), brieflich (8. 10. 1976) den Gedanken, ob es sich nicht eher um Gruppen fremder Zuwanderer im Reich von Pylos handeln könnte.

⁹⁴ Zu diesem Begriff vgl. R. WENSKUS, *Stammesbildung*, 440 ff.

⁹⁵ Dazu vgl. S. DEGER-JALKOTZY, a. Anm. 81 a. O., 68 f., 81 ff.

⁹⁶ H. OTTEN, *MDOG* 94 (1963) 9; DERS., *Fischer Weltgeschichte III* (1966) 172.

⁹⁷ Übersetzung bei J. B. PRITCHARD, *The Ancient Near East* (Princeton 1958) 186.

schon im Training oder auch einsatzbereit waren⁹⁸ — wir befinden uns noch früh im Jahr, etwa März oder April⁹⁹. Auch gewinnt man aus den Texten den Eindruck, daß größere Vorbereitungen für die Ausrüstung und Bemannung der Flotte im Gang waren: die Situation von Pylos legt ja überhaupt nahe, daß die Flotte eine entscheidende strategische Rolle gespielt haben muß. Eine Bedrohung von der Landseite her war durch die geographischen Bedingungen von vornherein nicht groß und war vor allem zum damaligen Zeitpunkt, wie wir schon gesehen haben, kaum gegeben. Sicher hatten die Pylier kleinere „stehende“ Einheiten wie Gardetruppen und (vor allem im Norden) Grenzgarnisonen, die vermutlich von Söldnern gestellt wurden. Dazu kamen die Streitwagenkämpfer, welche die militärische Elite von Pylos darstellten und vermutlich während der ganzen Saison, in der die Bodenverhältnisse es zuließen, im Training standen. Zusammen mit den genannten Einheiten reichten sie wohl für den Schutz der Grenzen und für den Schutz gegen innere Unruhen aus. In der Hauptsache aber wird man sich in Pylos, wie gesagt, auf die Flotte verlassen haben. Für größere Unternehmen und Kampagnen hob man vermutlich weitere Truppen aus der Bevölkerung als Fußsoldaten aus¹⁰⁰. Nun wäre es aber gerade dann, wenn Pylos eine dermaßen drohende Gefahr auf sich zukommen sah, zu erwarten, daß es fieberhaft eine Heeresmacht größeren Umfanges rüstete. Aber genau darüber finden wir in den Texten nichts¹⁰¹. Zwar gibt es Hinweise dafür, daß gewissen Leuten die Produktion bzw. die Lieferung einzelner Güter wie etwa Flachs erlassen wurde, und diese Befreiung wurde von der

⁹⁸ Vgl. dazu auch unten, S. 79ff. (A 8—A 11).

⁹⁹ Zur Interpretation von *po-ro-wi-to* als */Plōwistos/* = der Monat, in welchem man (wieder) das Meer befahren kann, vgl. L. R. PALMER, *Interpretation*, 254f.

¹⁰⁰ Die Verhältnisse waren wohl ähnlich jenen, die A. GOETZE für das Hethitische Reich beschreibt, vgl. *Kleinasien*. 2. Aufl. (Handbuch der Altertumswissenschaft III/1, Kulturgeschichte des Alten Orients, München 1957) 122ff. Selbst dieser viel ressourcenreichere und größere Staat konnte es sich nicht leisten, stärkere Heereskräfte dauernd unter Waffen zu halten. Die Arbeitskräfte gingen ja verloren, und die Verpflegung hätte zu große Schwierigkeiten bedeutet. Umso mehr mußte dies für das verhältnismäßig kleine Reich von Pylos gegolten haben.

¹⁰¹ L. R. PALMER, a. *Anm.* 47 a a. O., 61 f., hebt ebenfalls diese Tatsache als bemerkenswert hervor und weist darauf hin, daß der unterste Teil von PY Ep 704 (vgl. unten, S. 62), der letzten „Seite“ des „Grundbuches“ von Pylos, noch unbenutzt, aber geglättet gefunden wurde: der Schreiber erwartete offenbar in aller Ruhe noch weitere Informationen über die Landverteilungsverhältnisse für das kommende Jahr.

Linear B-Forschung im allgemeinen so interpretiert, daß diese Leute durch den Kriegsdienst für die agrarische Produktion ausfallen mußten. Aber es handelte sich dabei in der Hauptsache um Schmiede, Schiffsbauer — und um Angehörige der *o-ka*-Verbände! Auf Truppenaushebungen oder auf militärische Vorbereitungen über das Normalmaß hinaus deutet nichts hin.

Natürlich hätte Pylos niemals eine so große Heeresmacht aufbieten können wie später der Pharao, und die Niederlage wäre vermutlich in keinem Fall zu verhindern gewesen. Aber trotzdem wäre es vielleicht nicht so widerstandslos, wie es den Anschein hat, der totalen Vernichtung — die im mykenischen Bereich ja ihresgleichen nicht hat — anheimgefallen, und Messenien wäre nicht so weitgehend entvölkert worden, wenn es dem Feind ein organisiertes Heer entgegenstellen konnte. Auch diese Indizien sprechen dagegen, daß Pylos ein größeres Truppenaufgebot zur Verteidigung gegen eine Invasion vorbereitete.

Diese merkwürdige Tatsache ließe sich zum einen so erklären, daß Pylos zu einer solchen Rüstung nicht mehr imstande war, sei es aufgrund innerer Unruhen, sei es, weil es bereits (infolge wiederholter Raubzüge der „Barbaren“ ?) geschwächt war und nicht mehr über entsprechende Ressourcen verfügte. Aber die Texte zeigen im allgemeinen doch, daß die zentrale Organisation von Pylos noch intakt war und auch die Verwaltung der lokalen Distrikte funktionierte. Religiöse Texte, Landverteilungsdokumente und Listen über den Bestand von Herden etc. verraten, daß das Leben durchaus seinen gewohnten Gang nahm. Immerhin war es möglich, ein die gesamte Küste umfassendes Wachs-System mit Hilfe der lokalen Bevölkerung zu organisieren. Im großen und ganzen hat man demnach nicht den Eindruck, daß hier ein Staat schon in Agonie lag, ehe der vernichtende Schlag erfolgte.

Manche Forscher vertraten dann eine weitere Ansicht, daß Pylos Truppen nach anderen mykenischen Bereichen abgeben mußte zum Zweck eines gemeinsamen Verteidigungsunternehmens und daher selbst schutzlos der Invasion gegenüberstand. Auch dafür bietet der schon zitierte Text aus Ugarit eine Parallele¹⁰². Aber Ugarit war ein Vasall des Hethiterreiches, und für Pylos deutet nichts darauf hin, daß es in einem ähnlichen Verhältnis zu einem anderen mykenischen Staat stand. Für ein gemeinsames Abwehrunternehmen der mykenischen Staaten hinwie-

¹⁰² Vgl. H. OTTEN, *a. Ann.* 89 *a. O.*: ein anderer Absatz des Briefes des Hammurapi an den König von Alašia lautet: „... Weiß mein Vater nicht, daß alle meine Truppen [...] im Ḫatti-Land stationiert sind und alle meine Schiffe sich im Lande Lukka befinden? ...“.

der besitzen wir ebenfalls keinen verlässlichen Hinweis¹⁰³. Sonst haben wir als einziges Indiz dafür, daß Pylos Kontingente außerhalb seiner Grenzen entsandte, den Text PY An 1, demzufolge 30 Ruderer nach */Pleurōn/* geschickt worden waren. Dieser Ort lag sicher außerhalb des Reiches von Pylos, doch ist es gut möglich, daß er noch zur Aktionszone von Pylos selbst gehörte¹⁰⁴, und der Text muß daher nicht unbedingt als Zeugnis für die Teilnahme von Pylos an einem pan-mykenischen Verteidigungsunternehmen gewertet werden. Wir haben also keinen Beweis dafür, daß pylische Truppen wirklich anderswo in der Peloponnes eingesetzt waren.

Aufgrund der Textevidenz und vor allem im Hinblick auf analoge Vorgänge, die wir dem historischen Material anderer Völkerwanderungen und Völkerbewegungen entnehmen können, möchte ich nun doch am ehesten annehmen — und hier kehren wir zum Ausgangspunkt dieses Exkurses zurück —, daß man in Pylos gar nicht mit einem Großangriff gerechnet hatte. *Was die Pylier erwarteten, waren Piratenangriffe*, so wie sie der oft zitierte Text aus Ugarit bezeugt, und wie sie sicher auch gegen Pylos vorher schon öfter geführt worden waren. Zu ihrer Abwehr betrachtete man vermutlich die Flotte und dazu das System der *o-ka* für ausreichend. Sie sollten die Bewegungen der Piraten zur See beobachten und im Ernstfall, wenn diesen die Landung glückte, vielleicht auch zur Abwehr herangezogen werden. Da aber 800 Mann, die sich über eine Küstenlinie von 150 km verteilten, dazu kaum ausreichen konnten, ist anzunehmen, daß sie in einem solchen Fall durch „stehende“ Truppen wie Söldner, Garnisonstruppen, Gardekontingente u. ä. ergänzt werden sollten, und wenn es das ist, was J. CHADWICK unter „regiments“ versteht bei seiner neuen Interpretation der *o-ka*-Texte¹⁰⁵, so stimme ich gerne zu. Vor allem aber konnte die Streitwagenelite herangezogen werden: genau das riet auch der König von Alašia dem Hammurapi von Ugarit¹⁰⁶.

¹⁰³ Die von O. BRONEER am Isthmos von Korinth ausgegrabene kyklopische Mauer (vgl. *Hesperia* 35 [1966] 346ff.; 37 [1968] 25ff.) wurde schon vom Ausgräber als mykenische Sperrmauer über den Isthmos gedeutet (für eine andere Meinung vgl. CH. KARDARA, *AAA* 4 [1971] 85ff.). Vgl. auch F. SCHACHERMEYR, *AA* 1962, 232f.; diese Sperrmauer wurde mitunter als Indiz für ein gemeinsames Unternehmen der mykenischen Staaten zum Schutz gegen Eindringlinge aus dem Norden gewertet, vgl. etwa F. SCHACHERMEYR, bei ST. HILLER, *Geographie*, 81f.

¹⁰⁴ Vgl. unten, S. 50 und Anm. 150, sowie S. DEGER-JALKOTZY, *a. Anm.* 81 a. O., 76.

¹⁰⁵ Vgl. oben, S. 19 und Anm. 41.

¹⁰⁶ Vgl. H. OTTEN, *MDOG* 94 (1963) 9.

Daß die */heq^uetai/* bei solchen Heeresseinheiten Kommandofunktionen übernahmen, möchte ich so wie CHADWICK bestimmt annehmen.

Was sich dann tatsächlich abspielte, kann man nur vermuten. Wahrscheinlich wurden die Pylier, die einen Piratenangriff einiger Schiffe erwartet hatten, durch einen Großangriff der Barbaren überrascht¹⁰⁷. Irgendwie mußte die Flotte versagt haben, so daß der Invasion des Feindes nichts im Weg stand¹⁰⁸. Die vorhandenen Truppen reichten natürlich nicht aus für einen effektiven Widerstand, und vermutlich zogen die meisten Bewohner von Pylos die Flucht vor. Der Rest wurde wahrscheinlich hingemetzelt. Manche schlossen sich vielleicht auch den siegreichen Völkerschaften an und zogen mit ihnen weiter.

Die Funktion der */heq^uetai/* im Zusammenhang mit den Aufgaben der *o-ka* kann man, wie ich glaube, darin sehen, daß sie zunächst diese Mannschaften samt ihren Anführern zu kontrollieren hatten. Ferner mußten sie für die Verbindung mit dem Palast sorgen, damit im Ernstfall die prompte Verständigung über das Herannahen feindlicher Schiffe und ihr voraussichtliches Ziel erfolgen konnte und entsprechende Maßnahmen möglich waren. Diese Maßnahmen bestanden vermutlich darin, daß pyllische Truppen zur Verteidigung an die gefährdete Stelle dirigiert wurden für den Fall, daß es den Piraten gelingen sollte, der Flotte zu entkommen und zu landen. Solche Truppen kamen entweder aus dem Palast, oder aber aus Garnisonen, wie man sie etwa an der Nordgrenze (*me-ta-pa*?) vermuten kann (s. oben S. 37). Zweifellos übernahm dann der für die betreffende Küstenlinie zuständige */heq^uetās/* das Kommando bei der Verteidigung. Die Annahme J. CHADWICKS, daß die */heq^uetai/* die Truppen schon von vornherein bei sich hatten, erfolgt *e silentio*. Aufgrund der historischen Situation, wie ich sie als Hintergrund der Katastrophe von Pylos sehe, glaube ich aber nicht recht daran. Hingegen hat CHADWICK grundsätzlich recht, wenn er für die */heq^uetai/* Kommandofunktionen beim Heer annimmt (s. oben).

Für diese Interpretation der *o-ka*-Tafeln bietet sich zum Vergleich ein Text der hethitischen Verwaltung an, und zwar die Dienst-

¹⁰⁷ J. CHADWICK (vgl. *The Mycenaean World*, 89ff.) hat seine sehr ansprechende Interpretation von PY Tn 316 geboten: der Text ist offensichtlich in höchster Eile zusammengestellt und macht den Eindruck größter Verwirrung bei der Abfassung des Wortlautes. CHADWICK meint deshalb, daß dieses Dokument schon unter dem Schock der feindlichen Invasion entstanden sei, als man noch in höchster Not schnell die Götter zu Hilfe rufen wollte.

¹⁰⁸ Vgl. F. SCHACHERMEYR, bei ST. HILLER, *Geographie*, 81f.

vorschriften für die als *Bēl Madgalti* (hethit. *aurijaš išhaš* „Herr der Grenzwarte“) bezeichneten Verwaltungsbeamten (Gouverneure) in einigen Grenzprovinzen des hethitischen Reiches¹⁰⁹. Neben den Aufgaben als zivile Statthalter des Königs interessieren hier vor allem die militärischen Obliegenheiten dieser Beamten, die dem Schutz der Grenze dienen. Besonders die Nordgrenze des Reiches war immer wieder gefährdet durch Raubzüge, aber auch durch größere kriegerische Unternehmen seitens der in den Bergen des Pontos ansässigen Stämme der Kaškäer¹¹⁰. Sie waren eine dauernde Belästigung und Bedrohung, die in Krisen- oder Schwächezeiten des Hethiterreiches zu einer tödlichen Gefahr werden konnten. Dem Schutz der Grenze gegen dieses wilde Bergvolk mußte daher besonderes Augenmerk gelten, und so heißt es in den *Bēl Madgalti*-Instruktionen u. a.¹¹¹: „... Dann sollen die ‚Späher‘ auch die Wege freihalten und die Spur des Feindes beobachten. Dann [werden der ‚Herr der Warte‘, die Wachttruppen und die ‚Späher‘ nicht länger als bis zum zweiten Tag abwesend sein]. Weil aber die Wege sauber gehalten (sind), werden (bzw. sollen) die ‚Späher‘, sobald sie eine Spur des Feindes sehen, sofort Nachricht bringen... Die vordersten Posten und die (Anmarsch)Wege des Feindes soll der ‚Herr der Warte‘ gezählt haben und sich aufgeschrieben haben. Dann sollen (je) drei ‚Späher‘ einen Weg haben, darüber sollen drei LÚ MES DUGUD¹¹² sich bewegen. Die Wachttruppen (Var.: die Truppe, die er auf den Posten hat) soll er zählen und sich aufgeschrieben haben, und die LÚ MES DUGUD von (?) zwei Orten, drei Orten (und) vier Orten kennt er an (jedem) Ort.

¹⁰⁹ E. VON SCHULER, *Hethitische Dienstsanweisungen für höhere Hof- und Staatsbeamte. Ein Beitrag zum antiken Recht Kleinasiens = AfO, Beiheft 10* (Graz 1957) 36ff. (vgl. ferner unten Anm. 545). Vgl. auch E. LAROCHE, *RHA* 61 (1957) 126ff.; A. GOETZE, *JCS* 13 (1959) 65ff.; 14 (1960) 69ff.

¹¹⁰ E. VON SCHULER, *Die Kaškäer. Ein Beitrag zur Ethnographie des alten Kleinasien* (Berlin 1965). Zu den Kaškäern vgl. auch weiter unten und Anm. 115.

¹¹¹ Übersetzung von E. VON SCHULER, *Dienstsanweisungen* (vgl. oben, Anm. 109) 41 f. Der Text in eckigen Klammern gibt die verbessernde Lesung von E. LAROCHE, *RHA* 61 (1957) 127 wieder.

¹¹² E. VON SCHULER, *Die Würdenträgerreihe des Arnuwanda, Orientalia N. S.* 25 (1956) 209ff. — DUGUD = akkad. *kabtu* bedeutet eigentlich „schwer, gewichtig, angesehen“, sowie in Verbindung mit Personen „vornehm, einflußreich“, bzw. substantiviert „Vornehmer, Hochgestellter“. — F. SOMMER übersetzt LÚ MES DUGUD dort, wo es ein Titel für ein Hofamt ist, mit „Chargierter, Würdenträger“, vgl. F. SOMMER—A. FALKENSTEIN, *Die hethitisch-akkadische Bilingue des Hattušiliš I. (Labarna II.)* (München 1938) 30. Diese Übersetzung wendet VON SCHULER auch für die LÚ MES DUGUD der Kaškäer an. H. OTTEN allerdings vertritt hier eine andere Auffassung, vgl. unten, Anm. 114.

Wenn aber der Feind irgendwo zuschlägt, soll die Truppe die Spur des Feindes drei Tage lang verfolgen...". Weiter lautet die Vorschrift, daß der *Bēl Madgalti* im Fall eines Angriffes die befestigten Städte in Verteidigungszustand zu versetzen und die Bevölkerung sowie die Nutztiere in Sicherheit zu bringen habe. Unzuverlässigkeit der ^{LÚ}MEŠ DUGUD sei dem König zu melden, bzw. seien die betreffenden Männer dem König zu übergeben, falls er in der Nähe weilte.

Mutatis mutandis haben wir hier, wie ich meine, eine dem *o-ka*-System analoge Maßnahme zum Schutz gegen einen feindlichen Einfall vor uns. Wohl handelte es sich bei dem hethitischen Text um die Bewachung einer Grenze zu Land, bei den *o-ka* um eine solche der Küste. Dennoch sind die Dispositionen einander nicht unähnlich.

In beiden Fällen ist von „Spähern“ die Rede. Bei den Hethitern mußten sie die Anmarschrouten des Feindes erkennen, während die */epikowoi/* der Pylier die Küste Messeniens wohl zu keinem anderen Zweck überwachten, als die Annäherung feindlicher Schiffe wahrzunehmen. Wenn es von den hethitischen Spähern heißt, sie mußten die Nachricht vom Nahen des Feindes sofort weitergeben, so erscheint es auch im Fall der *o-ka* logisch, Gleiches anzunehmen.

Ferner fällt im hethitischen Text die verhältnismäßig große Zahl des Aufsichtspersonals (^{LÚ}MEŠ DUGUD; über die Bedeutung dieser Bezeichnung siehe weiter unten) im Vergleich zur Zahl der Späher auf: auch dieser Umstand findet eine Parallele im *o-ka*-Text, wo auf die Späher eine vergleichsweise große Anzahl von Anführern („Unteranführer“ des *o-ka*-Kommandanten, vgl. oben, S. 15f.) entfällt. Weiter hat unsere Annahme, daß die *o-ka*-Mannschaften jeweils in kleinere Einheiten unter der Leitung eines Unteranführers aufgeteilt wurden, die nach Maßgabe der Umstände auch als Patrouillen eingesetzt werden konnten, eine Entsprechung in dem hethitischen Text, wo es heißt: „Dann sollen (je) drei ‚Späher‘ einen Weg haben, darüber sollen drei ^{LÚ}MEŠ DUGUD sich bewegen...“.

Die Parallele geht noch weiter: ^{LÚ} DUGUD, welches ursprünglich mit „Würdenträger“ übersetzt wurde¹¹², bezeichnet neueren Forschungen zufolge Anführer bzw. Vornehme einzelner Kaškäer-Stämme¹¹³, die sich durch die Leistung des Treue-Eides dem hethitischen König gegenüber gebunden hatten¹¹⁴. Sie gehörten also befriedeten

¹¹³ H. OTTEN, in: *Fischer Weltgeschichte III* (1966) 138, sowie brieflich (vgl. auch die folgende Anm.).

¹¹⁴ Herrn Prof. OTTEN verdanke ich die Information (brieflich, 23. 1. 1978), daß sich die Bezeichnung ^{LÚ} DUGUD hier weniger auf die Rolle dieser Leute im

Teilen jener Völkerschaften an, die als Feinde jenseits der Grenzen es abzuwehren galt. Dies erinnert daran, daß auch das Onomastikon der *o-ka*-Tafeln für manche Anführer und besonders für zahlreiche „Unteranführer“ die Annahme nahelegt, daß es sich um Angehörige nicht-mykenischer Bevölkerungsteile handelte, ganz gleich nun, ob man sie als fremde Zuwanderer ansieht, die im späten 13. Jhdt. im Reich von Pylos angesiedelt waren (dazu vgl. oben, S. 35f. und Anm. 93), oder ob es Elemente einer vormykenischen Bevölkerung waren, auf deren Kosten sich das Reich von Pylos einst ausgebreitet hatte (dazu vgl. oben, S. 26f. und Anm. 66f.)¹¹⁵. Diese lokal ansässigen Personen kannten natürlich das Gelände wie auch die personellen Verhältnisse in ihrem Distrikt ausgezeichnet. Wenn daher der hethitische Text ausdrücklich von der Aufsichtspflicht des *Bēl Madgalti* über Angehörige eines solchen nicht oder nur teilweise in den Staat integrierten Bevölkerungselementes spricht, so kann man wohl eine derartige Aufsichts- bzw. Kontrollpflicht auch für den Aufgabenbereich der pylischen */heqʷetai/* postulieren (vgl. oben, S. 27): Die Gefahr der Unzuverlässigkeit, die den ^{LÚ MES} DUGUD zugeschrieben wird, kann ebenso für nicht-mykenische Untertanen des */wanax/* von Pylos vorausgesetzt werden.

Wenn es schließlich in den Vorschriften für den *Bēl Madgalti* heißt, daß ihm neben den „Spähern“ und den ^{LÚ MES} DUGUD noch sog. Wachttruppen, bzw. nach einer Textvariation „Truppen, die er auf dem Posten hat“, zur Verfügung standen, können wir uns auf diesen Umstand als Analogie stützen, wenn wir, wie oben S. 39, 40 ausgeführt, annehmen, daß die */heqʷetai/* im Angriffsfall auch die

Rahmen der hethitischen militärischen Verwaltung bezieht, als vielmehr auf deren Stellung in ihrem eigenen Volk. Mit ihnen als Vertretern und Sprechern ihrer Gruppe verhandeln die Hethiter, mit ihnen treffen sie ihre Vereinbarungen und schließen Verträge ab, wie sie E. VON SCHULER a. Anm. 112 a. O., 223 ff., 229 ff. und *Die Kaşkärer* 110 ff., 140 ff. bringt. OTTEN weist außerdem darauf hin, daß dem „Ersten Militärischen Eid“ die gleiche Situation zugrunde liegt, vgl. N. OETTINGER, *Die militärischen Eide der Hethiter* (= Studien zu den Boğazköy-Texten [herausgegeben von der Kommission für den Alten Orient der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz] Heft 12, Wiesbaden 1976) bes. 76 ff. und 79 f.

¹¹⁵ Eine ähnliche Problematik besteht im übrigen auch für die Kaşkärer: während H. OTTEN, in: *Fischer Weltgeschichte III* (1966) 139 und J. GARSTANG—O. R. GURNEY, *The Geography of the Hittite Empire* (London 1959) 24 die Auffassung vertreten, daß die Kaşkärer als einheimische anatolische Bevölkerungselemente anzusehen sind, die durch die Ausweitung des Hethitischen Großreiches in die Gebirge des Pontos zurückgedrängt worden waren, sieht E. VON SCHULER, *Die Kaşkärer* 62 und Anm. 429 in ihnen — abgesehen von der Autochthonen-Frage — Völkerschaften, die von außen her aus Expansionsstreben und Landhunger das Hethitische Reich angriffen.

Verteidigung des betreffenden Küstenabschnittes organisieren und kommandieren mußten, wozu sie zusätzliche Kontingente heranziehen konnten.

Sicherlich bestehen Unterschiede zwischen diesen beiden Dokumenten. Der hethitische Text sieht beispielsweise außer den LÚ MEŠ DUGUD und den Spähern keine weitere Unterteilung vor, die den *o-ka* direkt entspräche. Ebenso wurden die *o-ka* zentral registriert und kontrolliert, wogegen der hethitische *Bēl Madgalti* mehr eigene Verantwortung hatte. Dies hängt natürlich mit den sehr verschiedenen Dimensionen der beiden Staaten zusammen. Gleiches gilt für die Tatsache, daß die */heq^uetai/* von Pylos offenbar wesentlich abhängiger von der Regierung in Pylos waren als ein *Bēl Madgalti* vom Hof in Hattuša. *Funktional gesehen*, zeigen indes die beiden Dokumente recht ähnliche Dispositionen für den Grenzschutz des jeweiligen Staates.

Da uns die *o-ka*-Tafeln die Namen jener */heq^uetai/* überliefern, die mit diesem Unternehmen zu tun hatten, ist es reizvoll zu untersuchen, was für Leute diese */heq^uetai/* waren und welcher Herkunft sie gewesen sein mochten. Wie schon erwähnt, sind fünf davon mit Patronym genannt: *ro-u-ko ku-sa-me-ni-jo* (An 519.15f.); *a-re-ku-tu-ru-wo e-te-wo-ke-re-we-i-jo* (An 654.8f.); *pe-re-qo-ni-jo a-re-i-jo* (An 656.6); *di-ko-na-ro a-da-ra-ti-jo* (An 656.14); *ke-ki-jo a-e-ri-qo-ta* (An 657.11f.).

Dieses Namensformular ist gut griechisch. Die Bildung von Patronymika mit */-ijo-/*, ein Zug, den das Mykenische mit dem Äolischen teilt, scheint ein altes indogermanisches Erbe zu sein¹¹⁶. Ebenso haben fast alle oben angeführten Namen griechischen Charakter¹¹⁷: *ro-u-ko* kann als */Loukos/* od. dgl. gedeutet werden^{117a}, *ku-sa-me-ni-jo* wurde als Ableitung von **/Kussamenos/*¹¹⁸ oder von **/Kursamenos/*¹¹⁹ verstanden. *A-re-ku-tu-ru-wo* ist der aus klassischer Zeit wohlbekannte Name */Alektrowōn/* Ἀλεκτρυών, und *e-te-wo-ke-re-we-i-jo* gehört zu Ἐτεοκλήης. *Pe-*

¹¹⁶ Vgl. E. RISCH, *Wortbildung der homerischen Sprache*, 2. Aufl. (Berlin—New York 1974) 112; DERS., Die Stoffadjektive auf *-eja-* im Mykenischen, in: *Festschrift L. R. Palmer* (Innsbruck 1976) 315. Zum Problem der Bildung von Patronymika auf */-ijo-/* vgl. ferner C. J. RUIJGH, *Études*, 162.

¹¹⁷ Eine zusammenfassende Darstellung über mykenische Personennamen mit Literaturangaben findet sich jetzt bei ST. HILLER—O. PANAGL, *Die frühgriechischen Texte aus mykenischer Zeit* (Darmstadt 1976) 245 ff. — Immer noch berücksichtigungswert, wenngleich in manchem heute überholt, ist das Werk von O. LANDAU, *Mykenisch-griechische Personennamen* (Göteborg 1958).

^{117a} C. J. RUIJGH, *Études*, 143.

¹¹⁸ A. HEUBECK, Zu den griechischen Personennamen auf den Linear B-Tafeln, *BzN* 8 (1957) 273.

¹¹⁹ L. R. PALMER, *Eranos* 54 (1956) 4.

re-go-ni-jo kann man auf einen Namen wie etwa */Presq^uōn/Πρέσβων* (vgl. den Gen. *pe-re-go-no* in PY Jn 725)¹²⁰ oder */Phreq^uhonor/* (vgl. den Gen. *pe-re-go-no-jo* in PY Jn 605 oder Ea 270)¹²¹, neben anderen Möglichkeiten, zurückführen, und *a-re-i-jo* darf wohl sicher als */Arēios/Ἀρήιος* gedeutet werden. *Ke-ki-jo* könnte zu einem Spitznamen **/Kerkos/* gehören (vgl. den Gen. *ke-ko-jo* in PY Fn 50.2)¹²², oder auch zu dem in PY Jn 692 und Jn 725 belegten *ke-ki*. *A-e-ri-go-ta* wurde als */Aēriq^uhoitās/*¹²³ aufgefaßt. Lediglich für *di-ko-na-ro* läßt sich schwer eine griechische Interpretation finden¹²⁴; *A-da-ra-ti-jo* wiederum ist wohl sicher als */Adrāstios/* zu deuten: obgleich es sich nach Ansicht von C. J. RUIJGH¹²⁵ um einen nichtgriechischen Namen handeln soll, wird dafür im allgemeinen doch an einer griechischen Etymologie festgehalten¹²⁶.

So weisen die genannten Namen die Hälfte der bei den *o-ka* eingesetzten */heq^uetai/* als Männer aus, die sich als mykenische Griechen verstanden. Wie E. RISCH schon vor langem betont hat¹²⁷, steht diese Tatsache im Gegensatz zum Onomastikon der Kommandanten und Untergeführten, wo der Prozentsatz der nichtgriechischen Namen wesentlich höher erscheint als jener der griechischen.

Die Angabe eines Patronyms wird in der Forschung einhellig als Ausdruck des hohen Ranges dieser Personen gewertet. Ob man freilich aus der wechselnden Wortstellung zwischen Eigennamen und Patronym herauslesen darf, daß das Adjektiv auf *-i-jo-* dort, wo es vor dem Namen steht, eigentlich den Begriff */heq^uetās/* determiniere und damit die Funktion des */heq^uetās/* eher als seine Person¹²⁸, möchte ich bezweifeln. Immerhin indiziert die neue Lesung von PY Aq 218.5 *a-e-ri-go-ta* [*ljo o-wi-to-no*, im Vergleich zu *ke-ki-jo a-e-ri-go-ta* in An 657.11 f., daß die Wortstellung bei einem Namen nicht fest sein mußte. Ähnliches gilt auch für den Gebrauch des Patronyms bei Homer, wo die Wortstellung bei Namen an keine festen Regeln gebunden ist.

¹²⁰ J. CHADWICK, *Documents*, 2. Aufl., 570.

¹²¹ C. J. RUIJGH, *Études*, 144.

¹²² C. J. RUIJGH, *Études*, 141.

¹²³ J. CHADWICK, *Documents*, 2. Aufl., 528; C. J. RUIJGH, *Études*, 296 und Anm. 27.

¹²⁴ O. LANDAU, *Personennamen*, 43.

¹²⁵ *Études*, 156 und Anm. 302.

¹²⁶ Vgl. etwa P. CHANTRAINE, *Dictionnaire étymologique de la langue Grecque I* (Paris 1968) s. v. *διδρασκω*, 278f.

¹²⁷ *Athenaeum* 46 (1958) 353 (= *Atti Pavia*, 59).

¹²⁸ Vgl. N. VAN BROCK, *Rev. Phil.* 34 (1960) 222ff.; M. RUIPÉREZ, *Minos* 4 (1956) 159; C. GALLAVOTTI, *PdP* 16 (1961) 27. Dieser Ansicht stimmte auch C. J. RUIJGH zu, vgl. *Études*, 162 und Anm. 335, u. ö.

Was die Funktion des Patronyms betrifft, so hat K. WUNDSAM¹²⁹ mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß man seinen Gebrauch nicht zu eng fassen darf. Patronymika bedeuten nämlich nicht unbedingt, daß zwei oder mehrere Personen einen gemeinsamen Vater haben, sondern sie können die Ableitung von einem gemeinsamen Vorfahren ausdrücken¹³⁰. Sie zeigen im wesentlichen die Zugehörigkeit zu einer Sippe (Clan) an. So hat zum Beispiel ein Mann namens *ne-ge-u* (PY Aq 64.15) das selbe Patronym wie unser */heq^uetās/* 'Ἀλεκτρούων, nämlich */Etewoklewehios/*. E. RISCH dachte in einem solchen Fall an einen „frère aîné“, einen „frère cadet“ oder an einen „Cousin“ des jeweiligen */heq^uetās/*¹³¹. Diese Interpretation trifft den Sachverhalt viel eher als jene von M. RUIPÉREZ¹³² oder N. VAN BROCK¹³³, die dort, wo das Patronym mit dem Namen eines offenbar weniger bedeutenden Mannes verbunden ist, den Ausdruck eines Dienst- oder Klientelverhältnisses sehen wollen. Eine solche Interpretation hat ihre Schwierigkeiten allein schon darin, daß wir keinerlei Anhaltspunkte für die Bildung von privaten Gefolgschaften pylischer Adeliger haben. Die Verwaltung und die politische Leitung erfolgte eindeutig von der Zentralregierung des Palastes aus, deren straffe Führung kaum die Bildung lokaler Machtzellen geduldet haben würde¹³⁴. *Ne-ge-u*, der übrigens bestimmt kein unbedeutender Mann war¹³⁵, gehörte daher wohl zur selben Familie oder Sippe wie unser */heq^uetās/*, muß aber nicht unbedingt dessen Bruder gewesen sein und hatte offenbar auch eine andere Karriere eingeschlagen. Für uns ist er insofern interessant, als er durch seine Position als

¹²⁹ *Struktur*, 127.

¹³⁰ R. SCHMITT, *BzN N. F.* 7 (1972) 338 hat für diesen Namensgebrauch den Terminus *Propatronymikon* geprägt.

¹³¹ *Athenaeum* 46 (1958) 349f. (= *Atti Pavia*, 55f.).

¹³² *Minos* 4 (1956) 159.

¹³³ Siehe oben, Anm. 128.

¹³⁴ Die eindeutige Verbindung der */heq^uetai/* mit dem Palast bzw. dem König zwingt N. VAN BROCK (*a. a. O.*) zu der etwas gequälten Annahme, die */heq^uetai/* seien zwar im Dienst der Zentralverwaltung des Palastes als deren Repräsentanten gegenüber den lokalen Herren gestanden, leiteten aber im Kriegsfall das Heeresaufgebot dieser lokalen Herren. Diese Annahme widerspricht den Grundsätzen des Feudalismus wie denen des Gefolgschaftswesens, aber auch dem, was wir über das Heereswesen der Staaten des 2. Jahrtausends im Alten Orient wissen.

¹³⁵ In PY Qa 1298 wird er mit dem Begriff *e-da-e-u* charakterisiert, worunter man sich einen Titel vorstellen wird. Denselben Titel trägt er in Eb 495/Ep 613; diese beiden Texte bezeugen ihn außerdem als Grundbesitzer mit vergleichsweise großem Bodenanteil.

lokaler Würdenträger¹³⁶, wenn nicht überhaupt als Angehöriger der Nobilität¹³⁷, aber auch durch seinen Namen, der mir trotz gegenteiliger Vorschläge eher nichtgriechisch erscheinen will¹³⁸, Rückschlüsse auch auf die Herkunft des */heq^eetās/* erlaubt¹³⁹. Darüber wird noch zu sprechen sein.

Wichtig ist jedenfalls, daß das patronymische Namenformular wie auch die Eigennamen selbst einen Großteil der */heq^eetai/* als Männer ausweisen, die sich zumindest als mykenische Griechen fühlten. Einige von ihnen kehren auf der Tafel PY Aq 218 des berühmten Diptychons wieder: *ro-u-ko ku-sa-me-ni-jo* wird da (Aq 218.4) mit dem Ortsnamen *me-ta-pa* näher charakterisiert. Vermutlich stammte er von dort oder hatte dort gewöhnlich seinen Wohnsitz (dazu vgl. unten, S. 59, 61 und 198), denn laut PY An 519 befand er sich während der *o-ka*-Mission in der Gegend von *ro-o-wa* im Einsatz. Das bringt ihn mit */Alektrowōn Etewoklewehios/* zusammen, der nach den Angaben von An 654 mit der *o-ka* III in einem nördlichen Abschnitt der messenischen Küste¹⁴⁰ operierte und zusammen mit *me-ta-pi-jo ke-ki-de* genannt wird. Für ihn gilt daher wohl das gleiche wie für *ro-u-ko*. — Aq 218.5 nennt ferner den *a-e-ri-qi-ta* im Zusammenhang mit *o-wi-to-no*, und das stimmt mit den Angaben von An 657 überein. Obgleich auf Aq 218.5 neben dem *a-e-ri-qi-ta*-Namen nur ein verstümmeltes Wort zu sehen ist, das mit *-jo* endet, kann man doch sicher sein, daß dieses Wort als *[ke-ki]-jo* gelesen werden darf und daß es sich bei dem Mann um den */heq^eetās/* handelt.

A₃-ko-ta (wohl */Aigotās/*), der */heq^eetās/* von An 657.14, hat laut Aq 218.6 das Patronym *a-da-ra-ti-jo*. So gehörte er also dem gleichen Geschlecht an wie der */heq^eetās/ di-ko-na-ro* von An 656.14. In diese Richtung weist auch der Umstand, daß beide den zwei Aufgeboten der *ke-ki-de a-pu₂-ka-ne* (An 657.13 bzw. An 656.13) zugeteilt waren. *A₃-ko-ta* ist als Name bereits in Knossos belegt. Ein Träger dieses Namens scheint in KN As 1516.9 als Angehöriger der *ko-no-si-ja ra-wa-ke-ja* auf,

¹³⁶ PY Qa 1298 bzw. Eb 495/Ep 613, vgl. vorige Anm.

¹³⁷ Über seinen verhältnismäßig großen Grundbesitz vgl. oben, Anm. 135. Dazu kommt, daß er laut Eb 495/Ep 613 zu *te-re-ja-e* verpflichtet war. Daraus kann man schließen, daß er ein *te-re-ta* war. Daß die *te-re-ta* in Pylos vermutlich eine Art Lehensadel waren, möchte ich an anderer Stelle ausführlicher darstellen (zu *te-re-ja-e* auch unten, Anm. 159).

¹³⁸ O. LANDAU, Personennamen, 88 schlägt eine Verbindung mit *Nήπεια* vor. Dies würde aber mykenisch *na-* erfordern; C. J. RUIJGHs Anschluß an *Nίφων* wiederum wirkt eher gezwungen (*Études*, 207 Anm. 543).

¹³⁹ Vgl. unten, S. 49.

¹⁴⁰ Vgl. oben, S. 23.

einer Organisation in Knossos also, die mit dem */lāwāgetās/* zu tun hatte und damit der mykenisch-griechischen Bevölkerungsschichte in Kreta um 1400/1380 angehörte. Der Umstand freilich, daß in Pylos *di-ko-na-ro*, der aus der gleichen Sippe stammte wie *a₃-ko-ta*, einen nicht-griechischen Namen zu tragen scheint, könnte vermuten lassen, daß die Angehörigen dieser Sippe sich zwar als Griechen gebärdeten, daß diese Sippe aber vielleicht doch letzten Endes aus einer nicht-griechischen Bevölkerungsschichte stammte und sich „gräzisiert“ hatte.

Diese Vermutung im Fall des *a₃-ko-ta* gewinnt einen gewissen Hintergrund in der Person des *ka-e-sa-me-no* von An 656.19f. Er führt den Beinamen *a-pu₂-ka*. Dies bringt ihn in Zusammenhang mit den oben erwähnten *ke-ki-de a-pu₂-ka-ne*, die von den beiden Angehörigen der */Adrāstos/-*Familie angeführt wurden. Wenn wir in den *ke-ki-de* so wie in den *u-ru-pi-ja-jo* etc. Angehörige gentilizischer Verbände (von möglicherweise nichtgriechischer) ethnischer Zugehörigkeit sehen (dazu s. S. 26f.), dann gilt das auch für *ka-e-sa-me-no*. Sein Name wurde allerdings von A. HEUBECK als */Kahesamenos/* interpretiert¹⁴¹, und diese Deutung hat weitgehend Zustimmung gefunden¹⁴². Man könnte somit annehmen, daß ein Angehöriger einer nicht-mykenischen Bevölkerungsgruppe in den Dienst des */wanax/* getreten war und sich einen griechischen Namen zugelegt hatte; wahrscheinlich gehörte er zu den Vornehmen des Stammes seiner Herkunft und machte nun am Hof zu Pylos Karriere. Daß nicht er, sondern die beiden */Adrāstioi/* Anführer der genannten *ke-ki-de a-pu₂-ka-ne* waren, spricht nicht gegen eine solche Deutung. Es konnte eine Vorsichtsmaßnahme des Palastes gewesen sein¹⁴³.

Der Name *ka-e-sa-me-no* findet sich auch in den Texten von Theben¹⁴⁴. Ob ein Zusammenhang mit dem */heq^uetās/* von Pylos besteht, ist schwer zu sagen. Es kann genauso gut eine Namensgleichheit vorliegen. Dagegen dürfte sich *ka-e-sa-me-no-jo* von PY Vn 1191 tatsächlich auf den */heq^uetās/* beziehen. Mit diesem Text werden wir uns im übrigen an entsprechender Stelle noch zu beschäftigen haben¹⁴⁵.

Die Annahme, daß manche */heq^uetai/* aus Familien stammten, die nicht von vornherein griechischen Ursprungs gewesen sein mochten,

¹⁴¹ A. HEUBECK, BzN 8 (1957) 275.

¹⁴² Vgl. etwa R. SCHMITT, *Dichtung und Dichtersprache in indogermanischer Zeit* (Wiesbaden 1967) 100; J. CHADWICK, *Documents*, 2. Aufl., 549.

¹⁴³ S. oben, S. 27.

¹⁴⁴ TH Ug 5.

¹⁴⁵ S. unten, S. 59ff.

erhebt sich ja auch im Fall des */Alektruwōn/*, sofern man den griechischen Charakter des Namens seines Sippenverwandten *ne-qe-u* anzweifelt (s. oben). Freilich ist in diesem Fall zu bedenken, daß das Patronym */Etewoklewehios/* wie auch der Name des */heq^uetās/* rein griechisch sind. Zur Zeit der Pylos-Texte mußte diese Familie also schon weitgehend gräzisiert gewesen sein. Auf alle Fälle handelte es sich um ein bedeutendes Geschlecht, wie die Position des *ne-qe-u* zeigt (siehe oben, S. 46f.), aber auch die Tatsache, daß */Alektruwōn/* neben seinem Rang als */heq^uetās/* auch in irgendeiner Weise eine prominente Rolle im Kult spielte und, so wie *ne-qe-u*, über vergleichsweise beträchtlichen Grundbesitz verfügt zu haben scheint¹⁴⁶.

Einen weiteren */heq^uetās/* haben wir schon früher kennengelernt¹⁴⁷, den *di-wi-je-u* von An 656.8f. Er ist nur mit seinem Amtstitel genannt, */Divieus/*, unter welchem man den Priester des Zeusheiligtums vermuten darf. Dies insbesondere aufgrund von PY Cn 3, dessen Inhalt auf eine Opferhandlung schließen läßt, die von dem */Divieus/* erwartet wurde (für ein gutes Gelingen des Unternehmens der *o-ka*?). Daß ein Priester an einem militärischen Unternehmen teilnahm, muß nicht verwundern. Wie in den orientalischen Reichen des 2. Jahrtausends v. Chr. ließ sich auch im mykenischen Kulturbereich das Profane vom Sakralen nicht scheiden, und im übrigen pflegte man sich zu allen Zeiten bei militärischen Unternehmen der göttlichen Hilfe zu versichern, indem man Priester mit ins Feld nahm. In der Es-Serie von Pylos tritt der */Divieus/* als Empfänger von Abgaben auf, die wohl nicht ihm persönlich, sondern dem Heiligtum galten. Da ferner der */Divieus/* in der Gegend von *ne-wo-ki-to* im Einsatz war und PY Aq 218.3 die Eintragung *ne-wo-ki-to i-je[-re-]u da-i-ja-ke-re-u* trägt, hat man verschiedentlich angenommen, daß es sich auch hier um den */Divieus/* handle, zumal Aq 218 auch andere aus den *o-ka*-Texten bekannte */heq^uetai/* nennt (s. oben). Man nimmt an, daß *da-i-ja-ke-re-u* eine weitere Funktion oder Charakterisierung dieses Mannes anzeige, über deren Wesen aber nichts Näheres, vor allem aber nichts Sicheres herauszubekommen ist¹⁴⁸. Andere nehmen

¹⁴⁶ Vgl. die hohen Abgaben, die */Alektruwōn/* nach den Daten der Es-Serie zu leisten vermag. Sie setzen einen entsprechenden Grundbesitz voraus, vgl. jetzt J. CHADWICK, *Documents*, 2. Aufl., 456ff.

¹⁴⁷ S. oben, S. 19f.

¹⁴⁸ Vgl. M. LINDGREN, *People II*, 30f. mit Literaturangaben. Den Namen als Ethnikon anzusehen ist problematisch, weil Ethnika auf *-eus/* im Mykenischen bisher nicht nachzuweisen sind.

an, daß es sich um den Eigennamen des */Divieus/* handle¹⁴⁹. Diese Konjektur ist aber keineswegs sicher, und im übrigen gewinnt man damit nichts Weiteres für die Person des */heq^uetās/*. Wir müssen es bei ihm wohl mit */Divieus/* bewenden lassen^{149a}.

Zwei */heq^uetai/* tragen Namen, bei denen es nicht klar ist, ob es sich um Eigennamen oder um toponymische Adjektive handelt: *pe-re-u-ro-ni-jo* von PY An 656.16 und *wo-ro-tu-mi-ni-jo* von PY An 661.7. *Pe-re-u-ro-ni-jo* könnte sich immerhin auf den in PY An 1 belegten Ortsnamen */Pleurōn/* beziehen, und wir haben auch in Knossos auf KN Am 821.2 *e-qe-ta e-ki-si-jo*, */heq^uetās/* von */Exos/*, sowie auf KN B 1055.1 *ko-no-si-jo e-qe-ta*, */heq^uetai/* von Knossos, belegt. Ein wichtiger Unterschied gegenüber den kretischen Texten besteht freilich darin, daß */Pleurōn/* außerhalb des Reiches von Pylos lag¹⁵⁰; eine Deutung in dem Sinn, daß dieser */heq^uetās/* dort lebte oder für gewöhnlich dort amtierte, kommt daher nicht in Frage¹⁵¹. Dieser Name würde am ehesten die Herkunft des */heq^uetās/* angeben, also eigentlich „der (Mann) aus Pleuron“. Diese Deutung, glaube ich, gilt auch dann, wenn man den Namen bereits als Eigennamen auffaßt; er kann sich auf die Herkunft eines Vorfahren beziehen (vgl. deutsche Familiennamen wie Sachs, Bayer, Schwab etc.), aber diese Herkunft weist auf alle Fälle auf ein Gebiet außerhalb der Grenzen des Pyliischen Reiches. Die Chronologie des Reiches von Pylos, und damit verbunden die Chronologie der Existenz des pyliischen Gefolgschaftswesens (dazu unten S. 201 ff.), führt uns im übrigen kaum weiter als zwei Generationen zurück, so daß eine Interpretation von *pe-re-u-ro-ni-jo* im Sinne einer Herkunftsbezeichnung vertretbar ist, auch wenn sie vielleicht dem Vater oder dem Großvater des */heq^uetās/* eigentlich zukam. Ähnliches scheint mir für *wo-ro-tu-mi-ni-jo* zu gelten.

¹⁴⁹ Vgl. E. RISCH, *Gnomon* 31 (1959) 251; A. HEUBECK, *IF* 66 (1961) 310.

^{149a} Für einen neuen Interpretationsversuch, wonach der */heq^uetās/ di-wi-je-u* dem Priester *we-da-ne-u* eines Poseidonheiligtums bei *ne-wo-ki-to* als Vertreter des Königs von Pylos bei der Verwaltung insbesondere der wirtschaftlichen Aktivitäten des Heiligtums beigeordnet gewesen sein soll, vgl. neuerdings L. R. PALMER, a. Anm. 47a a. O.

¹⁵⁰ Ob */Pleurōn/* mit dem gleichnamigen Ort in Aitolien gleichgesetzt werden darf, ist nicht sicher. Angesichts der mykenischen Funde, die dort in letzter Zeit gemacht wurden, möchte ich dieser Gleichsetzung aber doch ein gewisses Maß an Wahrscheinlichkeit einräumen, auch aus geographisch-strategischen Erwägungen. Vgl. I. DEKOULAKOU, *AD* 26, 326 zu diesen Funden.

¹⁵¹ Zu den beiden genannten Tafeln aus Knossos vgl. dagegen unten, S. 83ff. und S. 94ff.

Der Name könnte von einem Toponym */Wrothumnos/* (vgl. Rhethymon!) abgeleitet sein, und ein solcher Ort mußte wie */Pleurōn/* außerhalb des Reiches von Pylos gelegen sein, da er in den Texten sonst nicht mehr belegt ist.

Der Name des letzten */heq^uetās/* (An 661.13) schließlich ist nicht überliefert. Vielleicht stand hier die Person noch nicht fest, oder es war ohnedies ein bestimmter */heq^uetās/* für die Angelegenheiten der Jenseitigen Provinz zuständig, und es war nicht nötig, seinen Namen eigens zu notieren. Vielleicht hat aber auch J. CHADWICK recht, wenn er meint, daß die Entscheidung über die Person dieses */heq^uetās/* im Verwaltungszentrum der Jenseitigen Provinz getroffen wurde und nicht in Pylos selbst¹⁵².

Zusammenfassung

Die *o-ka*-Texte von Pylos haben die Überwachung der Küste Messeniens im Hinblick auf das Herannahen von feindlichen Schiffen, vermutlich von Raubfahrern, zum Inhalt. Die Wachmannschaften wurden, wie es scheint, lokal aufgeboten und standen unter dem Kommando lokaler Funktionäre. Um eine verlässliche Durchführung dieser Aufgabe zu sichern und um die Verständigung der Zentralregierung in jedem Fall zu garantieren, wurden den *o-ka* verschiedentlich */heq^uetai/* beigegeben. Da diese */heq^uetai/* in auffallend großer Zahl in der Bucht von Navarino bzw. im Norden bei Kyparissia eingesetzt waren, liegt die Annahme nahe, daß sie im Ernstfall auch eine Kommandofunktion bei der Verteidigung gegen die Eindringlinge übernehmen mußten. Dazu wurden wohl in einem solchen Fall Truppen von Pylos an die gefährdeten Stellen dirigiert.

Die */heq^uetai/* gehörten offenbar der gehobenen Gesellschaft am Hof von Pylos an, wie die verhältnismäßig häufige Verwendung von Patronymika und der Priesterrang eines dieser Männer dokumentieren. Ihre Herkunft scheint dagegen unterschiedlich gewesen zu sein. Neben rein griechischen Namen finden sich solche, die, obgleich der griechischen Namenbildung angepaßt, letztlich doch auf einen nichtgriechischen Ursprung ihrer Träger schließen lassen. Ebenso findet man neben Angehörigen bedeutender Familien solche, deren Ursprung aus einfacherem Milieu zu sein schien; ein */heq^uetās/* entstammte allem Anschein nach sogar einem lokalen Stammesverband. Zwei */heq^uetai/* schließlich

¹⁵² Mündliche Mitteilung von CHADWICK, so u. a. beim Cambridge Mycenaean Seminar, 27. 11. 1970.

tragen Namen, die von Ortsnamen abgeleitet erscheinen, die eine ausländische Herkunft der betreffenden Männer bzw. ihrer Vorfahren vermuten lassen.

A 2 PY An 614

Dieser fragmentarische Text ist zu dürftig, als daß sich daran eine Interpretation anknüpfen ließe. Es scheint sich wiederum um eine Liste zu handeln, mittels derer Personal verzeichnet worden ist. Unter anderem legte man anscheinend auf die Notierung der Ab- oder Anwesenheit von Leuten wert: dies läßt sich aufgrund von *a-pe-e-ši* [*apehensi*] in Z. 7 bzw. von *e-o-te* [*ehontes*] in Z. 5 annehmen. In Z. 4 finden sich die aus den *o-ka*-Texten bekannten, als *ko-ro-ku-ra-i-jo* bezeichneten Leute. Eine Zeile davor erscheint das Wort *e-qe-ta*. Ob und wie hier eine Beziehung zwischen einem [*heq^uetās*] (oder auch von [*heq^uetai*], sofern die vorangehende Silbe *]-ro* nicht zu einem Personennamen gehört¹⁵³) und Angehörigen gentilizischer Verbände bestand, läßt sich nicht sagen. Vor allem wissen wir nicht, in welchem Zusammenhang dieser Text steht und auf welche Vorgänge er sich bezieht. Man könnte vielleicht annehmen, daß er im Zusammenhang steht mit der *o-ka*-Serie und mit den entsprechenden Texten der Na-Serie¹⁵⁴, als deren Ergänzung man sich An 614 denken könnte: er erwähnt die Abwesenheit u. a. von Angehörigen gentilizischer Verbände, während in der Na-Serie der Ausfall in der Flachproduktion bestimmter Orte mit diesen Leuten in Zusammenhang gebracht wird; die *o-ka*-Tafeln geben dann den Grund für beides preis, nämlich daß die erwähnten Verbände für das Küstenwachsystem abgezogen wurden. Aber das ist, wie gesagt, eine Vermutung, die durch nichts bewiesen werden kann.

¹⁵³ In der *o-ka*-Serie endet freilich keiner der [*heq^uetās*]-Namen, die mit den *ko-ro-ku-ra-i-jo* in Verbindung stehen, auf *]-ro*. Das muß aber als Argument kein Gewicht haben, denn der Zusammenhang ist nicht klar. Z. 3 kann durchaus zu dem vorher Gesagten gehören, während die Erwähnung der *ko-ro-ku-ra-i-jo* zu einem anderen Abschnitt gerechnet werden könnte. Außerdem ist der Zusammenhang mit der *o-ka*-Serie keineswegs beweisbar (s. u.), so daß es sich hier um einen anderen [*heq^uetās*] handeln konnte, der nichts mit den Personen der *o-ka*-Serie zu tun hatte. — Aber es ist ja fraglich, ob dieses fragmentarische Wort überhaupt ein Personennamen ist.

¹⁵⁴ Für die *ko-ro-ku-ra-i-jo* vgl. Na 396, 405, 516, 543.

A 3 PY An 724

Dieser Text hat sich bisher mit Erfolg der Interpretation widersetzt. Zu viele Silbenfolgen sind unverständlich — eine Reihe davon sind überhaupt hapax legomena —, und die Textlücken erleichtern nicht eben die Deutung. Und selbst wenn man die eine oder andere Passage zu lesen imstande ist, bleibt ihr Sinn im wesentlichen doch unklar. Wie die Titelzeile angibt, handelt es sich um ein Verzeichnis abwesender *e-re-ta*. Die einzelnen Abschnitte beziehen sich auf die Orte *ro-o-wa*, *a-ke-re-wa* und *ri-jo*, also auf Küstenorte der Diesseitigen Provinz¹⁵⁵. Vielleicht ist auch *wo-ge-we* in Z. 13 ein Ortsname. Diese Aufzählung von Küstenorten, in Verbindung mit den Aussagen von PY An 1 und PY An 610, legt es nahe, unter dem Begriff *e-re-ta* Leute aufzufassen, die mit der Flotte zu tun hatten. Ob man freilich das Wort einfach mit „Ruderer“ (ῥοῦτις) übersetzen kann, bleibt angesichts des Ranges von *ta-ti-go-we-u* (Z. 8) dahingestellt, der laut PY An 654.11 Anführer einer *o-ka* war, die in der Gegend von *ro-o-wa* operierte; ebenso war der *ki-e-u* von *a-ke-re-wa* (Z. 9), ein Funktionär also, sicherlich kein einfacher „Ruderer“. Wahrscheinlich drückt *e-re-ta* allgemein die Beschäftigung bei der Flotte aus, sei es als Ruderer, sei es als Kommandant od. dgl.¹⁵⁶ (vgl. auch weiter unten).

Die Angaben des Textes beziehen sich jeweils auf die Zahl der abwesenden Männer und vermutlich auch auf den Grund ihrer Abwesenheit. Aber leider sind die betreffenden Passagen nicht verständlich.

So wissen wir nicht, was *a-pe-e-ke* bedeutet. Wohl liegt es nahe, das Wort mit */apehēke/* zu deuten. Aber dann ist es schwierig zu verstehen, warum die Personennamen in den Zeilen 2, 7 und 8 nicht im gleichen Kasus stehen. Aufgrund von *e-ke-ra₂-wo-ne* in Z. 5 könnte man meinen, sie seien Dative, aber dagegen steht *ta-ti-go-we-u* in Z. 8. Immerhin, es bleibt die Möglichkeit, daß für *ro-o-wa* zwei Aussagen gemacht werden, eine im Hinblick auf *ta-ti-go-we-u*, die andere in Bezug auf *me-nu-wa*. Die Voraussetzung dafür scheint mir aber zu sein, daß *e-ke-ra₂-wo* wirklich der */wanax/*, der König von Pylos war, wie vielfach angenommen wird (dazu wiederum M. LINDGREN, *People II*, bes. 150ff.). Es wäre nicht ungewöhnlich, wenn *me-nu-wa* Leute sowohl an den */wanax/* wie an den *ra-wa-ke-ta* schicken mußte — im Zusammenhang mit der Ausrüstung der Flotte? (s. unten). Die Aussage über *ta-ti-go-we-u* würde dann einen neuen Paragraphen darstellen. — Es ist aber auch möglich, daß in Wirklichkeit auch *e-ke-ra₂-wo-ne* für einen Nominativ steht und alle diese genannten Namen somit Subjekte sind. Dieser Meinung tritt neuerdings J. CHADWICK näher (brieflich).

¹⁵⁵ Zur Diskussion der Lokalisierung von *a-ke-re-wa* vgl. oben, S. 23f.

¹⁵⁶ Dazu vgl. jetzt J. CHADWICK, Mycenaean *e-re-ta*: a problem, in: *Festschrift L. R. Palmer* (Innsbruck 1976) 43ff.

Das würde dann bedeuten, daß *e-ke-ra₂-wo*, der *ra-wa-ke-ta*, *me-nu-wa* und *ta-ti-go-we-u* die betreffenden Männer entsandten¹⁵⁷. Zu welchem Zweck, ist schwer zu sagen.

Vor allem bleibt unklar, ob sich *a-pe-o-te/apēhontes*/ darauf bezieht, daß diese Männer deshalb abwesend waren, weil sie ihren Dienst bei der Flotte versahen, oder ob sie aus irgend einem anderen Grund fehlten, obwohl sie hätten bei der Flotte eingesetzt werden sollen. Der öfter wiederkehrende Ausdruck *o-pe-ro-te e-re-e/ophēlontes erehen*/ deutet jedenfalls an, daß die Männer zum Dienst bei der Flotte verpflichtet waren. Manche davon werden als *ki-ti-ta* bezeichnet, wie übrigens auch PY An 610 die Verbindung von *e-re-ta* und *ki-ti-ta* aufweist. Dieser Begriff hängt sicher mit $\kappa\tau\iota\zeta\omega$ zusammen und scheint ein terminus technicus für eine bestimmte Kategorie von Ansiedlern zu sein. Mehr läßt sich vorderhand darüber nicht sagen. Im großen und ganzen wird dieser Text wohl in den Rahmen der Maßnahmen zur Ausrüstung und Bemannung der Flotte von Pylos zu stellen sein, so wie PY An 1 und An 610, vielleicht auch manche Texte der Vn-Serie und Na 658.

Kaum verständlich ist vor allem der für uns wichtige Passus von Z. 10—12, der außerdem durch Textlücken entstellt ist. Das Wort *e-ge-ta* ist hier mit Begriffen der Landbesitzterminologie verbunden, die hauptsächlich aus der E-Serie von Pylos bekannt sind. *Ka-ma*¹⁵⁸ ist eine Art der Landinhabung, die mit der Erfüllung von Tätigkeiten verbunden ist, welche mit dem Begriff *wo-ze-e*¹⁵⁹ umschrieben werden. Der Besitz von

¹⁵⁷ In diesem Fall müßte man *o-pe-ro-te* in Z. 6 als Akk. Plur. verstehen. Die Endung *-te* für *-ta* erklärt J. CHADWICK als eine Verschreibung bzw. als einen Irrtum des Schreibers (brieflich, 2. 12. 1976), während E. RISCH meint, daß es im Mykenischen Akk. Plur. von Konsonantenstämmen gegeben hätte, die auf */-es/* auslauteten, vgl. BSL 53 (1957/58) 98ff.

¹⁵⁸ Im allgemeinen wird dieses Wort mit der Hesychglosse $\kappa\alpha\mu\acute{\alpha}\nu\tau\omicron\nu\ \acute{\alpha}\gamma\rho\acute{\omicron}\nu$, $\kappa\rho\eta\tau\epsilon\varsigma$ in Verbindung gebracht, doch die Interpretation variiert sehr (für eine zusammenfassende Behandlung vgl. etwa K. WUNDSAM, *Struktur*, bes. 154ff.; Y. DUHOUX, *Aspects du vocabulaire économique mycénien* (Amsterdam 1976) 27ff.; J. CHADWICK, *Documents*, 2. Aufl., 261ff., 449). Vor allem ist man sich darüber uneinig, ob es sich um ein Femininum auf */-ā/*, oder um ein Neutrum auf */-as/* handelt (vgl. A. HEUBECK, IF 66 [1961] 310; J. CHADWICK, *Documents*, 2. Aufl., 449; C. J. RUIJGH, *Études*, 182 Anm. 421). *Ka-ma o-na-to* von PY Ep 613.10 u. ö. läßt an die erste Lösung denken, aber auch für die zweite lassen sich gute Gründe anführen.

¹⁵⁹ Infinitiv, Wortfamilie $\epsilon\rho\gamma\omicron\nu$, also etwa */wordzehen/* (so J. CHADWICK, *Documents*, 2. Aufl., 593; der Lautwert von *<z>* ist noch Gegenstand der Diskussion. Zu *wo-ze-e* vgl. ausführlich auch A. HEUBECK, ŽA 19 [1969] 5ff.). Die nähere Bedeutung des Wortes ist unbekannt. PY Eb 149, wahrscheinlich

ka-ma brachte also offensichtlich Verpflichtungen mit sich. *E-to-ni-jo* dagegen muß eine bevorzugte Art der Landzuweisung gewesen sein, wie die Kontroverse der Priesterin *e-ri-ta* mit dem *|dāmos|* von *pa-ki-ja-ne* zeigt¹⁶⁰. Was *e-to-ni-jo* genau bedeutete, wissen wir nicht, doch darf man annehmen, daß in einem solchen Fall besondere Vorteile beim Besitz oder bei der Nutznießung des betreffenden Grundstückes bzw. der betreffenden Grundstücke gewährt wurden¹⁶¹. Wir werden später noch der Annahme Ausdruck verleihen, daß die Gewährung von *e-to-ni-jo* die Befreiung von *wo-ze-e* mit sich brachte¹⁶². Das könnte nun auch der Interpretation des vorliegenden Textes zugute kommen. Denn es heißt ja hier, daß diese bevorzugte Art der Landnutzung den *|heq^eetai|* zugestanden wurde¹⁶³, wobei der weitere Kontext nahelegt, daß es sich um Grundstücke im Raum von *a-ke-re-wa* handelte. Wieso die *|heq^eetai|* in den Genuß dieses *e-to-ni-jo* gekommen waren, ist nicht auszumachen. Man kann lediglich folgendes überlegen:

Die Angabe VIR 1 in Z. 12 kann sich nicht auf *e-qe-ta* beziehen, da dieses Wort durch *e-ko-si|ekhonsi|* als Plural ausgewiesen wird. Also muß das Bezugswort für VIR 1 entweder *e-nwa-ri-jo* sein, oder aber eines der Wörter in Z. 10—11 vor *|ekhonsi q^ee|*. Letztere sind jedoch teils nicht vollständig erhalten, teils unverständlich. Immerhin, *o-pe-ro*, [] in

der Paralleltext zu PY Ep 613.4, weist anstelle von *wo-ze-e* einen anderen Begriff auf, *te-re-ja-e*. Dieses Wort kann man wohl kaum von *te-re-ta* trennen, das mit τῆλος „Abgabe, Aufgabe, Dienst“ zusammengebracht wird. Aus der wechselweisen Verwendung der beiden Begriffe darf man schließen, daß sie Ähnliches bedeuteten, doch bestand sicher ein Unterschied. Jedenfalls scheinen beide Wörter eine Verpflichtung zu gewissen Leistungen anzudeuten, vgl. die Formulierungen *o-pe-ro-sa . . . wo-ze-e|ophētonsa . . . wordzehen|* (PY Ep 704.7) und *o-pe-ro . . . te-re-ja-e* (Ep 613). Dabei steht *wo-ze-e* meist mit *ka-ma* in Verbindung, unter bestimmten Voraussetzungen auch mit *ke-ke-me-na ko-to-na* (dazu unten, S. 65ff.), während *te-re-ta* und damit wohl auch *te-re-ja-e* mit *ki-ti-me-na ko-to-na* zusammenhängen. Meine Ansicht, daß diesem System das (feudale) Prinzip von Landverteilung und Landbesitz gegen die Erstellung verschiedener Leistungen zugrunde liegt, möchte ich indes an anderer Stelle ausführlich formulieren.

¹⁶⁰ PY Ep 704.5f./Eb 297. Dazu s. unten, S. 64f.

¹⁶¹ *E-to-ni-jo* wird im allgemeinen etymologisch mit ἐτά, ἐτάζω, ἐτέος und mit ἐνένημι verbunden, wobei die Interpretationen im einzelnen variieren (vgl. etwa C. J. RUIJGH, *Études*, 109f., mit weiterer Literatur; DERS., *SMEA* 15 [1972] 91ff., bes. 94f.; Y. DUHOUX, a. Anm. 158 a. O., 46ff.). Das Wort muß so etwas wie „bevorzugtes Nutzungsrecht“ bedeutet haben. Weiteres dazu unten, S. 64ff.

¹⁶² Vgl. unten, S. 69f.

¹⁶³ . . . *e-ko-si-qe e-qe-ta ka-ma e-to-ni-jo* „und die *|heq^eetai|* haben das bevorzugte Nutzungsrecht der *ka-ma*“.

Z. 11 wird man angesichts der Parallelen von Z. 3—4 und 6 zu *o-pe-ro*, [*e-re-e*]/*ophēlōn erehen*/ ergänzen, und so kann man vermuten, daß ein zum Dienst als *e-re-ta* verpflichteter Mann aus *a-ke-re-wa* fehlte (vgl. die Angabe *a-pe-o-te/apehontes*/ in der Titelzeile). Die Kombination dieser Aussage (mittels der Partikel *-qe/τε*) mit der nächsten, nämlich, daß die [*heq^uetai*] das *e-to-ni-jo* einer *ka-ma* hatten, läßt dann weiter schließen, daß normalerweise der Besitzer dieser betreffenden *ka-ma* zu *e-re-e* verpflichtet gewesen wäre. Es sei damit die Frage zur Diskussion gestellt, *ob nicht etwa in diesem Falle e-re-e als das mit dem Besitz der ka-ma als Gegenleistung erwartete wo-ze-e aufgefaßt werden kann*. Ja, es wäre ferner zu bedenken, ob nicht die [*heq^uetai*] sogar die *ka-ma* eben jenes Abwesenden übernommen hatten, aber als *e-to-ni-jo*, d. h. ohne seine Verpflichtungen erfüllen zu müssen. Damit wäre immerhin verständlich, warum dieser Text überhaupt eine solche Passage aufweist. Denn man könnte die Stelle in der Weise auffassen, daß im Raum von *a-ke-re-wa* u. a. ein Mann, den man bei der Flotte erwartet hatte, aus dem Grund nicht zur Verfügung stand, daß der Besitzer der *ka-ma* überhaupt fehlte und die an seine Stelle getretenen [*heq^uetai*] aufgrund des *e-to-ni-jo* nicht zum Dienst bei der Flotte herangezogen werden konnten. Freilich wüßten wir nicht zu sagen, weshalb gerade in diesem einen Fall eine solche Verfügung getroffen wurde.

Denn vor allem muß aufgrund der mißlichen Textlage unbekannt bleiben, wer der mit *o-pe-ro*[*e-re-e*] umschriebene Mann war. *O-ro-ti-jo* und *di-go* sind hapax legomena, und *a*-[ist nicht zu ergänzen¹⁶⁴. Sofern diese drei Wörter nicht den Namen des Mannes ausdrücken (indem *di-go* vielleicht ein Titel sein könnte¹⁶⁵, ähnlich wie *ki-e-u* in Z. 9, und *o-ro-ti-jo* ein Adjektiv zur näheren Bestimmung dieses Titels, während *a*-[der Eigenname wäre), käme dafür auch *e-nwa-ri-jo* in Z. 12 in Frage¹⁶⁶. Von

¹⁶⁴ J. CHADWICK teilte mit (brieflich, 11. 7. 1973), daß er nach gründlicher Untersuchung einer in Cambridge aufbewahrten Photographie von An 724 ein an *a*-[anschließendes *-pe* völlig ausschließe. Eine Ergänzung zu *a*-[*pe* oder gar *a*-[*pe-ke* ist also unmöglich. CHADWICK meint, daß die Spur, die von dem auf *a*-[folgenden Zeichen erhalten ist, am ehesten auf ein *-jo* deutet, würde aber trotzdem eine Lesung *a-jo*[nur mit äußerstem Vorbehalt für möglich halten.

¹⁶⁵ Eine solche Interpretation könnte sich darauf stützen, daß *PTT I*, 60 für *-jo-te* in Z. 13 eine Ergänzung mit [*e*-] als „not easily reconcilable“ bezeichnet. Es wäre also möglich, an *[*dī*]-*go-te* zu denken, Plural zu *di-go*, wenngleich natürlich die Schwierigkeit besteht, daß ein solcher Titel sonst nirgends mehr bezeugt ist.

¹⁶⁶ Obwohl L. DEROYS Interpretation von *e-nwa-ri-jo* in dieser Form nicht annehmbar ist (vgl. DEROY—GÉRARD, *Le cadastre mycénien de Pylos*, 69),

diesem Blickwinkel her kommt man also der Lösung des Problems nicht näher. Außerdem ist völlig unklar, wie die rechtlichen Grundlagen für die Übertragung des in Frage stehenden Landanteils an die */heq^uetai/* waren. Wir wissen immer noch viel zu wenig über die Landbesitzverhältnisse bzw. über die Grundsätze bei der Verteilung des Bodens in mykenischer Zeit, um hier bei einem offensichtlichen Spezialfall auch nur Mutmaßungen anstellen zu können.

So können wir dem Text PY An 724 bezüglich der */heq^uetai/* eigentlich nur entnehmen, daß sie auf irgendeine Weise Landbesitz in der Gegend von *a-ke-re-wa* übernahmen, und zwar unter besonders vorteilhaften Bedingungen. Das bedeutet aber, daß Leute des Zentralregimes bzw. Leute des Königs in die Landbesitzverhältnisse eines lokalen Distriktes eingeschleust wurden, wodurch der Palast Einfluß auf die Siedlungsgemeinschaft des betreffenden Distriktes erlangte¹⁶⁷.

Möglicherweise kann man die */heq^uetai/* von An 724 identifizieren. Es gibt nämlich Hinweise, daß sie dieselben Personen waren wie die in PY An 656.14 ff. für die *o-ka* von *a-ke-re-wa* genannten */heq^uetai/*: *ḡi-ko-na-ro a-da-ra-ti-jo*, *pe-re-u-ro-ni-jo* und *ka-e-sa-me-no a-pu₂-ka*. Denn auch *ta-ti-qo-we-u* von An 724.8 scheint im *o-ka*-Personal auf (An 654.11), und zwar hier wie dort im Raum von *ro-o-wa*. Außerdem trägt An 724 dieselbe Handschrift wie die Tafeln der *o-ka*-Serie. Es ist also reizvoll anzunehmen, daß der König von Pylos drei */heq^uetai/*, die er in der Gegend von *a-ke-re-wa* in militärischer Mission einsetzte, bei dieser Gelegenheit auch zu einem Grundstück in jenem Gebiet verhalf, das durch besondere Umstände vakant geworden war.

A 4 PY An 607

PY An 607 habe ich an anderer Stelle ausführlich behandelt¹⁶⁸. Wir können uns daher hier auf die wesentlichen Punkte beschränken. Im Gegensatz zu einer häufig vertretenen Auffassung glaube ich annehmen

könnte DEROY mit der prinzipiellen Annahme, daß *e-nwa-ri-jo* ein Adjektiv sei, nicht unrecht haben: es könnte sich um ein Wort handeln, welches *e-to-ni-jo* näher beschreibt und einen Hinweis darauf enthält, weshalb die */heq^uetai/* im Genuß des *e-to-ni-jo* standen. Dies vor allem dann, wenn die hapax legomena von Z.10 tatsächlich schon den Namen der mit VIR 1 bezeichneten Person enthalten. Einen Zusammenhang von *e-nwa-ri-jo* mit *e-nu-wa-ri-jo*, vgl. KN V 52, schließt CHADWICK aus (brieflich, 11. 7. 1973).

¹⁶⁷ Ähnlich auch unten, S. 71.

¹⁶⁸ S. DEGER-JALKOTZY, The Women of PY An 607, *Minos* 13 (1972) 137 ff.

zu dürfen, daß die dreizehn Sklavinnen (*do-e-ra/doi-lai/*), mit denen sich dieser Text beschäftigt, nicht Kinder aus ehelichen Verbindungen zwischen Sklaven und Freien waren; vielmehr lassen Vergleiche mit solchen Mischehen im Alten Orient und bei den Hethitern erwarten, daß diese Mädchen in einem derartigen Fall frei geboren wären. Es ist eher wahrscheinlich, daß jeweils beide Eltern unfrei waren, und zwar vermutlich Palastsklaven verschiedener Kategorien.

Schwieriger ist die Deutung des Inhaltes von Z. 3 und 4, die unmittelbar für unser vorliegendes Thema relevant sind. Denn weder kennen wir die Bedeutung der Bezeichnungen, mit denen die 13 */doi-lai/* näher charakterisiert werden (*do-ge-ja*, sowie *ke-ri-mi-ja* und *ki-ri-te-wi-ja* in Z. 1), noch wissen wir, wieso sie den */heq^uetai/* geschickt wurden¹⁶⁹. *Do-ge-ja*, das Femininum zu einem Wort auf *|-eus/*¹⁷⁰, ist hapax legomenon. Es wurde verschiedentlich als Göttername interpretiert (womit die 13 Mädchen „Sklavinnen der Göttin *do-ge-ja*“ sein sollen), aber diese Deutung scheint mir nicht überzeugend¹⁷¹. Aussichtsreichere Deutungsversuche bringen *do-ge-ja* mit *δρέπω*¹⁷² oder mit *δόρυον*¹⁷³ zusammen. Die Wahl ist schwer zu treffen, weil in beiden Fällen phonetische bzw. semantische Probleme vorliegen, und weil außer der etymologischen Deutung keine andere Möglichkeit der Interpretation besteht¹⁷⁴. *Ki-ri-te-wi-ja* dürfte zu *κριθαι* gehören und scheint gelegentlich, substantivisch gebraucht, ein religiöser Titel zu sein¹⁷⁵. Hier ist das Wort wohl eher als Attribut zu *do-ge-ja* zu verstehen. Gerste aber ist in erster Linie ein Nahrungsmittel, und so dürften die *do-ge-ja ki-ri-te-wi-ja* „Gersteschnitterinnen“ oder „Gersteköchinnen“ gewesen sein. *Ke-ri-mi-ja* bezieht sich m. E. auf den Palast, und zwar als jenen Ort, an dem die Sklaven lebten und arbeiteten¹⁷⁶. Es bezeichnet vermutlich die Mädchen als Palastsklavinnen.

Z. 3—4 lautet daher etwa: „Gersteköchinnen (bzw. Gersteschnitterinnen) sind als Sklavinnen den */heq^uetai/* geschickt worden... 13 Frauen“. Da sich der ganze Text auf *me-ta-pa* bezieht (Z. 1), mußten

¹⁶⁹ *e-e-to/heentoi/*, Perf. Pass. von *εἰμι*.

¹⁷⁰ Ob *do-ge-u* von KN B 804.2 damit zusammenhängt, ist ungewiß. Es scheint dort eher ein Eigenname zu sein.

¹⁷¹ Vgl. DEGER-JALKOTZY, *a. a. O.*, 139f.

¹⁷² VENTRIS—CHADWICK, *Documents*, 167.

¹⁷³ Vgl. C. J. RUIJGH, *Études*, 251 und Anm. 88.

¹⁷⁴ Vgl. DEGER-JALKOTZY, *a. a. O.*, 154f.; M. LINDGREN, *People II*, 40.

¹⁷⁵ Zusammenfassung bei M. LINDGREN, *People II*, 81f.

¹⁷⁶ DEGER-JALKOTZY, *a. a. O.*, 149.

sich die *do-qe-ja* zur Zeit seiner Abfassung schon dort, oder zumindest auf dem Weg dorthin befinden. An 607 ist also ein Dokument, das die Überstellung von Palastsklavinnen an einen anderen Ort zum Thema hat. Daraus ergibt sich aber, daß die */heq^uetai/*, von denen die Rede ist, ebenfalls in *me-ta-pa* waren. Wie viele es gewesen sein mochten, wissen wir nicht. Aus dem Textcorpus von Pylos lassen sich allerdings zwei eruieren: Aq 218.4 erwähnt *ro-u-ko ku-sa-me-ni-jo* im Zusammenhang mit *me-ta-pa*¹⁷⁷. Ein anderer, */Alektrowōn Etewoklewehios/*, läßt sich indirekt mit *me-ta-pa* verbinden: Er begleitet die *me-ta-pi-jo ke-ki-de* von An 654.7 ff., und *e-ru-ta-ra*, ein Unteranführer derselben *o-ka*, stammt laut Aq 64.16 aus *me-ta-pa*. Ob in An 607 nur diese beiden */heq^uetai/* gemeint sind, oder ob unter *e-qe-ta-i* mehrere Personen verstanden werden können¹⁷⁸, bleibt unklar. Indes konnten die 13 Mädchen kaum für eine große Anzahl von */heq^uetai/* bestimmt gewesen sein.

Unbekannt muß auch bleiben, zu welchem Zweck die *do-qe-ja* den */heq^uetai/* übergeben wurden. Wahrscheinlich wird dies durch das Wort *te-re-te-we* angedeutet, ein hapax legomenon, das man am ehesten als Dativus finalis eines Wortes auf */-tus/* interpretieren wird¹⁷⁹. Seine Bedeutung freilich ist nicht zu ermitteln. Aus dem Text selbst kann man ableiten, daß die betreffenden */heq^uetai/* offenbar nicht über *do-qe-ja* verfügten. Da *do-qe-ja* andererseits sonst nirgends erwähnt werden, kann man annehmen, daß sie im allgemeinen in einem Haushalt vorhanden waren. Das träfe auf Köchinnen ebenso zu wie auf Erntearbeiterinnen. Es fragt sich nur, weshalb gerade die */heq^uetai/* in *me-ta-pa* solche Sklavinnen erhielten, nicht aber auch die anderen */heq^uetai/*.

Allerdings steht dieser Fall nicht ganz ohne Parallele da. Wir haben schon einmal auf die Tafel PY Vn 1191 hingewiesen¹⁸⁰, die den Namen eines anderen */heq^uetās/* der *o-ka*-Serie trägt, des *ka-e-sa-me-no*. In Z. 2 vermerkt der Text *ka-e-sa-me-no-jo a-*64-ja* 1. Soweit der Text erhalten ist, gibt er bei jeder einzelnen Eintragung einen männlichen Eigennamen im Genetiv an, dazu einen weiblichen Namen und das Zahlzeichen 1¹⁸¹. Wie M. LINDGREN neuerdings zusammenfassend darstellte,

¹⁷⁷ S. oben, S. 47.

¹⁷⁸ Es ist nicht sicher, ob *e-qe-ta-i* Gen.-Dat. des Duals ist, oder aber Dat. Plur.

¹⁷⁹ Vgl. DEGER-JALKOTZY, *a. a. O.*, 157 ff.

¹⁸⁰ S. oben, S. 48.

¹⁸¹ J. CHADWICK, *Minos* 10 (1969) 123 schließt die Möglichkeit nicht aus, daß die weiblichen Eigennamen im Dativ stehen, obwohl auch er den Nominativ für das Wahrscheinlichste hält.

kann ein Eigenname in Verbindung mit einem anderen im Genetiv ein Verwandtschaftsverhältnis ausdrücken, oder aber ein Abhängigkeitsverhältnis¹⁸². Die in Vn 1191 vermerkten Nominative sind in den meisten Fällen sicherlich (weibliche) Eigennamen (so z. B. *pi-ro-pa-ta-ra* /*Philopatrā*/ in Z. 5), so daß man zwischen den beiden obgenannten Möglichkeiten nur schwer eine Wahl treffen kann. Aber *a-*64-ja* erscheint in PY Aa 701, Ab 515 und Ad 315 als Bezeichnung für Gruppen von Frauen, die so wie die anderen Frauen der Aa, Ab und Ad-Serien von Pylos wohl Palastsklavinnen waren. J. CHADWICK hat *a-*64-ja* überzeugend als *a-swi-ja*/ *Aswiā*/ bzw. /*Aswiai*/ interpretiert¹⁸³, was ein Ethnikon „Frau(en) aus ’Ασία“ ergäbe, das angesichts von ebenfalls in den genannten Serien verzeichneten Ethnika wie /*Milātiai*, *Lāmniai*, *Knidiai*/, die ja alle in den kleinasiatischen Raum weisen, recht wahrscheinlich vorkommt¹⁸⁴. Freilich kann man im Hinblick auf den Eigennamen *a-*64-jo* (PY Cn 1287.1 und KN Sc 261) auch in Vn 1191.2 nicht ausschließen, daß es sich hier wie bei den anderen auf dieser Tafel aufgezählten Fällen um einen Eigennamen (/ *Aswiā*/) handelt. Dennoch glaube ich, daß wir hier ein Ethnikon vor uns haben, wobei ich folgendermaßen argumentieren möchte:

Von den übrigen Personen von Vn 1191 werden nur jene der ersten Zeile noch einmal genannt, und auch dort in Verbindung miteinander; PY Ub 1318.3 erwähnt sowohl *me-ti-ja-no* als auch *wo-di-je-ja*, und zwar in einer anscheinend gleichwertigen Stellung. So scheint es näher zu liegen, in *wo-di-je-ja* die Frau oder Tochter des *me-ti-ja-no* zu sehen als seine Sklavin. Umgekehrt aber erscheinen beide in Ub 1318 in einer untergeordneten Stellung sich zu befinden, wenn nicht gar als Sklaven¹⁸⁵, so daß *wo-di-je-ja* in Vn 1191 als Gattin eines Sklaven und somit selbst als Sklavin genannt sein kann. Wohl argumentiert CHADWICK¹⁸⁶, daß /*Philopatrā*/ ein zu „patrizischer“ Name für eine Sklavin sei. Aber leider wissen wir ja nicht, welchem administrativen Zweck die Aufzeichnungen dienten. Warum sollten also nicht sowohl freie wie unfreie Frauen nebeneinander aufgeschrieben worden sein? Immerhin befand sich *ka-e-sa-me-no* als /*heq^uetās*/ auch auf einem ganz anderen gesell-

¹⁸² M. LINDGREN, *People II*, 198ff.; so auch J. CHADWICK, *a. a. O.*

¹⁸³ J. CHADWICK, The Group *sw* in Mycenaean, *Minos* 9 (1968) 62ff.

¹⁸⁴ Eine Zusammenstellung aus neuerer Zeit bei ST. HILLER, *RA-MI-NI-JA*, Mykenisch-Kleinasiatische Beziehungen und die Linear B-Texte, *ŽA* 25 (1975) 388ff.

¹⁸⁵ Vgl. M. LINDGREN, *People II*, 178.

¹⁸⁶ *Minos* 10 (1969) 123.

schaftlichen Niveau als *me-ti-ja-no*, der irgendwie mit der Herstellung von Sandalen zu tun hatte¹⁸⁷. Aber genau dies ist andererseits der Grund, weshalb ich glaube, daß *a-*64-ja* eine Sklavin des *ka-e-sa-me-no* eher war als seine Frau oder seine Tochter, zumal dieser Name ja auf eine ganze Reihe von Sklavinnen in Pylos verweist. Es ist doch schwer einzusehen, weshalb neben der offensichtlich dem niederen Stand angehörenden *wo-di-je-ja* ausgerechnet die Frau oder die Tochter eines */heq^uetās/* im selben Kontext eingetragen sein sollten. Wenn schon die sonst unbekannte */Philopatṛā/* als freie Frau auf der gleichen Stufe wie *wo-di-je-ja* gehalten werden konnte, für eine Verwandte des *ka-e-sa-me-no* möchte ich solches doch ausschließen¹⁸⁸. Man legt sich vielmehr wiederum die Frage vor, ob nicht auch hier eine Palastsklavin einem */heq^uetās/* überlassen worden war. Auch bei PY Ed 847 werden wir später noch einmal vor dieser Frage stehen¹⁸⁹.

Was nun An 607 wieder angeht, so könnte man annehmen, daß die */heq^uetai/* erst vor kurzem nach *me-ta-pa* gekommen waren und sich dort für einen längeren Aufenthalt einrichteten. *Me-ta-pa* lag im nördlichen Abschnitt des Reiches von Pylos, und es erscheint nicht abwegig anzunehmen, daß dort eine Grenzgarison eingerichtet war oder wurde. Immerhin wurden in Muriatada Reste einer beachtlichen mykenischen Ansiedlung samt Befestigungsmauern gefunden¹⁹⁰, und wenn ich hier eine Gleichsetzung mit *me-ta-pa* erwäge, so bin ich keineswegs die erste, die das tut¹⁹¹. Ob der Aufenthalt der */heq^uetai/* in *me-ta-pa* im Zusammenhang mit dem *o-ka*-Unternehmen stand, oder ob sie überhaupt dort als Kommandanten von etwaigen Garnisonstruppen angesehen werden können, ist schwer zu sagen. Leider ist auch die Bedeutung von PY Aq 218 noch immer nicht erschlossen. Auf jeden Fall kann man ausschließen, daß die */heq^uetai/* die Mädchen zur Aufsicht etwa bei der Arbeit auf königlichen Gütern übernommen hatten. Dafür hatte man wohl eigenes Personal. Leute vom Rang der */heq^uetai/* kamen dafür sicher nicht in Frage.

Unbekannt bleibt auch, ob die */heq^uetai/* die *do-ge-ja* als Geschenk erhielten, oder ob die Mädchen Eigentum des Palastes blieben. Denkbar

¹⁸⁷ J. CHADWICK, *a. a. O.*

¹⁸⁸ So neuerdings auch M. LINDGREN, *People II*, 178, 198.

¹⁸⁹ S. unten, S. 76ff. (A 7).

¹⁹⁰ Vgl. SP. MARINATOS, *Delt.* 1960, 116f.; *Prakt.* 1960, 201ff.; *Ergon* 1960, 149f.; vgl. ferner *MME*, 290f.; W. A. McDONALD—R. HOPE SIMPSON, *AJA* 65 (1961) 232; 73 (1969) 133.

¹⁹¹ Vgl. W. G. LOY, *The Land of Nestor* (s. oben, Anm. 56) 145ff.

wäre beides. Wie dem auch sei: die historischen Ereignisse ließen eine Entscheidung über die Zukunft der Mädchen ohnedies nicht mehr zu.

Der Text von PY An 607 gestattet demnach in Bezug auf die */heq^uetai/* folgende Beobachtung: Unter gewissen, nicht näher bestimm-
baren Umständen erhielten sie Palastsklaven zugewiesen. Daraus kann
man wohl schließen, daß der König den */heq^uetai/* gelegentlich Personal
aus seinem eigenen Haushalt überließ, vielleicht auch schenkte. Die
Tatsache, daß dieser Text in dieser Form überhaupt keine Parallele hat,
läßt es jedenfalls nicht zu, hier eine Routinemaßnahme zu erblicken.

A 5 PY Ed 317

Gemeinsam mit PY Ed 236, 847 und 901 formt diese Tafel ein
zusammengehöriges Dokument. Wie M. LEJEUNE gezeigt hat¹⁹², handelt
es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um eine rekapitulierende Zusammen-
fassung von Angaben, die der Schreiber 1 auf den Tafeln
PY Ep 212, 301, 539, 613, 704, 705 festgehalten hatte, die ihrerseits auf
den Einzeldaten der vom Schreiber 41 verfaßten Eb-Serie beruhten.
Diese Daten liefern eine Aufstellung der Größe und Art der Nutzungs-
bzw. Besitzanteile von Einzelpersonen am *ke-ke-me-na*-Land von *pa-ki-
ja-ne*, einem wichtigen Ort der Diesseitigen Provinz und zugleich dem
heiligen Bezirk von Pylos. Auf den erwähnten vier Tafeln der Ed-Serie
faßte derselbe Schreiber 1 diese Landbesitzer schließlich nach Kate-
gorien zusammen und gab an, wieviel Land insgesamt in der Nutzung der
jeweiligen Kategorie stand.

Ed 317 unterscheidet sich insofern von den anderen drei Tafeln, als
dieser Text nicht kollektiv auf eine Kategorie von Landbesitzern Bezug
nimmt, sondern vier Einzelpersonen namentlich angibt. Allerdings
schließt das nicht aus, daß diese vier Personen in sich eine eigene
Kategorie bildeten. Tatsächlich besteht Grund anzunehmen, daß es sich
um prominente Personen handelte. Die für sie angegebene Menge an
Saatgut ist vergleichsweise hoch, was auf größeres Flächenausmaß oder
bessere Qualität des Bodens, vielleicht auch auf beides schließen läßt.

Zweifellos von hohem Rang ist *i-je-re-ja/hiereia/*, also einfach „die
Priesterin“ genannt. Sie ist wohl identisch mit der Priesterin *e-ri-ta* von
Ep 704.3, 5—6¹⁹³, die auf der Paralleltafel Eb 339 als *i-je-re-ja pa-ki-ja-*

¹⁹² M. LEJEUNE, Le récapitulatif du cadastre Ep de Pylos, *CCMS*, 260ff.
(= *Mém. phil. myc. III*, 105ff.).

¹⁹³ Vgl. auch Eb 1176.

na „die Priesterin von *pa-ki-ja-ne*“ erscheint. Sie war wohl die ranghöchste Priesterin dieses Bezirkes.

Ka-ra-wi-po-ro/klāwiphoros/ „Schlüsselträger(in)“ ist ein Titel, der von einer Frau namens *ka-pa-ti-ja* getragen wurde. Ähnlich wie die Priesterin *e-ri-ta* wird auch sie *ka-ra-wi-po-ro pa-ki-ja-pi* „Schlüsselträgerin in (von) *pa-ki-ja-ne*“ genannt (PY Eb 338). Aus PY Jn 829 kann man entnehmen, daß *ka-ra-wi-po-ro* ein hohes Amt war¹⁹⁴. Was der Titel bedeutet, ist schwer zu sagen. Er wird im allgemeinen mit den klassischen Bezeichnungen *κλειδοῦχος* und *κλακροφόρος* verbunden, die der religiösen Sphäre zugehören. Im Reich von Pylos scheint *ka-ra-wi-po-ro* nicht unbedingt ein kultisches Amt gewesen zu sein¹⁹⁵, doch ist für *pa-ki-ja-ne*, den heiligen Bezirk, ein sakraler Charakter dieses Amtes wahrscheinlich.

We-te-re-u scheint einige Male in den Pylos-Texten auf, wonach er zu den bedeutenden Landbesitzern gezählt zu haben scheint¹⁹⁶. Ob *we-te-re-u* ein Eigenname ist, oder ob es sich um eine Berufsbezeichnung handelt, kann nicht sicher entschieden werden¹⁹⁷. Wohl aber war der Mann ein Priester, da ihn PY Ep 539.13 und andere Texte als *i-je-re-u* anführen.

Die vierte in Ed 317 genannte Person ist *e-qe-ta*. Im Unterschied zu den anderen drei Personen wird *e-qe-ta* in der Eb/Ep-Serie nicht erwähnt. Es war somit naheliegend, den in Ep 539.14/Eb 473 genannten *a-pi-me-de/Amphimēdēs/*, der seinerseits nicht in der Ed-Serie aufscheint, mit diesem */heq^{et}ās/* zu identifizieren¹⁹⁸. Leider können wir die Größe seines Landanteils in Ed 317 nicht errechnen, da die Zahlangaben für das Grundstück der */klāwiphoros/* auf Ep 704.8/Eb 338 zerstört sind. Doch

¹⁹⁴ J. CHADWICK, *Documents*, 2. Aufl., 511f. sieht in *ka-ra-wi-po-ro* einen Beamten eines lokalen Bezirkes im Rang eines *po-ro-ko-re-te*.

¹⁹⁵ Entsprechend der Deutung von J. CHADWICK (s. vorige Anm.) konnte *ka-ra-wi-po-ro* durchaus ein ziviles Amt sein, welches von einem Mann wie von einer Frau bekleidet werden konnte. M. GÉRARD-ROUSSEAU, *Mentions*, 124f. verneint eine religiöse Bedeutung dieses Titels. Aber wie in vielen Fällen, ist es auch hier schwierig, eine Grenze zwischen dem Religiösen und dem Profanen zu ziehen. Angesichts der religiösen Atmosphäre von *pa-ki-ja-ne* kann man indes m. E. zuversichtlich mit einem kultischen Amt der *ka-pa-ti-ja* rechnen.

¹⁹⁶ Neben Ed 317 vgl. Ep 539.13/Eb 477, 472; En 74.16/Eo 247.7; En 659.4/Eo 444.3.

¹⁹⁷ In Eb 472 und 477 wird *we-te-re-u* außerdem als *o-pi-ti-ni-ja-ta* bezeichnet, das wohl eher nach einer Berufsbezeichnung aussieht (vgl. M. LINDGREN, *People II*, 107f.). Demnach könnte *we-te-re-u* wohl ein Eigenname sein. Aber es lassen sich natürlich auch für andere Deutungen dieser beiden Namen Argumente anführen. Diskussion bei M. LINDGREN, *a. a. O.*

¹⁹⁸ M. LEJEUNE, *a. Anm. 192 a. O.*

beträgt die Fläche des Grundanteils der *e-ri-ta* und des *we-te-re-u* laut Ep 704.3, 6/Eb 297 und Ep 539.13/Eb 477, 472 zusammen GRA 6 T 6. Von den in Ed 317 zitierten GRA 21 T 6 bleiben daher für */klāwiphoros/* und */heq^eetās/* zusammen GRA 15 übrig. Die */klāwiphoros/* hatte einen doppelten Grundanteil¹⁹⁹, so daß sich diese GRA 15 auf einen Durchschnitt von GRA 10 (= 2/3) für *ka-pa-ti-ja* und GRA 5 (= 1/3) für den */heq^eetās/* verteilen. Dieser Wert kommt dem in Ep 539.14/Eb 473 mit GRA 4 T 6 angegebenen Landanteil des */Amphimēdēs/* recht nahe. Ferner wird die Art des Landbesitzes des */A./* als *e-to-ni-jo* charakterisiert, und das erinnert an die Angaben von PY An 724.11 f. (unser Text A 3), wo sich die */heq^eetai/* ebenfalls dieser privilegierten Form der Landnutzung erfreuen. Schließlich ist */A./* neben *e-ri-ta* und neben der *ka-ra-wi-po-ro* der einzige Grundbesitzer, dessen Sklaven Anteile am */Dāmos/-*Land hatten. Es liegt also nahe, diese Sklaven mit den *e-qe-si-jo do-e-ro* von Ed 847 zu identifizieren²⁰⁰. Leider ist auch hier wegen einer Beschädigung von Ep 539 die Kontrolle mit Hilfe der Zahlangaben nicht möglich. Doch hat M. LEJEUNES Rekonstruktion gezeigt, daß die Werte übereinstimmen könnten²⁰¹. Somit deuten mehrere Indizien darauf hin, daß der */heq^eetās/* von *pa-ki-ja-ne* tatsächlich */Amphimēdēs/* hieß, und wir wollen die Diskussion auf der Basis dieser Identifizierung weiterführen.

Wie erwähnt, besaß */Amphimēdēs/* das *e-to-ni-jo* für seine Grundstücke²⁰². Daß dies eine bevorzugte Form der Landnutzung bzw. des Landbesitzes gewesen sein mußte, geht aus dem Rechtsstreit um die Grundstücke der Priesterin *e-ri-ta* hervor: sie behauptete, das *e-to-ni-jo* ihrer Grundstücke zu haben, unter Hinweis auf die Gottheit (es handelte sich wohl um die Hauptgöttin von *pa-ki-ja-ne*), die sie betreute. Aber die Siedlungsgemeinde (*/dāmos/*) bestritt einen solchen Anspruch und wollte der Priesterin lediglich die übliche Form der Landnutzung zugestehen²⁰³. Es liegt also der Schluß nahe, daß mit *e-to-ni-jo* gewisse Vorteile verbunden waren²⁰⁴.

Anders als bei der Priesterin schien das *e-to-ni-jo* des */A./* unangefochten geblieben zu sein. Es erinnert daran, daß auch die

¹⁹⁹ Ep 704.7f./Eb 338.

²⁰⁰ M. LEJEUNE, *a. a. O.* Vgl. auch unten, S. 76ff.

²⁰¹ M. LEJEUNE, *a. a. O.*

²⁰² Ep 539.14/Eb 473: *a-pi-me-de e-ke e-to-ni-jo ke-ke-me-na-o ko-to-na-o to-so pe-mo* GRA 4 T 6.

²⁰³ Ep 704.5f./Eb 297.

²⁰⁴ Zu *e-to-ni-jo* vgl. auch schon oben, S. 55f. und Anm. 161.

/heq^uetai/ von PY An 724 ein solches Privileg besaßen²⁰⁵. Doch in ihrem Fall bezieht sich *e-to-ni-jo* auf Grundbesitz, der mit dem Begriff *ka-ma* verbunden ist, während das *e-to-ni-jo* des /A./ mit *ke-ke-me-na ko-to-na* im Zusammenhang steht. Wie wir schon früher festgestellt haben, ist *ka-ma* eng mit dem Begriff *wo-ze-e* verbunden, worunter man irgend eine Art von Obligation zu verstehen hat, wie aus den Bemerkungen *o-pe-ro* . . . *wo-ze-e* bzw. *o-pe-ro-sa* . . . *wo-ze-e* zu ersehen ist. Es bietet sich daher der Gedanke an, unter *ka-ma e-to-ni-jo* die Befreiung von dieser Obligation zu verstehen²⁰⁶. Doch was bedeutet dann *e-to-ni-jo ke-ke-me-na-o ko-to-na-o*?

Was der Begriff *ke-ke-me-na ko-to-na* genau ausdrückt, ist nicht zu sagen²⁰⁷. Doch wissen wir, daß sich in *pa-ki-ja-ne* der größte Teil des *ke-ke-me-na*-Landes in der Hand des /dāmos/ befand, also als eine Art „ager publicus“ der Siedlungsgemeinde gehörte. Von diesem kollektiven Landeigentum wurden Anteile an Einzelpersonen zur Nutzung vergeben, im Fall der *ki-ri-te-wi-ja* von Ep 704.4/Eb 321 auch an eine Personengruppe. Diese Anteile gehen aber nicht in das Eigentum der Nutznießer über, sondern verbleiben im Eigentum des /dāmos/. Ausgedrückt wird dieses Besitzverhältnis mit *e-ke o-na-to ke-ke-me-na ko-to-na pa-ro da-mo* „er (sie) hat das Nutzungsrecht eines *ke-ke-me-na*-Grundstückes beim (vom) Dāmos“. Priester und das niedere Kultpersonal, die meist in diesem Zusammenhang genannt sind, erhielten dieses Nutzungsrecht vermutlich als „Bezahlung“ (d.h. durch Sicherung ihres Lebensunterhaltes) für ihre religiösen Dienste²⁰⁸.

²⁰⁵ Vgl. unseren Text A 3, oben S. 53ff.

²⁰⁶ Vgl. auch schon oben, S. 55f.

²⁰⁷ Die Literatur zu *ke-ke-me-na ko-to-na* ist natürlich überaus umfangreich. Eine gute Zusammenfassung jetzt *Documents*, 2. Aufl., 444. Was die Etymologie betrifft, so hat A. HEUBECK, *Myk. ke-ke-me-no*, *ŽA* 17 (1967) 17ff., einen zusammenfassenden Überblick der verschiedenen Vorschläge geboten und mittels einer scharfen linguistischen Durchleuchtung die sprachwissenschaftlich vertretbaren Ansätze von den anderen zu scheiden versucht. — Zusammenfassung und Lit. zu *ke-ke-me-na ko-to-na* neuerdings auch bei Y. DUHOUX, *a. Ann.* 158 a. O., 15f., 22ff.

²⁰⁸ Ähnliches scheint es, den Brähmaṇa-Texten nach zu schließen, auch im Alten Indien gegeben zu haben. Eine Form der Belohnung von Priestern für geleistete Dienste bestand offenbar in der Übertragung (als „Geschenk“) des Steuerertrages eines Landstriches. Diese Schenkung schloß aber nicht das Eigentum an diesem Boden ein. vgl. W. RAU *Staat und Gesellschaft im Alten Indien, nach den Brähmaṇa-Texten dargestellt* (Wiesbaden 1957) 38f. — Vergleichbar ist ferner die alte englische Einrichtung des *tithe*: der Dorfpriester

Daneben gibt es Fälle, wo Personen nicht nur *o-na-ta* von *ke-ke-me-na*-Grundstücken des *|dāmos|* hatten, sondern offenbar selbst die Besitzer von *ke-ke-me-na ko-to-na* waren²⁰⁹. Dies ist insofern von Bedeutung, als es von der „Schlüsselträgerin“ *ka-pa-ti-ja* heißt: *e-ke ke-ke-me-no ko-to-no dwo o-pe-ro-sa-de wo-ze-e o-wo-ze|* „sie hat zwei *ke-ke-me-na ko-to-na*, aber (obgleich) sie zu *wo-ze-e* verpflichtet ist, kommt sie dieser Verpflichtung nicht nach“²¹⁰. Daraus ergibt sich, daß mit dem Besitz von *ke-ke-me-na ko-to-na* die Verpflichtung zu *wo-ze-e* verbunden sein konnte, so wie bei *ka-ma*.

Hier muß man sich fragen, ob die Verbindung von *ke-ke-me-na ko-to-na* mit *wo-ze-e* generell bestand, so wie bei *ka-ma*, oder ob bei *ka-pa-ti-ja* ein Ausnahmefall anzunehmen ist. Neben *ka-pa-ti-ja* heißt es noch von *o-pe-to-re-u ge-ja-me-no*, daß er eine *ke-ke-me-na ko-to-na* hatte²¹¹, nicht nur das *o-na-to* davon. Doch hier ist von *wo-ze-e* keine Rede. Ähnlich verhält es sich mit den sog. *ko-to-no-o-ko*: in Ep 301.8—14 steht bei jeder eingetragenen Person *e-ke-ge ke-ke-me-na ko-to-na ko-to-no-o-ko*.

Da das Problem der *ko-to-no-o-ko* verschiedentlich schon angeschnitten wurde, ohne daß man zu einer einhelligen Lösung gelangt ist²¹², bleibt uns nichts anderes übrig, als es auch hier kurz zu streifen. In der Ep-Serie von Pylos bzw. in den dazugehörigen Paralleltextrn der Eb-Tafeln werden einige Inhaber von *ke-ke-me-na ko-to-na* als *ko-to-no-o-ko |ktoinohokhos|* bezeichnet²¹³. Dieser Titel bedeutet dem Sinn nach „jemand, der eine *ko-to-na* hat“, und so fragt man sich, ob nicht auch jene Leute, von denen es heißt *e-ke (ke-ke-me-na) ko-to-na* (s. oben), unter diese Bezeichnung fallen. Überdies gibt es Ansichten, nach denen sich *ko-to-no-o-ko* auf den Besitz von *ko-to-na ki-ti-me-na*²¹⁴ allein beziehen

hatte Anspruch auf ein Zehntel der Ernte von den Feldern seiner Gemeinde, als Bezahlung für seine religiösen Dienste. Er konnte diesen Ernteanteil direkt von den Feldern der Gemeindeangehörigen abholen (lassen).

²⁰⁹ Vgl. Ep 704.1/Eb 294 und Ep 704.7f./Eb 338. Ausgedrückt wird der Besitz mit *e-ke ke-ke-me-na ko-to-na |ekhei ke-ke-me-na ktoinān|* (bzw. Dual im zweiten angeführten Beispiel).

²¹⁰ Eb 338 (= Ep 704.7f.).

²¹¹ Ep 704.1/Eb 294.

²¹² Für eine Diskussion vgl. zuletzt M. LINDGREN, *People II*, 88f.

²¹³ Ep 301.8—14; zu den Angaben von Ep 301.2—6 vgl. unten, Anm. 218.

²¹⁴ Dieser Begriff, der die En- und die Eo-Serie von Pylos dominiert, soll uns hier nicht weiter beschäftigen. Es mögen die Feststellungen genügen, daß er ähnlich schwierig wie *ke-ke-me-na ko-to-na* zu fassen ist, daß er etymologisch wohl mit *κτιζω* zu verbinden ist, und daß die Inhaber solcher Grundstücke in den beiden genannten Serien als *te-re-ta* bezeichnet werden.

soll²¹⁵. Was das betrifft, scheint mir eine solche Ansicht einer Revision zu bedürfen. Denn nur in einem einzigen Fall wird jemand (*a₃-ti-o-qo* [*Aithioq^{us}*]), der in Ep 301 als *ko-to-no-o-ko* im Zusammenhang mit *ke-ke-me-na ko-to-na* genannt wird, in Eo 247 als Besitzer einer *ko-to-na ki-ti-me-na* auch ausdrücklich mit diesem Titel bezeichnet²¹⁶. Dies läuft parallel mit einem anderen Beispiel, wo ein in Ep 301 mit *ko-to-no-o-ko* verzeichneter Mann in Ep 613 als Inhaber einer *ka-ma* angeführt wird, mit dem Zusatz *ko-to-no-o-ko e-o/ktoino hokhos ehōn*²¹⁷. Ebensowenig wie man nun deswegen jeden *ka-ma-e-u* zugleich als *ko-to-no-o-ko* von vornherein auffassen kann und wird, muß jeder Inhaber einer *ko-to-na ki-ti-me-na* automatisch ein *ko-to-no-o-ko* gewesen sein. Wohl finden sich sechs, also genau die Hälfte der in Ep 301 mit diesem Titel aufgezählten Personen, in der En- bzw. in der Eo-Serie als Besitzer einer *ko-to-na ki-ti-me-na* wieder. Dennoch würde ich mich erst dann überzeugen lassen, wenn eine *nicht* in Ep 301 als *ko-to-no-o-ko* genannte Person in der En- oder in der Eo-Serie unter dem gleichen Titel aufschiene. Auch hat der Schreiber der Eo-Serie nur [*Aithioq^{us}*] als *ko-to-no-o-ko* angeführt, nicht jedoch die anderen Personen, die diese Bezeichnung in Ep 301 ebenfalls tragen. Vor allem aber hat sein Kollege, der die zusammenfassende Redaktion in der En-Serie durchführte, bei [*Aithioq^{us}*] in En 74.11 ff. die Nennung des Titels *ko-to-no-o-ko* unterlassen: Dieser Schreiber war aber kein anderer als jener, der auch die Ep-Serie verfaßte! Er mußte daher die Sachlage kennen, und wenn er seinen Kollegen korrigierte, so wird das schon seine Richtigkeit haben. Ich glaube also, daß der Titel *ko-to-no-o-ko* sich auf den Besitz einer *ke-ke-me-na ko-to-na* bezieht, und daß der Schreiber von Eo 247 diesen Titel für [*Aithioq^{us}*] einfach gedankenlos hinschrieb. Für den Zusammenhang von *ko-to-no-o-ko* und *ke-ke-me-na ko-to-na* spricht vor allem auch, daß in den berühmten Paralleltexten Ep 704.5f./Eb 297 *ko-to-no-o-ko* (Plural) alternierend mit [*dāmos*] gebraucht wird, und zwar im Zusammenhang mit dem Disput um den *ke-ke-me-na*-Landanteil der Priesterin *e-ri-ta*. Der [*dāmos*] spielt aber gerade beim *ke-ke-me-na*-Land eine führende Rolle, wogegen er nie mit *ki-ti-me-na*-Land befaßt wird.

Die Frage, ob *ko-to-no-o-ko* dasselbe ausdrückt wie die Beschreibung *e-ke ke-ke-me-na ko-to-na* möchte ich mit „Nein“ beantworten: In

²¹⁵ Vgl. M. LINDGREN, *People II*, 89. Dagegen aber schon K. WUNDSAM, *Struktur*, 157.

²¹⁶ Ep 301.2, Eb 156 und Eo 247.2.

²¹⁷ Für *pa-ra-ko* vgl. Ep 301.12 und Ep 613.11/Eb 173. Dazu auch unten, S. 69.

Ep 301.2—6²¹⁸ ist *ko-to-no-o-ko* verbunden mit der Aussage *e-ke o-na-to ke-ke-me-na ko-to-na pa-ro da-mo*. Wie schon erwähnt, bezieht sich Ep 301.2 aber gerade auf jenen *a₃-ti-o-qo*, der auch in Eo 247.2 noch einmal ausdrücklich als *ko-to-no-o-ko* genannt wird, so daß ein Irrtum auszuschließen ist. *Ko-to-no-o-ko* bezeichnet demnach nicht nur Personen, die eine *ko-to-na* tatsächlich besitzen, sondern auch solche, die das Nutzungsrecht einer *ko-to-na* vom */dāmos/* erhalten haben. Ich möchte daher meinen, daß trotz seiner Wortbedeutung *ko-to-no-o-ko* in unseren Texten lediglich als ein Titel aufzufassen ist, der eher den gesellschaftlichen Status einer Person ausdrückt als den Modus ihres Landbesitzes. Ursprünglich mochte er in seinem wörtlichen Sinn vielleicht tatsächlich der Realität entsprochen haben. Zur Zeit der Abfassung unserer Texte, gewinnt man den Eindruck, waren die *ko-to-no-o-ko* prominente Mitglieder des */dāmos/*. Vielleicht waren sie Exponenten der führenden Sippen. Allerdings, wenn ich nicht irre, befreite dieser Status von der Verpflichtung zu *wo-ze-e*, sofern eine *ka-ma* im Spiel war (dazu vgl. weiter unten).

Nach diesem Exkurs müssen wir uns wieder der Frage zuwenden, ob ein Zusammenhang zwischen dem Besitz von *ke-ke-me-na ko-to-na* und einer Verpflichtung zu *wo-ze-e* bestand. Bei *o-pe-to-re-u ge-ja-me-no* wird ein solcher Zusammenhang nicht erwähnt (s. oben), und auch für die *ko-to-no-o-ko* von Ep 301.8—14 bestand offenbar keine Verpflichtung zu *wo-ze-e*. Warum bestand sie dann für die */klāwiphoros/*? Hier sind noch zwei andere Umstände zu berücksichtigen, die uns zudem vielleicht das Wesen von *e-to-ni-jo* erschließen helfen. Wenn wir die Stelle mit dem Disput um die Landanteile der Priesterin *e-ri-ta* betrachten, sowie die Eintragungen bezüglich der *ka-pa-ti-ja*, so fällt auf, daß es sich in beiden Fällen nicht nur um eine *ko-to-na* handelte, sondern um mehrere, mindestens jedoch um zwei²¹⁹. Das gleiche gilt aber auch für den Landanteil des */Amphimēdēs/*! Damit ist ein insgesamt größeres Flächenausmaß des betreffenden Anteiles am *ke-ke-me-na*-Land gegeben als bei den anderen Inhabern von *ke-ke-me-na ko-to-na*²²⁰. Es wäre nun

²¹⁸ Das Wort *ko-to-no-o-ko* ist über der Zeile .2 so eingefügt, daß man es nicht unbedingt nur als zu dieser Zeile gehörig empfinden muß. Die Herausgeber haben denn auch für dieses Wort Zeile .2a angegeben. Es muß also auf jeden Fall für *a₃-ti-o-qo* gelten, doch ist es auch als Überschrift für alle anderen Eintragungen bis Zeile .6 aufzufassen: Die korrespondierenden Eb-Täfelchen haben für alle diese Fälle den Vermerk *ko-to-no-o-ko*.

²¹⁹ Vgl. Eb 338: *e-ke ke-ke-me-no ko-to-no dwo*.

²²⁰ Für *ka-pa-ti-ja*: GRA 4; */Amphimēdēs/*: GRA 4 T 6; *e-ri-ta*: GRA 3 T 9. Die übrigen *ke-ke-me-na ko-to-na* erreichen selten ein Ausmaß von GRA 1 und nur in einem einzigen Fall GRA 2 T 5 (dazu unten, Anm. 223).

denkbar, daß erst ein größerer Flächenanteil am *ke-ke-me-na*-Land die Verpflichtung zu *wo-ze-e* mit sich brachte, wobei der Modus der Inhabung (Besitz oder Nutzungsrecht) gleichgültig war. Ähnlich sind ja auch bei *ka-ma* im allgemeinen größere Grundstücke im Spiel²²¹. Möglicherweise wurde auch jemand, der mehr als eine *ke-ke-me-na ko-to-na* zur Nutznießung oder im Besitz hatte, mit einem *ka-ma-e-u* gleichgesetzt. Dazu würde die Bemerkung von Ed 236 passen: *ka-ma-e-we o-na-ta e-ko-te ke-ke-me-na-o ko-to-na-o wo-zo-te* „Inhaber von *ka-ma*, die Nutzungsrechte von *ke-ke-me-na*-Grundstücken haben und der Verpflichtung zu *wo-ze-e* nachkommen“. So betrachtet, könnte nun *e-to-ni-jo* in diesem Zusammenhang nichts anderes bedeuten, als eben wieder die Befreiung von *wo-ze-e*. Auch wird verständlich, warum *e-ri-ta* durchaus darauf besteht, das *e-to-ni-jo* ihrer Grundstücke zu haben.

Ebenso wird aber auch verständlich, warum gerade die *ko-to-no-o-ko* gegen diesen Anspruch der *e-ri-ta* protestieren. Es gibt eine Stelle, der man entnehmen könnte, daß die Stellung als *ko-to-no-o-ko* von *wo-ze-e* befreite. Ep 613.11 stellt fest *pa-ra-ko e-ke-ge ka-ma ko-to-no-o-ko e-o*. Dies steht durchaus im Gegensatz zu sonstigem *N. N. ka-ma e-ke-ge wo-ze-ge*. Man ist also versucht zu übersetzen mit „*Pa-ra-ko* hat eine *ka-ma*, ist aber ein *ko-to-no-o-ko*“, und man möchte ergänzen „... , daher muß er nicht *wo-ze-e*“²²².

Unter einem solchen Aspekt wäre *e-to-ni-jo* eine Befreiung von *wo-ze-e*, die Leuten gewährt wurde, die nicht *ko-to-no-o-ko* waren. Wenn wir aber vorhin unter *ko-to-no-o-ko* prominente Mitglieder des */dāmos/* verstanden haben, so konnte ein *e-to-ni-jo* von zwar prominenten Personen, die aber nicht zum */dāmos/* gehörten, beansprucht werden²²³.

²²¹ Bei *ka-ma* liegt der Größendurchschnitt bei GRA 1. — Im übrigen weist auch Ea 309 in diese Richtung:],*wo-ze* GRA 10. Es ist sehr schade, daß sich aus diesem verstümmelten Text keine Information über die Art des betreffenden Grundstückes gewinnen läßt.

²²² In der nächsten Zeile (Ep 613.12, vgl. Eb 173) steht denn auch nur *po-so-re-ja ... e-ke-ge o-na-to pa-ro pa-ra-ko*, wogegen aber Ep 539.5 vermerkt *po-so-re-ja ... o-na-to e-ke pa-ro[] ka-ma-e-we wo-zo-te*. Ebenso Ep 539.7 *me-re-u ... o-na-to e-ke pa-ro[] -re-ma-ta ka-ma-e-we o-u-ge wo-ze*. In diesen Fällen wird also jedesmal das Verhältnis zwischen *ka-ma-e-u* und *wo-ze-e* angegeben, im letzten Fall eine Befreiung (die jedoch eigens erwähnt ist!).

²²³ Nicht gelöst bleibt freilich das Problem des *o-pe-to-re-u/o-pe-to-re-u ge-ja-me-no* von Ep 704.1/Eb 294. Er besitzt eine *ke-ke-me-na ko-to-na* von verhältnismäßig großem Ausmaß (GRA 2 T 5), doch war er nicht zu *wo-ze-e* verpflichtet, wird aber andererseits auch nicht als *ko-to-no-o-ko* bezeichnet. Umgekehrt ist dies der einzige Fall dieser Art. Außerdem ist dieser Mann wohl identisch mit *o-pe-te-*

Dies gilt für die */heq^uetai/* auf jeden Fall, vermutlich aber auch für die hochrangigen Priester, so wie *e-ri-ta* es war. Es ist anzunehmen, daß auch sie vom König in ihr Amt eingesetzt war.

Die Diskussion, was *wo-ze-e* eigentlich bedeute, müssen wir uns hier versagen, da sie zu weit vom Thema ableiten würde. Wie ich indes an anderer Stelle auszuführen hoffe, glaube ich, daß es sich um die Teilnahme (persönlich oder durch delegierte Personen) an öffentlichen Arbeiten, wie z. B. Bauvorhaben handelte, also um eine Art *corvée*. Zu diesen Arbeitsleistungen wurden wohl die Bewohner der lokalen Gemeinden durch die Zentralverwaltung im Palast angehalten. Es konnte also nur im Interesse des Palastes wie auch (wenngleich unter einem anderen Aspekt) des */dāmos/* liegen, daß diese Aufgaben erfüllt wurden, d. h. daß möglichst alle in Frage kommenden Personen daran teilnahmen. Dies galt in erster Linie von den *ka-ma-e-we*. Ein Zusammenhang zwischen *wo-ze-e* und *ke-ke-me-na ko-to-na* bestand anscheinend in gewissen Fällen ebenfalls, wenn mehrere (mindestens zwei) Grundstücke im Spiel waren (s. oben). Ausgenommen waren von dieser Verpflichtung, wie es scheint, die *ko-to-no-o-ko*, aber auch das niedere Kultpersonal, für das die Zuteilung von (ohnehin sehr kleinen) Landnutzungsanteilen vermutlich als Bezahlung für religiöse Dienste gedacht war. Allerdings muß ich darauf hinweisen, daß diese Beobachtungen vorläufig nur für *pa-ki-ja-ne* gelten, das innerhalb des Reiches eine Sonderstellung innehaben mochte.

Für den */heq^uetās/* von *pa-ki-ja-ne* können wir aufgrund dieser Hypothesen folgende Überlegungen anstellen: er bekam einen vergleichsweise großen Anteil am *ke-ke-me-na*-Land von *pa-ki-ja-ne* zugeteilt, und zwar in Gestalt mehrerer *ke-ke-me-na ko-to-na*. Als Gefolgsmann des Königs stammte er vermutlich gar nicht aus *pa-ki-ja-ne*, so daß er nicht als *ko-to-no-o-ko* gelten konnte. Auch besaß er diesen Grund nicht im Sinne von *e-ke ke-ke-me-na ko-to-na*, sondern sein Besitzverhältnis war wohl eher im Sinne des Nutzungsrechtes. Aber anstelle des in einem solchen Fall üblichen *o-na-to ke-ke-me-na-o ko-to-na-o* (vgl. Ep 704.5f.), wofür er unserer Annahme nach zu *wo-ze-e* verpflichtet gewesen wäre, war ihm das Privileg des *e-to-ni-jo*, des „bevorzugten Nutzens“ zugestanden. Und das möchte ich doch wohl als Befreiung von *wo-ze-e* betrachten.

Motiviert wurde die Landzuweisung an den */heq^uetās/* in *pa-ki-ja-ne* vermutlich mit seiner Einsetzung in ein Priesteramt, und viele Forscher

re-u von Ea 805, wo er ebenfalls ein relativ großes Grundstück hat, unter dem Vermerk *e-ne-ka a-no-qa-si-ja*. Was immer das bedeuten mag, so scheint es sich doch um einen Mann mit einer Sonderstellung zu handeln.

sind auch geneigt, in */Amphimēdēs/* einen Priester zu sehen. Das Beispiel von PY Cn 3 zeigt jedenfalls, daß ein */heq^uetās/* auch Priester sein konnte. Falsch wäre es jedoch, daraus generell den Priesterstand für alle */heq^uetai/* von Pylos ableiten zu wollen.

Zusammenfassend kann man über PY Ed 317 also folgendes sagen: Dieser Text umfaßt eine eigene Kategorie von Landbesitzern in *pa-ki-ja-ne*, nämlich die „vier Großen“, wie M. LEJEUNE sie genannt hat. Sie alle sind bedeutende Grundbesitzer ebenso wie Inhaber wichtiger Ämter. Möglicherweise kann man aus ihrer gesonderten Registrierung schließen, daß der Palast ein besonderes Interesse an ihnen hatte, ja daß sie möglicherweise vom König selbst in *pa-ki-ja-ne* eingesetzt worden waren. Dies gilt bestimmt für den */heq^uetās/*, dessen Name aller Wahrscheinlichkeit nach */Amphimēdēs/* war, Träger also eines gut griechischen Namens. Mit ihm kam ein Angehöriger des Königsgefolges zu Grundbesitz in einem wichtigen Distrikt des Reiches. Dieser vergleichsweise große Landanteil ging daher wohl nicht de jure, auf die Dauer aber sicherlich de facto der Verfügungsgewalt des */dāmos/*, der Gemeinde der lokal Ansässigen, verloren. Umgekehrt konnte der Palast auf diese Weise noch zusätzlich Einfluß auf die Angelegenheiten des Distriktes nehmen. Durch die Befreiung von *wo-ze-e* stand der */heq^uetās/* außerdem auf gleichem Fuß mit den *ko-to-no-o-ko*, sofern unsere Interpretation von *e-to-ni-jo* und *ko-to-no-o-ko* richtig ist. Vermutlich waren die Angehörigen des */dāmos/* und die echten */ktoinoḥokhoi/* über diese Stellung des */Amphimēdēs/* ebensowenig begeistert wie über die selben Ansprüche der Priesterin *e-ri-la*. Aber bei einem Gefolgsmann des Königs konnten sie wohl kaum Widerspruch wagen.

Die Gleichsetzung von */Amphimēdēs/* mit dem */heq^uetās/* von *pa-ki-ja-ne* bringt aber eine weitere Frage mit sich. Die Cn-Serie von Pylos, die dem Verzeichnis von Viehherden dient, welche auf verschiedene Hirten aufgeteilt waren, bringt in zahlreichen Fällen auch die Namen von insgesamt vier Männern. Der Namensgenetiv deutet dabei an, daß die betreffenden Herden diesen Männern in irgendeiner Weise unterstanden. Gelegentlich tritt zu dem Namensgenetiv auch das Wort *a-ko-ra*. Welches nun der Zusammenhang dieser Personen mit den jeweiligen Herden war, ist noch Gegenstand der Diskussion. Doch hat J. T. KILLEN in einer seiner jüngsten Publikationen die hohe Wahrscheinlichkeit deutlich gemacht dafür, daß diese Herden den betreffenden Männern gehörten, daß sie also die Eigentümer dieser Herden waren²²⁴. Zwei

²²⁴ J. T. KILLEN, Linear B *a-ko-ra-ja/-jo*, *Festschrift L. R. Palmer*, 117ff.

dieser Männer nun waren *a-ko-so-ta* (dazu s. unten, A 6) und *we-da-ne-u*, der laut M. LINDGREN niemand geringerer als der *ra-wa-ke-ta* von Pylos gewesen sein soll²²⁵. Auf jeden Fall waren beide Männer bedeutende Persönlichkeiten in Pylos. Zu diesen Männern nun gehörte eine Person namens *a-pi-me-de*/*Amphimēdēs*/. Er wird nur einmal genannt, in PY Cn 655.5, im Zusammenhang mit einer Schafherde in *ma-ro-pi*, einem Ort im nordwestlichen Bereich der Jenseitigen Provinz. Daß auch dieser Mann mit dem Palast zu tun hatte, darf angenommen werden angesichts seiner Verbindung mit Herden des Palastes: denn daß es solche waren, beweist der Umstand, daß sie von der Palastbuchhaltung registriert wurden. Man könnte denken, daß den genannten Männern die betreffenden Herden vom Palast als eine Art Einkommen zur Verfügung gestellt worden waren. Falls nun */Amphimēdēs/* wirklich der */heq^uetās/* der E-Serie war, könnte man sich vorstellen, daß ihm der König außer einer Landzuweisung auch Vieh überlassen hatte, um das Einkommen seines Gefolgsmannes zu sichern. Was die Herde betrifft, so war dieses Einkommen des */Amphimēdēs/* im Vergleich zu den anderen drei Eigentümern eher bescheiden. — Leider läßt sich aber kein sicherer Beweis für die Identität des */Amphimēdēs/* mit dem */heq^uetās/* bringen. Die Tatsache, daß die erwähnte Herde in *ma-ro-pi* weidete, besagt nichts. Auch *a-ko-so-ta* und die beiden anderen mit solchen Herden im Zusammenhang genannten Männer lebten wohl in Pylos und ließen ihre Tiere an verschiedenen Weidegründen unter der Obhut ihrer Hirten. Aber der Umstand, daß */Amphimēdēs/* als Name auch in Knossos belegt ist (KN B 801.4; C 911.10), zwingt zur Vorsicht. Wenn also die Identität von */Amphimēdēs/*, der in der E-Serie erwähnt wird, mit dem in der Cn-Serie genannten Mann gleichen Namens nicht bewiesen werden kann, so muß man doch immerhin die Möglichkeit nicht unerwähnt lassen.

A 6 PY Wa 917

Abdrücke von grobem Geflecht auf der Rückseite weisen Wa 917 als Etikett aus, das auf einem jener korbartigen Behälter befestigt war, welche zur Aufbewahrung von beschrifteten Tafeln dienten, sozusagen als „Aktenablage“ der Kanzlei von Pylos. Leider wissen wir nicht, zu welchem Dokument dieses Etikett gehörte. Den Schreiber wies E. L. BENNETT seiner *Class I* zu, doch konnte er keine individuelle Handschrift

²²⁵ M. LINDGREN, *People II*, 134 ff.; anders L. R. PALMER, vgl. oben, Anm. 47 a und 149 a.

identifizieren²²⁶. Nun gehören zu *Class I* Schreiber, deren Texte die Aktivitäten der verschiedensten Zweige der Palastverwaltung widerspiegeln. Wa 917 selbst gibt keinerlei Aufschluß über seine Zugehörigkeit; der Text war von vornherein lakonisch kurz und ist jetzt obendrein nur unvollständig erhalten. Zudem bewirken die Schreibregeln des Linear B, daß nahezu alle Wörter, die dieses Etikett enthält, mehrere Kasus repräsentieren können und so alle möglichen Kombinationen und Interpretationen zulassen²²⁷.

A-ko-so- wird im allgemeinen zu *a-ko-so-[ta* ergänzt, und in der Tat scheint dies die einzig sinnvolle Lösung zu sein²²⁸. *A-ko-so-[ne* wäre zwar eine andere mögliche Ergänzung, aber man sieht nicht recht, wie sie in den Textzusammenhang passen sollte²²⁹. *A-ko-so-ta* ist ein in den Texten von Pylos oftmals belegter Name, wobei die Vermutung nahe liegt, daß es sich immer um ein und dieselbe Person handelte (mit Ausnahme vielleicht von PY An 39)²³⁰. Dieser Mann muß demnach eine hohe Position im Palast innegehabt haben: in seiner Hand liefen viele Fäden der wirtschaftlichen Aktivitäten von Pylos zusammen²³¹. Im Hinblick auf die Parallelen von *o-wi-de a-ko-so-ta* (PY Eq 213), *o-de-ka-sa-to a-ko-so-ta* (PY Pn 30) und *o-do-ke a-ko-so-ta* (PY Un 267) ist es naheliegend, in *a-ko-so-ta* das Subjekt zu dem vermutlich zu *δατέομαι* gehörenden *o-da-sa-to/hō dasato* zu sehen. Die Beziehung zu *e-qe-ta* und *e-re-u-te-re* bleibt freilich immer noch unklar.

²²⁶ *Athenaeum* 46 (N. S. 36, 1958) 329 = *Atti Pavia*, 35. Jetzt *PTT II*, 11 (zu *Hand I*), 64 (S 106 H 1 für Wa 917).

²²⁷ *da-sa-to* kann 3. Ps. Sg. oder Pl. sein; *a-ko-so-ta*: Nom., Dat. oder Akk.; *e-qe-ta*: Nom., Dat., Akk. Sg. oder Nom., Akk. Pl.; *e-re-u-te-re*: Dat. Sg. oder Nom. Pl. Daraus ergibt sich eine Vielfalt von Kombinationsmöglichkeiten, von denen etwa L. PALMER, *Interpretation*, 174 einige angedeutet hat. Vgl. auch M. LINDGREN, *People II*, 51.

²²⁸ J. CHADWICK, *BICS* 5 (1958) 3.

²²⁹ *a-ko-so-ne* [*axones*] findet sich einige Male auf Texten der V-Serie von Pylos. Es wird sich um Wagenachsen handeln, wie PY Vn 10 zeigt. Was sollte aber ein [*heqetās*] im Zusammenhang mit Einzelbestandteilen von Wagen? Diese waren wohl eher das Aufgabengebiet der Leute des Arsenalts bzw. des Wagenparks.

²³⁰ Vgl. J.-P. OLIVIER, *À propos d'une „liste“ de desservants de sanctuaire dans les documents en linéaire B de Pylos* (Bruxelles 1960), 76. Anders M. LINDGREN, *People II*, 185.

²³¹ Vgl. PY Cn 40, 45, 453, 599, 719; Eq 213; Pn 30; Un 267; Va 482; möglicherweise auch PY Fn 837 *a-ko-* [] *ta* und Xn 435 *a-ko-so-* []. Über *a-ko-so-ta* vgl. neuerdings M. LINDGREN, *People II*, 32, 51, 179ff., 199. Diese Autorin ist übrigens der Ansicht, daß *a-ko-so-ta* der *da-mo-ko-ro* von Pylos war, vgl. *a. a. O.*, 32, 185ff.

Daß *e-ge-ta* eine nähere Bestimmung zu *a-ko-so-ta* sein soll, der Mann also ein */heq^uetās/* gewesen wäre²³², glaube ich indessen nicht. Man würde erwarten, daß ein solcher Titel des *a-ko-so-ta* auch anderswo aufscheinen würde, oder daß *a-ko-so-ta* irgendwann zusammen mit anderen */heq^uetai/* genannt wäre. Auch gibt es, soweit ich sehe, keine Anzeichen dafür, daß die */heq^uetai/* mit der wirtschaftlichen Verwaltung des Palastes zu tun hatten. Ich möchte also eher annehmen, daß der Text auf eine administrative Aktion (beschrieben mit */hō dasato/*) zwischen *a-ko-so-ta*, einem hohen (dem höchsten?) Palastbeamten, und einem oder mehreren *e-ge-ta* Bezug nimmt.

Die Begriffe *e-ge-ta* und *e-re-u-te-re*²³³ dagegen treten auch in anderen Dokumenten gemeinsam auf. Auf KN As 4493 (unser Text B 2, unten S. 92 ff.) finden sich diese beiden Wörter in Juxtaposition, und PY Cn 3 führt *e-re-u-te-re* neben *di-wi-je-we* an, der, dem Inhalt von Cn 3 nach zu schließen, mit dem */heq^uetās/* von PY An 656.9 */Diwious/* identisch ist²³⁴. *E-ge-ta* und *e-re-u-te-re* sind also anscheinend Begriffe, die irgendwie zusammengehen können. Leider macht es mangelnde Klarheit der Linear B-Schrift wiederum unmöglich festzustellen, ob die beiden Wörter jeweils im gleichen Kasus stehen oder nicht. Daher kann man nicht sagen, ob **e-re-u-te* ein Beiwort zu *e-ge-ta* ist (bzw. zu *di-wi-je-u* im Fall von Cn 3), oder ob *e-re-u-te-re* Leute waren, die zwar mit den */heq^uetai/* zu tun hatten, aber nicht mit diesen identisch waren. **E-re-u-te* gehört als nomen agentis auf */-tēr/* vermutlich zur Wortfamilie *ἐρέω, ἐρευνάω, ἔρομαι* etc.²³⁵. Der kretische Titel *ἐρευτῆς* hat einige Forscher dazu bewogen, *e-re-u-te-re* als „Steuereintreiber“ zu interpretieren²³⁶. Aber es geht wohl nicht an, diesen erst spät im Griechischen belegten und aufs Fiskalische speziell eingeeengten Begriff schon für das Mykenische vorauszusetzen.

²³² Vgl. etwa M. S. RUIPÉREZ, *Minos* 5 (1957) 203.

²³³ Eine profunde Diskussion des Wortes *e-re-u-te-re*, über die damit verbundenen Probleme und über verschiedene Deutungsversuche bietet neuerdings M. LINDGREN, *a. a. O.*, 50f.

²³⁴ Vgl. oben, S. 19f.; 49.

²³⁵ M. LINDGREN, *a. a. O.*, 51 möchte — ohne einen möglichen Zusammenhang zwischen *e-re-u-te-re* und *ἐρέω* zu leugnen — doch lieber dieses Wort mit der Verbalform *e-re-u-te-ro-se* (PY Na 395 u. ö.) und mit *e-re-u-te-ro/-ra* verbinden. Das erscheint mir insofern unmöglich, als für ein nomen agentis, das mit *ἐλεύθερος* zusammenhängt, eher ein **e-re-u-te-ro-te* (vgl. *ἐλευθερότης*) zu erwarten wäre.

Das gleiche gilt für die Deutung des Wortes als Göttername (so J. PUHVEL, *Myc. Studies* 161 ff.: Dionysos; L. A. STELLA, *La civiltà micenea nei documenti contemporanei* [Roma 1965] 248: Apollon; DIES., *Numen* 5 [1958] 25ff.). Abgesehen davon, daß der Kontext in keinem Fall eine solche Interpretation nahelegt, geht es wohl nicht an, für *Ἐλευθερέως* ein mykenisches **e-re-u-te* vorauszusetzen bzw. die beiden miteinander zu verbinden.

²³⁶ Vgl. M. GÉRARD-ROUSSEAU, *Mentions*, 100; L. DEROY, *Les leveurs d'impôts* (Roma 1968) 48 Anm. 3; M. LEJEUNE, *Mém. phil. myc.* II, 211f.

Man wird sich eher an die ursprüngliche Bedeutung von ἐρέω und seinen Ableitungen als „fragen, nachforschen“, bzw. „durch Nachforschen erfahren“ halten. Wohl hängt die Bedeutung „suchen, untersuchen“ schon seit Homer der Wortgruppe um ἐρευνάω an. Doch ist es gut möglich, daß diese Ableitung von ἐρέω im Mykenischen noch nicht existierte, so daß beide Bedeutungsfelder in ἐρέ(F)ω bzw. *ἔρευ-μι²³⁷ zusammenfielen. *E-re-u-te-re* waren dann Leute, die fragten, suchten, nachforschten, untersuchten, etc. In PY Cn 3 steht *e-re-u-te-re* im Zusammenhang mit Personen, die alle aus den *o-ka*-Texten bekannt sind; dazu finden sich in KN As 4493 *e-ge-ta* und *e-re-u-te-re* gemeinsam genannt mit *e-pi-ko-wo* „Späher“, und als *e-pi-ko-wo* werden ja auch die *o-ka*-Leute bezeichnet (vgl. PY An 657.1)²³⁸. Es liegt die Annahme nahe, daß in beiden Fällen ein ähnlicher Hintergrund vorlag, und zwar ein militärischer²³⁹.

Hier angelangt, stehen wir wieder einmal vor zwei verschiedenen Möglichkeiten. *E-re-u-te-re* könnte ein Titel für jene */heq^uetai/* gewesen sein, die im Zusammenhang mit bestimmten Operationen standen, wie in unserem Fall mit der *o-ka*-Mission. Die Bedeutung „jemand, der untersucht, nachprüft, etc.“ → „Inspektor“ wäre für *e-re-u-te-re* dann, jedenfalls im Hinblick auf die */heq^uetai/* der *o-ka*-Texte, wohl adäquat.

Es muß aber auch die andere Möglichkeit berücksichtigt werden, daß *e-re-u-te-re* eine Bezeichnung für Leute war, die mit den */heq^uetai/* zusammen operierten, aber nicht mit ihnen identisch waren. Das heißt, in PY Cn 3 wäre *e-re-u-te-re* dann Nom. Pl. und das Subjekt zu *jo-i-je-si*, während in unserem Text und in KN As 4493 *e-re-u-te-re* asyndetisch neben *e-ge-ta* gereiht wäre. In einem solchen Fall würde *e-re-u-te-re* so etwas wie „Fragter, Sucher etc.“ → „Kundschafter“ (?) bedeuten.

Es ist allerdings möglich, daß PY Wa 917 und/oder KN As 4493²⁴⁰, die beide am rechten Rand abgebrochen sind, an das Wort *e-re-u-te-re* ein

²³⁷ Diese beiden Formen werden als Ausgangsbasis für ἐρέω angenommen. Das athematische *ἔρευ-μι kann aus dem homerischen Konjunktiv ἐρείομεν (II. I, 62) erschlossen werden. Vgl. P. CHANTRAINE, *Dictionnaire étymologique de la langue Grecque* (Paris 1968) 370, s. v. ἐρέω.

²³⁸ S. oben, S. 14ff. (A 1) und unten, S. 92ff. (B 2).

²³⁹ Anders J. L. MELENA, *Studies on Some Mycenaean Inscriptions from Knossos Dealing with Textiles* (Salamanca 1975 = *Minos, Suppl.* 5) 37 ff.; vgl. auch unten, Anm. 278.

²⁴⁰ Ob diese Möglichkeit auch für KN As 4493 diskutiert werden kann, hängt davon ab, ob man *e-re-u-te* in Zeile .1 als bereits vollständig ansieht, oder ob man an einen ursprünglichen Plur. *e-re-u-te[-re]* denkt (s. unten, S. 93f.). Das Grundproblem, nämlich die Beziehung zwischen den Begriffen *e-ge-ta* und *e-re-u-te(-re)*, bleibt davon natürlich unberührt.

-qe „und“ angefügt hatten. Wenn ja, dann würde sich die erste der beiden oben erörterten Möglichkeiten von selbst erledigen. Da wir aber unter den gegebenen Umständen die Texte so nehmen müssen wie sie sind, würde ich persönlich die erste dieser beiden Möglichkeiten vorziehen, weil die zweite Interpretation der Ökonomie der Linear B-Texte eigentlich zuwiderläuft. Für die *o-ka*-Leute von Pylos existiert ja schon der Titel *e-pi-ko-wo*, und eben dieser Titel scheint auch auf KN As 4493 wieder auf. Sofern also die Späher entlang der Küstenlinie nicht etwas anderes waren als Kundschafter und von solchen getrennt genannt wurden, besteht kein Grund, zwei Bezeichnungen für die selben Leute vorauszusetzen, wozu wir ja im Fall von KN As 4493 gezwungen wären. Dagegen halte ich es für nicht ausgeschlossen, daß jene */heq^uetai/*, welche einerseits die Küstenwachen zu kontrollieren hatten, andererseits aber sicherlich auch selbst die Anmarschrouten der Feinde zur See und gegebenenfalls zu Land beobachten und darüber Bericht erstatten mußten, mit einem eigenen Titel bezeichnet wurden, nämlich */heq^uetai ereutēres/*. Dieser Titel wäre geeignet, die allgemeinere Bezeichnung */heq^uetās/* einzuengen und für eine Spezialaufgabe näher zu definieren.

Diese Überlegungen helfen freilich zum gegenwärtigen Zeitpunkt wenig zur Interpretation von Wa 917. Solange wir nicht eindeutig wissen, welche syntaktische Position jedes einzelne Wort im Textzusammenhang hat, d. h. solange eine Reihe von Kombinationen und Übersetzungen möglich ist, können wir nicht allzuviel damit anfangen. Diese Situation wird sich wohl erst dann ändern, wenn wir den Text dieses Etiketts einem bestimmten Dokument oder einer Reihe von Dokumenten mit Sicherheit zuweisen können. Vielleicht wäre es auch dann möglich, wenn wir Genaueres über die Person und die Stellung des *a-ko-so-ta* wüßten.

A 7 PY Ed 847

So wie PY Ed 317 (unser Text A 5, s. oben, S. 62ff.) gehört auch dieser Text zur rekapitulierenden Zusammenfassung der Eintragungen der Ep-Tafeln, die die Verteilung des *ke-ke-me-na*-Landes von *pa-ki-ja-ne* zum Gegenstand haben. Wir haben darüber schon ausführlich gehandelt. Bei der Behandlung von Ed 317 (A 5) konnten wir auf die wahrscheinliche Identität des */Amphimēdēs/* von Ep 539.14/Eb 473 mit dem in Ed 317 genannten */heq^uetās/* Bezug nehmen. Folgerichtig darf man daraus schließen, daß auch die *e-qe-si-jo do-e-ro/heq^uesioi doeloi/* des vorliegenden Textes dieselben Personen waren, die in Ep 539.10—12 als */doeloi/* des */Amphimēdēs/* aufgezählt werden. Obwohl die Mengenangaben an Saatgut von Ep 539.10—12 nicht ganz mit jenen von Ed 847

übereinstimmen, meint M. LEJEUNE doch, daß diese Gleichsetzung vertretbar ist und führt gute Gründe dafür an²⁴¹.

Die Namen der */heq^uesioi doeloi/*²⁴² waren demnach *e-ni-to-wo*, *to-wa-te-u* und *wi-dwo-i-jo*. Während die beiden zuerst genannten Namen sonst nicht mehr belegt sind, findet sich *wi-dwo-i-jo* in der Pleneschreibung *wi-do-wo-i-jo* (PY An 5.2; Ae 344) bzw. *wi-du-wo-i-jo* (PY Jn 415.3) wieder. Es fragt sich nun, ob sich diese Texte auf ein und dieselbe Person beziehen oder nicht. An 5 und Jn 415 schließen einander wohl aus, denn Schmied und Zimmermann zugleich wird niemand gewesen sein. Auch möchte ich nicht annehmen, daß *wi-du-wo-i-jo* von Jn 415 identisch war mit dem */doelos/* des */Amphimēdēs/*. Wohl kann man annehmen, daß die Schmiede von Pylos in irgendeiner Weise vom Palast abhängig waren²⁴³, doch werden gerade in der Jn-Serie manche Leute eigens als */doeloi/* angeführt. Diese */doeloi/* werden also ausdrücklich von den anderen Schmieden unterschieden, und somit kann *wi-du-wo-i-jo* kein */doelos/* gewesen sein.

Dagegen erscheint es mir nicht unmöglich, den in Ae 344 genannten *wi-do-wo-i-jo* mit dem */doelos/* des */Amphimēdēs/* zu identifizieren. Der Text von Ae 344 lautet: *pi-ro-wo-na wi-do-wo-i-jo i-*65 VIR 1*. Das seltsame *i-*65* hat gute Aussichten, das mykenische Wort für „Sohn“ zu sein²⁴⁴. Als Parallele dazu könnte *ko-wo/korwos/* von PY Ae 142 dienen, wo es sich, im Gegensatz zu einem erwachsenen Sohn, um einen Knaben handelte. Ae 142 wurde im übrigen von der gleichen Hand (Schreiber 22) geschrieben wie Ae 344. Wenn man außerdem den Inhalt von Ae 344

²⁴¹ M. LEJEUNE, *CCMS*, 261 (= *Mém. phil. myc. III*, 107).

²⁴² Das Vorhandensein des klass. griech. Wortes für „Sklave“ und „Sklavin“, */doelos/* und */doelā/*, hat natürlich in einer breiten literarischen Produktion Diskussion gefunden (Literaturhinweise aus letzter Zeit bei ST. HILLER—O. PANAGL, *Die frühgriechischen Texte aus mykenischer Zeit* [Darmstadt 1976] 287 f.; M. LINDGREN, *People II*, 35 ff.). Das fundamentale Problem liegt darin, welchen Status eine solche Person hatte. Sicher waren */doeloi/* Unfreie, da sie verkauft und gekauft werden konnten (vgl. KN B 822). Aber es ist wohl verfehlt, wenn man für das 2. vorchristliche Jahrtausend den Begriff „Sklaverei“ im klassisch antiken oder gar im neuzeitlichen Sinn anwendet. Denn obgleich die Sklaven im Alten Orient wie im mykenischen Bereich persönlich unfrei waren, durften sie sich doch gewisser Rechte wie desjenigen auf *peculium* oder auf einen anerkannten Ehebund erfreuen (vgl. meine Darlegungen *Minos* 13 [1972] 143 ff.).

²⁴³ Vgl. *Minos* 13 (1972) 150.

²⁴⁴ A. HEUBECK, Überlegungen zum Lautwert des Silbenzeichens **65* in Linear B und zum griechischen Wort für ‚Sohn‘, *SMEA* 13 (1971) 147 ff.

etwa mit „/Philowoinā/: 1 Sohn (namens) *wi-do-wo-i-jo*“ wiedergibt, so käme man auf die zwar merkwürdige Wortstellung: weiblicher Eigenname — männlicher Eigenname (beide im Nom.) — *i* *65, die aber wiederum eine Parallele in Ae 142 zu haben scheint, wo es heißt: *wi-ja-da-ra wo-we-u ko-wo* VIR 1. Ja, es wäre in beiden Fällen sogar möglich, an die Wortstellung: weiblicher Eigenname im Genetiv — männlicher Eigenname im Nominativ — nähere Bezeichnung der Altersklasse (erwachsener Sohn oder Knabe) zu denken. Wie wir schon bei der Erwähnung von PY Vn 1191 darauf hinweisen konnten, daß der Genetiv ein Verwandtschaftsverhältnis ausdrücken kann, so wäre es hier durchaus denkbar, daß in beiden Fällen Mutter und Sohn vermerkt wurden. Eine solche Interpretation hätte außerdem den Vorteil, daß sie nicht einerseits den gut griechischen weiblichen Namen /Philowoinā/ ²⁴⁵ als maskulin auffassen muß (denn angesichts von VIR 1 muß es sich ja um einen Mann handeln!) und für *wi-do-wo-i-jo* einen Schreiberirrtum zu postulieren hat, der statt des Genetivs *wi-do-wo-i-jo*[-jo] den Nominativ (Haplographie) erbrachte. Ähnlich liegt es bei Ae 142, wo man für *wo-we-u* eine zusätzliche Beschreibung zu dem als männlich aufgefaßten Eigennamen *wi-ja-da-ra* annehmen müßte ²⁴⁶, um abermals dem VIR 1 gerecht zu werden. Anstelle solcher komplizierter Erklärungen scheint es mir einfacher, in der eigenartigen Wortstellung entweder eine Eigenheit des Schreibers 22 zu sehen, oder aber — und das kommt mir wahrscheinlicher vor — einen bestimmten administrativen Zweck dahinter zu vermuten: Es wäre denkbar, daß bei diesen beiden Männern (der eine war freilich noch ein Knabe) die Abkunft vermerkt werden sollte, also die Mutter. Dieser Umstand brächte die beiden Tafeln in die Nähe der Ad-Serie von Pylos, wo Frauen samt ihren Kindern verzeichnet wurden. Wenn also *wi-dwo-i-jo* von Ep 539.12 und *wi-do-wo-i-jo* von Ae 344 tatsächlich ein und dieselbe Person war, so liegt die Vermutung nahe, daß dieser /doelos/ des /Amphimēdēs/ eigentlich ein Palastsklave war und dem /heq^uetās/ von *pa-ki-ja-ne* überlassen worden war. Natürlich denkt man da an PY An 607 (unser Text A 4, s. oben, S. 57 ff.), und wie in jenem Fall könnte man auch bei Ae 344 ein Dokument sehen, das den jungen Mann seiner Abstammung nach (d. h. identifiziert durch den Namen der Mutter) festhält, nachdem er von seiner Mutter getrennt worden war. Aber wie gesagt, sicher ist eine solche Deutung nicht.

²⁴⁵ Vgl. MY V 659.7.

²⁴⁶ J. CHADWICK, *Documents*, 2. Aufl., 593, bringt *wo-we-u* mit *wo-wo*/worwos/ ὄρος in Verbindung und deutet es als einen Titel.

Dennoch muß die Tatsache, daß in der Ed-Serie die */heq^uesioi doeloi/* als Kategorie für sich genannt wurden, nicht aber die */doeloi/* der *ka-ra-wi-po-ro* und der *i-je-re-ja*, eine Bedeutung gehabt haben. Vielleicht gehörten sie nicht zum Kultpersonal, sondern standen dem */heq^uetās/* zu seinem persönlichen Dienst zur Verfügung. Jedenfalls können wir aus Ed 847 lernen, daß nicht nur der */heq^uetās/*, sondern auch seine unfreien Diener Nutzungsanteile am *ke-ke-me-na*-Land erhielten, und zwar *o-na-ta pa-ro da-mo*. Auch dies ging wohl zum Nachteil des */dāmos/*, ebenso wie die Sonderstellung des */heq^uetās/* selbst²⁴⁷. Die Landzuweisung an die persönlichen */doeloi/* des */Amphimēdēs/* brachte diesem natürlich den zusätzlichen Vorteil, daß er nicht selbst für ihren Unterhalt aufkommen mußte.

A 8—A 11 PY Sa 753, 787, 790; Wa 1148

Daß die Tafeln der Sa-Serie von Pylos mit Rädern zu tun haben, war durch das Rad-Ideogramm von Anfang an klar. Die Anordnung der Räder in Paaren (ausgedrückt durch das ideogramatisch gebrauchte *ZE* für ζεύγος) legte ferner die Annahme nahe, daß es sich hier, so wie in Knossos, um Räder für Streitwagen handelte: Zwar fehlen, im Gegensatz zu Knossos, die entsprechenden Texte bezüglich der Wagen selbst, doch beweisen Wandmalereien im Palast von Pylos hinlänglich, daß den Pyliern der Gebrauch dieses Gefährtes durchaus vertraut war. Das Fehlen von Streitwagentexten in Pylos könnte dadurch erklärt werden, daß sie im Arsenal des Palastes verwahrt wurden, das sich an einer anderen, von den Ausgrabungen nicht erfaßten Stelle befunden haben mußte²⁴⁸. Eine andere Möglichkeit wäre es anzunehmen, daß die Sa-Serie lediglich die noch vorhandenen, vielleicht als Ersatz bestimmten Räder bzw. die nicht mehr gebrauchsfähigen Räder (darüber weiter unten) verzeichnete, während die Streitwagen selbst nicht mehr im Arsenal lagerten, sondern schon im Feld waren (zum Training? Oder einsatzbereit zum Kampf?) und daher nicht verzeichnet wurden. Wie dem auch sei: die Zahl der Streitwagen war in Pylos vermutlich geringer als in Knossos. Ob das mit dem kleineren Ausmaß und Bedarf des Reiches von Pylos zu tun hatte²⁴⁹, oder mit einem unterschiedlichen Gebrauch des Wagens²⁵⁰, kann hier nicht Gegenstand der Erörterung sein.

²⁴⁷ S. oben, S. 64f.; 70f.

²⁴⁸ Vgl. J. CHADWICK, *The Mycenaean World*, 169.

²⁴⁹ J. CHADWICK, *a. a. O.*, 170f.

²⁵⁰ Die Frage, wie man sich den Gebrauch des mykenischen Streitwagens vorzustellen hat, ist neuerdings wieder Gegenstand ausführlicher Untersuchun-

Sa 753 (A 8) paßt zu einer Reihe von Täfelchen, die alle dasselbe Formular aufweisen: Personenname im Genetiv — *wo-ka we-je-ke-e* — Ideogramm²⁵¹ + Zahl der Radpaare. *We-je-ke-e* ist ein Dual und dient daher zur näheren Beschreibung des Räderpaares. Die genaue Bedeutung des Wortes ist unbekannt²⁵², aber die Gegenüberstellung zu *no-pe-re-a₂* /*(a)nopheleha*/ „unbrauchbar“ legt eine Bedeutung im Sinne von „tauglich, brauchbar, einsatzbereit“ nahe. Sa 753 trägt nun als einzige Tafel dieser Gruppe anstelle von *we-je-ke-e* den Vermerk */heq^eesijō/*. Daraus ergibt sich, daß es eigene Räder (und damit wohl auch Wagen) vom */heq^eetās/-*Typ gab, bzw. solche, die den */heq^eetai/* zukamen und niemandem sonst²⁵³. Worin die Besonderheit solcher Räder und Streitwagen lag, wissen wir leider nicht. Man könnte im Hinblick auf die durch die *o-ka*-Texte erschließbaren Überlandfahrten der */heq^eetai/* an schnelle, also leichte Bautypen denken²⁵⁴. Darauf deutet auch die Tatsache hin,

gen geworden. Vgl. vor allem M. A. LITTAUER, *The Military Use of the Chariot in the Aegean in the Late Bronze Age*, *AJA* 76 (1972) 145 ff., mit ausführlichen Literaturangaben. Diese Verfasserin stellt vor allem die Frage, ob das griechische Terrain überhaupt den Einsatz solcher Wagen in orientalischer Kampfweise, also vom Wagen aus, erlaube (dazu auch schon T. G. E. POWELL, *Some Implications of Chariotry*, in: *Culture and Environment; Essays in Honour of Sir Cyril Fox* [1963, ed. FOSTER und ALCOCK] 153 ff.), oder ob nicht doch die Wagen in der bei Homer beschriebenen Weise benützt wurden, nämlich als Transportmittel, mit dem die Kämpfer zum Schlachtfeld gebracht wurden. Freskendarstellungen aus dem Palast von Pylos unterstützen eine solche Auffassung, zumindest für das griechische Festland, vgl. M. LANG, *The Palace of Nestor at Pylos in Western Messenia. II, The Frescoes* (Princeton 1969) 72 ff. und Plates 123 f. (26 H 64). — M. A. LITTAUER meint aber (*a. a. O.*, 153), daß die Räderzahlen von Knossos wie auch das günstigere Terrain die Annahme zulassen, daß in Kreta die orientalische Kampfweise beibehalten wurde.

²⁵¹ In Pylos findet sich mit dem Radideogramm fast immer das Zeichen *TE* in Ligatur, welches wahrscheinlich das in PY Sa 1266 ausgeschriebene und in den knossischen Rädertexten oftmals belegte Wort *te-mi-dwe-ta* andeutet. Es bezieht sich vermutlich auf eine Bereifungsart (vgl. VENTRIS—CHADWICK, *Documents*, 370; M. LEJEUNE, *Minos* 9 [1968] 35 Anm. 62).

²⁵² Vgl. Bibliographie oben. S. 10 Anm. 14.

²⁵³ Daß die betreffenden Räder *we-je-ke-e* waren, sich also in brauchbarem Zustand befanden, mußte offenbar nicht mehr eigens erwähnt werden. Doch meinte M. LEJEUNE, daraus eine andere Interpretation von *e-ge-si-jo* ableiten zu müssen im Sinne von „de service“, vgl. *Rev. Phil.* 30 (1956) 184. — Auch M. DORIA, *ZA* 25 (1975) 377 ff. lehnt einen Zusammenhang von *e-ge-si-jo*-Rädern mit *e-ge-ta* ab. Seine statt dessen vorgetragene Interpretation des Wortes als Ortsname entbehrt indes der Überzeugungskraft.

²⁵⁴ F. HANČAR, *Das Pferd in prähistorischer und früher historischer Zeit* (Wien 1956) 492 weist darauf hin, daß im Alten Orient anscheinend mehrere Streitwa-

daß andere Texte der Sa-Serie (darunter auch unser Beispiel A 9, s. unten) auf besondere Holzarten verweisen, aus denen die jeweiligen Räder gemacht waren²⁵⁵; dies hatte sicher Auswirkungen auf das Gewicht und die Manövriereigenschaften des Wagens. Es ist aber auch möglich, daß sich die */heq^uetās/*-Räder von anderen Typen durch irgendwelche andere Eigenschaften unterschieden, wie etwa besonderen Zierat od. dgl. (manche Texte der Sa-Serie haben Hinweise auf Silber- oder Elfenbeinverzierungen von Rädern). Ob die Tatsache, daß auf unserem Text *zwei* Räderpaare für den Streitwagen vorgesehen waren, irgendeine besondere Bedeutung hatte, läßt sich nicht sagen. Sie war jedenfalls unabhängig vom Wagen eines */heq^uetās/*, da auch für andere Wagen mitunter zwei Räderpaare angegeben sind.

Eigentümlich ist dieser Gruppe von Sa-Texten ferner, daß die Räder für ganz bestimmte Wagen reserviert waren: Das Wort *wo-ka* wird heute fast einstimmig als das mykenische Wort für (Streit)wagen angesehen²⁵⁶, nachdem auch M. LEJEUNE seine ursprüngliche Deutung aufgegeben hat²⁵⁷. Der vor *wo-ka/wokhā/* angegebene Personennamen im Genetiv diente demnach der genaueren Bestimmung des jeweiligen Wagens, zu dem die Räder gehörten. Es bestehen also folgende Möglichkeiten: Der Name bezieht sich auf den Eigentümer des Wagens, auf seinen Lenker, oder auf eine Person, die sonst dafür verantwortlich war, etwa einen Beamten des Palastes od. dgl. Dies ist insofern von Bedeutung, als sich für uns die Frage erhebt, ob **se-we-ri-ko* im vorliegenden Fall der Eigentümer des Wagens und damit ein */heq^uetās/* war oder nicht. Die Parallelen der anderen Namen helfen nicht viel, da die meisten davon sonst nirgends mehr aufscheinen. Zwei Namen, die anderswo als solche

gentypen gleichzeitig verwendet wurden, je nach Verwendungszweck. So zitiert dieser Verfasser etwa die in den kassitischen Quellen angeführten schweren Streitwagen mit Radreifen aus Bronze, die sehr im Gegensatz zu den berühmt leichten ägyptischen Streitwagen standen. Ähnlich werden in Streitwagenlisten von Nuzi 4 Streitwagentypen genannt: einer „mit leichten Reifen“, zwei Typen, die aus besonderen Hölzern gefertigt wurden, und einer „zum Kampf auf offenem Feld“.

²⁵⁵ Dazu vgl. M. VENTRIS—J. CHADWICK, *Documents*, 369 ff.

²⁵⁶ Demnach lautete es */wokhā/* und war Vorläufer des homerischen ὄχος, also von *Féχω in unterschiedlicher Bildung abgeleitet. In Knossos lautete der Terminus für Streitwagen *i-qi-ja/hiqq^uiā/*, das man sich vielleicht aus *i-qi-ja (wo-ka)* entstanden denken darf.

²⁵⁷ Vgl. nunmehr *Minos* 9 (1968) 11; *Mém. phil. myc.* III, 74. Für LEJEUNES ursprüngliche Deutung mit Hilfe von **uerǵ- /worgā/* „Arbeit, Werk“ vgl. *Mém. phil. myc.* I, 41.

von Hirten belegt sind, bezeichnet J. CHADWICK wohl zu Recht als Doubletten²⁵⁸. Ein dritter aber, *a-me-ja* von Sa 834, taucht in verwandtem Kontext noch einmal auf: Sh 736 erwähnt Brustpanzer (*to-ra-ke* [*thorakes*]), die mit *a-me-ja-to o-pa* näher bezeichnet werden, also als *o-pa* des *a-me-ja*. Was *o-pa* genau bedeutet, ist nicht klar. Es kann verschiedene Bedeutungen gehabt haben oder überhaupt ein Homograph für verschiedene Wörter gewesen sein. Doch scheinen die damit zusammenhängenden Wortbedeutungen um die Begriffssphäre der „Aufgabenpflicht“ im weitesten Sinn zu kreisen, nämlich als das, was man machen muß bzw. als das, was man abliefern muß²⁵⁹. Aber immerhin ist nicht anzunehmen, daß ein und derselbe Mann ein Wagner und zugleich ein Waffenschmied war. Es wäre vorstellbar, daß er Wagenlenker eines adeligen Streitwagenkämpfers war und sowohl den Wagen wie auch die Rüstung seines Herrn und seine eigene Rüstung in der Obhut hatte. Das ist aber unwahrscheinlich angesichts des Umstandes, daß Sh 736 fünf [*thorakes*] registriert. Ich würde daher meinen, daß *a-me-ja* (und damit auch die anderen in den entsprechenden Sa-Texten angeführten Personen) ein Mann des Palastes (vermutlich im Arsenal tätig) war, in dessen Verantwortung sich bestimmte Wagen und Waffen befanden. Dasselbe trifft deshalb m. E. auch für **se-we-ri-ko* zu, den ich daher keinesfalls als einen [*heq^uetās*] ansehen würde.

Sa 787 und Sa 790 (A 9 und A 10) gehören zur Gruppe der resümierenden Sa-Texte. Diese fassen Räderpaare nach den Kategorien alt — neu, tauglich — untauglich, sowie nach anderen Gesichtspunkten wie Material, Bereifung etc. zusammen. Sie sind sicherlich Verzeichnisse von Ersatzrädern. Sa 787 erwähnt u. a. 12 „alte“ Räderpaare vom [*heq^uetās*]-Typ, und da in der ersten Zeile von „alten“²⁶⁰, gebrauchsfähigen“ Rädern die Rede ist, waren wohl auch diese *e-ge-si-ja*-Räder in gebrauchsfähigem Zustand. Dagegen verzeichnet Sa 790 6 Paare von *e-ge-si-ja*-Rädern, die nicht mehr zu gebrauchen waren.

Ebensowenig wie die Sa-Texte Rückschlüsse auf die Stärke der Streitwagenmacht von Pylos zulassen, kann man m. E. aus den Texten über die Räder vom [*heq^uetās*]-Typ etwas über die Zahl der entsprechen-

²⁵⁸ J. CHADWICK, *The Mycenaean World*, 170.

²⁵⁹ Vgl. *Documents*, 2. Aufl., 420 und 564. Vgl. auch unten, S. 90.

²⁶⁰ J. CHADWICK, *Glotta* 54 (1976) 68ff. (im Anschluß an einen Vorschlag von J. T. KILLEN, *Acta Mycenaea* II, 440) wies nach, daß myk. *pa-ra-ja* so wie das spätere *πάλαι* bzw. *παλαιός* nicht in unserem Sinne „alt“ meint, sondern die unmittelbare Vergangenheit anzeigt. Es kann soviel wie „nicht von diesem Jahr“ bedeuten, also anstelle von *pe-ru-si-nwa/perusinwa* (= *περυσινά*) stehen.

den Streitwagen oder gar die Zahl der */heq^uetai/* von Pylos herausfinden. Aber immerhin: Wa 1148 (A 11) ist ein Etikett, das für „Akten“ über einsatzfähige Räder vom */heq^uetās/-*Typ vorgesehen war. Es wurde von derselben Hand verfaßt wie die Sa-Tafeln, gehörte daher wohl zu diesen. Die Tatsache, daß für die *e-ge-si-ja*-Räder ein eigener „Akt“ angelegt wurde, läßt vermuten, daß es demnach mehr als die 14 tauglichen und die 6 untauglichen Räderpaare dieses Typs gab, die wir aus den oben besprochenen Beispielen A 8—A 10 erschließen konnten. Aber es wäre müßige Spekulation, hier weiter nachzudenken.

Zwei Dinge scheinen mir aber wert, festgehalten zu werden: Die Wagen der */heq^uetai/* waren für den Palast von Pylos wichtig genug, daß die Aufzeichnungen über die dazugehörigen Räder zu einem eigenen „Akt“ zusammengefaßt wurden. Irgendwie mußten sich daher diese Wagen von den anderen unterscheiden haben. Zum anderen aber darf man wohl annehmen, daß diese Wagen sowohl einem strategischen Zweck dienen mußten, wie sie auch als schnelles Fortbewegungsmittel gebraucht wurden. Daß sie darüber hinaus ebenso repräsentative Funktion hatten, kann man angesichts der Parallele der Sd-Texte von Knossos (s. unten, S. 96ff.) vermuten.

B 1 KN Am 821

Obwohl dieser Text etwas mitteilbarer ist als die meisten anderen Linear B-Texte, können wir seinen Inhalt doch nicht recht verstehen. Seine Abfassung ist nämlich so lakonisch und scheint so viele gedankliche Zwischenglieder auszulassen, daß es schwer ist, einen logischen Zusammenhang zwischen den einzelnen Aussageelementen herzustellen und ihren sachlichen Hintergrund zu erkennen. Mit vielen anderen *e-ge-ta*-Texten hat er zudem den Umstand gemein, daß er ein isoliertes Dokument darstellt. Weder vom Inhalt her, noch durch den Duktus der Schreiberhand läßt er sich mit anderen Texten verbinden. Schließlich bringt uns auch sein Fundort nicht weiter. Die Tafel wurde in der sog. „Area of the Bull Relief“ (I³ nach J.-P. OLIVIER²⁶¹) gefunden. Die dort zutage geförderten Texte gehören aber den verschiedensten Klassen und Schreiberhänden an, so daß eine Eingrenzung des Bezugfeldes für unseren Text auch auf diese Weise nicht möglich ist. Es erscheint also schwer zu erkennen, zu welchem Zweck Am 821 abgefaßt wurde und um welche Vorgänge es hier geht.

²⁶¹ J.-P. OLIVIER, *Les scribes de Cnossos* (Roma 1967) 24, 108.

Dieses Schicksal teilt Am 821 mit Am 819, 826 und 827. Auch sie können keinem bestimmten Schreiber zugewiesen werden, stehen vom Inhalt her eher isoliert und wurden in der Nordpassage in der Nähe des Stierreliefs gefunden. Ob unser Text inhaltlich mit diesen drei Täfelchen verbunden werden kann, ist von vornherein nicht zu sagen. Am 826 scheidet wohl aus. Eine Verbindung mit Am 819 und Am 827 fällt zwar nicht unmittelbar ins Auge, kann aber auch nicht sofort ausgeschlossen werden.

Am 821 ist ein Personenverzeichnis. Die Zahlangaben beziehen sich auf die verzeichneten Personen selbst, so daß der administrative Zweck dieses Dokumentes mit ihnen zusammenhängen mußte. Drei dieser Personen waren */heq^uetai/*. Daß sich die Palastbuchhaltung für */heq^uetai/* interessierte, ist nichts Neues. Auffällig ist aber, daß die hier verzeichneten */heq^uetai/* mit *-i-jo*-Adjektiven näher beschrieben werden, welche von Ortsnamen abgeleitet sind. Um Eigennamen kann es sich kaum handeln, weil in der ersten Zeile gleich zwei */heq^uetai/* mit demselben *-i-jo*-Adjektiv angesprochen sind. Außerdem kommt dazu noch die Bezeichnung */knōsioi heq^uetai/* für eine ganze Reihe von Männern in B 1055 (s. unten, B 3). Es ist daher anzunehmen, daß diese toponymischen Adjektive dazu dienen, die */heq^uetai/* einem bestimmten Ort direkt zuzuweisen und sie mit diesem zu verbinden. Bei den */heq^uetai/* von Am 821.1 genügten die toponymischen Adjektive sogar für die Identifizierung: es werden keine Eigennamen der betreffenden Männer angeführt. Darin besteht ein wesentlicher Unterschied gegenüber den */heq^uetai/* von Pylos, wo nach Ausweis der Pylos-Texte die */heq^uetai/* kaum je einmal für einen bestimmten Ort genannt werden. In zwei Fällen, wo */heq^uetai/* möglicherweise mit einem toponymischen Adjektiv benannt sind (s. oben, S. 50f.), sind diese Adjektive als Eigennamen aufzufassen, auch wenn sie ursprünglich vielleicht die Abkunft der betreffenden Männer andeuteten. Im großen und ganzen muß man aber annehmen, daß die pylischen */heq^uetai/* offenbar direkt dem Kreis um den König angehörten und auch im Palast von Pylos lebten. In Knossos dagegen erscheinen die */heq^uetai/* verschiedenen Orten des Reiches zugewiesen, an denen sie wohl auch ihren Wohnsitz hatten.

Auf welchen Ort sich */ra-jo* in Zeile .1 bezieht, ist nicht zu entscheiden. Es könnte sich um *qa-ra* ebenso wie um *e-ra* handeln (vgl. auch weiter unten). Sowohl *qa-ra* wie *e-ra* waren bedeutende Orte in Zentralkreta, wobei *qa-ra* vielleicht der größere gewesen sein dürfte²⁶². Es gab

²⁶² Zu Fragen der Geographie des Reiches von Knossos vgl. J. CHADWICK,

dort Schafzucht, Getreide- und Weinbau, Textilwirtschaft und Anbau von Gewürzpflanzen. *E-ra* war auf Schafzucht und Textilherstellung spezialisiert. In das Gebiet von Zentralkreta gehörte aber auch *e-ko-so*, der Stammort des */heq^uetās/* von Zeile .3²⁶³. Auch hier gab es Getreidebau, Schafzucht und Textilwirtschaft. Somit standen die drei in Am 821 genannten */heq^uetai/* in enger Beziehung zu Orten in Zentralkreta.

Der Grund, weshalb die */heq^uetai/* in diesem Text verzeichnet sind, bzw. der administrative Zusammenhang dieser Eintragung, wird vermutlich durch *e-ne-ka e-mi-to*²⁶⁴ in Zeile .1 erläutert, zumindest für die beiden */heq^uetai/* aus]-*ra*. Die einzige Interpretation, die bisher für diesen Passus vorgetragen wurde, ist ἐνεκα ἐμισθῶν „wegen der Lohnarbeiter“²⁶⁵. ἐμισθός ist im klassischen Griechisch zwar erst bei Thukydides belegt. Aber μισθός ist ein altes indogermanisches Wort, wie seine Entsprechungen in verschiedenen Vergleichssprachen und besonders im Indo-Iranischen beweisen²⁶⁶. Es ist also durchaus möglich, daß es bereits im mykenischen Griechisch im Gebrauch war, und auch die Komposition

Relations between Knossos and the Rest of Crete at the Time of the Linear B Tablets, *Akten des 3. Kretologischen Kongresses in Rhethymnon 1971, Band I* (Athen 1973) 39ff.; DERS., *The Mycenaean World*, 48ff.; J. T. KILLEN, The Knossos Texts and the Geography of Mycenaean Crete, in: *Mycenaean Geography. Proceedings of the Cambridge Colloquium, September 1976* (ed. J. BINTLIFF, Cambridge 1977) 40ff.

²⁶³ J. CHADWICK, Relations etc. (s. vorige Anm.) 44 und *The Mycenaean World*, 56 hält es für möglich, daß *e-ko-so* mit dem späteren *Axos* identisch ist. Die Linear B-Texte von Knossos weisen *e-ko-so* in diesen Umkreis, und mit Hilfe einer Volksetymologie konnte der Wandel von */Exos/* zu */Axos/* erklärlich sein. A. WILSON, in: *Mycenaean Geography* etc. (s. vorige Anm.) 49 schreibt in einem Diskussionsbeitrag zu J. T. KILLENS Vortrag den Ort *e-ko-so* dem Verwaltungsbereich von Phaistos zu, meint aber zugleich, daß in einem solchen Fall dieser Verwaltungsbereich auch das Zentralgebirge umfaßt haben müßte.

²⁶⁴ Die Lesung *e-mi-to* ist nicht sicher. Die ganze Oberfläche der Tafel ist beschädigt, und vor allem das erste Zeichen in Zeile .1 ist schwer leserlich. Doch scheint sicher, daß die bis zu *KT*, 3. Aufl. beibehaltene Lesung *ti-mi-to* (von welcher der Großteil der Literatur zu Am 821 ausgeht) nicht zu halten ist. Der untere Teil des Zeichens ist erhalten, und keine Spur eines Querstriches zwischen den Schenkeln des umgedrehten V deutet darauf hin, daß es sich um ein *ti*-handeln könnte (so J. CHADWICK brieflich, 15. 8. 1977). Aufgrund dieses Tatbestandes schlug Christiane SOURVINOU, *Minos* 9 (1968) 184ff. die Lesung *e-mi-to* vor (s. auch unten, Anm. 265). Vgl. auch J. L. MELENA, *Studies on Some Mycenaean Inscriptions from Knossos Dealing with Textiles* (Salamanca 1975 = *Minos*, Suppl. 5) 26ff.; 47ff.

²⁶⁵ CH. SOURVINOU, a. a. O., 185.

²⁶⁶ Zur Etymologie vgl. P. CHANTRAINE, *Dictionnaire étymologique de la langue Grecque III* (Paris 1974) 705.

mit *év-* konnte damals schon existiert haben. Sprachlich wäre die Interpretation von *e-mi-to* mit *ἐμισθοος* also zu rechtfertigen.

Es fragt sich aber, was dieser Terminus bedeutete. Um welche Leute mochte es sich dabei gehandelt haben?

Es ist natürlich unmöglich, hier auf das dornige Problem der gesellschaftlichen Organisation des Reiches von Knossos und insbesondere auf die soziale Stellung der in den industriellen und landwirtschaftlichen Betrieben tätigen Personen näher einzugehen. Das Bild scheint jedenfalls ähnlich facettenreich gewesen zu sein wie jenes, welches sich in den Wirtschaftstexten des Alten Orients spiegelt. Den Linear B-Texten zufolge scheint sich in Kreta nur ein geringer Teil der Arbeitskräfte aus Sklaven rekrutiert zu haben. Ein Großteil muß aus Leuten bestanden haben, die in mehr oder minder starkem Maß zur Arbeitsleistung herangezogen werden konnten, persönlich aber frei waren. Das Ausmaß ihres Arbeitseinsatzes hing vermutlich mit ihrer individuellen wirtschaftlichen Situation zusammen, mit der sich die Palastbuchhaltung selbstverständlich nicht weiter beschäftigte, und die uns daher nicht näher bekannt ist.

Es gab, besonders in der Textilindustrie (Spinnereien, Webereien etc.), Personen, deren Arbeitskraft anscheinend ständig in Anspruch genommen wurde. Sie kamen schon von Kind an in die Betriebe des Palastes (= des Königs) und der sog. „collectors“ (zu diesen vgl. unten, S. 101 und 205ff.), wo sie in ihre Arbeit eingeschult wurden und dann dauernd beschäftigt blieben. Diese Betriebe waren nicht auf Knossos beschränkt, sondern verteilten sich über das ganze Reich; wahrscheinlich handelte es sich um Einrichtungen, die schon in minoischer Zeit bestanden hatten und anschließend von den mykenischen Griechen übernommen und weitergeführt wurden. Auf das Personal solcher Betriebe beziehen sich die Mehrzahl der Texte der Ai, Ak und Ap-Serien, und sicher gehörten auch manche der in der As-Serie verzeichneten Männer dazu. Es waren dies keine Sklaven, denn solche werden ja ausdrücklich mit *do-e-ra/-ra* gekennzeichnet. Sondern man wird annehmen dürfen, daß es Leute waren, die über wenig Ressourcen, d. h. über keinen nennenswerten eigenen Besitz verfügten und wirtschaftlich daher weitgehend von ihrer Tätigkeit in der Industrie und auch in der Landwirtschaft abhingen. Ihre Situation kann vielleicht verglichen werden mit jener der Fabrikarbeiter des frühen Industriealters. Vermutlich wurden sie in ähnlichem Maß ausgebeutet, aber zugleich darf man nicht außer acht lassen, daß besonders für die Frauen die Beschäftigung in den Betrieben und auf den Domänen des Staates eine Versorgung und in gewissem Sinn auch eine Sicherstellung (gegenüber Wucher und Schuldknechtschaft etwa) bedeutet haben konnte, ähnlich wie im Alten Orient. Die Bezahlung dieser Leute erfolgte in Naturalien, wobei der Bedarf für einen Monat die Berechnungsgrundlage bildete (vgl. etwa E 777, oder auch E 847 im Vergleich zu Ak 615).

Daneben gibt es Dokumente, welche die Annahme nahelegen, daß manche Personen nur einen Teil des Jahres für den Palast arbeiteten,

wahrscheinlich einige Monate lang bzw. saisonbedingt zur Erntezeit, etc. So trägt z. B. Am 597 den merkwürdigen Hinweis LUNA 1 VIR 4 (diese Zahl dürfte komplett sein, da am rechten Ende der Tafel anscheinend nichts mehr fehlt). Wie man in der Zeile .1 dieses Textes *ji-ta₂* ergänzen soll, ist unklar. Wahrscheinlich ist es ein Ortsname. Jedenfalls scheint der Text auszudrücken, daß 4 Männer einen Monat lang beansprucht wurden.

Ähnliches dürfte der Hintergrund von Am 819 sein. Auch dieser Text fällt aus dem sonst üblichen Formular der Personallisten heraus, durch den Vermerk *we-ke-i-ja* und durch die Angabe einer für einen Monat berechneten Getreidemenge, welche wohl für die 18 Männer und 8 Jünglinge bestimmt war, von denen die Rede ist. Ort der Transaktion war *qa-ra*.

Es scheint mir nicht abwegig, in solchen Dokumenten Hinweise zu erkennen, daß manche Personen nur eine befristete Zeit hindurch gegen Naturallohn aufgenommen und beschäftigt wurden. Arbeitsverpflichtung auf Zeit gegen Naturallohn kennen auch die Hethitischen Gesetze²⁶⁷, wobei insbesondere von Erntearbeiten die Rede ist²⁶⁸. Im Fall der Linear B-Texte konnte es sich freilich nicht um Lohnarbeiter handeln, die von privater Seite angeheuert wurden, sondern um solche, die für den Palast arbeiteten: sonst wären sie kaum von Palastbeamten verzeichnet worden! Daß sich der Terminus *e-mi-to* auf solche Leute bezog, scheint mir durchaus möglich.

Nun besteht freilich das Problem von *we-ke-i-ja* in Am 819. Zweifellos gehört es zur Wortfamilie *ἐργον*, und der Terminus *wo-ze-e* aus den Pylostexten drängt sich als Assoziation auf. Wir haben *wo-ze-e* früher als Verpflichtung zur Teilnahme an öffentlichen Arbeiten oder zum Kriegsdienst aufgefaßt, als Gegenleistung für den Besitz von Grund und Boden (s. oben, Anm. 159; S. 70). Gleiches scheint aber nicht für die in Knossos unter *we-ke-i-ja* erfaßten Personen zu gelten. Der Unterschied mochte darin liegen, daß Kreta ein militärisch erobertes Gebiet war, während die Herrschaft in Pylos allem Anschein nach endogen entstanden war und sich über Angehörige des eigenen Volkes erstreckte. In Pylos mußte sich die Herrschaft über Grund und Boden in Form einer Art von Lehnswesen gestalten, in dessen Rahmen die Untertanen je nach Sozialstatus in gestaffelter Weise Anteil am Boden erhielten und dafür dem König Gegenleistungen erbrachten (s. oben, S. 64ff.). In Kreta dagegen waren die mykenischen Griechen eine Besatzungsmacht, und Eroberer konnten zu allen Zeiten Tribut, aber auch Arbeitsleistungen von den Unterworfenen verlangen,

²⁶⁷ J. FRIEDRICH, *Die hethitischen Gesetze* (Leiden 1959) §§ 39* und 43* (Tafel II).

²⁶⁸ J. FRIEDRICH, *a. a. O.*, § 43*, dazu Kommentar S. 108.

ohne daß dafür Besitz oder Privilegien, ja vielfach nicht einmal Bezahlung gewährt wurden. Diese Zwangsarbeit, die unter jene Arten der Arbeitsleistungen für den Staat fällt, welche als *corvée* bezeichnet werden, war eine wohlbekannte Einrichtung bei vielen Völkern des 2. Jahrtausends v. Chr. Man könnte sich vorstellen, daß auch die Mykenen nach der Eroberung Kretas der einheimischen Bevölkerung die *corvée* aufzwangen, d. h., daß diese Leute eine bestimmte Zeit des Jahres für den Palast arbeiten mußten. Eine solche Gruppe von *corvée*-Arbeitern könnte wohl als *we-ke-i-ja* bezeichnet worden sein. Im vorliegenden Fall wären diese Leute im Raum von *qa-ra* ausgehoben worden, und die verzeichneten Getreiderationen waren für ihre Verpflegung bestimmt.

Ob im Mykenischen der Terminus *e-mi-to* ebenfalls für *corvée*-Arbeiter verwendet wurde, wissen wir nicht zu sagen. Es wäre natürlich verlockend, in diesem Sinn *ja-ra* in unserem Text Am 821 mit *qa-ra* von Am 819 zu verbinden und diese beiden Texte in einem Zusammenhang zu sehen. Andernfalls müßte man annehmen, daß es außer den dauernd beschäftigten Arbeitskräften in den Textilwerkstätten sowohl *corvée*-Arbeiter gab (*we-ke-i-ja* von Am 819), und ebenso Leute, die ihre Arbeitskraft aus wirtschaftlichen Gründen einige Zeit des Jahres hindurch „verkauften“ als Lohnarbeiter (*e-mi-to*).

Wichtig ist für uns jedenfalls, daß in Kreta die */heq^uetai/* mit solchen nicht ständig eingesetzten Arbeitskräften befaßt waren. Man kann sich vorstellen, daß sie für deren Anheuerung oder Aufgebot, Zuweisung an ihre Arbeitsplätze und für ihre Entlohnung zuständig waren, kurz, für die Organisation und Verteilung solcher Arbeitergruppen. Dies erinnert erneut an den schon früher genannten hethitischen *Bēl Madgalti* (s. oben, S. 41 ff.), der neben der militärischen Sicherung seiner Provinz auch für die Verwaltung und für die Kontrolle der königlichen Güter verantwortlich war; die Organisation von Arbeitskräften gehörte zu diesen seinen Aufgaben²⁶⁹. Ebenso wurden im Alten Orient (so etwa in Alalach, Megiddo, Mari) Vertrauenspersonen des Königs, wenn nicht überhaupt der Gouverneur einer Provinz, für die Aushebung und Verwaltung von *corvée*-Arbeitern, aber auch von Lohnarbeitern eingesetzt²⁷⁰. Diese Parallelen legen den Schluß nahe, daß auch die */heq^uetai/* in Kreta in den Provinzen des Reiches von Knossos die Besitzungen des Königs zu verwalten und zu beaufsichtigen hatten.

Für eine solche Annahme lassen sich, glaube ich, Argumente aus der inneren Evidenz von Am 821 anführen. Denn dieser Text nennt in jeder

²⁶⁹ Vgl. E. VON SCHULER, *Hethitische Dienstanweisungen* (vgl. oben, Anm. 109) bes. 48ff.

²⁷⁰ Vgl. etwa A. F. RAINEY, *Compulsory Labour Gangs in Ancient Israel*, *IEJ* 20 (1970) 191 ff., mit Beispielen aus Alalach, Megiddo, Mari.

Zeile einen */heq^eetās/* (bzw. zwei */heq^eetai/*) und einen Mann nebeneinander, der sich mit Schafzucht befaßte. Diese Anordnung ist sicher kein Zufall, denn sonst hätte der Schreiber die betreffenden Personen nach Kategorien geordnet verzeichnet. Es ist anzunehmen, daß die */heq^eetai/* und die mit Schafen tätigen Männer jeweils zusammengehören.

Nun hat es den Anschein, als ob diese letzteren mit Schafherden zu tun hatten, die in der Obhut bzw. im Besitz des Palastes standen.

Der in Zeile .1 genannte Mann *ki-ta-ne-to* (Eigennamen) erscheint wieder in Da 1108 als Inhaber (Aufseher, Hirt od. dgl.) einer Herde von Schafen, die im selben Bezirk von *su-ri-mo* ihre Weideplätze hatten. Die Identität der Person scheint somit sicher. Wichtig ist nun, daß die Herde des *ki-ta-ne-to* lt. Da 1108 keinem „collector“ gehörte, sondern offenbar dem König (zu den „collectors“ vgl. unten, S. 101 und S. 205ff.).

Der in Zeile .2 genannte Mann ist durch seinen Titel *po-me* ebenfalls als Viehzüchter ausgewiesen (*po-me* bedeutete im Mykenischen wahrscheinlich mehr als nur einen einfachen „Hirten“; es bezeichnete eher jemanden, der im weitesten Sinn mit Herden zu tun hatte, also auch einen Züchter oder Verwalter). Daß der solcherart bezeichnete Mann, dessen Name wohl *ta-ra* lautete, zugleich auch */hiereus/*, Priester war, muß kein Widerspruch sein.

Denn das fragmentarische *[du-we* von Am 821.2 darf man gewiß zu *si-ja-] du-we* ergänzen, welches als Weideort für Schafherden öfters in der DI-Serie aufscheint. Die für *si-ja-du-we* verzeichneten Herden tragen dabei immer den Vermerk *po-ti-ni-ja-we-jo*, ein Wort, das wahrscheinlich vom Götternamen *Potnia* abgeleitet ist. Wie immer man es interpretiert²⁷¹, deutet es wohl an, daß in *si-ja-du-we* ein Heiligtum der *Potnia* war, dem die betreffenden Schafherden gehörten. Falls *po-ti-ni-ja-we-jo* tatsächlich heißt „dem Priester der *Potnia* gehörend“²⁷², dann könnte dieser Priester sogar mit dem */hiereus/* von Am 821 identisch sein. Die Schafherden boten vermutlich die wirtschaftliche Grundlage für das Heiligtum, die der Priester im Namen der Gottheit verwaltete (vgl. dazu, daß in Pylos die Priesterin *e-ri-ta* ihren Rechtsstreit mit dem *[dāmos/* im Namen der Gottheit führte, s. oben, S. 64). Nun hat es allen Anschein, daß, so wie die vergleichbaren ost-mediterranen und nah-östlichen Kulturen des 2. Jahrtausends v. Chr., auch das mykenische und das minoische Königtum zum Typ der „Divine Kingship“ gehörten²⁷³. Unter die Obliegenheiten eines solchen Königs fielen auch die Belange des Kultes, und es ist gut denkbar, daß in Kreta die

²⁷¹ Zusammenstellung bei M. LINDGREN, *People II*, 125; E. RISCH, La formation du mot *po-ti-ni-ja-we-jo*, *Acta Mycenaea II*, 294ff.

²⁷² In diesem Sinn C. J. RUIJGH, À propos de myc. *po-ti-ni-ja-we-jo*, *SMEA* 4 (1967) 40ff.; DERS., *Études*, 123; ähnlich M. LEJEUNE, *Mém. phil. myc. II*, 357ff.; dagegen E. RISCH, *a. a. O.*

²⁷³ Dazu S. DEGER, *Herrschaftsformen bei Homer* (Wien 1970) 47ff., 75ff., 80ff.

Heiligtümer unter der persönlichen Obhut des Königs standen. Es wäre also durchaus möglich, daß Heiligtum und Herden der Potnia in *si-ja-du-we* zum Verwaltungsbereich des Palastes zählten.

So meine ich annehmen zu dürfen, daß die beiden neben den */heq^uetai/* in KN Am 821 verzeichneten Männer Schafzüchter oder Herdenaufseher waren, die mit Herden zu tun hatten, die direkt oder indirekt dem König gehörten.

Der Grund für diese Eintragung scheint mit der Bemerkung *e-ne-ka o-pa* „wegen der *o-pa*“ umrissen zu sein. Bezüglich des Begriffes *o-pa* haben wir schon früher erwähnt, daß seine Etymologie und Interpretation nicht geklärt sind, daß er aber in irgendeiner Weise als „Abgabe“ verstanden werden muß. Aus dem Zusammenhang, in welchem er in den Pylos- und in den Knossostexten verwendet wird, würde ich unter *o-pa* Produkte auffassen, zu deren Erzeugung und anschließender Ablieferung an den Palast man verpflichtet war. In Verbindung mit Schafen kann *o-pa* daher entweder die Tiere selbst betreffen (d. h. ihre Ablieferung als lebende Tiere), ihr Fleisch (d. h. ihre Ablieferung nach der Schlachtung), oder aber ihre Wolle. Angesichts der Bedeutung der Schafzucht auf Kreta zur Zeit der Abfassung der Linear B-Texte für die Erzeugung von Wolle und Textilien würde ich nun meinen, daß *o-pa* in unserem Text mit der Produktion und Ablieferung von Schafwolle zusammenhängt.

Auf diesen Grundlagen sei daher folgende Interpretation für KN Am 821 vorgeschlagen: Der Text befaßt sich mit den *o-pa* zweier (bzw. im Fall von *si-ja-du-we* möglicherweise mehrerer) Schafherden. Es mag kein Zufall sein, daß in Zeile .2 ausgerechnet das Wort *o-pa* mit einem Kontrollzeichen versehen wurde. Die betreffenden Schafherden gehörten teils dem König, teils standen sie in seiner Obhut: Es gibt keinen Hinweis dafür, daß in *si-ja-du-we* Textilbetriebe eingerichtet waren. Kam die Wolle der Schafe von *si-ja-du-we* in königliche Werkstätten? Denn wenn *o-pa* auf die Wolle der Schafe bezogen wird, dann müssen wir weiter annehmen, daß Am 821 die Ablieferung von Wolle zum Inhalt hat. Bevor man aber die Wolle abliefern konnte, mußten die Tiere zusammengetrieben und geschoren werden, und die gewonnene Wolle mußte sortiert und gewogen werden. Dann erst konnte der Abtransport in die Spinnereien und sonstigen Werkstätten erfolgen. Dies brachte umfangreiche Arbeit mit sich, welche vorübergehend den Einsatz zusätzlicher Arbeitskräfte notwendig machen konnte. Unter solchen saisonbedingt eingesetzten Arbeitern möchte ich *ἐμμισθοι* verstehen. Die Aufgabe der in diesem Zusammenhang genannten */heq^uetai/* war es wohl, einerseits die Schafschur und die Ablieferung der Wolle zu

kontrollieren, andererseits aber auch die Aufnahme und Verteilung zusätzlicher Arbeitskräfte zu organisieren; zumindest könnte man *e-ne-ka e-mi-to* in einem solchen Sinn verstehen.

Diese */heq^uetai/* kamen aus größeren Orten, zu deren Bereich *su-ri-mo* einerseits und *si-ja-du-we* andererseits gehört haben mußten. Es dürfte sich um Gegenden in Zentralkreta gehandelt haben.

Bezüglich der */heq^uetai/* kann man dem Text entnehmen, daß sie mit größeren Orten des Reiches eng verbunden waren, vermutlich dort auch lebten. Sie waren u. a. mit der Aufsicht und Kontrolle der königlichen Besitzungen betraut, hatten aber zudem mit der Verwaltung ihres Bezirkes zu tun, da sie anscheinend Arbeitskräfte (*corvée*-Arbeiter?) aushoben und organisierten. So übten sie eine höhere Verwaltungsfunktion im Namen des Königs aus, können vielleicht als eine Art Statthalter oder Gouverneure angesehen werden. Sicher gehörten sie zur herrschenden Schicht.

Während die beiden */heq^uetai/* aus *]-ra* in Zeile .1 für uns anonym bleiben, überliefert der Text in Zeile .2 den Namen des */heq^uetās/* von *e-ko-so*: er hieß *ko-pe-re-u*.

Der selbe Name wird auch von einem Mann in Pylos getragen, den PY Es 644, 646 und 650 erwähnen. Er scheint von Bedeutung gewesen zu sein, zumindest muß er über ansehnlichen Grundbesitz verfügt haben²⁷⁴.

Ko-pe-re-u wird allgemein als */Kopreus/* aufgefaßt, zumal dieser Name bei Homer belegt ist: II.XV 639f. trägt ihn ein Mann, der einst dem Herakles die Aufträge des Eurystheus überbracht hatte.

Daß der homerische Name *Κοπρεύς* mit dem mykenischen Namen *ko-pe-re-u* zusammengebracht werden darf, wird durch folgendes indiziert: Eurystheus steht im Mythos zweifellos für einen König der mykenischen Zeit. Sein Herold ist *Κοπρεύς*; wir werden unten, S. 152f. sehen, daß dieser Beruf typisch ist für das Gefolgschaftswesen bei Homer. Außerdem hatte *Κοπρεύς* einen Sohn *Περικλήτης*, der als einziger im Epos ausdrücklich als „Mykenäer“ bezeichnet ist (II.XV 638), also mit der mykenischen Residenz schlechthin in Verbindung gesetzt wird. Wenn somit */Kopreus/* als Name eines Herolds und daher wohl auch Gefolgsmannes eines mykenischen Königs von Homer in die mykenische Vergangenheit zurückversetzt wird, paßt dies gut zu einem mykenischen */heq^uetās/* desselben Namens. So wie der homerische Held, war auch dieser ein bedeutender Mann und der Gefolgsmann eines Königs. Ebenso zeigen die Pylos-Texte, daß */Kopreus/* als Name für Personen von Bedeutung verwendet wurde. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß bei Homer eine Erinnerung an diesen mykenischen Namen noch fortlebte.

Aus den genannten Erwägungen heraus möchten auch wir mit P.CHANTRAINE die etwas peinliche etymologische Verbindung von */Kopreus/*

²⁷⁴ Für ihn trifft dasselbe zu wie für */Alektrowōn/*, vgl. oben, S. 48f. und unten, Anm. 687.

mit *κόπρος* anzweifeln²⁷⁵: für den mykenischen *ko-pe-re-u* müßte man dabei ohnehin mit der Annahme einer Dissimilation eines ursprünglichen **koq-* operieren. CHANTRAINE schlägt daher als eine Möglichkeit vor, den mykenischen und homerischen */Kopreus/* von den sog. „Kopronymen“²⁷⁶ zu scheiden. Als andere Möglichkeit sieht dieser Autor, daß die mykenische Schreibung *ko-pe-re-u* überhaupt für eine andere Lautfolge stand²⁷⁷. Angesichts der oben genannten Parallelen möchte ich indes den mykenischen *ko-pe-re-u* nicht vom homerischen *Κοπρέυς* trennen und die erste der beiden Alternativen auf jeden Fall vorziehen.

B 2 KN As 4493

Die Kennzahl 44— weist dieses Täfelchen, das selbst verloren gegangen und dessen Text nur aufgrund der EVANS'schen Publikation im „Palace of Minos“ bekannt ist, in die Gruppe der Arsenal-Texte.

Das Nebeneinander der Bezeichnungen *e-pi-ko-wo*, *e-ge-ta* und *e-re-u-te[-re ?]* erinnert natürlich an die *o-ka*-Serie von Pylos (A 1, oben, S. 14 ff.), an PY Cn 3 (dazu oben, S. 74 f.) und an PY Wa 917 (A 6, oben, S. 72 ff.), wo dieselben Begriffe in ähnlicher Weise kombiniert erscheinen wie im vorliegenden Text. Der militärische Hintergrund der genannten Texte von Pylos wie auch die Zugehörigkeit von KN As 4493 zu den Dokumenten des Arsenal von Knossos lassen es recht unwahrscheinlich vorkommen, daß sich der Inhalt dieses Täfelchens auf etwas anderes als auf Militärisches bezog²⁷⁸.

Hier soll uns nicht mehr die Frage beschäftigen, ob die drei in der Titelzeile genannten Bezeichnungen auf drei Kategorien von Personen hinweisen, oder aber nur auf zwei solcher Kategorien, nämlich auf *e-pi-ko-wo* „Späher“ und auf */heq^uetai/*, die zugleich der Funktion von *e-re-u-te-re* „Prüfer, Inspektor“ etc. oblagen. Dieses Problem haben wir schon im Zusammenhang von PY Wa 917 ausführlich erörtert (vgl. oben, S. 74 ff.).

Dagegen erscheint es wichtig zu fragen, vor welchem militärischem Hintergrund As 4493 verstanden werden kann. Die oben genannten Paralleltexte von Pylos legen es natürlich nahe, auch hier zunächst an ein Küstenwachsystem zu denken.

²⁷⁵ P. CHANTRAINE, Le témoignage du mycénien pour l'étymologie grecque : δαί, Κοπρέυς, Κυκλεύς, μολοβρός, μόλυβδος, *Acta Mycenaea* II, 197 ff., bes. 199 ff.

²⁷⁶ Vgl. L. ROBERT, *Noms indigènes d'Asie Mineure gréco-romaine* (Paris 1963) 53 ff.

²⁷⁷ P. CHANTRAINE, *a. a. O.*

²⁷⁸ Eine andere Auffassung bei J. L. MELENA, *a. Anm. 264 a. O.*, 37 ff. Seiner Meinung nach beschäftigt sich dieser Text mit *e-ge-ta* als „inspectors in the charge of the korfoi“; sie wären also Aufsichtsbeamte im Rahmen der Textilindustrie. Die Argumente sind aber nicht einleuchtend.

Beweise für eine solche Annahme gibt es allerdings nicht, weil das Dokument vereinzelt dasteht, nur wenig Information liefert und oben-drein unvollständig ist. Man muß also von der strategischen Situation von Knossos ausgehen. Ein dermaßen umfangreiches Küstenwachsystem wie dasjenige von Pylos, welches praktisch die gesamte Küstenlinie des Reiches einbezog, konnte von Knossos aus nicht organisiert werden. Das zeigt schon ein Blick auf die Landkarte. Allerdings war ein solches System wohl auch gar nicht notwendig. Denn vom Standpunkt der Machthaber in Knossos aus war nur ein Angriff wirklich gefährlich, der die Küstenebene von Iraklion zum Ziel hatte. Das hat die Geschichte Kretas ja mehrfach gezeigt. Diese Küstenebene, die sich nördlich von Knossos erstreckt, ist für die Landung von Schiffen gut geeignet, erlaubt vor allem einen raschen Zugang zu Knossos und von dort weiter die Aufschließung der wichtigsten Zentren der Insel. Dagegen eignet sich die übrige Küstenlinie von Kreta entweder von vornherein nicht zur Landung, oder sie erlaubt nur den Zugang zu einem der lokalen Zentren der Insel: eine Expedition hatte dort für Angreifer nur Sinn, wenn es sich um eine Piratenfahrt handelte. Für ein Unternehmen, das eine größere feindliche Attacke auf das Reich von Knossos darstellen wollte, lohnte sich eine Landung an einer der kleineren Küstenebenen der Insel wohl kaum. Lokal eingerichtete Küstenwachen und kleinere militärische Kontingente genügten vermutlich zur Verteidigung solcher Plätze (vgl. noch unten, S. 97f.). Man kann folglich annehmen, daß für Knossos die Organisation eines Küstenwachsystems nur entlang der Küste im Norden möglich und auch notwendig war. Eine solche Küstenwache war daher weniger kompliziert und mußte demzufolge weniger umfangreich dokumentiert werden wie das Küstenwachsystem von Pylos. Mannschaften im Sinn der pylischen *o-ka*, die lokal aufgeboten wurden und unter dem Kommando lokaler Beamten standen, waren da kaum nötig. Das Ganze wurde vielmehr von Knossos aus organisiert und dirigiert.

Die Funktion der */heq^uetai/* bestand vermutlich entweder im Kommando über die *e-pi-ko-wo*, oder zumindest in einer Kontrollfunktion ähnlich jener der */heq^uetai/* bei den *o-ka* von Pylos. Sicherlich gehörte auch die Verbindungsrolle zum Palast in Knossos zu ihren Aufgaben.

Wenn wir sagen */heq^uetai/*, dann setzen wir natürlich stillschweigend voraus, daß *e-qe-ta* in Zeile .1 einen Nom. Pl. enthält. Zu bedenken ist freilich, daß theoretisch ebenso gut ein Nom. Sing. in Frage käme. Auch wenn wir von der Annahme ausgehen, daß *e-re-u-te[* eine nähere Bezeichnung für *e-qe-ta* bedeutet (dazu s. oben, S. 75f.), können wir dieses

Problem nicht zwingend lösen, da die Tafel am rechten Ende abgebrochen ist und die Möglichkeit besteht, daß ursprünglich *e-re-u-te[-re]* zu lesen war. Persönlich würde ich dieser Möglichkeit den Rang der inneren Wahrscheinlichkeit zugestehen, da man doch erwarten kann, daß mehrere */heq^uetai/* die Wachtposten entlang der Küste organisierten und befehligten. Falls aber *e-re-u-te[* tatsächlich vollständig und *e-ge-ta* damit ein Nom. Sing. sein sollte, dann wäre nur ein */heq^uetās/* für diese Aufgabe zuständig gewesen. In jedem Fall müssen wir annehmen, daß As 4493 nur ein Teil eines Dokumentes ist, von dem sonst anscheinend nichts mehr erhalten blieb.

Die Verstümmelung der Tafel läßt ferner bei dem Namenverzeichnis, welches der ersten Zeile folgt, keine Unterscheidung in „Späher“ und */heq^uetai/* zu. Aber es ist interessant, daß mit Ausnahme von *ze-ro[* (der aber nicht identisch sein dürfte mit *ze-ro* von Da 5218, der mit Schafen zu tun hatte), für alle erhaltenen Namen griechische Interpretationen vorgetragen wurden²⁷⁹. Auch das paßt gut dazu, daß wir einen militärischen Charakter für As 4493 voraussetzen: die militärischen Angelegenheiten lagen in Knossos sicherlich in der Hand der mykenischen Oberherren von Kreta.

Wie dem auch sei: ein militärischer Kontext scheint für diesen Text das weitaus Wahrscheinlichste. Wichtig ist, daß in diesem Zusammenhang */heq^uetai/* genannt werden. Bezog sich Am 821 auf eine Tätigkeit der */heq^uetai/* im Rahmen der zivilen Verwaltung des Reiches von Knossos, so ergibt sich demnach aus As 4493, daß sie zugleich, so wie ihre Kollegen in Pylos, auch militärische Funktionen erfüllten, wobei diese Funktionen sicher in einer führenden Rolle lagen.

B 3 KN B 1055

Aus der summarischen Bemerkung *to-so pa-te /tosoi pantes/* in der letzten Zeile dieses Textes, und dazu aus der Zahlangabe VIR 213 könnte man zunächst vermuten, daß er nicht für sich allein stand, sondern Teil eines Dokumentes war, welches auch noch andere Täfelchen

²⁷⁹ Vgl. etwa zu *e-ro-pa-ke-ja* (fem. zu *e-ro-pa-ke-u*, Zeile .2) VENTRIS—CHADWICK, *Documents*, 393; J. CHADWICK, *Documents*, 2. Aufl., 546; anders L. R. PALMER, *Gnomon* 31 (1959) 429ff. *]da-mo* läßt sich gewiß zu einem Namen vom Typ *e-u-da-mo* (KN B 799.5), *e-u-ru-da-mo* (KN Xd 166) oder *e-ke-da-mo* (KN Uf 1522.5) ergänzen, vgl. J. L. MELENA, *a. a. O.*, 37. Zu *ra-wo-po-qo* vgl. J. CHADWICK, *Documents*, 2. Aufl., 579; A. HEUBECK, Gedanken zu griech. *λαβς*, in: *Studi Linguistici in onore di Vittore Pisani I* (Brescia 1969) 535ff.

umfaßte. Es ist eine Personalliste, die vermutlich vom Schreiber 102 verfaßt wurde, welcher überhaupt mit der Anlage von Personallisten betraut war²⁸⁰. Freilich wurden solche Listen zu verschiedenen Zwecken angelegt, die für uns in einer Vielzahl der Fälle nicht erkennbar sind. So beschäftigten sich die Listen des Schreibers 102 mit Frauen und Kindern in den Textilbetrieben im Raum von Phaistos²⁸¹, mit der Herstellung und/oder Abgabe von Metallgefäßen²⁸², aber auch mit Personengruppen, die unter einem *qa-si-re-u* standen²⁸³. Unser Text hat mit diesen Verzeichnissen direkt anscheinend nichts zu tun.

Die Namen, welche auf B 1055 registriert sind, gehören zur Überschrift in Zeile .1. Es sind somit die Namen der */knōsioi heq^eetai/*. Dies ist eine wichtige Feststellung. Denn zum einen bestätigt sie eine Beobachtung, die wir schon anhand von Am 821 gemacht haben, nämlich daß die */heq^eetai/* in Kreta auf verschiedene Orte verteilt waren. Die Tatsache, daß es in Knossos, am Sitz des Königs also, */heq^eetai/* gab, mußte sogar eigens vermerkt werden! Zum anderen gibt uns der Text auch die Namen dieser knossischen */heq^eetai/* an, von denen freilich nur wenige erhalten sind. Neben *ko-pe-re-u* von *e-ko-so* kennen wir daher auch zumindest einige der */heq^eetai/* von Knossos²⁸⁴. Wie viele es waren, können wir indes nicht sagen. Denn erstens ist keineswegs sicher, daß B 1055 sämtliche */heq^eetai/* von Knossos aufzählt (in diesem Fall müßten ja diejenigen von As 4493 dazu gehören, vgl. oben, S. 93f.), und zweitens ist durch den verstümmelten Zustand der Tafel nicht klar, wie viele Namen der Text ursprünglich enthielt. Es ist nämlich nicht sicher, ob nach Zeile .3 wirklich zwei Zeilen fehlen, da diese ganze Stelle heute durch Gips ergänzt und zusammengefügt ist. Wie dem auch sei: So, wie sich die Tafel in ihrem restaurierten Zustand jetzt präsentiert, könnte sie nach J. CHADWICKS Meinung insgesamt 13 Namen umfaßt haben, in jeder Zeile zwei, und in der letzten (Zeile .8) einen²⁸⁵.

²⁸⁰ Zusammenfassung bei J.-P. OLIVIER, *Les scribes de Cnossos* (Roma 1967) 42ff., 132.

²⁸¹ Ak-Serie von Knossos. Dazu J. T. KILLEN, Two Notes on the Knossos Ak Tablets, *Acta Mycenaea II*, 425ff.

²⁸² KN K 740, 829, 872, 873, 875.

²⁸³ KN As 1517; K 875.

²⁸⁴ Beachte *pi-sa-wa-ta* in Zeile .2: Der Name erinnert an *ne-da-wa-ta* in PY An 657 (oben, S. 22), und ähnlich wie bei jenem schlägt CHADWICK, *Documents*, 2. Aufl., 572 auch hier eine Ableitung von einem geographischen Namen vor, */piswātās/* (zu *pi-*82?*).

²⁸⁵ J. CHADWICK, zitiert bei J. L. MELENA, *a. a. O.*, 34f., und brieflich, 15. 8. 1977.

Ein zweites Problem besteht darin, ob unter VIR 213 lauter */heq^eetai/* aufzufassen sind oder nicht. Wenn ja, wäre die Eintragung */knōsioi heq^eetai/* die letzte in einer ganzen Liste gewesen, welche die */heq^eetai/* verschiedener Orte verzeichnete. Diese Meinung scheint J. L. MELENA²⁸⁶ zu vertreten. Gegen eine solche Interpretation könnte man einwenden, daß die Registrierung von 200 Namen viel Platz in Anspruch genommen und eine ganze Reihe von Tafeln erfordert hätte. Da wäre es doch merkwürdig, wenn nur diese einzige erhalten geblieben wäre. Ich neige daher eher J. CHADWICKS Ansicht zu, daß von den 213 Männern nur etwa 13 */heq^eetai/* waren, die anderen 200 Männer jedoch summarisch verzeichnet worden sind. Dazu paßt der Text B 807 desselben Schreibers 102, welcher für die Orte Tyliossos (zumindest dürfte das fragmentarische *tu-ri-* so zu ergänzen sein) und *u-ta-no* ebenfalls Zahlen in der Größenordnung um 200 für Männer summarisch verzeichnen: für *u-ta-no* sind es 237, und für Tyliossos wird wohl eine ähnliche Zahl registriert gewesen sein.

Demnach muß man annehmen, daß sich auf etwa 13 */heq^eetai/* von Knossos rund 200 Mann aufteilten. Diese dürften wohl ebenfalls aus Knossos gestammt haben. Aber *nicht* können wir sagen, in welchem Zusammenhang eine solche Organisation stand. Die Argumente, die J. L. MELENA anführt, um in B 1055 ein Verzeichnis von Textilarbeitergruppen zu erkennen, die unter der Leitung von */heq^eetai/* standen, sind nicht überzeugend²⁸⁷.

Dagegen läßt der Umstand, daß As 4493 (das sich irgendwie ja ebenfalls auf Knossos beziehen muß) in einen militärischen Kontext gehört, auch für B 1055 die Möglichkeit attraktiv erscheinen, daß die genannten */heq^eetai/* mit militärischen Funktionen betraut waren. Man könnte dabei eine Analogie zu den Verhältnissen in Pylos voraussetzen und eine Tätigkeit der */heq^eetai/* im Zusammenhang mit den Streitkräften von Knossos und insbesondere mit den Streitwageneinheiten erwägen. Da mag es wohl von Bedeutung erscheinen, daß die Zahl der Streitwagen, die in der Sd-Serie von Knossos registriert sind, der Zahl der */heq^eetai/* von B 1055 recht nahe kommt, wenn man jene Wagen abrechnet, welche sich auf *ku-do-ni-ja*, *pa-i-to* und *se-to-i-ja* beziehen und vermutlich für diese Orte bestimmt waren (s. weiter unten). Die genaue Anzahl der */heq^eetai/* von B 1055 ist nicht bekannt, und ebenso sind die Sd-Texte nicht alle mit vollständigem Wortlaut erhalten, so daß noch 1

²⁸⁶ J. L. MELENA, *a. a. O.*, 34.

²⁸⁷ *A. a. O.*, 35ff.; 45f.

oder 2 Wagen ebenfalls auf Orte außerhalb von Knossos entfallen konnten. Es wäre also sehr reizvoll anzunehmen, daß die prunkvollen Wagen, von denen die Knossos-Täfelchen berichten, den */heq^uetai/* von B 1055 gehörten. Die Parallele der Texte von Pylos, nach denen */heq^uetai/* eigene, offenbar besonders gekennzeichnete Wagen besaßen (s. oben, A 8—11, S. 79ff.), ließe es ohnedies verwunderlich erscheinen, wenn in Knossos nicht auch besondere Wagen für die */heq^uetai/* vorgesehen gewesen wären. Es ist ferner vielleicht kein Zufall, daß den 200 Mann, die in B 1055 zusammen mit den */knōsioi heq^uetai/* genannt sind, rund 200 Streitwagen im Arsenal von Knossos gegenüberstehen. Ich möchte daher für KN B 1055 die Interpretation vorschlagen, daß dieser Text die */heq^uetai/* von Knossos registriert, die als Anführer der Streitwagenkräfte von Knossos fungierten. Das sagt natürlich nicht, daß es sich dabei um sämtliche in Knossos lebende */heq^uetai/* handeln mußte (s. oben).

Der Sd-Serie zufolge gab es außer in Knossos auch in */Kudōnia/*, in Phaistos und in *se-to-i-ja* Wagen wie solche, die wir soeben den */heq^uetai/* von Knossos zugeschrieben haben. Demnach müßte man annehmen, daß auch an diesen Orten */heq^uetai/* Streitwagen hatten und eventuell militärischen Einheiten vorstanden. Folgende Überlegungen könnten als Argumente für eine solche Annahme angeführt werden: */Kudōnia/* ist sicherlich mit dem späteren *Kydonia* und dem heutigen Chania identisch. Es war dies nach den Linear B-Texten ein Ort, der zwar eine gewisse Eigenständigkeit hatte, aber zweifellos zum Interessens- und Verwaltungsbereich von Knossos gehörte. Vielleicht befand sich dort ein eigenes Verwaltungszentrum, ähnlich wie in der Jenseitigen Provinz von Pylos. Ferner zeigt ein Blick auf die Landkarte, daß dieser Platz vom Meer her leicht angegriffen werden konnte. Wenn wir also früher bei der Behandlung von As 4493 (B 2) den Gedanken erwogen haben, daß an manchen Orten an der Küste von Kreta, die irgendwelchen Piraten oder anderen Feinden als lohnendes Ziel für eine Raubfahrt erscheinen mochten, die andererseits aber schwer von Knossos aus verteidigt werden konnten, lokale kleinere Streitmächte eingerichtet waren, so kann */Kudōnia/* als ein Kandidat dafür gelten. Ähnliches gilt für Phaistos, wo in der Nähe, in der Bucht bei Hagia Triada eine Landemöglichkeit für Feinde bestand und die reiche Messara als Ziel eines feindlichen Angriffes in Frage kam. Nun weisen archäologische Funde darauf hin, daß es in Phaistos zu einer Zeit, als der Palast nicht mehr existierte (SM III A), immerhin eine militärische Oberschichte gab: die Kammergräber von Kalyvia²⁸⁸ konnten demnach nicht für eine Dynastie von Phaistos bestimmt gewesen sein. Auch stand Phaistos unter der direkten Kontrolle von Knossos. Es liegt nahe, unter der militärischen Oberschichte von Phaistos, deren Angehörige in den Gräbern von Kalyvia bestattet wurden, Leute zu verstehen, die zwar vornehm, aber dem Regime von Knossos unterstellt waren. Dafür bieten sich natürlich */heq^uetai/* an.

²⁸⁸ L. SAVIGNONI, *Mon. Ant.* 14 (1904) 501 ff.; F. SCHACHERMEYR, *Die minoische Kultur des alten Kreta* (Stuttgart 1964) 281.

Es scheint demnach die Annahme nicht unbegründet, daß an manchen strategisch wichtigen Zentren des Reiches von Knossos kleinere militärische Einheiten stationiert waren, die der Verteidigung dienten, aber auch der militärischen Sicherung. Immerhin war Kreta für die mykenischen Griechen ein erobertes Gebiet. Diese lokalen Einheiten standen wohl unter dem Kommando von */heq^eetai/*, auch wenn wir für */Kudōnia/* nicht ausdrücklich solche erwähnt finden, und wenn uns die Texte keine **pa-i-ti-jo e-qe-ta* od. dgl. überliefern. *Se-to-i-ja* schließlich wird zwar heute nicht mehr mit */Sētaia/* bzw. dem heutigen Sitia identifiziert, sondern in der Umgebung von Knossos lokalisiert²⁸⁹. Aber es besaß neben einer bedeutenden Textilwirtschaft auch Werkstätten für Streitwagen und Räder²⁹⁰, und aus diesem Grund mochte es als strategisch wichtiger Platz gelten, an dem vielleicht sogar einige Heereseinheiten unter der Leitung eines */heq^eetās/* gehalten wurden.

Jedenfalls erlauben m. E. diese Gesichtspunkte den Vorschlag, daß die in der Sd-Serie von Knossos verzeichneten Streitwagen für Phaistos, */Kudōnia/* und *to-i-ja* für */heq^eetai/* vorgesehen waren, die an diesen Orten lokalen militärischen Einheiten vorstanden.

B 4—B 9 KN Lc 646; Ld 571, 572, 575, 583; L 871

Für jemanden, der nicht eingehend mit dem umfangreichen Linear B-Material zur Organisation und Funktionsweise der Woll- und Textilindustrie in Kreta gearbeitet hat, ist es schwer, über einige aus dem Zusammenhang genommene Texte Aussagen zu machen. Wir werden daher nur einige Beobachtungen anstellen und Probleme anschnitten können, welche sich aus den knossischen Textiltexten ergeben, die das Wort *e-qe-si-jo/-ja* tragen. Die grundlegenden und maßgeblichen Untersuchungen zur kretischen Wollverarbeitung stammen von J. T. KILLEN, und auf ihnen basieren auch die hier vorgetragenen Beobachtungen²⁹¹. Ein tieferes Eindringen in den Gesamtzusammenhang wird freilich wohl erst die große von KILLEN in Aussicht gestellte Publikation über die mykenische Textilindustrie ermöglichen.

In den einschlägigen Texten der Ld-Serie, und vermutlich auch in L 871, bezieht sich *e-qe-si-ja* auf *pa-we-a/pharwe(h)a/*, auf Stoffe. Daß es sich bei */pharwe(h)a/* nicht generell um „Stoff, Tuch“ handelt, sondern um eine bestimmte Stoffart, hat J. T. KILLEN in einer Studie, welche er der Ld (1) Serie widmete, hervorgehoben²⁹². In dieser Studie kam der

²⁸⁹ J. T. KILLEN, in: *Mycenaean Geography* (s. oben, Anm. 262) 45; J. CHADWICK, *Relations etc.* (s. oben, Anm. 262) 40, 44.

²⁹⁰ Vgl. J. CHADWICK, *a. a. O.*, 44.

²⁹¹ Vgl. Bibliographie zu den Textiltexten von Knossos, oben, S. 12.

²⁹² J. T. KILLEN, *The Knossos Ld (1) Tablets*, vorgetragen am 6. Internat. Mykenologischen Colloquium 1975 in Neuchâtel-Chaumont (die Akten sind noch nicht erschienen).

Autor ferner zu dem Ergebnis, daß die Ld (1) Texte des Schreibers 116 in zwei Gruppen zerfallen: einerseits in Liefertexte, in welchen Stofflieferungen an den Palast verzeichnet sind, und andererseits in Stapeltex-te („store“ records), welche die in den Palastmagazinen gelagerten Stoffe registrieren. Die mit *e-qe-si-ja* bezeichneten Stoffe (in unseren Texten B 5—8) finden sich auf Stapeltex-ten. Es handelte sich also um Stoffe, die sich bereits im Palast befanden. Abgesehen davon, daß sie zum Typ */pharwe(h)a/* gehörten, zeichneten sie sich durch weitere Charakteristika aus. Sie werden als *re-u-ko-nu-ka* beschrieben, worunter man sich am ehesten weiße Bordüren od. dgl. vorstellen wird²⁹³. Ebenso dürften sich die Termini *o-re-ne-ja* und *pe-ne-we-ta* auf die Musterung der Stoffe beziehen²⁹⁴, wobei die betreffenden Muster nicht gemeinsam auf einem Stück vorkommen. Ein Stoff war entweder vom *o-re-ne-ja*-Typ oder vom *pe-ne-we-ta*-Typ. Der Terminus *a-ro₂-a* bezieht sich auf die Stoffqualität, */arioha/* „besser“. Das Wort *pa-ra-ku-ja* von Ld 575 ist hapax legomenon. Vielleicht ist es identisch mit *56-*ra-ku-ja* von Ld 587; obskur ist es auf jeden Fall.

Das rätselhafte Ideogramm *158 ist immer mit der Zahl 1 verbunden. Es wäre vielleicht denkbar, daß es sich auf die Tatsache bezieht, daß diese Stoffe im Palast gestapelt waren: es könnte etwas Ähnliches ausdrücken wie „Ballen“ oder „Paket“. Freilich handelt es sich nicht in jedem Fall um dieselbe Anzahl von Stoffstücken. Aber „Ballen“ oder „Paket“ muß auch keine genormte Größe gewesen sein.

L 871 (B 9) berichtet, daß bei einem gewissen *re-wa-jo* Stoffe vom *pe-ne-we-ta*-Typ, die auch als *e-qe-si-ja* bezeichnet sind, fertiggestellt wurden (*te-tu-ko-wo-a*)²⁹⁵. Wie KILLEN gezeigt hat, trat in der Textilherstellung nach dem Weben ein „Fertigungsprozeß“ ein, der im Anbringen von Verzierungen und Mustern bestand. Diese Verzierungen wurden demnach nicht eingewoben, sondern offenbar (durch Sticken?) auf den Stoff appliziert²⁹⁶. Auf diesen Vorgang bezieht sich dieser unser Text. Welches Wort sich hinter *]ra* verbirgt, ist unbekannt.

²⁹³ Dazu KILLEN, *a. a. O.*; vgl. auch O. SZEMERÉNYI, *Gnomon* 49 (1977) 6.

²⁹⁴ Zu *o-re-ne-ja* vgl. C. J. RUIJGH, *Études*, 239 (zu ὠλένη, also „winkelig“); *pe-ne-we-ta* möchte KILLEN mit σφήν zusammenbringen und als „wedge pattern“ verstehen (mündliche Mitteilung).

²⁹⁵ KILLEN, *a. Ann.* 292 *a. O.*; der Autor verweist dabei auf G. BJÖRCK, welcher *to-u-ka*, das ebenfalls auf den Textiltafeln vorkommt, mit τεύχω verbindet (*Eranos* 52 [1954] 275), wobei dieses Wort ‚bereiten‘ im Sinne von ‚fertigstellen‘ bedeuten muß. KILLEN kann diese Etymologie durch Parallelen aus orientalischen Quellen erhärten.

²⁹⁶ KILLEN, *a. a. O.*

Zu den *e-ge-si-ja*-Textilien gehören ferner vielleicht auch die *jsi-ja o-re-ne-ja* von L 593.Ab. Dieser Text hat wohl einen ähnlichen Hintergrund wie L 871, nämlich den „Fertigungsprozeß“ nach dem Weben²⁹⁷.

Über Lc 646 (unser Text B 4) werden wir etwas später zu handeln haben. Hier soll uns zunächst die Frage beschäftigen, was der Ausdruck *e-ge-si-ja* in Verbindung mit Stoffen bedeutet. Daß er einen Zusammenhang mit */heq^uetās/* ausdrückt, darf man annehmen. Aber heißt */heq^uesia/*, daß die betreffenden Stoffe für die */heq^uetai/* bestimmt waren, oder daß sie ihnen gehörten? Oder heißt es, daß sie von den */heq^uetai/* stammten, daß sie von ihnen an den Palast geliefert worden waren?

Falls die */heq^uesia/*-Stoffe, im ersten Fall, für die */heq^uetai/* bestimmt waren, erhebt sich weiter das Problem, wie diese Bestimmung geartet war: gehörten die Stoffe den */heq^uetai/* in dem Sinn, daß sie ihr Eigentum waren, über das sie selbst verfügen, das sie eventuell auch veräußern konnten? Oder gehörten sie ihnen in dem Sinn, daß sie durch Qualität bzw. durch ihre Musterung nur für die */heq^uetai/* exklusiv angefertigt wurden und für sie kennzeichnend waren, ähnlich wie die schottischen Tartans oder wie Uniformstoffe? Natürlich können diese beiden letzten Möglichkeiten auch zusammengehen, wenn etwa den */heq^uetai/* ein Teil der Textilproduktion gewidmet wurde, damit sie daraus ihre Kleider und andere Textilien ihres Bedarfes anfertigen lassen konnten.

Zu bemerken ist ferner, daß in den Stapeltexten der Ld (1) Serie das Wort */heq^uesia/* nur auf 4 Tafelchen vorkommt. Auf den anderen (soweit sie überhaupt entsprechend erhalten sind) tritt anstelle von */heq^uesia/* der Terminus *ke-se-nu-wi-ja* bzw. *ke-se-ne-wi-ja* auf, den man als */xenwia/* „fremd, ausländisch“ interpretieren kann. Die *ke-se-nu-wi-ja*-Stoffe hatten mit den */heq^uetai/*-Stoffen gemein, daß es sich in beiden Fällen um */pharwe(h)a/* handelte und daß sie weiße *o-nu-ka* besaßen. Sonst waren die */xenwia/*-Stoffe offenbar verschieden. Sie waren weder *pe-ne-we-ta*, noch *o-re-ne-ja*, noch *pa-ra-ku-ja*. Dafür hatten sie irgendwelche rote Zierelemente.

Da */heq^uesia/* und */xenwia/* in den Stapeltexten offenbar parallel stehen und anscheinend Alternativen ausdrücken, müssen wir die Frage, ob ein solcher Ausdruck die Herkunft oder die Bestimmung des betreffenden Stoffes anzeigt, für beide Begriffe parallel untersuchen.

Dies bringt uns zunächst weiter zu dem Problem, welche Stellung die Stapeltexte der Ld-Serie von Knossos und insbesondere jene mit dem

²⁹⁷ KILLEN, *a. a. O.*

Vermerk */heq^eesia/* bzw. */xenwia/* im Rahmen der sog. „collector“- und „non-collector“-Stofferzeugung einnehmen.

Der Terminus „collector“ wurde ursprünglich geprägt, weil bestimmte Personen, welche offenbar eine übergeordnete Rolle im Zusammenhang mit Hirten und Herden spielten, in Verbindung mit dem Begriff *a-ko-ra* bzw. *a-ko-ra-jo/-ja* stehen, welches man an ἀγείρω anknüpfte²⁹⁸. Später erkannte J.-P. OLIVIER, daß in den Knossos-Texten die Schafherden generell in zwei Kategorien unterschieden werden: solche, welche einen „collector“ hatten, und solche, die keinen hatten. Diese beiden Kategorien wurden konsequent voneinander gesondert, vor allem legte man für sie getrennte Zähl- und Produktionslisten (Wolle) an²⁹⁹. J. T. KILLEN³⁰⁰ bewies im Anschluß daran, daß dasselbe Prinzip auch für die Stoffe gilt, welche aus der von den Schafherden gewonnenen Wolle gewoben wurden: Die Textilwerkstätten, welche einem „collector“ unterstanden, wurden getrennt behandelt von jenen ohne einen „collector“. Diese Trennung ist so auffällig, daß KILLEN wohl mit Recht daraus schloß, daß sie nicht nur einfach Herden und Werkstätten unter Aufsicht von Palastbeamten von solchen schied, die keine solchen Aufsichtsbeamten hatten. Seiner Ansicht nach waren die „collectors“ vielmehr die Eigentümer der betreffenden Herden und Werkstätten. Die „non-collector“-Herden und Werkstätten gehörten dagegen direkt dem Palast bzw. dem König. Den Terminus „collector“ behält KILLEN aus Konvention und vielleicht auch mangels eines besseren vorläufig bei.

Ein geographisches Prinzip spielte bei der Verteilung der „collector“-Herden und Textilwerkstätten und solcher des Palastes offenbar keine Rolle. Wohl gibt es Hinweise, daß in gewissen Gegenden nur die einen oder die anderen existierten. Im allgemeinen aber gab es in den meisten Gebieten beide Kategorien nebeneinander.

Die Lieferungen der fertigen Produkte an den Palast wurden weiterhin getrennt nach „collector“-Betrieben und nach denen des Palastes gebucht.

Die Position der „collectors“ im Rahmen der Ökonomie und der Gesellschaftsstruktur des Reiches von Knossos wird uns an anderer Stelle beschäftigen (s. unten, S. 205 ff.). Für uns ist nun die Beobachtung J. T. KILLENS³⁰¹ bedeutsam, daß sich die Zahlangaben der sog. „minor group“ der Ld (1) Liefertexte ziemlich genau mit jenen von Lc 536 vergleichen lassen, wo Gesamtzahlen für die „non-collector“-Werkstätten angegeben seien: es liege also nahe, daß sich das „minor set“ der Liefertexte auf Stoffe aus der „non-collector“-Produktion bezieht. Zugleich meint KILLEN, daß sich das sog. „major set“ der Ld (1)

²⁹⁸ Vgl. etwa *Documents*, 200, 434.

²⁹⁹ J.-P. OLIVIER, La série Dn de Cnossos, *SMEA* 2 (1967) 71 ff.; DERS., La série Dn de Cnossos réconsiderée, *Minos* 13 (1972) 22 ff.

³⁰⁰ J. T. KILLEN, Linear B *a-ko-ra-ja/-jo*, in: *Festschrift L. R. Palmer* (Innsbruck 1976) 117 ff.

³⁰¹ J. T. KILLEN, *The Knossos Ld (1) Tablets*, s. oben, Anm. 292.

Liefertexte mit Stoffen aus „collector“-Werkstätten befassen dürfte, da Ld 598 den Namen eines „collector“ nennt. Die Zahlangaben von Ld 587, dem resümierenden Text für das „major set“, kommen aber jenen sehr nahe, die sich für die Stapeltexte rekonstruieren lassen³⁰².

Man ist daher versucht zu argumentieren, daß die in den Stapeltexten verzeichneten Stoffe (darunter jene des */heq^uesia/*- und des */xenwia/*-Typs) Lieferungen aus dem Vorjahr waren, welchen Liefertexte in der Art des „major set“ entsprachen, die wir vom laufenden Jahr erhalten haben: mit anderen Worten, daß die in den Stapeltexten verzeichneten Stoffe im Jahr davor aus „collector“-Werkstätten an den Palast geliefert worden waren. Man setzt dabei allerdings voraus, daß in beiden Jahren jeweils dieselben Stoffmengen erwartet und geliefert wurden.

Demgegenüber warnt J. T. KILLEN³⁰³, daß man natürlich auch anders argumentieren könne. Die rekonstruierbare Gesamtzahl der gestapelten Einheiten von Tuch beläuft sich auf etwa 420, jene des „minor set“ der Liefertexte könnte mit den 200 Einheiten von Lc 536 zusammengehen (s. oben). Man könnte demnach annehmen, daß sich die Stapeltexte sowohl auf die Stoffe der Ld (1) „minor“ Liefertexte, also auf solche aus „non-collector“-Werkstätten beziehen, wie auch darüber hinaus auf ca. 150—180 Einheiten aus dem Ld (1) „major set“, auf Stoffe demnach aus „collector“-Werkstätten.

Es läßt sich daher mit einiger Zuversicht nur so viel feststellen, daß *zumindest ein Teil* der von den Stapeltexten verzeichneten Stoffe aus „collector“-Werkstätten kam.

Hier nun müssen wir auf Lc 646 (unser Textbeispiel B 4) eingehen, welches durch den Begriff *e-qe-si-jo* irgendwie mit der Ld (1) Serie zusammenhängt. Wiederum ist es J. T. KILLEN, der die Bedeutung der Lc-Texte erschlossen hat³⁰⁴. Es handelt sich um „stints“, um einen Produktionsplan, nach welchem den Werkstätten bestimmte Wollmengen zugewiesen wurden mit dem Auftrag, daraus eine vorgeschriebene Anzahl von Stoffen verschiedener Qualität zu weben. Es ist nun schwierig zu erkennen, was hier *e-qe-si-jo* bedeuten soll, das sonst in keinem anderen Textiltext mehr aufscheint. Auch haben die übrigen Texte der Lc-Serie keinerlei Vermerke über */heq^uetās/*-Stoffe. Bezieht sich also *e-qe-si-jo* in Lc 646 auf einen bestimmten Stofftyp, ähnlich wie *e-qe-si-ja* in der Ld-Serie auf *pa-we-a* bezogen wird? Oder aber bedeutet

³⁰² KILLEN, *ebda.*

³⁰³ Brieflich, 15. 9. 1977.

³⁰⁴ J. T. KILLEN, The Knossos Lc (Cloth) Tablets, *BICS* 13 (1966) 105ff.

e-ge-si-jo dasselbe wie auf anderen Texten der Name eines „collector“? D. h., gehörte diese Werkstatt einem */heq^uetās/*, der zugleich ein „collector“ war?

Dies wäre insofern möglich, als *i-ja-pu₂-we* sonst nicht mehr als Standort für Textilbetriebe aufscheint. Es dürfte dort nur einen einzigen Betrieb gegeben haben, auf welchen sich wohl auch *ja-pu₂-wi-ja* von Lc 541 bezieht. Wenn dieser Betrieb einem */heq^uetās/* gehörte, so mochte der Hinweis *e-ge-si-jo* ohne Angabe eines Namens genügen.

Es wäre also reizvoll anzunehmen, daß */heq^uesia/*-Stoffe solche waren, die von */heq^uetai/*, die zugleich „collectors“ waren, hergestellt und geliefert wurden. Dagegen steht aber, daß wir nicht wissen, ob die Stapeltexte mit dem Verweis */heq^uesia/* Stoffe aus „collector“-Werkstätten meinen oder nicht: Es besteht ja die Möglichkeit, daß die Stapeltexte auch Stoffe aus „non-collector“-Werkstätten verzeichneten. Die Zahlen helfen nicht, da einerseits die Täfelchen mit dem Hinweis *e-ge-si-ja* höchstens 120 Einheiten rekonstruieren lassen, und da wir andererseits nicht wissen, ob Ld 576 und 577 gleichfalls */heq^uesia/*-Stoffe betrafen oder nicht. Auch können wir das Einzelbeispiel von Lc 646, sofern es überhaupt in diesem Sinn interpretiert werden soll (vgl. unten, S. 105), nicht verallgemeinern. Zudem wechselt der Terminus */heq^uesia/* mit */xenwia/* ab, und was immer dieser letztere bedeutete, auf die „collectors“ bezog er sich wohl nicht. Schließlich ist keiner der in den knossischen Texten genannten „collectors“ irgendwo als */heq^uetās/* nachweisbar. Ebenso wenig scheint der in Am 821 für *e-ko-so* vermerkte */heq^uetās/* unter den für diesen Ort bekannten „collectors“ auf.

Angesichts dieser Evidenz würde ich daher die Deutung von */heq^uesia/* im Sinne von Stoffen, welche von */heq^uetai/* in ihrer Eigenschaft als „collectors“ an den Palast geliefert worden seien, nicht befürworten. Sofern man nicht überhaupt eine andere Deutung vorzieht (s. unten, S. 105), kann man Lc 646 höchstens als einen Hinweis dafür nehmen, daß gelegentlich ein */heq^uetās/* so wie ein „collector“ eine Weberei besaß. Aber nichts beweist, daß die „collectors“ grundsätzlich */heq^uetai/* waren.

Wollen wir daher die andere Möglichkeit erörtern, daß */heq^uesia/* eine *Bestimmung* der betreffenden Stoffe für die */heq^uetai/* ausdrückt, daß sie also den */heq^uetai/* gehörten. Wir haben früher erwähnt, daß dies zum einen bedeuten kann, daß die betreffenden Stoffe für Gewänder der */heq^uetai/* bestimmt waren, für eine Art Uniform od. dgl. Für eine solche Interpretation könnte man anführen, daß sich diese Stoffe durch Qualität und Dekor von anderen unterschieden. Ebenso könnten L 871 und L 593 (sofern hier Zeile .Ab wirklich zu *[e-ge-]si-ja o-re-ne-ja* ergänzt

werden darf) eventuell darauf hinweisen, daß erst der Fertigungsprozeß durch Applikation bestimmter Mustermotive aus gewöhnlichen Stoffen solche vom */heq^uetās/-*Typ machte.

Für */xenwia/* müßte man in diesem Fall annehmen, daß es sich um Stoffe handelte, welche für Gastgeschenke reserviert waren. Es wäre auch möglich, daß daraus Gewänder verfertigt werden sollten, die für fremde Besucher gehörten. Stoffe und Kleider als Gastgeschenke sind von alters her eine weit bekannte Sitte. Allerdings könnte */xenwia/* einfach auch bedeuten, daß im Gegensatz zu Stoffen, welche mit einem speziellen „Design“ für */heq^uetai/* versehen waren, andere nach „fremdem“, ausländischem Geschmack gemustert waren.

Nun verhält es sich aber so, daß auch sonst Stoffe vom Typ *re-u-konuka*, *pe-ne-we-ta* und *o-re-ne-ja* hergestellt wurden, welche deshalb noch lange keine */heq^uesia/-*Stoffe waren. Somit bleibt eigentlich nur noch die Interpretation übrig, daß die */heq^uesia/-*Stoffe solche waren, die den */heq^uetai/* als Eigentum gehörten. Das heißt aber, daß ihnen der Palast bzw. der König einen Anteil an seinen eigenen Einkünften überließ, sei es, daß es sich um Produktionsgüter aus den königlichen Werkstätten handelte, sei es, daß es Lieferungen (Abgaben) aus den Werkstätten der „collectors“ waren.

Damit stehen wir vor einem ähnlichen Phänomen wie in Pylos, wo die */heq^uetai/* Land und Personal vom Palast bzw. vom König erhielten: Die */heq^uetai/* bekamen vom König Besitz und Grundlagen für den Vermögenserwerb. Freilich gehörten die */heq^uetai/* von Knossos wohl nicht mehr direkt zum königlichen Haushalt und lebten z. T. gar nicht mehr dauernd in der Umgebung des Königs. Sie erscheinen mittels eines toponymischen Adjektivs vielfach mit bestimmten Orten des Reiches in besonderer Weise verbunden. Ja, die */heq^uetai/*, die in Knossos lebten, wurden sogar eigens als */knōsioi/* bezeichnet.

Aus KN Am 821 geht hervor, daß die */heq^uetai/* in einer übergeordneten Weise mit der Organisation lokaler wirtschaftlicher Verwaltungsaufgaben zu tun hatten. Für eine Annahme, daß sie selbst mit Schafzucht oder Textilindustrie befaßt waren, besitzen wir nahezu keine Anhaltspunkte. Dagegen leiteten wir aus den Knossos-Texten die Annahme ab, daß die */heq^uetai/* eine führende Rolle in der militärischen Struktur des Reiches spielten, wahrscheinlich als Anführer der Streitwagenmacht. Im großen und ganzen scheinen die */heq^uetai/* von Kreta eine bedeutende Rolle in der militärischen und zivilen Verwaltung des Reiches von Knossos gespielt zu haben, und zwar besonders in den Provinzorten. Da es sich dabei vorwiegend um die Domänen des Königs zu handeln

scheint, liegt die Annahme nahe, daß die */heq^uetai/* so etwas wie Provinzgouverneure waren. Zumindest bildeten sie eine Oberschicht.

Es erscheint also nicht unmöglich, daß diese hochstehenden Personen auch einen Teil der Abgaben, die an den Palast entrichtet wurden, zugestanden bekamen. Im modernen Sinn könnte man von „Gewinnbeteiligung“ sprechen. In diesem Sinn waren die */heq^uesia/*-Stoffe solche, die der König den */heq^uetai/* aus seinen eigenen Kontingenten überließ, damit sie sie zu ihrem Nutzen verwendeten. Es fragt sich nur, weshalb dann die den */heq^uetai/* gehörenden Stoffe weiterhin im Palast lagerten und nicht an sie weitergegeben wurden.

Dieser Umstand scheint sich mir am besten dadurch zu erklären, daß der Palast zugleich ja auch das Handelszentrum des Reiches war. Das im Palast gelagerte Stapelgut war nichts anderes als Handelsware. Ich würde daher in den */heq^uesia/*-Stoffen solche sehen, die für die */heq^uetai/* vom Palast als Handelsgüter betreut wurden. Dafür waren sie durch ihre besondere Qualität gut geeignet. Demgegenüber würde */xenwia/*-Stoffe als Handelsgüter andeuten, die dem König selbst gehörten: Sie waren durch ihre besondere Musterung für das Ausland gedacht, oder für bestimmte Kunden im Ausland.

In Lc 646 würde nach dieser Interpretation *e-qe-si-jo* bedeuten, daß aus den 140 zugewiesenen Wolleinheiten eine entsprechende Anzahl von Stoffen gemacht werden sollte, welche für die */heq^uetai/* bestimmt waren.

Auf eine *zusammenfassende Darstellung* der Evidenz für die mykenischen */heq^uetai/*, wie sie aus den Linear B-Texten von Pylos und Knossos hervorgeht, können wir hier verzichten. Denn sie wird die Voraussetzung für die Darlegungen unseres Kapitels VII bieten.

IV. METHODISCHES

Den methodischen Weg, welcher nach dieser Sichtung der Textevi-
denz der Linear B-Tafeln weiterführen soll, haben wir eingangs schon
kurz gestreift. Es ist dies ein deduktiver Weg, da das schwierige und
disparate Material die induktive Methode nicht zuläßt. Als Ansatz dient
die Bezeichnung *e-ge-ta* selbst, deren etymologische Verknüpfung mit
**seq*^u- und demnach mit *ἐπεσθαί* als gesichert gelten darf (s. oben, S. 2).

Daß schon das mykenische */heq^uetās/* jene Bedeutung hatte, die es in
der griechischen Dichtersprache des 1. Jahrtausends v. Chr. annahm, als
ἐπέτας „Freund, Gefährte, Genosse“ bedeutete (s. unten, S. 147), ist nicht
anzunehmen. Die Linear B-Texte enthalten keine persönlichen Bemerkun-
gen. Man wird daher eher voraussetzen, daß */heq^uetās/* dem ursprüng-
lichen Begriffsfeld von **seq*^u- näherstand und „Folger, Folgender“ →
„Gefolgsmann“ bedeutete. Dafür spricht auch, daß *ἐπέτας* bei Hesych,
Zonaras und in der Suda (s. unten, S. 147) in dieser Bedeutung glossiert
wurde: Irgendwo und irgendwann mußte also auch in nachmykenischer
Zeit noch *ἐπέτας* im Sinn von „Knappe, Diener, Gefolgsmann“ verwendet
worden oder zumindest in dieser Bedeutung in Erinnerung geblieben
sein.

Dagegen könnte man einwenden, daß andere idg. Sprachen ebenfalls
Ableitungen von **seq*^u- gebildet haben (as. *segg*, ae. *secg*, anord. *seggr*, ai.
*sákhā*³⁰⁵, lat. *socius*)³⁰⁶, deren Semantik jedoch die Zugehörigkeit der
damit bezeichneten Personen zum Gefolgswesen bezweifeln lasse³⁰⁷.
Dazu werden wir aber die Vermutung äußern müssen, ob nicht auch sie

³⁰⁵ J. POKORNY, *IEW* 896 bezweifelt eine Verbindung von *sákhā* mit idg.
**seq*^u-. Vgl. auch WALDE-HOFMANN, *Lateinisches etymologisches Wörterbuch* II,
519. Doch hat M. MAYRHOFER, *Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des
Altindischen III* (Heidelberg 1976) 413f. gezeigt, daß diese Verbindung völlig
korrekt ist, da die in der heutigen Indogermanistik so gut wie allgemein
anerkannten Laryngalanätze einbezogen werden müssen.

³⁰⁶ Für eine Zusammenstellung dieser Ableitungen von idg. **seq*^u- und ihrer
lit. Belege, sowie für eine Diskussion ihrer Semantik vgl. M. WEGNER, *Untersu-
chungen zu den lateinischen Begriffen socius und societas* (= *Hypomnemata* Bd. 21,
Göttingen 1969) bes. 12ff. — Zu got. *sipōneis* vgl. unten, S. 124f.

³⁰⁷ So besonders H. KUHN, *Die Grenzen der germanischen Gefolgschaft*,
ZRG GA 73 (1956) 1ff.

ursprünglich Gefolgschaftstermini waren (mit Ausnahme von *socius*)³⁰⁸. Außerdem werden wir sehen, daß die Wortbildung von */heq^uetās/* selbst die Zugehörigkeit dieses Wortes zur Gefolgschaftsterminologie bestätigt³⁰⁹.

Wenn wir also */heq^uetās/* als „Gefolgsmann“ verstehen, so müssen wir weiter voraussetzen, daß damit der Gefolgsmann des */wanax/* selbst, des Königs, damit bezeichnet wird. Zu eng erscheint in den Linear B-Texten die Verbindung der */heq^uetai/* mit dem Zentralregime, und ebenso läßt das Interesse der Palastverwaltung an ihnen, welches sich ja eben in diesen Aufzeichnungen dokumentiert, kaum eine andere Erklärung zu.

Wenn wir somit die mykenischen */heq^uetai/* dem Bereich des Gefolgschaftswesens zuweisen, so weiß jeder, der einmal mit diesem Phänomen zu tun hatte, daß dies eine höchst allgemeine Feststellung ist, die keinen Hinweis darauf enthält, in welcher Weise das Gefolgschaftssystem in diesem bestimmten Fall realisiert sein mochte. Denn unter den Begriff „Gefolgschaft“ fallen unterschiedlichste Beispiele, die auf den ersten Blick wenig miteinander gemein haben. Somit erscheint es zunächst schwer, die Hypothese, daß die mykenischen */heq^uetai/* unter dem Gesichtspunkt des Gefolgschaftswesens untersucht werden müssen, mit Argumenten zu stützen.

Umgekehrt kann man nicht bestreiten, daß jene Beispiele, die für das Wirken dieses sozialen Phänomens angeführt werden können, bei aller Unterschiedlichkeit doch gewisse Ähnlichkeiten miteinander haben. Worin diese Vergleichbarkeit besteht, soll in Kürze diskutiert werden³¹⁰. Darüber hinaus wird manchem, dessen Forschungsarbeit einmal dem Gefolgschaftswesen näher kam, beim Durchlesen des oben zusammengetragenen mykenischen Materials schon der Verdacht aufgestiegen sein, daß hier tatsächlich etwas Derartiges vorliegen könnte. Aber es kommt darauf an, hier genauer zu definieren. Denn im vorliegenden Fall geht es nicht nur darum, ein eventuelles Vorhandensein von Gefolgsleuten festzustellen oder nicht, sondern bei unserer sehr lückenhaften Kenntnis über die Sozialverhältnisse der mykenischen Zeit wäre es natürlich auch wesentlich festzustellen, wie dieses Gefolgschaftswesen in der mykenischen Gesellschaft verankert war und wie es innerhalb dieser Gesellschaft funktionierte.

Dazu wird es notwendig sein, unser Material zu vergleichen mit den oben erwähnten Beispielen für das Gefolgschaftswesen bei anderen

³⁰⁸ Vgl. unten, S. 186; 211 f.

³⁰⁹ Vgl. unten, S. 196 f.

³¹⁰ Vgl. unten, S. 110 ff.

Völkern. Das mag gefährlich erscheinen, da ja, wie gesagt, trotz mancher Ähnlichkeiten doch starke Unterschiede zwischen diesen verschiedenen Beispielen zu bestehen scheinen. Sie gehören vor allem verschiedenen historischen Epochen und Kulturen an, und die Gesellschaften, denen sie entnommen sind, waren mitunter sehr voneinander unterschieden in Art und Entwicklung.

Dieses Bild ändert sich jedoch, wenn wir darangehen, für jeden Einzelfall die Bedeutung jener Gesellschaftsgruppe, die wir als Beispiel für Gefolgschaft determiniert haben, innerhalb ihrer Gesellschaft zu definieren. Es kommt bei dieser Methode des Vergleichs darauf an festzustellen, wie das Verhältnis dieser Gruppe zu anderen Mitgliedern oder zu anderen Gruppen von Mitgliedern derselben Gesellschaft ist, und wie die „*social interactions*“ zwischen ihnen und den anderen Mitgliedern dieser Gesellschaft verlaufen. Wir gehen von der Betrachtungsweise aus, daß jedes Glied einer Gesellschaft eine *Funktion* zu erfüllen hat. Aus dem Verhältnis dieser Funktionen zueinander aber werden *Strukturen* sichtbar, und wenn wir nun die Strukturen der verschiedenen Gesellschaften, denen unsere Beispiele angehören, vergleichen, so werden große Gemeinsamkeiten deutlich, die sehr wenig von geographischer Lage oder geschichtlicher Epoche abhängen. Diese Strukturen liegen sogar tief genug, um vom jeweiligen Kulturbereich unabhängig zu sein, da sie zeigen, wie der Mensch als soziales Wesen auf Bedingungen, die durch die Umwelt gegeben sind, mit der Bildung adäquater gesellschaftlicher Ordnungen zu reagieren pflegt. Freilich sind solche Strukturen nicht unveränderlich. Sie können einer Entwicklung unterliegen, je nachdem, wie die Umweltsbedingungen komplizierter und vielschichtiger werden und größere Anforderungen an die Anpassungs- und Reaktionsfähigkeiten sozialer Gruppen stellen. Solche Veränderungen der Umweltsbedingungen können verschiedenster Art sein, und hier spielen kulturelle, ökonomische, zivilisatorische, klimatische, geographische etc. Einflüsse sehr wohl ihre Rolle. Allerdings muß diese Rolle als sekundär gesehen werden, denn es lassen sich häufig Gesetzmäßigkeiten in den Entwicklungen beobachten, die wiederum der vergleichenden Methode zustatten kommen. Sie lassen Aussagen von allgemeiner Gültigkeit selbst dann zu, wenn die historischen Abläufe rein äußerlich sehr verschieden voneinander scheinen.

Die Entwicklung von Gesellschaftsstrukturen spielt sich dabei so ab, daß die Veränderung eines Gliedes der Gesellschaft unter irgendwelchen bestimmenden Faktoren auch die anderen Glieder affiziert und verändert. Somit ändert sich das Verhältnis der Funktionen zueinander.

Allerdings neigen die Menschen dazu, einer allzu raschen Veränderung ihrer Gesellschaft durch die Institutionalisierung von Strukturen und ihrer Einzelglieder entgegenzuwirken. Das Studium von vergleichbaren Strukturen wird dadurch nicht selten zu einem Studium vergleichbarer *Institutionen* und deren Entwicklung. Ein Umstand, über den ich schon einmal geschrieben habe³¹¹, ist dabei von besonderer Bedeutung. In der Theorie gibt es eine Reihe von Möglichkeiten, eine den Umweltanforderungen adäquate Sozialstruktur zu bilden. Tatsächlich wird jeweils nur eine dieser Möglichkeiten realisiert. Dasselbe gilt für die Ausbildung von Institutionen, und auch für die entsprechenden Entwicklungsläufe dieser Strukturen und Institutionen. Das heißt aber nicht, daß wir die anderen Möglichkeiten als nicht existent betrachten dürfen. Sie sind in jedem Fall potentiell da, und dieser Umstand gestattet es uns, verschiedenen scheinende Realisationen der Einzelfälle in Wirklichkeit als Aspekte eines ganzen Spektrums zu sehen und daher miteinander zu vergleichen. Vor allem aber erlaubt uns diese Betrachtungsweise dort, wo uns die Überlieferung nur Bruchstücke des Systems erhalten hat, Ergänzungen und Rekonstruktionen vorzunehmen, da uns das Vergleichsmaterial nunmehr diese fehlenden Glieder zeigt. Ich habe auch darauf schon hingewiesen, daß diese Methode einer komparatistischen Funktions- und Strukturanalyse viel mit jenen der Sprachwissenschaft gemein hat, auch darin, daß sie abstrakt sein muß. Das mag ein Nachteil sein, der sich daraus ergibt, daß man die Strukturen natürlich aus der historischen Wirklichkeit herausabstrahieren muß. Aber auch wenn wir bei solchen Rekonstruktionen nicht den Individualfall zu beschreiben vermögen, so können wir doch sagen, in welcher Weise er funktioniert haben könnte, und das scheint mir nicht wenig zu sein.

³¹¹ S. DEGER, *Herrschaftsformen bei Homer* (Diss. Wien 1970) 96ff.

V. DAS WESEN DER GEFOLGSCHAFT

Die methodischen Überlegungen des vorigen Abschnittes verlangen nunmehr, daß wir Vergleichsmaterial für Gefolgschaften vorlegen und untersuchen, wie und unter welchen Voraussetzungen gesellschaftlicher Natur Gefolgschaften funktionieren.

Nun muß man sich aber darüber im klaren sein, daß Gefolgschaft eine Bezeichnung für eine zwischenmenschliche Beziehung ist, die zu den Grundformen menschlichen Verhaltens zählt. Es handelt sich um eine Wechselbeziehung zwischen Menschen, bei welcher die Psychologie dessen, der führt, und dessen, der folgt, einander ergänzen. Auch bei den einfachsten sozialen Gebilden gibt es Menschen, die aufgrund besonderer Fähigkeiten bestimmte Ziele zu erreichen suchen und eine Position anstreben, die ihnen die Verwirklichung ihrer Bestrebungen ermöglichen soll. Vielfach bedürfen sie, um diese Ziele zu erlangen und um sich durchzusetzen, einer Anhängerschaft, die ihrerseits mit den Bestrebungen der Führungsperson eigene Zielvorstellungen verbindet, deren Natur teils materiell, teils ideell (z. B. Identifikationsstreben) ist. Wichtig ist dabei das Prinzip der *Freiwilligkeit*. Niemand kann gezwungen werden, jemandem bei der Verfolgung seiner Ziele als Anhänger Gefolgschaft zu leisten. Doch erwartet der Führende, daß die ihm Folgenden, wenn sie sich einmal für ihn entschlossen haben, ihm auch die Anhängerschaft bewahren. Der Begriff *Treue* spielt hier eine große Rolle. Umgekehrt muß sich der Führende auch immer wieder bewähren und die Erwartungen seiner Anhänger durch Erfolge befriedigen. Ebenso wird von dem Führenden Treue erwartet in dem Sinn, daß er sich für seine Anhänger einsetzt, sie an seinen Erfolgen teilhaben läßt und ihnen eine bevorzugte Behandlung oder auch eine bevorzugte Stellung einräumt, sobald er sein Ziel erreicht hat. Es ist evident, daß unter einen solchen Begriff der Gefolgschaft die vielfältigsten Erscheinungsformen menschlichen Gruppenverhaltens subsumiert werden können. Uns geht es aber allein um jene Formen von Gefolgschaft, die historisch zum Tragen kommen, die sich also auf politische Ziele richten und insbesondere die politische Macht involvieren. Wir müssen uns daher auf *einen* Aspekt des vielgesichtigen Phänomens Gefolgschaft konzentrieren, nämlich auf jenen Typus, der Anhängerschaft an einen Führer bedeutet mit dem Ziel,

politisch wirksame Macht zu erlangen. Nicht selten richtet dieser Typus der Gefolgschaft sein Ziel auf die *Herrschaft* aus. Gefolgschaft im hier behandelten Sinn spielt ihre Rolle also *im Rahmen der Herrschaftsstruktur* einer Gesellschaft.

Die Beziehung zwischen Gefolgschaft und Herrschaft ist natürlich schon längst Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung³¹². Dabei erwies es sich mitunter als nicht einfach, dieses Verhältnis zu definieren. Denn einerseits ergibt sich aus dem historischen Material, daß Gefolgschaft oftmals als Mittel zur Erlangung von Herrschaft eingesetzt wird, daß sie selbst aber nicht im Sinne eines Herrschaftsverhältnisses gesehen werden kann: Herrschaft spielt sich im Spannungsfeld von Befehl und Gehorsam ab und trägt das Moment des Zwanges in sich³¹³. Damit verträgt sich nicht das Prinzip der Freiwilligkeit, welches die Gefolgschaft kennzeichnet³¹⁴. Andererseits wies W. SCHLESINGER nach, daß der Herrschaftsbegriff des deutschen Mittelalters aus der Gefolgschaft hervorgegangen ist³¹⁵; es läge also nahe, das Verhältnis von Gefolgschaft und Herrschaft im Sinne einer Identität aufzufassen, d. h. die Gefolgschaftsstruktur als herrschaftlich zu klassifizieren. Aber schon O. BRUNNER betonte, daß der Herrschaftsbegriff des Mittelalters anstelle des Gehorsams die Treue stellte³¹⁶. Er ist daher nicht identisch mit

³¹² So hat W. SCHLESINGER in einer Abhandlung, die den bezeichnenden Titel „Herrschaft und Gefolgschaft in der germanisch-deutschen Verfassungsgeschichte“ trägt, auf dieses Verhältnis hingewiesen: *Hist. Zs.* 176 (1953) 225 ff.; wieder abgedruckt in: W. SCHLESINGER, *Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters I. Germanen, Franken, Deutsche* (Göttingen 1963) — hinfort zitiert als *Beiträge I* — 9 ff. — Ergänzend dazu: W. SCHLESINGER, Randbemerkungen zu drei Aufsätzen über Sippe, Gefolgschaft und Treue, *Beiträge I*, 286 ff., bes. 296 ff. — Vgl. auch O. BRUNNER, *Land und Herrschaft*, 4. Aufl. (Wien—Wiesbaden 1959) 258 ff. Mit der Problematik von Herrschaft und Gefolgschaft befaßte sich vornehmlich auch R. WENSKUS, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes* (Köln—Graz 1961) — hinfort zitiert als *Stammesbildung* — 339 ff.

³¹³ R. KÖNIG, *Fischer Lexikon für Soziologie* (1958) 119 ff. definiert Herrschaft als „institutionalisierte Machtausübung, die zur Differenzierung einer Gesellschaft in Herrschende und Beherrschte führt“. M. WEBER, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, 5. Aufl. (ed. J. WINCKELMANN, Tübingen 1972) 122 versteht Herrschaft als „Chance, für spezifische (oder: für alle) Befehle bei einer angebbaren Gruppe von Menschen Gehorsam zu finden“.

³¹⁴ W. SCHLESINGER, *Beiträge I*, 18 versteht Gefolgschaft als „freiwillige Unterordnung Freier unter einen Herrn zu kriegerischem Zweck“. S. auch unten, S. 114 zur Definition des Begriffes Gefolgschaft im hier behandelten Sinn.

³¹⁵ W. SCHLESINGER, a. Anm. 312 a. O.

³¹⁶ O. BRUNNER, a. Anm. 312 a. O.; vgl. R. WENSKUS, *Stammesbildung*, 340.

dem, was die Soziologie unter dem Begriff Herrschaft versteht³¹⁷, sondern erklärt sich durch das Fortleben gefolgschaftlicher Strukturen und gefolgschaftlichen Denkens in der germanisch-deutschen Verfassungsgeschichte bis zur Rezeption des Römischen Rechtes (vgl. dazu auch unten, S. 139ff.).

Das Wesen der Gefolgschaft selbst kann nicht als herrschaftlich bezeichnet werden. Denn erstens kann der Herr niemandem befehlen. Er kann auch niemanden zwingen, seinem Gefolge beizutreten. Es ist das eine *freiwillige* Entscheidung des Mannes. Ein weiteres Kennzeichen der Gefolgschaft liegt darin, daß sie auf *Treue* gegründet ist. Wir werden oftmals dem Treue-Eid begegnen, den der Mann beim Eintritt in die Gefolgschaft leistet. Wohl ist er von da an verpflichtet, seinem Herrn die Treue zu halten, auch in Extremfällen (s. unten, S. 133ff.). Zugleich aber hat diese Treue — zumindest in der Theorie, und darauf kommt es hier an — ihre Grenzen, sobald der Herr sich ihrer nicht mehr würdig erweist oder Unrechtes verlangt:

„Zu verlangen, was gegen das Recht war, und sei darunter auch nur das subjektive Recht des Gefolgsmanns zu verstehen, stand dem Herrn nicht zu. Tat er es trotzdem, so konnte er auf Ausführung seines Verlangens nicht rechnen. Der Mann war stets ebenso frei in seinen Entschlüssen wie der Herr; nicht was dieser verlangte, hatte er zu tun, sondern was nach seiner Überzeugung das Richtige war. Es ist daher vielfach bezeugt, daß der Gefolgsherr die Mannen um Rat fragt und diesem Rat auch gegen seine ursprüngliche Absicht folgt“³¹⁸.

Sicherlich manifestierte sich diese Haltung nicht immer so entschieden wie bei den Germanen. *Grundsätzlich* findet sie sich aber bei allen Beispielen, die hier als Vergleichsmaterial zusammengetragen sind, gleichgültig, welcher Kultur oder welchem Volk sie entnommen sind.

Vor einem solchen Hintergrund ist es zu verstehen, daß die Auseinandersetzung zwischen dem Gefolgsmann, der aber der bessere Held ist, und dem persönlich schwächeren Herrn, der kraft seiner Stellung dem Mann sein Recht vorenthalten will, in der Heldendichtung nicht selten die handlungstragende Rolle spielt: Agamemnon und Achilleus oder Gunther und Siegfried seien als Beispiele genannt. Diese Konflikte spiegelten für die Zuhörer durchaus die Realität wider.

Wohl kann der Gefolgsherr über die ihm Folgenden Macht ausüben. Doch ist diese Macht weniger im Sinne soziologischer Definitionen³¹⁹

³¹⁷ Vgl. oben, Anm. 313.

³¹⁸ W. SCHLESINGER, *Beiträge I*, 18.

³¹⁹ R. KÖNIG, *a. a. O.*, versteht unter Macht „jedes soziale Verhältnis, in dem bestimmte Personen die Chance haben, bei anderen Gehorsam zu finden“. Unter diese Definition könnte man das Verhältnis des Gefolgsherrn zu den ihm

aufzufassen; sie ist nicht einfach die „Chance, bei anderen Gehorsam zu finden“, sondern besteht zumeist im stark irrationalen Moment einer persönlichen Wirkung des Gefolgschaftsführers auf die ihm Folgenden. Sie hängt von seinem Erfolg ab, von der Begeisterung für eine gemeinsame Idee, die er in anderen zu entfachen imstande ist, und vor allem von der Ausstrahlung, ja Faszination, die er auf andere ausübt, kurz, die Macht eines Gefolgschaftsführers beruht auf all jenen Faktoren, die wir unter dem Begriff *Charisma* zusammenfassen. Solange dieses Charisma wirkt, kann der Gefolgsherr auf die Treue und auch auf den Gehorsam der ihm Folgenden zählen. Er muß jedoch sein Charisma immer aufs neue bestätigen, in erster Linie durch die Erfolge bei den Unternehmungen der Gefolgschaft. Versagt das Charisma des Führers, kündigen die Mannen ihrem Herrn mitunter sogar die Treue auf.

Die *Kündbarkeit* des Gefolgschaftsverhältnisses ist ein weiterer Grund, weshalb Gefolgschaft nicht als Herrschaftsverhältnis aufgefaßt werden kann. Sie hängt zugleich mit einem vierten Faktor zusammen, mit der *Idee gegenseitiger Verpflichtungen*: nicht nur der Mann schuldet dem Herrn Hilfe und Treue, sondern auch der Herr ist dem Mann gegenüber zu Schutz, Hilfe und Treue verpflichtet. Die gefolgschaftliche Treue betrifft ein wechselseitiges Bündnis. Wird sie von einer Seite verletzt, kann die andere Seite das Verhältnis auflösen³²⁰. Es gibt aber auch zahlreiche Beispiele dafür, daß die angebliche Verletzung gefolgschaftlicher Pflichten als Vorwand zum Treuebruch bzw. zur Auflösung des Gefolgschaftsverhältnisses genommen wurde.

Natürlich kann sich in der historischen Realität die Stellung des Herrn gegenüber dem Gefolge tatsächlich zur Herrschaft entwickeln, sobald die Umstände es erlauben. Solche Vorgänge können sich einerseits allgemein in der Gesellschaftsordnung eines Volkes auswirken, wenn die ursprünglichen Gefolgsleute als sozial ärmere Schichte in die völlige Abhängigkeit ihrer nunmehr zur sozialen Oberschichte aufgestiegenen ehemaligen Gefolgsherren geraten, deren Position geradezu zur

Folgenden noch subsumieren. Nicht möglich ist dies aber nach M. WEBERS Definition: „Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“ (*a. Anm. 313 a. O.*, 28).

³²⁰ S. ferner unten, S. 139 und Anm. 387, 388. — F. CORNELIUS, *a. Anm. 519 a. O.*, meint auch, daß bei den Hethitern Beispiele für eine derartige Denk- und Handlungsweise zu finden seien.

Hausherrschaft gegenüber den einstigen Gefolgsleuten wird^{320a}. Die bei den Galliern, im alten Irland und bei den Römern realisierten Klientelverhältnisse (dazu vgl. die entsprechenden Abschnitte des VI. Kapitels) illustrieren dies sehr anschaulich. — Dieselbe Entwicklung kann sich andererseits auch im Rahmen der Herrschaftsverhältnisse eines Staates abspielen, wenn das Verhältnis zwischen Gefolgsheern und Mannen sich umwandelt zu jenem eines Herrschers gegenüber seinen Untertanen. Nahezu überall, wo ein starkes Herrschertum auf die Dauer sich zu etablieren vermochte, waren Prozesse dieser Art im Spiel. Wichtig ist jedoch die Beobachtung, daß solche Herrschaftsformen *vom gefolgschaftlichen Ethos geprägt bleiben* (dazu vgl. insbesondere unten, S. 137 ff., 154 ff., 170 ff., 175 f.). Anders wäre z. B. das Widerstandsrecht in der Verfassung des deutschen Mittelalters kaum zu verstehen³²¹.

Wenn wir aus dem, was wir im vorigen zum Wesen der Gefolgschaft zusammengetragen haben, eine Definition des Begriffes Gefolgschaft bilden sollen, so bietet sich dafür bereits eine Definition an, die W. SCHLESINGER für das Gefolgschaftswesen der Germanen geprägt hat, die aber weit darüber hinaus dem Wesen dieses komplizierten und vielgesichtigen Phänomens auch in einer allgemeinen Weise gerecht wird. Gefolgschaft ist demnach „*ein Verhältnis zwischen Herrn und Mann, das freiwillig eingegangen wird, auf Treue gegründet ist und den Mann zu Rat und (kriegerischer) Hilfe, den Herrn zu Schutz und ‚Milde‘ verpflichtet*“³²². Wir nehmen diese Definition als Charakterisierung dessen, was wir im vorliegenden Zusammenhang unter dem Begriff Gefolgschaft verstehen.

^{320a} R. WENSKUS hat darauf hingewiesen, daß die Freiwilligkeit der Gefolgschaft in einer altertümlichen, undifferenzierten Gesellschaft ihre Grenzen in einem oft sehr starken sozialen Zwang findet (*Stammesbildung*, 340 f.). Dieser Zwang kann subtil sein, indem z. B. ein Gefolgsmann, der seinen Herrn verläßt, der sozialen Verfemung verfällt, auch wenn er theoretisch aufgrund der Freiwilligkeit seines Verhältnisses zu diesem Herrn dazu berechtigt wäre (dies klingt schon in der unten, S. 119 f. zitierten Stelle bei Caesar *b. Gall.* VI 23 an: „... *Wer von ihnen dann nicht Gefolgschaft leistet, gilt als fahnenflüchtig und als Verräter und verliert das Vertrauen in allem* ...“). Oder der Druck ergibt sich ganz einfach aus der ökonomisch und gesellschaftlich schwächeren Position des Gefolgsmannes: Er kann es sich mitunter gar nicht leisten (im wörtlichen ebenso wie im übertragenen Sinn!), aus diesem Verhältnis auszubrechen.

³²¹ Weiters s. unten, S. 139 mit Anm. 388. Für analoge Beobachtungen am makedonischen und am hethitischen Vergleichsmaterial vgl. unten, S. 156 f. und 172.

³²² W. SCHLESINGER, *Beiträge I*, 18.

Was nun unser Vergleichsmaterial betrifft, so haben die unterschiedlichsten Kulturen und historischen Epochen Gesellschaftsformen herausgebildet, die dem eben definierten Begriff der Gefolgschaft entsprechen. Dies überrascht nicht, da wir bereits eingangs die Gefolgschaft allgemein als einen Grundtypus menschlichen Verhaltens angesehen haben: Es ist daher nicht verwunderlich, daß auch die auf die politische Wirksamkeit hin orientierte Gefolgschaft Formen ausgeprägt hat, die, funktional gesehen (dazu vgl. oben, S. 108f.), immer wieder in denselben oder in ähnlichen Bahnen verlaufen. Mann kann durchaus von „*archetypischen Gemeinschaftsformen*“ in Sinne O. HÖFLERS sprechen, der diesen Terminus im Anschluß an C. G. JUNG und A. BASTIAN geprägt hat³²³: HÖFLER hat gezeigt, daß viele morphologische Übereinstimmungen verschiedener, auch räumlich und zeitlich weit voneinander getrennter Kulturen durchaus unter einem gemeinsamen Aspekt gesehen werden können, nämlich als homologe Erscheinungen, denen dieselbe „archetypische Idee“ zugrunde liegt. Diese Betrachtungsweise hilft uns verstehen, wie bei so vielen Völkern und Kulturen gesellschaftliche Phänomene entstehen konnten, die an der Oberfläche gewiß individuelle Unterschiede der Ausprägung zeigen, die in ihrer Struktur und vor allem in ihrer Funktion durchaus dem Begriff der Gefolgschaft im eben definierten Sinn entsprechen.

Hier erscheint es mir allerdings wichtig festzuhalten, daß ein dermaßen persönliches Verhältnis wie das zwischen Gefolgsherr und Gefolgsmann nur in Gesellschaften existieren kann, in denen solche persönliche Bindungen von der Struktur her möglich sind. Wohl kann man das Phänomen, daß jemand mit Hilfe einer ihm persönlich ergebenen Anhängerschaft politische Ziele (auch im weitesten Sinn) anstrebt, in Gesellschaften finden, die M. WEBERS Typus der „rationalen Herrschaft“³²⁴ entsprechen, sogar in unseren modernen bürokratischen Staatsformen. Aber Gefolgschaft im hier behandelten Sinn entstand und entsteht nur in Gesellschaften, die entweder als Personalverband aufzufassen sind, im allgemeinen in der Form der Stammesstruktur, oder in Staaten, deren Verfassung auf dem Persönlichkeitsprinzip beruht. Diese entsprechen M. WEBERS Typen der „traditionalen“ und der

³²³ O. HÖFLER, *Vorbemerkung* zu L. HELLMUTH, *Die germanische Blutsbrüderschaft* (Wien 1975).

³²⁴ M. WEBER, Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft, in: *Wirtschaft und Gesellschaft* (vgl. oben, Anm. 313) 122ff., bes. 124, 128ff.

„charismatischen“ Herrschaft³²⁵. Da die modernen Staaten in der Mehrzahl dem bürokratischen Typ zugehören, findet man Belege für Gefolgschaft im allgemeinen nur in historischem Material, oder aber im Bereich der Ethnologie. Für die vorliegende Arbeit ist es nun nicht sinnvoll, auf dieser Basis ein umfangreiches Vergleichsmaterial zusammenzutragen. Vollständigkeit kann ohnedies nie erreicht werden, und es fragt sich, wie weit eine solche Revue unserem Verständnis der mykenischen *[heq^uetai]* wirklich dient. Vielmehr besteht die Gefahr, daß wir von einer doch sehr konkreten Problemstellung zu sehr ins allgemein „Archetypische“ und Kulturmorphologische geraten.

Es führt im vorliegenden Zusammenhang wohl eher ans Ziel, wenn man das Vergleichsmaterial jenen Kulturen entnimmt, die einen der mykenischen Kultur verwandten Hintergrund aufweisen. Ein solcher Hintergrund, der zugleich auch eine räumlich und zeitlich weit gespannte Betrachtungsweise erlaubt, scheint mir in der Zugehörigkeit der Griechen zu den *indogermanischen Völkerschaften* zu liegen. *[Heq^uetās]* selbst kann mit einer indogermanischen Wurzel **seq^u-* verbunden werden, die in verschiedenen Einzelsprachen ihre Vertretungen und damit erbverwandte Begriffe gebildet hat: E. BENVENISTE hat eindrucksvoll gezeigt, daß erbverwandte Sozialtermini auch mit großer Wahrscheinlichkeit auf gemein-indogermanische Institutionen rückschließen lassen³²⁶. Dazu bildet die Dreiteilung der gesellschaftlichen Ordnung in König — Adel — Gemeinfreie (G. DUMÉZILS „trois fonctions“)³²⁷ eine andere Gemeinsamkeit der indogermanischen Völker: es ist dies der Rahmen, in welchem sich die Gefolgschaft bildet und in dem sie wirksam wird. Schließlich gehen die gesellschaftlichen Strukturen der indogermanischen Völkerschaften ausnahmslos auf das Wirken gentilizischer Verbände und insbesondere der Stammesstruktur zurück. Somit kann eine parallele Ausbildung und Entwicklung sozialer Formen bei den Indogermanen mit gutem Recht vorausgesetzt werden und unserer Untersuchung über das Gefolgschaftswesen zugrunde gelegt werden.

³²⁵ M. WEBER, *a. a. O.*, 130ff., 140ff.

³²⁶ E. BENVENISTE, *Le vocabulaire des institutions indo-européennes*. Band 1: Économie, parenté, société. Band 2: Pouvoir, droit, religion (Paris 1969).

³²⁷ Vgl. etwa *L'idéologie tripartite des Indo-Européens* (Coll. Latom. 31, Bruxelles 1958), oder *Mythe et épopée I. L'idéologie des trois fonctions dans les épopées des peuples indo-européens* (Paris 1968); G. DUMÉZIL hat diesen Grundgedanken in nahezu allen seinen Werken ausgeführt.

Ich möchte aber betonen, daß die Einschränkung des Vergleichsmaterials auf indogermanische Völker rein pragmatisch im Hinblick auf die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit erfolgt. Daß das Phänomen „Gefolgschaft“ selbst weit über diesen Rahmen hinausreicht, glaube ich hinlänglich dargetan zu haben.

VI. DAS VERGLEICHSMATERIAL

Es erscheint angebracht, diesem Kapitel eine *Bemerkung über die Reihenfolge* voranzuschicken, in welcher das Vergleichsmaterial dargestellt wird. Denn es mag aufs erste befremden, wenn wir mit dem germanischen Material zum Gefolgswesen beginnen, und nicht — wie es logisch wäre — mit den Verhältnissen bei den Hethitern, die ja Zeitgenossen der mykenischen Griechen waren, oder auch bei den Griechen des 1. Jahrtausends v. Chr. Der Grund dafür liegt nicht allein in dem Umstand, daß die Geschichte der germanischen Völker das reichhaltigste Material zum Gefolgswesen liefert, sondern ist vor allem darin zu suchen, daß dieses Material von der zuständigen Forschung exemplarisch aufbereitet ist, und daß auf seiner Grundlage bereits eine *Typologie des Gefolgswesens* erarbeitet wurde. Diese Typologie wird es wesentlich erleichtern, das Material aus dem Bereich anderer Völker bereits unter einem ordnenden Prinzip darzustellen (s. weiter S. 120ff.).

Die weitere Reihenfolge der Vergleichsmaterialien wird davon bestimmt sein, in welchem Maße ich aufgrund ausreichender bzw. ausreichend publizierter Originalquellen, aufgrund einschlägiger Behandlung durch die entsprechende Fachliteratur bzw. dort, wo solches fehlt, aufgrund eigener fachlicher Kompetenz oder mit der Hilfe zuständiger Fachleute imstande bin, ein wenigstens in großen Zügen zusammenhängendes Bild bzw. eine Zusammenschau zu entwickeln. Auf diese Weise ergibt sich die Reihenfolge Germanen, Griechen, Makedonen, Kelten.

Daran werden sich jene Fälle schließen, auf welche die soeben angeführten Prämissen nicht zutreffen, so daß es mir nicht möglich ist, ein zusammenfassendes Bild zu entwerfen. Hier wird man sich darauf beschränken, auf Einzelnes hinzuweisen, dort und da Vermutungen anzustellen, oder überhaupt nur Fragen an die zuständige Forschung zu richten. Dies betrifft das Material aus dem Bereich der Hethiter, Iranier und Slaven.

Die Inder sowie die italischen Völkerschaften und insbesondere die Römer stellen ein Problem für sich dar. Hier bieten die Quellen der historischen Zeit kein Material, welches im vorliegenden Zusammenhang relevant wäre; doch muß man die legitime Frage stellen, wieweit nicht die *Frühgeschichte* dieser Völker, soweit wir sie erschließen können, sehr wohl gefolgschaftliche Formen gekannt hat. Deshalb wird dieser Komplex, gleichsam abrundend, als indirektes und erschlossenes Vergleichsmaterial das Kapitel abschließen.

1. Die Gefolgschaft bei den Germanen

Wie erwähnt, bietet die Geschichte der germanischen Völker das reichhaltigste Material zum Gefolgswesen. Dazu kommt, daß dieses Material die Forschung lange Zeit hindurch vor ein großes Problem stellte, welches identisch ist mit jenem, welches im Kapitel IV bereits angeschnitten wurde: daß nämlich an der Oberfläche die verschiedenen Varianten gefolgschaftlicher Formen sehr wenig miteinander gemein zu haben scheinen, so daß manche Autoren ihre Zuweisung an ein und dasselbe Phänomen überhaupt ablehnen. So schränkte H. KUHN den Begriff der Gefolgschaft so drastisch ein, daß er sie nur noch als eine vorübergehende Erscheinung im Randgebiet des germanischen Siedlungsraumes gelten lassen konnte³²⁸. Um zu einer Klärung dieser Problematik zu kommen, mußte die Forschung am germanischen Material daher über die Darstellung der äußeren Erscheinungsformen der Gefolgschaft hinaus gehen und auch theoretisch in das Wesen und in die Funktionsweise dieses Phänomens eindringen. Hier waren es vor allem die bahnbrechenden Arbeiten von W. SCHLESINGER³²⁹ und die grundlegenden Darstellungen von R. WENSKUS³³⁰, welche in entscheidender Weise die Gefolgschaft als allgemeinen soziologischen Faktor transparent machten, der bei den Germanen in verschiedenen gesellschaftlichen Strukturen und in verschiedener Weise manifest wurde und außerordentliche politische Wirksamkeit bewies, vor allem auch im Zusammenhang mit der Herausbildung von Völkern und Staaten (darüber unten, S. 136ff.). Die Arbeiten der genannten Autoren machten ferner deutlich, daß die Gefolgschaft keineswegs auf die Germanen beschränkt war, sondern daß analoge Phänomene bei anderen Völkern demselben Bereich zugewiesen werden können³³¹. Diese Art der Untersuchung und Darstellung kommt den Intentionen der vorliegenden Arbeit natürlich sehr entgegen. Denn sie bietet bereits eine *Typologie* des Gefolgswesens an, mit deren Hilfe

³²⁸ H. KUHN, a. Anm. 307 a. O.

³²⁹ Vgl. oben, Anm. 312.

³³⁰ Vgl. oben, Anm. 312 und anschließend, Anm. 331.

³³¹ Bereits nach Abfassung dieses Manuskripts gelangt mir eine Äußerung von R. WENSKUS aus jüngerer Zeit zum Thema „Gefolgschaft“ zur Kenntnis: Probleme der germanisch-deutschen Verfassungs- und Sozialgeschichte im Lichte der Ethnozoologie, in: *Historische Forschungen für Walter Schlesinger* (ed. H. BEUMANN, Köln—Wien 1974) 19ff., bes. 37ff. Der Verf. nimmt bei dieser grundsätzlichen Betrachtung des germanischen Gefolgswesens einen Standpunkt ein, der unseren hier vorgetragenen Gesichtspunkten bei der Darstellung der allgemeinen Entwicklungszüge dieses Phänomens recht nahe kommt.

wir im folgenden die Materialien aus dem Bereich anderer Völker und Kulturen befragen können.

W. SCHLESINGER verdanken wir ja auch jene Definition, die wir für das Wesen der Gefolgschaft überhaupt, so wie sie im vorliegenden Zusammenhang diskutiert wird, akzeptiert haben, vgl. oben, S. 114.

W. SCHLESINGER und R. WENSKUS gingen den Formen und Vorformen der Gefolgschaft bei den Germanen nach. Dabei kristallisieren sich im Wesentlichen zwei Haupttypen heraus, die man wohl als Grundformen der Gefolgschaft ansehen darf: es sind dies einerseits die allein zum kriegerischen Zweck entstandene Gefolgschaft, die ich im folgenden als *Heeresgefolgschaft* bezeichnen möchte, und andererseits die *Hausgefolgschaft*.

Die Heeresgefolgschaft ist gekennzeichnet dadurch, daß sie sich zum Zweck eines kriegerischen Unternehmens bildet und ursprünglich nicht auf Dauer³³² angelegt ist. Ihre einfachste Form, die von H. KUHN als „Heerhaufen“ bezeichnet wird³³³, besteht darin, daß „für die Dauer eines Kriegs- oder Beutezuges eine auf Treue gegründete Folgeordnung hergestellt wird“³³⁴. Sie wird von Caesar *b. Gall.* VI 23 für die Germanen geschildert, so wie er sie kennenlernte. Die Stelle gilt zugleich als ältester literarischer Beleg für die germanische Gefolgschaft:

„... Raubzüge außerhalb der Grenzen eines Stammes ziehen keine Schande nach sich, und sie halten es für rühmlich, daß sie zur Übung der Jugend und zur Bekämpfung des Müßigganges unternommen würden. Wenn einer von den Vornehmen in der Volksversammlung erklärt, er werde die Führung übernehmen, und die, welche ihm folgen wollen, aufruft, da erheben sich die, die am Unternehmen und am Mann Gefallen finden, sagen ihre Teilnahme zu und finden

³³² Das Moment der zeitlichen Begrenztheit eines solchen Verbandes kommt im historischen Phänotyp insofern selten zum Tragen, als sich einerseits die Heeresgefolgschaft vielfach dem Typus der Hausgefolgschaft annäherte, andererseits der Hausgefolgschaft selbst die Tendenz zur kriegerischen Aktivität innewohnt (dazu unten, S. 125f.). R. WENSKUS, *Stammesbildung*, 348 möchte daher diesem Moment weniger Bedeutung für die Charakterisierung von Gefolgschaftsformen beimessen: dem schließen wir uns insoweit an, als auch wir den *kriegerischen Zweck* als Hauptmerkmal der Heeresgefolgschaft ansehen. Doch erscheint es angezeigt, zwischen der historischen Erscheinung, die uns unter den oben genannten Bedingungen entgegentritt, und den *Intentionen*, aus denen eine Sozialform sich herausbildet, zu unterscheiden. Ein kriegerisches Unternehmen wird ja nicht auf Dauer geplant, sondern die Dauerhaftigkeit eines heeresgefolgschaftlichen Verbandes ergibt sich erst aus den Umständen während der Verwirklichung des Vorhabens.

³³³ H. KUHN, *a. Anm.* 307 a. O., 4ff.

³³⁴ R. WENSKUS, *Stammesbildung*, 347f.

den Beifall der Menge. Wer von ihnen dann nicht Gefolgschaft leistet, gilt als fahnenflüchtig und als Verräter und verliert das Vertrauen in allem . . .“

Von der Grundkonzeption her besteht also ein solcher Verband nur für die Dauer des kriegerischen Unternehmens. Nach dessen Beendigung und nach der Heimkehr löst sich der Verband wieder auf³³⁵.

Eine andere Form von Heeresgefolgschaft kann dadurch entstehen, daß sich unter bestimmten Umständen wie Übervölkerung, Hungersnot, ungünstige klimatische Bedingungen etc. Teile eines (Stammes-)Volkes einem Anführer zur Auswanderung anschließen und neues Siedlungsland aufsuchen. In solchen Fällen löst die Gefolgschaft ältere Formen der Abspaltung, wie etwa das „*ver sacrum*“, ab³³⁶. Abwanderungen der beschriebenen Art kommen auch unter dem Motiv der Eroberung neuen Siedlungslandes zum Zweck der Errichtung eines eigenen Machtbereiches, also unter dem Aspekt der Expansion zustande; freilich werden solche Unternehmungen eher von hausgefolgschaftlich charakterisierten Verbänden getragen (zu diesen weiter unten). Es kommt aber häufig vor, daß sich einem hausgefolgschaftlichen inneren Kern des Unternehmens heeresgefolgschaftlich motivierte Teilnehmer anschließen. — Nach der Landnahme bildet sich der gefolgschaftliche Verband in andere Formen des sozialen Lebens um (dazu unten, S. 137ff.).

Unter dem Aspekt der Heeresgefolgschaft kann man auch den *Gefolgschaftskrieg* sehen, den W. SCHLESINGER mit guten Argumenten vom Volkskrieg geschieden hat³³⁷: ein militärisches Unternehmen, welches nicht unter der Leitung des Stammes- oder Volkskönigs steht, sondern für welches das Volk einen besonders geeigneten Mann als Anführer (*dux*) wählt, dem es Gefolgschaft leistet. Allerdings muß betont werden, daß es sich hier um ein komplexes Phänomen handelt, welches unter verschiedenen Gesichtspunkten — neben jenem der Gefolgschaft etwa jener der charismatischen Führerschaft wie auch jener des Heerkönigtums (dazu vgl. unten, S. 135f.) usw. — gesehen und verstanden werden muß. Außerdem kann der Gefolgschaftskrieg, ebenso wie Abspaltung vom Stammeskörper und Abwanderung, auch von Hausgefolgschaften getragen werden.

Die Hausgefolgschaft ist von der Grundidee her auf Dauer angelegt. Als ihr ältester Beleg wird Tacitus *Germ.* 13—14 zitiert:

c. 13: „ . . . Es ist übrigens keine Schande, wenn man unter den Gefolgsleuten gesehen wird. Gibt es doch innerhalb der Gefolgschaft selbst sogar Rangstufen, und zwar nach dem Ermessen des Gefolgschaftsherrn. Unter den Gefolgsleuten herrscht daher reger Wettstreit, wer bei seinem Herrn den ersten Rang innehat,

³³⁵ S. oben, Anm. 332.

³³⁶ R. WENSKUS, *Stammesbildung*, 349.

³³⁷ W. SCHLESINGER, *Beiträge I*, 67ff.

und unter den Gefolgsherrn, wer die meisten und draufgängerischsten Gefolgsleute hat. Es bedeutet Ansehen, es bedeutet Macht, immer von einer zahlreichen Schar auserlesener junger Leute umgeben zu sein. Im Frieden ist es eine Ehre, im Krieg ein Schutz...“.

Was Tacitus hier beschreibt, ist ein Phänomen, welches sich von dieser Frühzeit an quer durch die Geschichte der germanischen Stämme und Völker verfolgen läßt und überhaupt als ein Grundfaktor im Sozialleben der Germanen angesehen werden muß. Die Ursache seiner Entstehung ist wohl darin zu suchen, daß es die „response“ der Germanen auf das Problem darstellte, wie man in einer Stammesgesellschaft seine Interessen mit Erfolg verfechten kann: die Gefolgschaft war eine Möglichkeit, in einer (ihrem Selbstverständnis nach) egalitären Gesellschaft den Anspruch auf Führung und Herrschaft erfolgreich durchzusetzen; ebenso konnte man mit ihrer Hilfe in einer Gesellschaft, in welcher es keine Instanz zur Schlichtung privater Auseinandersetzungen gibt und in der solche Konflikte grundsätzlich mit der Waffe ausgetragen werden, zu seinem Recht kommen, zumeist zum Recht des Stärkeren. Man sieht also wieder, wie einander die Interessen des Gefolgsmannes und des Gefolgsherrn angesichts des bestimmenden Faktors der Stammesstruktur ergänzen. Es ist wohl kein Zufall, daß der älteste germanische Gefolgschaftsterminus **gasinþaz*, **gasinþjaz*, eigentlich „Weggenosse“ bedeutet³³⁸. Dieser Typ der Gefolgschaft zielt primär weniger auf Wirksamkeit nach außen, sondern eher auf eine Wirksamkeit innerhalb der eigenen Gesellschaftsstruktur.

Dieser Typus ist dadurch charakterisiert, daß sich der Gefolgsmann durch die Leistung des Treueeides³³⁹ dem Schutz des Herrn unterstellt,

³³⁸ R. WENSKUS, *Stammesbildung*, 351f., nach einer Zusammenstellung gefolgschaftlicher Termini bei H. KUHN, *a. Anm.* 307 *a. O.*, 20ff. Zur Etymologie vgl. J. DE VRIES, *Altnordisches etymologisches Wörterbuch* (Leiden 1961) 477 s. v. *sinni* 1; F. KLUGE—W. MITZKA, *a. Anm.* 343 *a. O.*

³³⁹ Tacitus *Germ.* c. 14. W. SCHLESINGER, *Beiträge I*, 18 und 316ff. deutet auch Tacitus *Hist.* IV 15 in einem solchen Sinn. Gegen die Vorstellung eines germanischen Begriffes für gegenseitig verbindliche Treue und insbesondere Gefolgschaftstreue wendet sich H. KUHN, der an eine Übernahme des Gefolgschaftseides von den Kelten denkt (*a. O.*, 78, 81): er stützt sich auf eine Caesar-Stelle bezüglich der *soldurii* (dazu unten, S. 160) und weist darauf hin, daß das Wort für „Eid“ eine germanisch-keltische Gleichung sei. Auch F. GRAUS, Über die sogenannte germanische Treue, *Historica* 1 (1954) 71ff.; Herrschaft und Treue, *Historica* 12 (1966) 5ff. lehnt die Annahme eines spezifisch germanischen Treuebegriffes ab. — Dazu ist zu bemerken, daß die Treue bzw. der Treueschwur nicht nur bei der Gefolgschaft der Germanen, sondern auch bei anderen Bünden

damit sein Tischgenosse wird und gleichsam in sein Haus eintritt³⁴⁰. Der Herr bietet dem Mann Lebensunterhalt und sozialen Schutz, dafür sind die Gefolgsleute zur Verteidigung ihres Herrn und zur Kriegsfolge verpflichtet. Zugleich dienen sie seiner Repräsentation. Dadurch, daß die Gefolgsleute in das Haus ihres Herrn eintreten, gerät die Gefolgschaft mitunter nahe an den Bereich der Hausherrschaft³⁴¹. Diese Tendenz wird dadurch verstärkt, daß auch Leute aus der (ursprünglich z. T. unfreien) Schichte der Dienstmänner in die Gefolgschaft aufgenommen wurden³⁴². Daher kommt es wohl auch, daß einerseits **gasinþjaz* später in die bäuerliche Sphäre übergang („Gesinde“) ³⁴³, während andererseits die anord. Gefolgschaftsbezeichnung *hird* ursprünglich ein Terminus für Familie und Hausgenossenschaft (nicht jedoch für Hausgefolgschaft!) war³⁴⁴. Knechte, Unfreie, Hintersassen konnten demnach in den Rang wie Schwurbrüderschaft, Männerbund etc. eine große Rolle spielte. Ferner gibt es parallele Formen bei anderen indogermanischen Völkern, wo dem Treue-Eid besondere Bedeutung zukam, wie etwa die indischen Kriegerverbände, deren Angehörige durch den heiligen Schwur an Indra verbunden waren (dazu vgl. bes. S. WIKANDER, *Der arische Männerbund* [Lund 1938]; vgl. auch unten, S. 184ff.). Auch die Hethiter kannten die Idee des Treue-Eides, wie die Beamteninstruktionen, die militärischen Eide und die Vasallenverträge bezeugen, die dieses Volk schuf (s. unten, S. 171 ff.). Die Reihe läßt sich beliebig fortsetzen. R. WENSKUS hat überdies darauf hingewiesen, daß auch die Naturvölker den Begriff der gegenseitig verpflichtenden Treue durchaus kennen (in: *Historische Forschungen für Walter Schlesinger* [s. Anm. 331] 39f.). Es fragt sich, ob wir hier nicht abermals mit einer „archetypischen Idee“ im Sinne O. HÖFLERS (vgl. oben, S. 115) rechnen müssen, die bei den verschiedensten Völkern wirksam wird, ohne daß eine Übernahme von einem Volk zum anderen vorliegen muß. Im Falle des Gefolgschaftseides hätte sich die Idee der Gefolgschaft (die wir oben, S. 115 in eben demselben Sinn als „archetypisch“ bezeichnet haben) mit jener des (gegenseitig verpflichtenden) Treueschwurs folgerichtig verbunden.

³⁴⁰ Vgl. W. SCHLESINGER, *Beiträge I*, 18f. — Zur Bedeutung der Tischgemeinschaft vgl. M. WEBER, *a. Anm.* 313 a. O., bes. 598f.

³⁴¹ Vgl. unten, S. 125, 127.

³⁴² Diskussion bei R. WENSKUS, *Stammesbildung*, 352.

³⁴³ F. KLUGE—W. MITZKA, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 20. Aufl. (Berlin 1967) 254 s. v. *Gesinde*.

³⁴⁴ J. DE VRIES, *Altnordisches etymologisches Wörterbuch* (Leiden 1961) 228, s. v. *hird*. Das Wort enthält germ. **hīwa-* „zur Hausgenossenschaft gehörig“ (got. **heīwa-* „Hausstand“, *heīwafrauja* „Hausherr“; anord. *hjón* „Eheleute, Hausgenossen“, *hýski* „Hausgesinde, Familie“, etc.). Die semantische Weiterentwicklung zu einem Gefolgschaftsterminus hat es anscheinend nur im Nordischen gemacht, im Gegensatz zu ahd. *hīrāt* (dazu F. KLUGE—W. MITZKA, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 20. Aufl. [Berlin 1967] 300, s. v. *Heirat*), und zu ae. *hīrēd* (< **hīw* — *ræd*, vgl. J. DE VRIES, *a. a. O.*), obschon

eines Gefolgsmannes ihres Herrn aufsteigen. Hier wurzelt wahrscheinlich auch die Idee des persönlichen Dienstes am Herrn wie etwa seine Bedienung bei Tisch, die Betreuung seiner Waffen und seiner Pferde, usw.

Ein Personenverband wie diese Art der Gefolgschaft entwickelt natürlich ein festes Gemeinschaftsgefühl und eine ganz spezifische Atmosphäre. Das beschreibt ja schon Tacitus, und es begegnet in vielen anderen Quellen immer wieder. Die Gefolgsleute sind einander in Freundschaft verbunden und helfen einander. Vor allem werden sie durch das gemeinsame Band der Treue gegenüber ihrem Herrn vereint, und auch durch den Dienst an gemeinsamen Ideen oder Idealen. Häufig ist ein Wettstreit um die Gunst ihres Herrn zu beobachten, woraus sich Rangordnungen innerhalb des Gefolges ergeben: Abstufungen nach Alter und Tüchtigkeit, Sitzordnung an der Tafel, Nahverhältnis zum Herrn, Beteiligung mit Geschenken und Anteile an der Beute dem Rang nach, usw.

Kein Wunder, daß dieser Gefolgschaftstypus Eingang fand in die germanische Heldendichtung. Die Recken des Dietrich von Bern, die Degen des Beowulf, die Ritter des Königs Artus — hier finden wir die Welt und das Ethos der ritterlichen (Haus-)Gefolgschaft verklärt und verherrlicht. Allerdings zeigt der Niederschlag der Gefolgschaft im Epos bereits jene Verschränkung von Haus- und Heeresgefolgschaft, über die wir noch ausführlich zu handeln haben werden.

Interessant ist ferner die Beobachtung, daß in der altsächsischen geistlichen Dichtung (Heliand und Genesis) das Verhältnis des Herrn zu seinen Jüngern als Gefolgschaft dargestellt wird, ja daß Gott selbst wie ein Gefolgsherr auftritt³⁴⁵. — In ähnlicher Weise scheint in der Bibelübersetzung Wulfilas der Wiedergabe von μαθητής „Schüler, Jünger“ mit got. *sipōneis* die Vorstellung von einem Gefolgschaftsverhältnis zwischen Jesus und seinen Jüngern zugrunde zu liegen: das Wort

H. KUHN, *a. Anm.* 307 a. O., 45 in ae. *hiredman* einen aus dem Nordischen entlehnten Gefolgschaftsausdruck sehen wollte. Doch schloß H. GNEUSS, *Die Battle of Maldon als historisches und literarisches Zeugnis* (Sitzungsber. Bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Klasse, Heft 5 [1976]) 36ff., bes. 42 in einer sorgfältigen Durchleuchtung des Materials aus, daß *hīrēd* über den Bereich von Familie, Verwandtschaft, Haushalt hinaus auch gefolgschaftliche Bedeutung hatte.

³⁴⁵ Vgl. K. GUNTERMANN, *Herrschaftliche und genossenschaftliche Termini in der geistlichen Epik der Westgermanen* (Diss. Kiel 1910; mir nicht zugänglich) für eine Zusammenstellung. Für eine bessere Interpretation siehe W. SCHLESINGER, *Beiträge I*, 25ff.

reflektiert vermutlich ein keltisches (p-kelt.) *sep- „folgen“ (< idg. *seqʷ-!), wohl auf dem Wege eines keltischen (galatischen?) *sepānios od. dgl. („Gefolgsmann“), welches auf *sepā „Gefolgschaft“ deuten könnte und vielleicht ein zwischengeschaltetes *sepānos „Gefolgsherr“³⁴⁶.

In der historischen Realität freilich lag bei der Hausgefolgschaft immer die Tendenz nahe, das Gefolgschaftsverhältnis herrschaftlich zu gestalten, indem der Herr die materielle und soziale Abhängigkeit des Mannes betreibt und ausnützt, oder indem er die Hausherrschaft auch auf das Gefolge auszudehnen versucht³⁴⁷. Das hing von den jeweiligen Umständen ab.

Natürlich finden sich Heeresgefolgschaft und Hausgefolgschaft fast nie in reiner Form und säuberlich voneinander getrennt. Denn einerseits besteht beim „Heerhaufen“ die Tendenz, nach erfolgreicher Expedition den Verband nicht aufzulösen, sondern für weitere Unternehmen bestehen zu lassen. Dadurch ergaben sich oftmals Formen des Gefolgschaftslebens, die denen der Hausgefolgschaft sehr nahe kamen.

Andererseits aber haben wir darauf hingewiesen, daß die Entstehung der Hausgefolgschaft vor allem vor dem Hintergrund bewaffneter Konflikte innerhalb einer Stammesgesellschaft zu erklären ist. Sie war jenes Instrument, dessen man sich zum Schutz gegen Feinde bei bewaffneten Auseinandersetzungen bediente, mit dessen Hilfe man aber auch seine eigenen Interessen zu wahren und seine Intentionen durchzusetzen vermochte. Freilich trug aber gerade dadurch die Gefolgschaft nicht wenig selbst zur Entstehung kriegerischer Konflikte bei. Bewaffnete Auseinandersetzungen führten im Rahmen von Sippenfehden od. dgl. unweigerlich zu Gegenaktionen und somit immer wieder zu weiteren kriegerischen Auseinandersetzungen. W. SCHLESINGER bezweifelt mit Recht einen Volksfrieden für die Frühzeit der germanischen Stämme, angesichts der Bedeutung, welche die Fehde noch in der Volksverfassung

³⁴⁶ Briefliche Mitteilung von Prof. W. MEID, 21. 8. 1977. Vgl. auch R. WENSKUS, *Stammesbildung*, 358 mit Lit. — Die Bildung von *sepānos aus *sepā ist analog zu denken jener von *truhtin* (*druhti-na-z aus *druhti-z), dazu W. MEID, Die Königsbezeichnung in den germanischen Sprachen, *Die Sprache* 12 (1966) 182ff., bes. 185. Vgl. unten, S. 140f.

³⁴⁷ Ein Beispiel für das vollkommene Gelingen solcher Ambitionen kann man im übrigen auch am alt-irischen *dóer-chéle* beobachten, wie überhaupt die gallischen und irischen Klienten ihren Herren gegenüber in einem starken Abhängigkeitsverhältnis standen; dazu unten, S. 163, 164. Ähnliches dürfte wohl auch für die römischen *clientes* gelten, vgl. unten, S. 190ff.

einer sehr viel späteren Zeit hatte³⁴⁸. Dazu kommt ein anderer Aspekt, für den wiederum Tacitus als Zeuge für die frühe Zeit der Germanen zitiert werden darf: *Germ.* 14 berichtet er „... *magnumque comitatum non nisi vi belloque tueare*“. Es war zu allen Zeiten kostspielig, auf die Dauer ein Hausgefolge zu erhalten. Denn abgesehen vom Lebensunterhalt, erwarten die Gefolgsleute von ihrem Herrn Freigiebigkeit in Form von Geschenken. Da waren Raub und Krieg allemal ein günstiger Weg, die Mittel zur Befriedigung derartiger Ansprüche zu beschaffen. Zugleich können die Gefolgsleute an der Beute beteiligt werden; bei dieser Zuteilung spielt die Einhaltung einer Rangordnung unter den Gefolgsleuten eine große Rolle, da sie den Spielregeln der Gefolgschaft entspricht. — Mit Raubzügen und Kriegsfahrten, die vor diesem Hintergrund zustande kamen, geraten wir aber schon sehr nahe der Gefolgschaftsform des „Heerhaufens“. *Haus- und Heeresgefolgschaft verschränken sich*.

Als Vorformen der Gefolgschaft hat R. WENSKUS eine Reihe von anderen Verbandsformen zusammengestellt, auf deren Vorstellungswelt verschiedene Aspekte zurückgeführt werden können³⁴⁹: *Hausherrschaft*, bäuerliches *Gesinde*, sowie die Schichte der *Dienstmannen* wurden bereits erwähnt³⁵⁰. Von nicht geringer Bedeutung war ferner die Welt der *Männerbünde*, die gerade bei den Germanen eine große Rolle spielten³⁵¹, und aus deren Bereich vor allem stark emotional betonte Züge der Gefolgschaft erwachsen sind wie etwa die *Individualweihe* an einen bestimmten Gott³⁵². Weiter dürfte die Sitte, Söhne als *Knappen* oder auch im Sinne einer künstlichen Verwandtschaft als *Ziehsöhne* an befreundete Höfe zu entsenden, eine der Quellen für die Entstehung von Hausgefolgschaften gewesen sein³⁵³. Eine besonders interessante Gruppe sind

³⁴⁸ W. SCHLESINGER, *Beiträge* I, 22.

³⁴⁹ R. WENSKUS, *Stammesbildung*, 360ff.

³⁵⁰ Vgl. oben, S. 123f.

³⁵¹ R. WENSKUS, *a. a. O.*, 361f.; O. HÖFLER, *Kultische Geheimbünde der Germanen I* (Frankfurt 1934); J. DE VRIES, *Altgermanische Religionsgeschichte I*, 3. Aufl. (Berlin 1970) bes. 492ff. — Für Parallelen aus dem Bereich anderer idg. Völker und Kulturen seien genannt S. WIKANDER, *Der arische Männerbund* (Lund 1938); G. WIDENGREN, *Der Feudalismus im alten Iran* (Köln—Opladen 1969) 45ff.; A. ALFÖLDI, *Die Struktur des vötruskischen Römerstaates* (Heidelberg 1974) bes. 119ff. — Vgl. auch unten, S. 134f.

³⁵² Vgl. O. HÖFLER, *Der Runenstein von Rök und die germanische Individualweihe = Germanisches Sakralkönigtum I* (Tübingen 1952). S. auch unten, S. 134.

³⁵³ Als Hinweis wird u. a. angeführt, daß der ae. Gefolgschaftstitel *pegn* (*Thegn*, „Degen“) etymologisch zu *τέκνον* gehört „Kind“ (dazu unten, S. 142 mit Anm. 405). Vgl. weiter auch G. WIDENGREN, *a. Anm. 351 a. O.*, 64ff. für analoge Verhältnisse im alten Iran.

die sog. „Reisläufer“, Leute, die sich einem Gefolgsherrn im Ausland anschließen. Wenn es sich um ganze Gruppen handelt, ist die Grenze zu den Berufskriegern schwer zu ziehen³⁵⁴. Die Motive der Abwanderung sind vielfältig, doch dürften Abenteuerlust, Ruhmsucht und vor allem die Aussicht auf materielle Vorteile vorherrschen. Manche mußten die Heimat verlassen, weil sie im Machtkampf unterlegen waren: solche Leute waren vornehm, mitunter sogar von königlichem Geblüt³⁵⁵. Andere wiederum waren Kriminelle, die sich durch die Flucht ins Ausland der Bestrafung entzogen³⁵⁶. Mitunter zog auch einfach ein berühmter und erfolgreicher Gefolgschaftsführer Kämpen aus dem Ausland an, da sie sich in seinem Dienst Ruhm und Reichtum zu erwerben hofften. Der Typus des „Reisläufers“ bot nicht selten die Vorlage für Gestalten der Heldensage, da sich aus einem solchen Schicksal eine Vielfalt heroischer und dramatischer Stoffe gewinnen ließ.

Die Reisläufer sind von ihrem Gefolgsherrn besonders stark abhängig, sowohl materiell wie sozial. Sie haben in der fremden Gesellschaft keinen Rückhalt — etwa die Sippe — und sind daher auf ihren Herrn in jeder Hinsicht angewiesen. Dieser kann ihre Abhängigkeit vorteilhaft für sich ausnützen und sich so eine tief ergebene, schlagfertige und disziplinierte Truppe schaffen. Haus- bzw. Gastherrschaft und Gefolgschaft sind da oft schwer zu unterscheiden³⁵⁷. In letzter Konsequenz gehören hierher auch die Fremdgarden, wie sie sich Monarchen aller historischen Epochen gehalten haben.

Wichtig ist der Gesichtspunkt, daß für eine Persönlichkeit mit politischem Ehrgeiz die Gefolgschaft ein Mittel bedeutet, neben Reichtum auch zu Prestige und Einfluß im eigenen Volk zu gelangen, ebenso wie zu Ansehen bei anderen Stämmen und Völkern. Dies wirkt umgekehrt zurück auf die Gefolgsleute, die am Ruhm und Ansehen ihres Führers teilhaben und sich mit ihm identifizieren können. Man darf nicht übersehen, daß bei allem Streben nach materieller Bereicherung vor

³⁵⁴ So etwa die bei Tacitus *Germ.* c. 31 erwähnten Chatten, oder die bastarnischen Söldner bei den Makedonen (vgl. unten, S. 131) und im Dienst des Mithradates.

³⁵⁵ Beispiele dafür sind etwa der Markomane Catualda bei den Goten oder der Rugier Fredericus bei Theoderich. — Besonders interessant sind Etymologie und semantische Entwicklung der entsprechenden Bezeichnungen für Personen dieser Kategorie, zusammengestellt bei R. WENSKUS, *Stammesbildung*, 369ff., bes. 371f.

³⁵⁶ Vgl. Jordanes *Get.* LVIII 301 für den Hunnen Mundo, der eine Bande von Räubern und Dieben um sich scharte und sich mit ihnen dem Theoderich zur Verfügung stellte. Vgl. auch R. WENSKUS, *a. a. O.*, 370 mit zahlreichen weiteren Beispielen.

³⁵⁷ Nach Velleius Paterculus II 105 bot Marbod Leuten, die von Rom abgefallen waren, Zuflucht und schuf sich daraus eine Truppe mit strenger Disziplin. Arminius soll sogar Leute aus dem römischen Heer abgeworben haben, vgl. Tacitus *Ann.* II 13. — Vgl. R. WENSKUS, *Stammesbildung*, 367f. für frühmittelalterliche und mittelalterliche Spielarten dieses Phänomens.

allem auch ideelle Ansprüche eine große Rolle spielen, wie Tatendrang, Ruhmsucht und das Verfolgen gemeinsamer Ideale. Auch hier gibt Tacitus schon für die frühe Geschichte der Germanen ein Zeugnis: „... *Nec solum in sua gente cuique, sed apud finitimas quoque civitates id nomen, ea gloria est, si numero ac virtute comitatus emineat; expetuntur enim legationibus et muneribus ornantur et ipsa plerumque fama bella profligant*“ (Germ. c. 13). Dies galt erst recht in späterer Zeit, als in den Ereignissen der großen Wanderungen das Ringen um Landnahme, Macht und Herrschaft die Akzente setzte.

Hier ist ein Stichwort gefallen, welches für die Ausbildung und Entwicklung von Gefolgschaften bei den Germanen eminent bedeutsam ist. Die besondere Blüte des Gefolgschaftswesens bei den Germanen, seine enorme Bedeutung bei der Herausbildung germanischer Völker und Stämme und für die Verfassung frühmittelalterlicher und mittelalterlicher Staaten, sind vor allem vor dem Hintergrund der *großen Wanderbewegungen* dieser Völkerschaften zu erklären.

Schon Caesar, und weitgehend auch Tacitus lernten die Germanen bereits in Bewegung und auf der Suche nach neuem Siedlungsland kennen³⁵⁸. Dazu wurden sie einerseits durch den Niedergang der Kultur der Kelten und ihrer Herrschaften in Mittel- und Westeuropa angelockt, welcher die Möglichkeit zu Raub und Beute bot. Ebenso wurden die Germanen aber anscheinend durch klimatische Veränderungen in Nord-europa gezwungen, neues Siedlungsland zu suchen. Die Argumente für diese frühe germanische Expansion müssen freilich vielfach mit Hilfe der archäologischen Evidenz geführt werden. Denn die römischen Autoren geben uns Auskunft nur für Fälle, in denen das Imperium Romanum direkt oder indirekt von solchen Vorgängen betroffen wurde. Immerhin lernen wir aber aus den literarischen Zeugnissen der späten Republik und der frühen Kaiserzeit, soweit wir sie eben haben, daß die Vorgänge im Zusammenhang mit der früheren Expansion der Germanen grundsätzlich nicht viel anders waren als jene zur Zeit der großen Wanderung am Ende der Antike.

Hierfür liegen Berichte antiker Autoren in größerem Umfang vor. Denn in der Spätzeit des Imperium Romanum, als es Zeichen militärischer Schwäche zu zeigen begann, richteten sich die Angriffe germani-

³⁵⁸ Vgl. R. WENSKUS, Die erste germanische Wanderbewegung und ihre sozialen Folgen, *Stammesbildung*, 374ff.; K. TACKENBERG, Zu den Wanderungen der Germanen im ersten Jahrhundert vor Chr. Geb., in: *Antike und Universalgeschichte. Festschrift H. E. Stier zum 70. Geburtstag am 25. Mai 1972* (ed. R. STIEHL—G. A. LEHMANN, Münster 1972) 234ff.

scher Kriegsverbände direkt auf römisches Siedlungsgebiet und hatten auch Aussicht auf Erfolg. Es nimmt daher nicht wunder, daß wir das meiste Material für die Gefolgschaft bei den Germanen aus diesen geschichtlichen Perioden und aus der ihnen nachfolgenden Zeit besitzen.

Die wichtigste Erkenntnis der Forschung am germanischen Material scheint mir darin zu liegen, daß man von dem traditionellen Bild der Völkerwanderung abgekommen ist, wonach man sich ein sich Drängen der germanischen Stämme nach Westen vorstellte, die ein Druck von hinten in Bewegung gesetzt hätte. Wohl gab es Fälle, in denen ein ganzes Stammesvolk unter der Führung seines Volkskönigs aus dem alten Siedlungsgebiet auszog, um neuen Siedlungsboden zu gewinnen. Dafür stehen vor allem die Kimbern und auch die Goten als Beispiele.

Doch in den meisten Fällen spielte sich, besonders bei den Westgermanen, das ab, was R. WENSKUS einen „gestaffelten Ablauf der Landnahme“ bezeichnet: zuerst erfolgten „*einzelne Vorstöße kleinerer Gefolgschaften in den neuen Raum hinein, um die Möglichkeiten abzutasten. In größeren Gefolgschaftsunternehmen wird dann das Neuland erobert und militärisch gesichert. Erst dann, wenn die Lage einigermaßen stabil ist, folgt die bäuerliche Siedlung größeren Ausmaßes durch Nachzügler aus der Heimat*“³⁵⁹. Zweierlei ist hier von Bedeutung: die Vorstöße in das römische Reichsgebiet erfolgten zunächst durch kleinere Verbände, auf deren Erfolg hin mit der Zeit mehr und größere Unternehmen nachfolgten. Der Stammeskörper selbst blieb in vielen Fällen im alten Siedlungsgebiet zurück. Zum anderen ist wichtig festzuhalten, daß diese Verbände nicht, wie man früher annahm, Verwandtschafts- oder Gauverbände waren, sondern *Gefolgschaften*.

Der von R. WENSKUS beschriebene Ablauf wiederholte sich in der Geschichte der germanischen Völker oftmals. Dabei war es primär nicht immer die Suche nach neuem Siedlungsland, welches diese Bewegungen einleitete, auch wenn in den meisten Fällen die Landnahme im eroberten Gebiet das Ergebnis war.

Vielfach standen am Anfang Raubzüge, so wie sie für viele historische Epochen zu beobachten sind, sobald einmal ein Hochkulturreich den Zenit seiner Macht überschritten hatte. Die antiken Autoren berichten von kleineren, hochdisziplinierten und verwegenen Gruppen, die sich um einen Anführer scharten und überraschende Vorstöße oft tief ins Reichsgebiet unternahmen, um sich dann mit ihrer Beute schnell wieder zurückzuziehen. Die früher zitierte Stelle Caesar *b. Gall.* VI 23 (s. oben,

³⁵⁹ R. WENSKUS, *Stammesbildung*, 435.

S. 120f.) zeigt, wie wir uns die Organisation von Raubfahrten dieser Art vorzustellen haben. Aus den Berichten spätantiker Autoren geht hervor, daß während der Völkerwanderungszeit germanische Gefolgschaftsverbände im Prinzip ganz analog operierten. Dies gilt z. B. für die Alemannen, denen sich Caracalla 213, und später Julian in der Schlacht von Straßburg 357 gegenüberstanden, und der letztgenannte Kaiser machte mit den Gefolgschaftshaufen der Franken dieselben Erfahrungen³⁶⁰. Auch als Seeräuber traten germanische Verbände auf, wie etwa die Sachsen in Gallien und in Britannien. In einer noch späteren Zeit waren es die Wikinger, deren Raubfahrten wiederum nach dem selben Prinzip verliefen.

Wie sehr sich die Gefolgschaftsbildung bei den Germanen immer wieder nach demselben Muster abspielte, möge man z. B. aus der Gegenüberstellung der Bemerkung Caesars *b. Gall.* VI 23, wonach sich einem Gefolgschaftsunternehmen nur jene Leute anschlossen, *qui causam et hominem probant*, mit einer Stelle bei Jordanes *Get.* LVII 292 ansehen, wo es heißt, daß dem Theoderich auf seinen Vorschlag zur Abwanderung jene Goten folgten, *qui tamen ei praebuere consensum*.

Freilich entwickelten sich oft aus solchen Heerhaufen Dauerunternehmen. Die Aussicht auf Beute lockte viele Leute an, und mit wachsendem Erfolg häuften sich sowohl die Expeditionen wie die Zahlen der daran Beteiligten. Vor allem führten Ruhm und Ansehen eines erfolgreichen Anführers dazu, daß ein Verband sich nicht mehr auflöste, sondern beisammen blieb zum Zweck weiterer Unternehmungen. So wurde aus dem Heerhaufen oftmals ein echter Kriegerverband, bei dem sich die Charakteristika der Heeresgefolgschaft mit jenen der Hausgefolgschaft überkreuzten. Aus dem Geiste solcher Verbände erwuchsen wahrscheinlich die Vorbilder für die germanischen Sagenkönige und ihre Gefolgsleute³⁶¹.

Auf den Raubfahrten hatten die Germanen auch Gelegenheit, die Widerstandskraft des Gegners zu prüfen. Dabei entdeckten sie mit der Zeit, daß vielfach sogar einer Landbesitznahme kein effektiver Widerstand entgegengesetzt wurde. So gingen sie allmählich dazu über, sich im feindlichen Gebiet Land anzueignen und sich anzusiedeln.

³⁶⁰ Das XVI. und XVII. Buch des Geschichtswerkes des Ammianus Marcellinus bieten eine lehrreiche Lektüre dieser Vorgänge, deren Deutung und Verständnis wir vor allem J. DE VRIES (vgl. etwa Völkerwanderung und Wikingerzeit, *Archaeologia Austriaca* 29 [1961] 6ff.) und R. WENSKUS, *Stammesbildung*, bes. 495f. verdanken.

³⁶¹ Vgl. oben, S. 124ff.

Die Tätigkeit solcher Verbände verlief dann parallel zu den Unternehmungen jener Gruppen, die sich von vornherein zum Zweck der Landsuche von ihrem Stammesvolk abspalteten. Dafür konnte es verschiedene Gründe geben. Bei Goten und Langobarden z. B. waren Übervölkerung und Nahrungsknappeheit die Ursache, in anderen Fällen waren es Parteiungen im Stamm. Oft waren es auch einfach ehrgeizige Machtstrebungen individueller Führernaturen, die nach der Errichtung eines eigenen Machtbereiches zielten. R. WENSKUS hat dies alles in seiner umfassenden Darstellung über die Wanderungen der Alemannen, Franken, Sachsen, Langobarden, Goten transparent gemacht³⁶². Vielfach mußten sich germanische Verbände auf Landsuche begeben, weil sie von anderen vertrieben worden waren. Beispiel dafür sind etwa Markomannen und Quaden, die im 1. Jhdt. n. Chr., anderen Verbänden ausweichend, ins mährisch-slowakisch-niederösterreichische Gebiet nördlich der Donau einzogen.

In den meisten Fällen mußte sich das Römische Reich also sowohl mit raubfahrenden Heerhaufen, wie auch mit landsuchenden Gefolgschaftsscharen der Germanen auseinandersetzen. Dies gilt z. B. für jene Bastarnerverbände, die sich 168 v. Chr. dem Perseus von Makedonien zur Verfügung stellten³⁶³. Während der ausgehenden Republik waren es etwa die Sueben, deren Aktivität an der Rheingrenze in Gallien Caesars Eingreifen in der Provinz notwendig erscheinen ließen. Um Christi Geburt waren es Markomannen und Quaden, welche im Donauraum die Grenzen des Reiches unruhig machten. Die Vorgänge während der Wanderungszeit haben DE VRIES und R. WENSKUS in grundlegender Weise beschrieben und zusammengefaßt³⁶⁴; sie zeigen eine schier endlose Vielfalt gefolgschaftlicher Aktionen. Auch die Landnahme Britanniens durch Angeln und Sachsen spielte sich in Form von Gefolgschaftsunternehmen ab: Waren es zuerst Piratenfahrten germanischer Verbände, die sich auf die Insel richteten, so folgten bald genug landnehmende Unternehmen nach. Die ursprünglichen Gefolgschaftsverbände blieben in England sogar noch ziemlich lange erhalten³⁶⁵,

³⁶² R. WENSKUS, *Stammesbildung*, 429ff.

³⁶³ Plutarch, *Aemilius Paullus* 12. Vgl. Livius XLIV 26f.

³⁶⁴ Vgl. Anm. 360.

³⁶⁵ Die Bedeutung des Gefolgschaftswesens bei den Angelsachsen für den Aufbau von Staat und Gesellschaft hat vor allem F. M. STENTON hervorgehoben, *Anglo-Saxon England*, 2. Aufl. (Oxford 1947; 3. Aufl. Oxford 1971 mir nicht zugänglich) bes. 274ff. Vgl. ferner H. GNEUSS, *Die Battle of Maldon als historisches und literarisches Zeugnis*, Sitzgsber. Bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist.

wobei die Bezeichnung *gesīp* für den Gefolgsmann deutlich genug auf die wanderungszeitliche Herkunft weist: er gehört etymologisch zum gemeingermanischen Wort **gasinþjaz* (vgl. oben, S. 122)³⁶⁶. Später drangen die Dänen ins angelsächsische Gebiet ein, wiederum in Gefolgschaftsverbänden organisiert: die *hūscarlas* des Knut spiegeln in ihrem Namen einen ursprünglich hausgefolgschaftlich akzentuierten Hintergrund dieser Verbände wider³⁶⁷. Noch später waren es die Wikinger, die in gefolgschaftlich organisierten Kriegszügen Raubfahrten und Eroberungen unternahmen.

Sobald sich Gefolgschaftsverbände unter ihren Führern einmal vom ursprünglichen Stammesvolk gelöst hatten, begannen sie ihr Eigenleben. In den vielfältigen Ereignissen und Wirren der Landsuche konnte es jahrelang dauern, bis sie ihr Ziel erreichten. Exemplarisch dafür möge jene Caesarstelle stehen, wo Ariovist dem römischen Feldherrn entgegenschleudert, dieser werde schon sehen, was unbesiegte Germanen vermögen, die schon 14 Jahre hindurch kein Dach über dem Kopf mehr gekannt hätten (Caes. *b. Gall.* I 36,7). In der Völkerwanderungszeit konnte es erst recht Jahre und Jahrzehnte dauern, bis die wandernden Scharen zur Selbsthaftigkeit und Ruhe kamen. Es ist klar, daß sich unter solchen Voraussetzungen Struktur und Zusammensetzung von Gefolgschaften änderten. Allerdings ist hier nicht der Ort, eingehend über die einzelnen Möglichkeiten zu handeln, die dabei realisiert wurden: Sie sind für unseren Zweck nicht notwendig, und vor allem können wir für eine umfassende Darstellung wiederum auf das nun schon oftmals zitierte Werk von R. WENSKUS verweisen.

Einige Momente jedoch verdienen besondere Beachtung, da sie für die Herausbildung der Staaten des Mittelalters und insbesondere für die

Klasse, Heft 5 (1976) bes. 15ff. für eine Diskussion (s. auch unten, S. 142 und Anm. 401). Für eine Zusammenstellung des Materials vgl. L. M. LARSON, in: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde* (ed. J. HOOPS) II (Straßburg 1913—15) §§ 7—14. Vgl. ferner noch unten, S. 142 und Anm. 403ff.

³⁶⁶ Zu *gesīp* vgl. H. GNEUSS, *a. Anm.* 365 *a. O.*, 39f. mit Lit. Anm. 108; ferner D. H. GREEN, *The Carolingian Lord* (Cambridge 1965) 270ff.; H. R. LOYN, *Gesiths and Thegns in Anglo-Saxon England from the Seventh to the Tenth Century*, *The English Historical Review* 70 (1955) 529ff. — Zur Etymologie von *gesīp* vgl. oben, S. 122 und Anm. 338, 343.

³⁶⁷ Zur Etymologie vgl. J. DE VRIES, *a. Anm.* 338 *a. O.*, 268, s. v. *hūs*. — Zum Gefolgschaftscharakter der *hūscarlas* z. B. C. W. HOLLISTER, *Anglo-Saxon Military Institutions on the Eve of the Norman Conquest* (Oxford 1962) 12ff.; F. STENTON, *The First Century of English Feudalism 1066—1166*, 2. Aufl. (Oxford 1961) 120ff.

germanisch-deutsche Verfassungsgeschichte von Bedeutung werden sollten.

Hervorzuheben ist zunächst die *soziale Durchlässigkeit*, die eine besondere Eigenart der Gefolgschaft darstellt. Die Gefolgschaft gestattete die Aufnahme von Leuten verschiedenster Herkunft (s. oben, S. 126f.), und ebenso die Aufnahme stammesfremder Elemente bzw. die Angliederung ganzer stammesfremder Verbände (die ihrerseits selbst oft Gefolgschaften waren). So konnte es zu wahren Großverbänden unterschiedlichster Zusammensetzung kommen. Unter Stammesnamen wie „Franken“, „Alemannen“, „Sachsen“, „Burgunder“ müssen wir de facto Angehörige verschiedenster Stämme subsumieren, die durch die Gefolgschaft ihre Identität neu definierten. Dies haben vor allem, WENSKUS und DE VRIES klar gemacht³⁶⁸. Die Namengebung hing in den meisten Fällen davon ab, welcher Tradition der innerste Gefolgschaftskern, nämlich die ursprüngliche Gefolgschaft des späteren Landnahmeführers anhing. In diesem Sinn muß die Gefolgschaft als ein Hauptfaktor bei der Ethnogenese des Frühmittelalters angesehen werden. Denn als nach der Landnahme aus den Wanderscharen der Völkerwanderungszeit die Völker und Staaten des frühen Mittelalters sich bildeten, blieb natürlich die Struktur der Gefolgschaft nachhaltig für die Gesellschaftsstruktur dieser Staaten wirksam (s. auch unten, S. 137 ff.).

Eine weitere Eigenart der Gefolgschaft, welche in der Verfassungsgeschichte germanischer Völker weiterlebte, war das überaus starke *Treueband* zwischen Herr und Mann. Die Leistung des Treueeides war Voraussetzung dafür, in eine Gefolgschaft aufgenommen zu werden (s. oben, S. 122f. und Anm. 339). In den Gefahren und Wirren der Wanderungszeit, als Herr und Leute in viel stärkerem Maß aufeinander angewiesen und auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden waren, konnte dieser Treuebegriff geradezu fanatische Formen annehmen: schon Tacitus erwähnt *Germ. c. 14*, daß der Gefolgschaftseid zugleich das Gelöbnis einschloß, den Herrn in der Schlacht nicht zu überleben. Tatsächlich gibt es zahlreiche historische Beispiele, daß ein solcher Schwur auch gehalten wurde³⁶⁹. Diese Gefolgschaftstreue bildet natür-

³⁶⁸ Vgl. J. DE VRIES, *a. Anm. 360 a. O.*; R. WENSKUS, *Stammesbildung*, 72ff., 398f., 458ff.

³⁶⁹ Vgl. Ammianus Marcellinus XVI 12, 60 für die Gefolgsleute des Alemannenführers Chnodomar in der Schlacht von Straßburg 357. Andere Beispiele bei R. WENSKUS, *Stammesbildung*, 358 und Anm. 563. Dazu auch W. SCHLESINGER, *Beiträge I*, 301 f. Für Beispiele der unbedingten Gefolgschaftstreue aus der Geschichte der Angelsachsen vgl. H. GNEUSS, *a. Anm. 365 a. O.*

lich auch einen Topos der Heldensage; eignet sie sich doch hervorragend für die Entwicklung tragischer Stoffe und Konflikte.

Mit dem Gelöbniß der gegenseitigen, unverbrüchlichen Treue verband der Gefolgschaftsherr nicht selten ein äußeres Zeichen: Chnodomar z. B. trug einen feuerroten Wulst auf seinem Scheitel³⁷⁰; Civilis, der Führer im berühmten Bataveraufstand, ließ sein Haar rot färben und wachsen und legte diese Haartracht erst nach seinem Sieg über die römischen Legionen ab³⁷¹. Ähnlich ließ sich der norwegische König Harald das Haar nicht schneiden, ehe er sein politisches Ziel, die Einigung des Reiches, erzielt hatte³⁷².

Hier gerät die Gefolgschaft in die Nähe der Ideologien des Männerbundes und der Individualweihe. Denn der Treueschwur der Gefolgschaft wurde vielfach mit der Weihe des geschlossenen Bundes an Wodan verbunden, und die oben genannten äußeren Zeichen eines solchen Bundes, die zumeist in einer charakteristischen Haartracht bestanden, gelten in der Ideologie der Männerbünde oftmals als Zeichen der Individualweihe an den Bündnisgott³⁷³. Nun war Wodan der Gott germanischer Männerbünde, er war der Anführer der „rasenden Scharen“³⁷⁴. Dieselbe Rolle spielte Wodan als Gott der germanischen Erobererscharen, selbst ein Gefolgs herr nach den Vorstellungen der germanischen Mythologie: er war der Gefolgs herr der gefallenen Krieger in der Walhalla. Auf diese Weise erhielt die Gefolgschaft über die

³⁷⁰ Ammianus Marcellinus XVI 12, 24.

³⁷¹ Tacitus *Hist.* IV 61; Martial VIII 33, 20.

³⁷² J. DE VRIES, *a. Anm.* 360 a. O., 12.

³⁷³ Für Beispiele aus dem Bereich der indo-iranischen Männerbünde vgl. G. WIDENGREN, *Der Feudalismus im alten Iran* (Köln—Opladen 1969) bes. 37 ff. Dort auch Hinweise auf die eigenartige Haartracht der arischen Männerbündler als Ausdruck ihrer Bindung an die Gottheit; 45 ff. bietet der Verf. einen Vergleich von Gedankengut und Brauchtum des arischen Männerbundes mit Beispielen anderer idg. Völker, darunter der Germanen. WIDENGREN sieht allerdings die Dinge etwas zu einseitig nur unter dem Aspekt des Männerbundes. Er unterscheidet nicht grundsätzlich zwischen einerseits der germanischen Gefolgschaft und andererseits ihren männerbündlerischen Komponenten, die zweifellos eine große Rolle spielten, die aber nicht das wesentlichste Merkmal der germanischen Gefolgschaft waren.

³⁷⁴ Grundlegend O. HÖFLER, *Kultische Geheimbünde der Germanen I* (Frankfurt 1934) bes. 323 ff. über Wodan und die germanischen Männerbünde. — Zur Verbindung zwischen germanischer Gefolgschaft und Odins(= Wodans)kult vgl. auch J. DE VRIES, *Altgermanische Religionsgeschichte II*, 3. Aufl. (Berlin 1970) 99f.

politischen Zielvorstellungen und über die zwischenmenschlichen Bindungen hinaus auch eine religiöse Ideologie und höhere Weihe.

Kein Wunder, daß auf einem solchen emotionalen Grund das Charisma eines erfolgreichen Führers eine Steigerung ins Sakrale erleben konnte. So erwähnt W. SCHLESINGER eine Stelle bei Widukind, wonach die Sachsen nach ihrem Sieg über die Thüringer ausgerufen hätten, ihrem Führer müsse überirdische Tapferkeit und ein göttlicher Geist innewohnen³⁷⁵. Es entwickelt sich häufig jene Form der Führerschaft, die M. WEBER als „charismatisch“ angesprochen und herausgearbeitet hat, wobei er unter „Charisma“ eine „als außeralltätlich (...) geltende Qualität einer Persönlichkeit“ versteht, „um derentwillen sie als mit übernatürlichen oder übermenschlichen oder mindestens spezifisch außeralltätlichen, nicht jedem andern zugänglichen Kräften oder Eigenschaften [begabt] oder als gottgesandt oder als vorbildlich und deshalb als ‚Führer‘ gewertet wird“³⁷⁶. Ein solcher Führer konnte auf die unbedingte Anhängerschaft seiner Gefolgsleute rechnen, ja er konnte seine Macht mitunter geradezu zur Herrschaft potenzieren: er durfte Gehorsam fordern dort, wo er ursprünglich Treue erwarten konnte. Diese Entwicklung vollzog sich vor allem in solchen Fällen, wo immer weitere Anhänger, und auch ganze Gefolgschaften samt ihren respektiven Führern sich einem „heilmächtigen“ Führer unterstellten. Aus einem solchen Führer wurde ein *Heerkönig*, dem nicht mehr allein seine eigene Gefolgschaft anhing, sondern der über ein ganzes Heeresvolk gebot³⁷⁷. Dieses Heerkönigtum hat W. SCHLESINGER am Fall des Ariovist und an jenem des Marbod exemplarisch dargestellt³⁷⁸; aus späterer Zeit stehen Odoaker, Alarich und Theoderich als Beispiele für diesen Herrschertypus.

Freilich ist die Position eines Heerkönigs nicht institutionalisiert. Er muß sie immer wieder legitimieren, indem er sein Charisma jedesmal neu

³⁷⁵ W. SCHLESINGER, *Beiträge I*, 27.

³⁷⁶ M. WEBER, *a. a. O.*, 313 a. O., 140ff.; vgl. auch *ebda.*, 654ff.

³⁷⁷ Zum Heerkönigtum der Germanen vgl. den grundlegenden Aufsatz von W. SCHLESINGER, Über germanisches Heerkönigtum, in: *Das Königtum. Seine geistigen und rechtlichen Grundlagen = Vorträge und Forschungen III* (ed. TH. MAYER, 1956) 105ff. Wieder abgedruckt in: *Beiträge I*, 53ff. (danach hier zitiert). Ferner R. WENSKUS, Exkurs über *hendinos* und *sinistus*. Bemerkungen zur Entstehung des Heerkönigtums, in: *Stammesbildung*, 576ff. — Zum Heerkönigtum allgemein vgl. auch S. DEGER, *Herrschaftsformen bei Homer*, 71ff.; 104ff., 132ff. über das Heerkönigtum bei den Griechen.

³⁷⁸ W. SCHLESINGER, *a. a. O.*, 64ff.

bestätigt, in erster Linie natürlich durch militärischen Erfolg³⁷⁹. Vor allem unterliegt dieses Königtum der Wahl durch das Kriegsvolk, auf dem Weg der Akklamation. Der Gehorsam, den man dem Heerkönig entgegenbringt, bleibt geprägt vom Treuebegriff der Gefolgschaft, aus dem er ja hervorging. Man könnte ihn als „freiwilligen Gehorsam“ bezeichnen. Wenn der König versagt, hat er sein Heil verloren. Er kann sich dann vielleicht auf die Treue seiner ursprünglichen, engsten Gefolgsleute verlassen. Den Gehorsam und zumeist auch die Gefolgschaft des Volkes hat er verspielt. Man kann ihn sogar absetzen.

Alle diese im vorigen aufgezählten Faktoren kommen auch bei und nach der Landnahme und bei der darauf folgenden Etablierung des neuen Staatsgebildes und seiner Sozialstruktur zum Tragen. Die Landnahme vollzog sich im allgemeinen so, daß der Boden entweder durch Los oder dem Rang nach unter den Gefolgsleuten aufgeteilt wurde. Die bevorzugte Stelle nimmt dabei natürlich der Landnahmeführer bzw. der Heerkönig ein. Er bekommt das beste Land, welches als „Königsland“ oder „Königsflur“ bezeichnet wird. Nicht selten jedoch kam es vor, daß der König mit der Landnahme auch die Vorstellung der unwiderruflichen Aneignung des eroberten („speergewonnenen“) Bodens mit seinem

³⁷⁹ Dazu auch M. WEBER, *a. a. O.*, 140, 655f. — Sicherlich eignete dem Charisma des Heerkönigs neben dem Moment der heilsmächtigen Führerschaft auch eine sakrale Komponente. Doch ist diese in einem ursprünglich anderen Bereich gelagert als das Königscharisma eines Sakralkönigs: weniger dem Vorstellungskreis von Erntesegen und gutem Wetter etc. zugehörig, entfließt die sakrale Komponente des Charismas eines Heerkönigs eher dem oben angedeuteten Bereich der Individualweihe und der Riten des Männerbundes. — Allerdings kann es sekundär zu einer Verschmelzung des Charismas eines Heerkönigs mit jenem eines Stammes- bzw. Sakralkönigs kommen, wie etwa im Zusammenhang mit der Herausbildung und Institutionalisierung des mittelalterlichen Königtums: dazu vgl. W. SCHLESINGER, *Beiträge I*, 80ff. über die Verschränkung von Wahl- und Erbkönigtum im deutschen Mittelalter, die der Verf. auf eine Verbindung des Herrschertums eines *dux* (Heerkönigs) mit jenem eines *rex* (Sakralkönigs) zurückführt. (Für ganz parallele Phänomene in der Konzeption des Herrschertums der frühgriechischen Dichtung vgl. S. DEGER, *Herrschaftsformen bei Homer*, Wien 1970, 73ff., 83ff., 117f.). — Wieder ist zu betonen, daß in der historischen Realität soziologische Phänomene nur selten in ihrer reinen Form auftreten, sondern in vielfältiger Weise miteinander verschränkt erscheinen. Dennoch ist es notwendig und auch möglich, im analytischen Verfahren — etwa im Sinne von M. WEBERS „reinen Typen der legitimen Herrschaft“ (*a. a. O.*, bes. 124 § 2.3.2) — Grundtypen herauszuarbeiten und darzustellen, aus denen sich die komplexen Formen, die uns historisch entgegentreten, zusammengesetzt haben. Sie werden auf diese Weise unserem tieferen Verständnis zugänglich.

Herrschartum verband: solcherart nimmt die Herrschaft über das Heeresvolk hinaus auch transpersonale Züge an³⁸⁰. Es ist hier vor allem das Verdienst W. SCHLESINGERS, aufgezeigt zu haben, daß das Lehensrecht auch in dieser Hinsicht zu einem nicht geringen Teil vor dem Hintergrund der Gefolgschaft zu verstehen ist³⁸¹: Der König betrachtete sich als Herrn des eroberten Landes und leitete davon das Recht ab, seine Leute mit Grund und Boden zu belehnen. Was folgte, war in zahlreichen Fällen ein Staatsgebilde, welches in einem stufenförmigen Aufbau von Gefolgschaften bestand. Soweit die unterworfenen Bevölkerung betroffen war, sofern sie sesshaft geblieben war, gab es keine Unklarheit über die Herrschaftsverhältnisse. Aber die Bauern, welche als Eroberer mit der Landnahmeschar gekommen waren, empfingen ihr Land vom König und siedelten sich sippenweise an. Großbauern, die schon während der Wanderung gefolgschaftsähnliche Formen des Gesindes (zu **gasinþjaz* s. oben, S. 122f.) im Kampf um sich geschart hatten, siedelten sich mit diesen als Hintersassen an und wurden zu Dorfherren. Über größere Räume und über eine Vielzahl von Dörfern aber machte der König die Leute seines eigenen Gefolges zu Herren. Sie hatten ihrerseits wieder Gefolgschaften, die sie auf ihrem Land ansiedelten bzw. mit Grundbesitz belehnten³⁸².

Das Gefolgschaftswesen prägte nicht nur die staatliche Neuordnung, sondern auch das Verhältnis zwischen dem König und seinem Volk. Grundsätzlich blieb es ein Verhältnis gegenseitiger Verpflichtungen und Rechte. Echte Untertänigkeit gegenüber dem Herrscher kam nur dort zustande, wo sich eine starke Monarchie zu etablieren vermochte (vgl. unten, S. 143ff.).

Im vorliegenden Zusammenhang interessiert aber vor allem das Verhältnis, welches sich zwischen dem König und seinen ehemaligen Gefolgsleuten etablierte. Diese Personen aus seiner engen Umgebung während der Wanderungen hatten vielfach schon durch ihre Beteiligung an der Beute Vermögen zusammengetragen. Bei der Landnahme wurden

³⁸⁰ W. SCHLESINGER, *a. a. O.*, 53. — Diese Idee ist natürlich nicht auf die germanische Welt beschränkt. Sie liegt in ganz paralleler Weise z. B. dem Vorgehen Alexanders d. Gr. zugrunde, der mit seinem berühmten Speerwurf am Hellespont seinen Rechtsanspruch auf die Herrschaft in Asien anzeigte (vgl. unten, S. 156). — W. SCHMITTHENNER, *Saeculum* 19 (1968) 31 ff. führt weitere Parallelen aus der Antike an und bes. 32f. aus dem Bereich anderer idg. Völker.

³⁸¹ W. SCHLESINGER, *Beiträge I*, 27 (mit Anm. 52 für Quellen), 38ff.

³⁸² Diese sehr knappe Darstellung folgt im wesentlichen W. SCHLESINGER, *Beiträge I*, 27ff., und, im Anschluß an die Kritik von H. KUHN (*a. Anm. 401 a. O.*, 31 ff.), *Beiträge I*, 296ff.

sie dann bevorzugt mit Grundbesitz ausgestattet. Nun bildeten sie die Oberschichte des neuen Staates, die „Herren“, die Nobilität. Daß dieser Adel nicht mehr identisch sein konnte mit dem alten Stammesadel vor der Wanderung, ergibt sich aus der heterogenen Zusammensetzung einer Gefolgschaft von selbst, abgesehen davon, daß ganz andere Prozesse der Bewußtseinsbildung stattgefunden hatten. Nicht mehr die Exponenten bedeutender Familien oder Clans werden zum Adel im neu gebildeten Staatswesen, sondern die Gefolgsleute des Königs, des Landnahmeführers.

Das Treueband der Gefolgschaft charakterisiert weiterhin das Verhältnis des Herrschers zu dieser neuen Nobilität³⁸³. Sie zieht er als seine Ratgeber und Mithelfer bei der Regierung und Verwaltung heran. Umgekehrt schulden sie als Gegenleistung für ihre Privilegien dem König vor allem Heeresfolge: wenn sie selbst eigene Gefolgsschaften halten, stellen sie mit diesen ganze Heeresabteilungen, zu denen das Fußvolk der Bauern kommt. Ebenso schulden diese „Herren“ ihrem König häufig auch persönliche Dienste bei Hof³⁸⁴. Ihre enge Verbundenheit mit dem König kommt insbesondere auch darin zum Ausdruck, daß sie seine Tischgenossen bleiben, *convivae regis*. Beispiele für Nobilität

³⁸³ H. CONRAD, *Deutsche Rechtsgeschichte I* (Karlsruhe 1962) 106ff.; H. MITTEIS—H. LIEBERICH, *Deutsche Rechtsgeschichte*, 14. Aufl. (München 1976) 27f. (Kap. 8 III 3), 65ff. und bes. 67 (Kap. 16 II 1b) zum Fortleben der Ideologie der Gefolgschaftstreue in dem Treueverhältnis zwischen Vasall und Lehnsherrn. Es ist dies eine weitere Eigenheit des Lehnswortes, die als ein Fortwirken gefolgschaftlichen Gedankenguts aufgefaßt werden kann. Vgl. besonders auch W. SCHLESINGERS Nachweis, daß der Treueid der fränkischen Antrustionen als echter Gefolgschaftseid aufzufassen ist, *Beiträge I*, 35; 308ff.; siehe auch unten, Anm. 385.

³⁸⁴ Die Terminologie der Hofämter spiegelt vielfach diesen Hintergrund wider. Emporstilisiert zu hohen Würden, gehen sie ursprünglich auf die alte Idee des Dienstes am Herrn zurück, wie sie aus dem Bereich der Hausherrschaft Eingang in die Gefolgschaft gefunden haben dürfte (dazu oben, S. 123f.): „Kämmerer“, „Zeremonienmeister“, „Mundschenk“ etc. — Manche Titel wie „Seneschall“ oder „Marschall“ gehen überhaupt auf den Bereich der Unfreien zurück (vgl. R. WENSKUS, in: *Historische Forschungen für Walter Schlesinger* [s. oben, Anm. 331] 41). Zum Titel „Truchseß“ dagegen vgl. unten, S. 141f. — Aus dem angelsächsischen Bereich sei auf den sog. *Horse Thegn* unter Alfred d. Gr. verwiesen; unter diesem Titel verbirgt sich ein hohes Hofamt. Der Tod des *Horse Thegn* wurde sogar in den Chroniken vermerkt (H. M. HODGKIN, *a. Anm.* 404 a. O., 591). Weiter vgl. unten, S. 142, 144.

dieser Art sind die *Antrustionen*³⁸⁵ der Franken oder die *Thegnas* der altenglischen Geschichte³⁸⁶.

Sicherlich ist dieses Bild sehr vereinfacht. Aber seine Linien lassen sich durch die ganze Geschichte des germanisch-deutschen Mittelalters verfolgen und verliefen im Grunde immer wieder analog. Wie sehr die Struktur besonders der Staaten des frühen Mittelalters durch die Gefolgschaft geprägt wurde, läßt sich an zwei Phänomenen beobachten. Erstens prägte die Idee der wechselseitig verbindlichen Treue zwischen Herr und Mann den Herrschaftsbegriff des germanisch-deutschen Mittelalters dergestalt, daß an die Stelle des Untertanengehorsams gegenüber dem Herrscher die Konzeption der gegenseitigen Treue zwischen dem Herrscher und seinem Volk trat; ein solcher Herrscher konnte nur auf Treue bauen, und oft genug gab es Beispiele dafür, daß diese Treue versagt wurde, wenn man die Motive oder überhaupt die Person des Herrschers nicht guthieß³⁸⁷. Das Widerstandsrecht in der mittelalterlichen Verfassungsgeschichte ist anders nicht erklärbar, als daß hier die Idee der Freiwilligkeit der Gefolgschaft weiterwirkte³⁸⁸.

³⁸⁵ R. WENSKUS, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, 2. Aufl. (Berlin 1973) Band I, 360f. s. v. *Antrustio*, § 2: Verfassungsgeschichtliches, mit Lit.; vgl. auch W. SCHLESINGER, *a. Anm.* 383 a. O.

³⁸⁶ Unten, S. 142 und Anm. 405; S. 144.

³⁸⁷ Zum Thema der ‚germanischen Treue‘ vgl. bes. W. SCHLESINGER, Randbemerkungen zu drei Aufsätzen über Sippe, Gefolgschaft und Treue, in: *Alteuropa und die moderne Gesellschaft. Festschrift für Otto Brunner* (1963) 11 ff., wieder abgedruckt in: *Beiträge I*, 286 ff., bes. 316 ff. (danach hier zitiert). — Gegenpositionen zu SCHLESINGER nehmen H. KUHN ein (*a. Anm.* 401 a. O.), und F. GRAUS, Über die sogenannte germanische Treue, *Historica* 1 (1959) 71 ff.; DERS., Herrschaft und Treue, *Historica* 12 (1966) 5 ff. — Zu diesem Thema vgl. im übrigen auch oben, S. 122 und Anm. 339.

³⁸⁸ Sehr aufschlußreich ist, was bei H. CONRAD, *Deutsche Rechtsgeschichte I. Frühzeit und Mittelalter* (Karlsruhe 1962) 222f. zum Widerstandsrecht bemerkt wird: „... Der römisch-rechtliche Satz ‚*Princeps legibus solutus*‘ hat für den mittelalterlichen König keine Geltung gehabt. Der König war vielmehr dem Rechte und Herkommen unterworfen. Er konnte nicht willkürlich dem geltenden Recht und dem überlieferten Herkommen entgegenhandeln. Gegen den König, der das Recht brach, gab es das *Recht des Widerstands*. Herrscher und Volk verband ein Treuverhältnis. Daraus ergab sich die Verpflichtung des Volkes, dem Herrscher Folge zu leisten. Herrscher und Volk waren in gleicher Weise dem Recht verpflichtet. Wer das Recht brach, verletzte seine Treupflicht. Der ungerechte Herrscher brach also dem Volk die Treue. Das Volk war nicht mehr verpflichtet, den ungerechten Herrscher anzuerkennen. Es konnte ihm Widerstand leisten und ihn sogar absetzen.“ 222 Anm. 8 Quellen und Lit. — Zum Widerstandsrecht vgl. ferner H. MITTEIS—H. LIEBERICH, *Deutsche Rechtsge-*

Zweitens zeigt die Geschichte der sozialen Termini vielfach ein Weiterleben gefolgschaftlicher Bezeichnungen. Welche Rolle z. B. *comes*, der lateinische Terminus antiker Autoren für die Gefolgsleute der Germanen, in der Titulatur mittelalterlicher Staaten spielt, muß nicht eigens erwähnt werden. Dasselbe gilt für *herizogo*, den Gefolgschafts- und Landnahmeführer während der Wanderungszeit.

Besonders lehrreich ist die Entwicklung jener Termini, die auf gemeingermanisches **druhtinaz* zurückgehen. Dieser Begriff kann wohl als der klassische Gefolgschaftsterminus im Germanischen angesehen werden, wie schon sein Etymon und seine Bildung zeigen³⁸⁹:

Er gehört zu **druhti-z*, welches ursprünglich wohl einfach nur „Unternehmung“ od. dgl. bedeutete, wie die einzelsprachlichen Vertretungen des Verbums zeigen, von dem es abgeleitet ist³⁹⁰. Aber schon got. *driugan* „Kriegsdienst tun“ weist auf die Richtung, in welche sich **druhtiz* semantisch entwickelte: das Wort nahm die Bedeutung „Kriegszug“ und weiter „Gefolge“ an³⁹¹. Mit Hilfe des Suffixes *-na-*³⁹² wurde der Titel des Anführers eines solchen Gefolges gebildet, **druhti-na-z*³⁹³.

Aus diesem Gefolgschaftstitel par excellence wurde in der Folge ein Königstitel, welcher die altgermanische Königsbezeichnung **peudanz* im Westgermanischen und Nordischen verdrängte³⁹⁴. Doch während

schichte, 14. Aufl. (München 1976) 26, 52; Beispiele 52, 182 (I 3), 185 (VI 3) 212 f. (III 4) etc.; F. KERN, *Gottesgnadentum und Widerstandsrecht im früheren Mittelalter*, 5. Aufl. (1970).

³⁸⁹ Zum folgenden vgl. besonders W. MEID, Die Königsbezeichnung in den germanischen Sprachen, *Die Sprache* 12 (1966) 182 ff., bes. 185 ff.

³⁹⁰ Briefliche Mitteilung von Prof. W. MEID (21. 8. 1977). Zur Etymologie vgl. etwa J. DE VRIES, *a. Anm.* 338 a. O., 85 s. v. *drýggja*.

³⁹¹ Zu got. *driugan* vgl. S. FEIST, *Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache* (Leiden 1939) 125 f. (Nachträge bei B. DEVLAMINCK—G. JUCQUOIS, *Compléments aux dictionnaires étymologiques du Gotique* [Louvain 1977] 104). — Zu anord. *drótt*, ae. *dryht* „Gefolge“; as. *druht(-folk)* „Heer“; ahd. *truht* „Schar, Gefolge“; got. *drauhti(-witōp)* „Feldzug“ vgl. J. DE VRIES, *a. Anm.* 338 a. O., 84 f. s. v. *drótt*; F. KLUGE—W. MITZKA, *a. Anm.* 343 a. O., 793 f. s. v. *Truchseß*.

³⁹² Zur überordnenden Funktion dieses Suffixes W. MEID, *a. a. O.*, 184 f.

³⁹³ Anord. *dróttinn*, ae. *dryhten*, as. *druhtin*, ahd. *truhtin* (zu letzterem s. auch weiter unten, und Anm. 397). — Die *-na*-Bildungen im Germanischen sind Entsprechungen zu *-no*-Bildungen anderer idg. Sprachen, in ebenderselben Funktion (s. vorige Anm.). Parallel zu **druhtinaz* ist griech. *χοίρηνος* gebildet, das im übrigen eine weitgehende Entsprechung zu anord. *herjann* (Beiname Odins) ist: idg. **korjo-no-s* < **korjo-s*, germ. **harja-* „Heer“. Dazu W. MEID, *a. a. O.*, 185. — Vgl. ferner oben, S. 124 f. und Anm. 346 zu **sepānos* (> **sepānios* > got. *siþōneis*), welches ebenfalls mit *-no-* gebildet ist.

³⁹⁴ Dazu W. MEID, *a. a. O.*, 186 ff.

**druhtinaz* als Königsbezeichnung im Ostnordischen erhalten blieb³⁹⁵ — noch heute ist *dróttning* der Titel der schwedischen Königin —, war er im Westgermanischen und Westnordischen eine vorübergehende Erscheinung³⁹⁶. Er entwickelte sich in diesem Bereich in die Richtung der Hausherrschaft weiter, vgl. ahd. *truhtin* „Herr“³⁹⁷. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes lebt im Titel *Truchseß* (ahd. *truhtsazzo*) weiter: ursprünglich bedeutet es einen, „der in der Kriegerschar, im Gefolge sitzt“, also einen Gefolgsmann³⁹⁸. Die Tatsache, daß er zum Titel für ein Hofamt wurde, zeigt, daß dieser Begriff auch einmal den Gefolgsmann eines Landnahmeführers bzw. (Heer)Königs bezeichnet haben mußte³⁹⁹.

Insgesamt spiegeln **druhtiz*, **druhtinaz* und *Truchseß* m. E. sehr schön die Entwicklung des Gefolgswesens im germanischen und insbesondere im germanisch-deutschen Raum wider, so wie wir sie oben, S. 129ff. historisch zu erfassen versucht haben:

Die semantische Entwicklung von **druhtiz* „Unternehmen“ → „Kriegszug“ → „Gefolge“ zeigt die Herausbildung des Gefolgswesens aus Einzelunternehmen in der Art des „Heerhaufens“ (oben, S. 120f., 129f.) an. Im weiteren reflektiert die Bildung von **druhtinaz* das Entstehen dauerhafter Gefolgsschaftsverbände, in denen sich heeres- und hausgefolgshaftliche Züge überschneiden: **druhtiz* war die Bezeichnung für ein Gefolge, welches sich wohl im taciteischen Sinn „in bello“ wie „in pace“ um seinen **druhtinaz* scharte.

Weiter entwickelte sich **druhtinaz*, sicher im Verein mit Landnahme und Herrschaftsbildung (dazu S. 135ff.), zu einer Königsbezeichnung, während **druhtiz* zum Terminus technicus für das Königsgefolge bzw. die Hausgefolgshaft eines Königs wurde. Diese Funktion behielten die beiden Begriffe nur im Ostnordischen bei.

Lediglich *Truchseß* als Titel für ein Hofamt zeugt noch später dafür, daß auch im Westgermanischen *truht* bzw. *druht* ursprünglich das Königsgefolge bezeichneten: dieses Amt darf wohl im Zusammenhang mit der Herausbildung des

³⁹⁵ Vgl. W. MEID, *a. a. O.*, 187ff.

³⁹⁶ W. MEID, *ebda.*: **druhtinaz* wurde im Westgermanischen von **kuningaz* abgelöst.

³⁹⁷ R. SCHMIDT-WIEGAND, Fränkisch *druht* und *druhtin*. Zur historischen Terminologie im Bereich der Sozialgeschichte, in: *Historische Forschungen für Walter Schlesinger* (ed. H. BEUMANN, Köln—Wien 1974) 524ff. mit Lit., bes. 528ff. zu ahd. *truhtin*. — Die Verf. zeigt anhand einer Untersuchung einschlägiger Textstellen des ahd. Tatian, daß *truhtin* als Bezeichnung für Christus und Gottvater aus dem Vorstellungsgehalt der Hausherrschaft und des Vertrauensverhältnisses zwischen dem Hausherrn und seiner Familie (zu der auch das Gesinde gehört) hergeleitet wird. Gleiches gilt nach Ansicht der Verf. für frk. *druhtin*.

³⁹⁸ Vgl. F. KLUGE—W. MITZKA, *a. Anm.* 343 *a. O.*, 793f. s. v. *Truchseß*.

³⁹⁹ Ähnlich auch W. SCHLESINGER, *Beiträge I*, 304f.

Dienstadels gesehen werden (s. S. 138f., 144). Die herrschaftliche Bedeutung von **druhtinaz* blieb im Westgermanischen und Westnordischen im Bereich der Hausgefolgschaft bewahrt, ja der Begriff wurde zur Bezeichnung der Hausherrschaft gesteigert. Als Königsbezeichnung blieb er nicht erhalten.

Die Verhältnisse im angelsächsischen England bestätigen diese Beobachtungen am germanisch-deutschen Material⁴⁰⁰. Daß die politische wie die Verfassungsgeschichte auch dieses Landes wiederholt von der Wirksamkeit des Gefolgswesens geprägt wurden, wird auch von jenen Forschern eingeräumt, die einen engeren Begriff der Gefolgschaft bevorzugen als jenen, den wir der vorliegenden Untersuchung zugrundegelegt haben⁴⁰¹. Die Termini *gesip*, *dryht* und *dryhten* sind nicht nur etymologisch alte germanische Gefolgschaftswörter⁴⁰², sondern sie dienten im angelsächsischen England der Nachwanderungszeit tatsächlich als Bezeichnungen für die Gefolgschaft, den Gefolgsherrn und den Gefolgsmann bzw. als entsprechende Termini im Rahmen der Lebensverhältnisse⁴⁰³. Aber auch in den lehensrechtlichen Verhältnissen der altenglischen Geschichte vom 9. Jhdt. an und besonders unter Alfred d. Großen erwies sich die Wirksamkeit des gefolgschaftlichen Gedankengutes und Ethos⁴⁰⁴. Der Begriff *Thegn* selbst ist ja ein gefolgschaftlicher Terminus⁴⁰⁵.

⁴⁰⁰ Zusammenstellung im *Reallexikon der germanischen Altertumskunde II* (vgl. oben, Anm. 365) 135ff. §§ 7—14.

⁴⁰¹ Vgl. H. KUHN, Die Grenzen der germanischen Gefolgschaft, *ZRG GA* 73 (1956) 1ff., der bei aller Skepsis doch die *hūscarlas* (vgl. oben, S. 132 und Anm. 367) der Dänenzeit als echte Gefolgsleute gelten läßt (a. a. O., 46ff.). Ähnlich auch H. GNEUSS, a. Anm. 365 a. O., wobei dieser Autor generell eine weniger eng begrenzte Konzeption des Gefolgschaftsbegriffs als H. KUHN pflegt: er sieht auch in den angelsächsischen Sozialstrukturen nach der Wanderungszeit bis ins 8. Jhdt. das Nachwirken des Gefolgswesens.

⁴⁰² Zu *gesip* < germ. **gasinþjaz* vgl. oben, S. 122f. und Anm. 338, 343; zu *dryht*, *dryhten* < germ. **druhtinaz* vgl. oben, S. 140.

⁴⁰³ Vgl. D. H. GREEN, *The Carolingian Lord* (Cambridge 1965) 270ff.; R. SCHMIDT-WIEGAND, a. Anm. 397 a. O., 524f.; H. GNEUSS, a. Anm. 365 a. O., 39; H. KUHN, a. Anm. 401 a. O., 23. Vgl. außerdem oben, Anm. 365f.

⁴⁰⁴ So besonders F. M. STENTON, a. Anm. 365 a. O.; H. M. HODGKIN, *A History of the Anglo-Saxons*, 3. Aufl. (Oxford 1959, repr. 1967) bes. Band II, Kapitel XVI. Die Bedeutung des Gefolgschaftswesens für den Aufbau der angelsächsischen Gesellschaft betont auch D. WHITELOCK, *The Beginnings of English Society* (Harmondsworth 1965). Für eine etwas skeptischere Auffassung vgl. dagegen H. GNEUSS, a. Anm. 365 a. O., 23ff., der allerdings nicht H. KUHNs extremen Standpunkt teilt (vgl. oben, Anm. 401). — Siehe ferner oben, Anm. 365f.

⁴⁰⁵ Zur Etymologie: *pegn* < idg. **tek-*: **tok-* „erzeugen“, vgl. insbesondere griech. τέκνον „Kind“. In dieser Bedeutung ahd., as. *thēgan* „masculus“.

In Nordeuropa verlief die Entwicklung analog⁴⁰⁶. Man kann hier besonders auf die norwegischen Verhältnisse verweisen, wo die *hirð*⁴⁰⁷ beim Aufbau des Königsstaates und bei der Herausbildung des Herrenstandes eine entscheidende Rolle spielte: die Herausformung des Lehenswesens, wie auch die Zusammensetzung des weiterhin *hirð* genannten königlichen Hofstaates aus Angehörigen des Lehensadels und aus Trägern von Hofämtern (Kammerherren, Schenk, Truchseß etc. — dazu vgl. oben, S. 138 und Anm. 384) bilden ein weiteres Beispiel für die staatsbildende und staatstragende Wirksamkeit der Gefolgschaft⁴⁰⁸.

Eine weitere Folge des Fortlebens gefolgschaftlichen Ideengutes in der Verfassungsgeschichte und überhaupt in der politischen Geschichte des Mittelalters ist in den Spannungen zu sehen, welche das Verhältnis des Herrschers zur Nobilität kennzeichnen. Sie lassen sich kurz so charakterisieren, daß es das Bestreben des Königs ist, seine Herrschaft zu institutionalisieren, d. h. aus dem Heerkönigtum ein erbliches Königtum zu machen. Vor allem aber will er die Königsmacht auf Kosten der Nobilität steigern. Demgegenüber versuchen die ehemaligen Gefolgsleute und nunmehrigen Noblen, das frühere Verhältnis der Freiwilligkeit beizubehalten und vor allem die Wahl des Königs weiterhin als ihre Angelegenheit zu behaupten. Überhaupt ist es ihr Streben, die Stellung des Königs zu jener eines *primus inter pares* herabzudrücken. Zumindest aber wollen sie an der Herrschaft beteiligt bleiben und die Ausprägung einer überstarken Autorität des Königs verhindern. Die Geschichte der Franken, der Sachsen und des Hl. Römischen Reiches hat sich vor

F. KLUGE—W. MITZKA, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 20. Aufl. (Berlin 1967) 125, s. v. *Degen* 1. — Zur Bedeutung „Gefolgsmann, Krieger, Held“, die ja noch in nhd. *Degen* fortlebt, kam das Wort wohl über den Bereich der Waffensohn- und Ziehsohnschaft (dazu oben, S. 126), die als eine Komponente des Gefolgswesens angesehen werden darf. Als solches bot sich der Terminus besonders auch für die Benennung von Angehörigen der Königsgefolgschaft und für Träger von Hofämtern an, s. unten, S. 144. Vgl. H. LOYN, *Gesiths and Thegns in Anglo-Saxon England from the Seventh to the Tenth Century*, *The English Historical Review* 70 (1955) 529ff., sowie die oben, Anm. 366 angeführte Lit.

⁴⁰⁶ Allgemeine Übersicht bei K. LEHMANN, in: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde* II (s. oben, Anm. 365) 137ff., §§ 15—25. Für die Verhältnisse in Schweden vgl. K. WÜHRER, *Die schwedischen Landschaftsrechte und Tacitus' Germania*, *ZRG GA* 76 (1959) 1ff., bes. 12ff.

⁴⁰⁷ Zur Etymologie vgl. oben, Anm. 344.

⁴⁰⁸ Vgl. K. LEHMANN, *a. a. O.*, 137f.; W. SCHLESINGER, *Beiträge I*, 307, hat ebenfalls auf diese Zusammenhänge hingewiesen.

diesem Hintergrund vollzogen, den W. SCHLESINGER meisterhaft dargestellt hat⁴⁰⁹.

Im Grunde hat sich hier der Kreis geschlossen. Denn an diesem Punkt mündet das Verhältnis zwischen König und Gefolgschaftsleuten in die alte Dichotomie zwischen König und Adel, welcher so häufig die „social interactions“ indogermanischer Gesellschaften prägt. Dieser Mechanismus kommt besonders dann zum Tragen, wenn die nachfolgenden Generationen das Gefolgschaftsverhältnis ihrer Eltern und Vorfahren nicht mehr nacherleben, sondern es nur in einer Art Ritual nachvollziehen müssen. Außerdem siegte sehr oft das kühle Machtkalkül über die Bindungen und das Ethos der Gefolgschaft.

Vielfach beginnt aber hier die Gefolgschaftsidee von Neuem zu wirken. Denn sie ist eines jener Mittel, welches in diesem Machtkampf eingesetzt wird. Einerseits haben die Adeligen ihre Gefolgschaften, welche im Sinne der alten taciteischen Hausgefolgschaften abermals in dem innerpolitischen Ringen um die Vorherrschaft, um Prestige und mitunter auch einfach um das Recht verwendet werden. Andererseits greift der König auf den gefolgschaftlichen Gedanken des Herrendienstes zurück. Viele Könige der germanisch-deutschen Geschichte versuchten, anstelle des Herrenadels einen Dienstadel zu schaffen, indem sie Ämter und Privilegien an Abhängige verliehen, anstatt ihre Erblichkeit im Herrenadel anzuerkennen. Die Grafen der Merowingerzeit und die Ministerialen des deutschen Mittelalters sind Beispiele dafür. Hier wurde auch wieder die alte Idee lebendig, Leute aus allen möglichen sozialen Schichten und sogar Unfreie in die Gefolgschaft des Königs aufzunehmen.

Daß dieser Dienstadel im Gefolgschaftswesen seine Wurzel hatte, geht allein aus seiner Terminologie hervor. Das deutsche Wort „Amt“ geht zurück auf germ. **ambahtaz* (ahd. *ambaht*, as. *ambahteo*, ae. *ambiht* etc.), welches als Entlehnung aus dem Keltischen aufgefaßt wird: **ambaktos*, bei Caesar als *ambactus* überliefert, ist ein Terminus für den keltischen Gefolgsmann, wobei ein Ursprung aus der Dienstmannensphäre wahrscheinlich ist (dazu unten, S. 161). Ähnlich liegen die Dinge im angelsächsischen Bereich. Die *Thegnas* werden in den lateinischen Quellen mit den Termini *bellatores*, *satellites* oder *sodales* bezeichnet, worunter das echte Königsgefolge und vor allem seine engste Kriegsmannschaft aufgefaßt wird. Daneben gibt es aber auch *Thegnas*, die mit dem Begriff *ministri* wiedergegeben werden: sie sind Zeugen des Königs bei der Abfassung von Urkunden und treten auch sonst als seine Verwaltungsbeamten auf (vgl. H. M. HODGKIN, a. Anm. 404 a. O.; vgl. auch unsere Anm. 384, 405).

⁴⁰⁹ W. SCHLESINGER, *Beiträge I*, 9ff. und 53ff.

Allerdings gelang es in der Verfassungsgeschichte des Mittelalters nur selten, den Adel wirklich zu verbeamten: Der Dienstadel wurde durch die Übertragung von Amtsgewalt, und ebenso durch Belehnung mit Land, und auch durch die Auszeichnung mit Privilegien oft rasch wieder zu einem Herrenadel, sogar zu einem Erbadel. Die Situation war dann wieder dieselbe wie im Fall des alten Stammesadels wie auch des ursprünglichen Gefolgschaftsadels aus der Landnahmezeit.

Letztlich läßt sich auch der *Feudalismus* nicht von dem Hintergrund des Gefolgschaftswesens lösen. In dieser Sonderform herrschaftlicher Struktur⁴¹⁰ vermochte sich ein starkes Königtum mit dem Ideengut der Gefolgschaft zu verbinden. Durch die Übernahme des Christentums war es vielfach möglich, das Königtum sakral zu übersteigern im Sinne einer „Divine Kingship“: es wurde zu einem Gottesgnadentum, eine Verschmelzung also von politisch-militärischer Herrschaft und sakralem Königtum. Damit stellte sich der König hinfert über das Volk, und er vermochte auch den Adel in die Rolle von Untertanen zu drängen. Vor allem konnte solcherart die *stirps regia* als Trägerin des sakralen Königscharismas ausgezeichnet und als Dynastie etabliert werden⁴¹¹.

⁴¹⁰ A. CUVILLIER, *Manuel de Sociologie II* (Paris 1963) 625 definiert Feudalismus im soziologischen Sinn folgendermaßen: 1. Ausbildung einer Hierarchie. — 2. Diese beruht ursprünglich nicht auf der Geburt, sondern auf dem „engagement personnel“ zwischen dem Feudalherrn und dem Vasall. Das „engagement personnel“ besteht aus Dienstleistungen militärischer und pekuniärer Art, wofür der Feudalherr Hilfe und Schutz unter allen Umständen gewährt. — 3. In diese gegenseitigen Verpflichtungen verwoben sind gefühlsmäßige Momente wie Ehre, Rang, Treue. — 4. Der Feudalismus ist charakterisiert durch die enge Verbindung zwischen Souveränität und Eigentum: der Feudalbesitz wird immer, auch in der Fiktion, als vom Lehensherrn an den Lehensträger übertragen gedacht.

⁴¹¹ In analoger Weise verband sich im *hethitischen* Neuen Reich die feudale Sozialstruktur (dazu vgl. auch unten, S. 170ff.) mit einer sakral gesteigerten Herrscherideologie: der König nennt sich von nun an „Meine Sonne“ und wird nach seinem Tod vergöttlicht (vgl. u. a. A. GOETZE, *Kleinasiens*, 2. Aufl. [s. Anm. 520] 85ff., bes. 88ff.; DERS., zusammenfassend in: *Neuere Hethiterforschung* [s. Anm. 520] 29ff.; H. OTTEN, in: H. SCHMÖKEL, *Kulturgeschichte des Alten Orient* [Stuttgart 1961] 366ff.; E. und H. KLENGEL, *Die Hethiter* [Wien—München 1970] 111 f.). — Echtes Gottesgnadentum läßt sich ferner im alten Iran beobachten, wo der König die Legitimierung der Herrschaft seines Geschlechts von Ahuramazda herleitete: auf diese Weise verband Dareios d. Große iranisches Lehenwesen mit absolutem Herrschaftsanspruch und schuf solcherart das, was wir den iranischen Feudalismus nennen (zum Gottesgnadentum des Dareios vgl. bes. R. SCHMITT, Königtum im alten Iran, *Saeculum* 28 [1977] 384ff., bes. 390ff.,

Das Wahlkönigtum wurde endgültig zum Erbkönigtum. Der absolute Herrschaftsanspruch manifestierte sich in der Auffassung, daß Grund und Boden Eigentum des Königs sei, von welchem der Herrscher Anteile als Lehen an seine Vasallen überträgt. Die Idee einer Hierarchie unter den Vasallen wurzelt aber im Gedanken der Rangordnung unter den Gefolgsleuten, und ebenso gehen die Idee des „engagement personnel“⁴¹² zwischen Herrscher und Vasall wie auch die gefühlsmäßigen Momente der Ehre, der Treue auf das Ethos der Gefolgschaft zurück. Hier fallen Herrschaft und Gefolgschaft tatsächlich in Eins zusammen.

Ich bin mir bewußt, hier nicht mehr als eine Skizze des germanischen Gefolgschaftswesen geboten zu haben, die überdies angesichts der Komplexität des Materials einerseits unvollständig bleiben muß, andererseits stark zu vereinfachen genötigt ist. Vor allem mußte der ganze Komplex der Übernahme des antiken Erbes durch die Germanen unberücksichtigt bleiben. Dafür kann ich allerdings geltend machen, daß die hier behandelte Art der Gefolgschaft eine rein und typisch germanische Sozialform war, die durch die Berührung mit den Römern kaum beeinflußt wurde, ja der die Römer sogar weitgehend verständnislos gegenüberstanden.

Immerhin glaube ich, daß die Mechanismen und Entwicklungsgänge, die sich bei den Germanen mit dem Phänomen der Gefolgschaft

mit Hinweis auf GH. GNOLI, in: *Acta Iranica* 2 [= *Commémoration Cyrus. Hommage universel II*. Leiden 1974] 117ff., bes. 154ff. — Zum iranischen Feudalismus vgl. G. WIDENGREN, *Der Feudalismus im alten Iran* [Köln—Opladen 1969]. S. ferner auch unten, S. 173ff. — Analog sind die Bestrebungen Alexanders d. Großen zu verstehen, wenn er die Beschränkungen der makedonischen Konzeption des Königtums mit Hilfe einer sakral übersteigerten Ideologie des Herrschertums, in Verbindung mit feudaler Landbesitz- und Verwaltungsstruktur, aufzuheben suchte. Dazu vgl. vor allem F. SCHACHERMEYR, *Alexander der Große* (Wien 1973) bes. 244ff., 319ff., 375ff., 525ff.

Gewiß wirkte in all diesen Fällen das Vorbild orientalischen Herrschertums anregend. Zugleich unterscheiden sie sich von diesem jedoch vor allem durch die in der vorigen Anm. unter 2. und 3. angeführten Merkmale der feudalen Herrschaftsstruktur. Im Grunde entsprechen m. E. die eben angedeuteten Vorgänge auf einer höheren Ebene der oben, S. 135f. und Anm. 379 skizzierten Tendenz, durch einen religiösen Überbau der Herrscherideologie einem vor allem auf der charismatischen Führerschaft beruhenden Herrschertum Dauer und vor allem Erblichkeit in der Dynastie zu erwirken. — Von soziologischer Sicht vgl. dazu M. WEBER, a. Anm. 313 a. O., 661 ff. über „Entstehung und Umbildung der charismatischen Autorität“.

⁴¹² So A. CUVILLIER, a. Anm. 410 a. O.

verbunden haben, aus dieser Darstellung deutlich geworden sind^{412a}. Eine wichtige Erkenntnis aus dem germanischen Material möge den Abschluß bilden: Gefolgschaft trat nicht nur zu bestimmten Zeiten und in bestimmten geographischen Räumen auf. Sondern sie konnte sich immer und überall ausbilden, und vor allem konnte sie, wie bei einer Spirale, auf einer höheren sozialen Ebene von neuem ihren Anfang nehmen. Die primitiveren Formen während der Wanderungszeiten akkumulierten zu komplizierten Gebilden und mündeten schließlich in einen spezifischen Gesellschaftsaufbau nach der Landnahme. Dann aber begann Gefolgschaft oftmals von neuem innerhalb dieser Staaten zu wirken, im Rahmen der Auseinandersetzungen zwischen König und Adel, oder auch der Adelligen untereinander. Es ging um die Macht im Staate. Bei den verschiedenen germanischen Staaten bzw. jenen Staaten, die aus den germanischen Völkerschaften hervorgegangen waren, erlosch die Wirksamkeit der Gefolgschaft, nicht als soziales Prinzip, aber als staatstragender Faktor erst dann, als das personale Prinzip der Herrschaft dem Flächenstaat wich und vor allem, als das Römische Recht rezipiert wurde.

2. Die Griechen

Als nächstes interessiert natürlich das Gefolgschaftswesen bei den Griechen nach dem Untergang der mykenischen Zeit. Unser mykenischer Kandidat für die Bezeichnung des Gefolgsmannes, */heq^uetās/*, lebt im ersten vorchristlichen Jahrhundert nur an einer vereinzelt Stelle weiter, bei Pindar als ἐπέταξ, in der allgemeinen Bedeutung „Freund, Gefährte, Begleiter“⁴¹³. In viel späterer Zeit erachten es dann die Lexikographen für nötig, das offenbar obsolet gewordene Wort zu glossieren⁴¹⁴.

^{412a} Eine während der Drucklegung dieses Buches erschienene Arbeit von H.-J. DIESNER über *Westgotische und langobardische Gefolgschaften und Untertanenverbände* (Sitzungsber. d. sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig, phil.-hist. Klasse, Band 120 Heft 2 [Berlin 1978]) liefert nicht nur weiteres Vergleichsmaterial für die vorliegende Studie, sondern bestätigt auch im Detail die hier herausgearbeiteten allgemeinen Feststellungen zum Wesen und zur Wirksamkeit des Gefolgswesens bei den Germanen. Auch methodisch bietet H.-J. DIESNERS Untersuchung (zur vergleichenden Methode hat sich DIESNER 3ff. geäußert) eine interessante Parallele zur vorliegenden Arbeit.

⁴¹³ Pindar *Pyth.* 5, 4. — Femininbildung ἐπέτις bei Apollon. Rhod. III 666.

⁴¹⁴ Hesych: Ἐπέται · ἀκόλουθοι, θεράποντες; Suda, Zonaras: Ἐπέται · θεράποντες.

Im nachmykenischen Griechenland finden sich vielmehr zwei andere Bezeichnungen für jemanden, den man im engeren Sinn als Gefolgsmann ansehen kann: *Hetairos* und *Therapon*. Diese Gefolgsleute trifft man freilich nur dort an, wo noch nicht Polis und Demokratie die alten Personalverbände abgelöst hatten. In erster Linie gilt dies natürlich für die Schilderungen bei Homer. Ilias und Odyssee spiegeln die sozialen Verhältnisse Griechenlands nach den großen Wanderungen wider, als die Stämme sich allmählich unter den *Basileis*, die man als Heerkönige ansehen darf, konsolidiert hatten⁴¹⁵. Nach allem, was wir bei den Germanen im Zusammenhang mit Wanderungen, Gefolgschaften und Heerkönigtum gesehen haben, nimmt das Vorhandensein des Gefolgschaftswesens bei den Griechen vor diesem Hintergrund der griechischen Frühzeit nicht wunder.

In der Ilias sind es die *Basilees*, die Heerführer vor Troia, welche als Gefolgschaftsherren auftreten. *Hetairos* weist von seiner Etymologie her in den Bereich des Hausgefolges, vielleicht sogar der Hausherrschaft⁴¹⁶: Wohl gehören slavische Verwandte des Wortes in den Kreis von Begriffen der Gastfreundschaft, in der R. WENSKUS eine Wurzel des Gefolgschaftswesens erkennt⁴¹⁷, aber ob das Wort *Hetairos* selbst demselben Kreis zugehört, ist nicht sicher. Dies auch deshalb, weil Il. XV 431 ff. den Begriff *Therapon* für den Fremdling verwendet, welcher als Reisläufer (zu diesen vgl. oben, S. 127) einem Fürsten dient. *Hetairos* bezeichnet wohl eher den „Eigenen, zum Haus bzw. zur Sippe Gehörenden“⁴¹⁸. In diesem Sinne weist dieser Terminus in den Bereich der Hausgefolgschaft, und dieser Eindruck wird durch verschiedene Charakteristika der homerischen *Hetairoi* bestätigt. Sie bilden die unmittelbare

⁴¹⁵ Vgl. S. DEGER, *Herrschaftsformen bei Homer* (Diss. Wien 1970) bes. 88 ff., 132 ff., 179 ff.

⁴¹⁶ H. FRISK, *Griechisches etymologisches Wörterbuch*, 579. Auszugehen ist von einem Reflexivum *se-, womit der Bereich des „Eigenen, zu Einem Gehörenden“ umrissen wird. Ähnliches gilt für ἑταῖρος, wo allerdings reflexives *sue- vorauszusetzen ist (FRISK, a. a. O., 581 f.), und das (in psilotischer Form anstelle von ursprünglich *ἑταῖρος) einen anderen semantischen Weg beschritten hat. — Ähnlich P. CHANTRAINE, *Dictionnaire étymologique de la langue Grecque II* (Paris 1970) 380 f. — Zu ἑταῖρος vgl. ferner H. PH. GATES, *The Kinship Terminology of Homeric Greek* (= Suppl. zu *Intern. Journal of American Linguistics* 37, 4 [1971]) 28 ff.

⁴¹⁷ R. WENSKUS, *Stammesbildung*, 365 f.

⁴¹⁸ S. oben, Anm. 416.

Umgebung ihres *Basileus*⁴¹⁹, und sie besorgen für ihn persönliche Verrichtungen⁴²⁰. Es gibt eine Rangordnung unter ihnen⁴²¹, wobei die besondere Zuneigung des Herrn zu einem bestimmten Mann darin zum Ausdruck kommen kann, daß er ihm bestimmte Dienste zuweist⁴²². Auch untereinander können die *Hetairoi* eine Art Rangordnung etablieren⁴²³. Ähnlich wie Tacitus später für die Germanen berichten wird, bedeutet es für einen homerischen Helden keine Schande, als *Hetairos* im Dienst eines Mächtigen zu stehen. Ausnahmslos sind es Leute edler Abstammung, deren Vatersname und Verdienste oft genug gerühmt werden⁴²⁴. Die *Hetairoi* sind es, die den verwundeten Helden aus der Schlacht tragen (z. B. Il. V 663f.), und sie hindern den Gegner daran, ihrem gefallenen Herrn die Rüstung abzunehmen (z. B. Il. IV 532ff.). Im Kreis ihrer *Hetairoi* finden die homerischen Könige nicht selten zugleich auch ihre engsten Freunde. Achill und Patroklos sind das schönste Beispiel dafür, ähnliche Freundespaare sind Diomedes und Sthenelos sowie Idomeneus und Meriones⁴²⁵. Il. XXIV 793ff. sammeln Hektors *Hetairoi* zusammen mit seinen Brüdern seine Gebeine aus dem Leichenbrand und bestatten sie, ein letzter, inniger Freundesdienst. Achill bereitet aber seinem liebsten *Hetairos* Patroklos fürstliche Leichenspiele (Il. XXIII 138ff.).

Hetairos umfaßt in der Ilias zugleich aber auch den Bereich der Heeresgefolgschaft. An die ursprüngliche Form, den Heerhaufen, erinnern die Raubzüge des Achill, die hauptsächlich dem Beutegewinn

⁴¹⁹ Vgl. Il. I 306f.: Achill verläßt die Heeresversammlung mit Patroklos und mit seinen *Hetairoi*. — Wenn ein *Basileus* sich einmal von seinen *H.* gesondert bewegt, wird das eigens vermerkt, Il. I 349. — I 179ff. beschimpft Agamemnon den Achill: „... Fahr nach Hause mit deinen Schiffen und deinen *Hetairoi*, herrsche über die Myrmidonen...“. — VII 109ff.: Agamemnon befiehlt dem Menelaos, nicht gegen Hektor anzutreten, sondern das einem Stärkeren zu überlassen und sich zu den *H.* zurückzuziehen.

⁴²⁰ Il. XXIV 621ff.; IX 202ff.: Bereitung des Mahles; XXIV 643ff.: Bereitung des Bettes für einen hohen Gast; I 345f.: Achill übergibt nicht selbst die Briseis dem Atriden, sondern er sendet Patroklos; XXIII 510ff.: Sthenelos nimmt den Kampfpriß für Diomedes entgegen. — Vgl. auch XXIII 612f.

⁴²¹ Il. XIII 249: φίλαταθ' ἐταίρων; XXIV 573ff.; XVII 576f.

⁴²² Vgl. etwa Il. XIX 315ff.

⁴²³ V 325f.

⁴²⁴ Il. V 534f.: Den Deikoos, einen *H.* des Aineias, ehrten die Trojaner gleich den Söhnen des Priamos. — V 663 bringt für *H.* sogar das Epitheton *δῖος*.

⁴²⁵ Diomedes und Sthenelos: Il. II 560ff.; IV 403ff.; V 243ff., 319ff.; XXIII 510, etc. — Für Idomeneus und Meriones vgl. etwa XIII 249.

dienen⁴²⁶. Achill trägt das formelhafte Beiwort *πολύπορος*; Raubfahrten nach Wikinger-Manier gehörten offenbar durchaus zum frühgriechischen Leben. Typisch sind ja auch die Grenz- und Raubfehden, von denen Nestor erzählt⁴²⁷. Ebenso vollzog sich die romantische Ursache, die das Epos dem Trojanischen Krieg gibt, nämlich der Raub der Helena, in der Form eines Raubzuges, vgl. Il. III 46ff. Die Genossen des Paris bei diesem Unternehmen werden ausdrücklich als *Hetairoi* bezeichnet (III 47). Ja, der Trojanische Krieg selbst scheint als nichts anderes denn als Gefolgschaftskrieg dargestellt. Wohl gibt sich der Dichter Mühe, die Führerschaft des Agamemnon vor Troia aus einem Oberkönigtum des Atriden über ganz Griechenland (zumindest über die Peloponnes) abzuleiten⁴²⁸. Aber die Zwiespältigkeit, die dem Königtum des Agamemnon anhaftet, rührt daher, daß es Homer nicht gelang, dieses Modell durchzuhalten. Ich habe darüber an anderer Stelle ausführlich gehandelt⁴²⁹. Hier sei nur erwähnt, daß Stellen wie Il. IV 265ff. darauf weisen, daß die Helden vor Troia als *Hetairoi* des Agamemnon gekommen waren. Im großen und ganzen trägt das Heerlager der Achäer vor Ilion gefolgschaftlichen Charakter, und Agamemnon ist der oberste Gefolgschaftsführer⁴³⁰.

Vor allem kann Agamemnon den Achill nicht zwingen, am Kampf wieder teilzunehmen. Er versucht daher, ihn mit der Aussicht auf die Hand einer seiner Töchter samt reicher Mitgift dazu zu bewegen, wieder in die Schlacht zu ziehen⁴³¹. Weiter erscheinen auch die *Basilees* der Achäer vielfach als Gefolgsherren der Kontingente, die sie nach Troia geführt hatten. Ausdrücke wie *ἔθνος ἐτάρων* (z. B. Il. III 32) oder Stellen wie Il. XIII 709f. deuten in diese Richtung⁴³². Freilich ist diese

⁴²⁶ Il. IX 664f.; XI 625; XXI 35ff. — Vgl. S. DEGER, *Herrschaftsformen bei Homer*, 113ff.

⁴²⁷ Il. XI 670ff.; Od. 15, 234ff. — Vgl. auch Od. 21, 18ff. — S. auch M. I. FINLEY, *The World of Odysseus*, 2. Aufl. (London 1977) 46; G. S. KIRK, *Homer and the Oral Tradition* (Cambridge 1976) 64f.

⁴²⁸ Vgl. S. DEGER, *Herrschaftsformen bei Homer*, 90f.

⁴²⁹ S. DEGER, *a. a. O.*, bes. 88ff.

⁴³⁰ Vgl. auch Il. I 277ff.: Die stärkere Position Agamemnons wird allein daraus erklärt, daß er über „mehr Leute herrscht“.

⁴³¹ Dazu die berühmte Stelle Il. IX 149ff., wo Agamemnon dem Peliden 7 Städte als Mitgift anbietet. Der Gedanke, über Land souverän verfügen zu können (der im Feudalismus seine höchste Ausformung erfahren hat), haftet vor allem einem Herrschertum an, dessen Wurzeln im Heerkönigtum und Gefolgschaftswesen liegen, vgl. oben, S. 136f.

⁴³² Aufschlußreich Il. XVI 168ff., 204: Achill war mit 50 Schiffen nach Troia gekommen, die mit je 50 Mann besetzt waren. Von ihnen allen wird als *Hetairoi*

Gefolgschaft kein ‚Heerhaufen‘. Sie macht vielmehr den Eindruck eines institutionalisierten Gebildes, und das Verhältnis zwischen Agamemnon und den *Basilees* trägt mitunter Züge, die einer Hausgefolgschaft entsprechen⁴³³. Das kommt wohl daher, daß die *Basilees* der Ilias Heerkönige sind, so wie sie in der griechischen Frühzeit wirklich existierten, und gefolgschaftliches Denken liegt einem solchen Königtum eben zugrunde. Der Dichter verschmolz verschiedenes Ideengut aus diesem Bereich zu einem ‚Amalgam‘, dessen Einzelzüge nicht immer analysierbar sind⁴³⁴.

Wichtig ist der Umstand, daß gefolgschaftliches Denken das Handeln der homerischen Helden motiviert. Die Rechte Agamemnons als Heerführer werden immer respektiert, vor allem sein Anrecht auf die Ehrenbeute (vgl. II. I 163ff.). Aber dort, wo er über seine Rechte hinausgeht, findet er sofort die Opposition der *Basilees*⁴³⁵. Vor allem möchte ich darauf hinweisen, daß das dichterische Hauptmotiv der Ilias, der Zorn des Achilleus, dem gefolgschaftlichen Denken entspringt: es ist die Auseinandersetzung zwischen dem persönlich besseren Gefolgsmann und seinem Gefolgsherrn, der aber der schwächere Held ist. Und der Grund, um den es geht, ein Mädchen, ist die Ehrenbeute. Die Götter haben dem Agamemnon diese Ehrenbeute aberkannt als Unrecht, weil das Mädchen unter ihrem besonderen Schutz steht. Also glaubt sich Agamemnon im Recht, wenn er sich statt dessen den Beuteanteil eines Gefolgsmannes als Ersatz dieser Ehrenbeute holt. Tatsächlich kann Achill dagegen nichts tun, und Agamemnon kann auch dem Aias oder dem Odysseus androhen, sich deren Beuteanteile zu holen (II. I 138f.). Achill kann nur dem Agamemnon die Gefolgschaft aufsagen und sich dem Kampf entziehen. Bei einem freiwillig eingegangenen Verhältnis ist dies möglich. Agamemnon sieht denn auch sein Unrecht ein, zugleich

gesprochen. Das Wort bedeutet hier nicht nur die unmittelbare Umgebung des Königs, sondern umfaßt das Heeresvolk im Sinne der Gefolgschaft eines Heerführers.

⁴³³ Z. B. Rangordnung unter den *Basilees*: II. II 404ff.; IX 391f.; X 235ff. — Gastmähler des Agamemnon für die *Basilees*: II. IV 257ff., bes. 264; VII 311ff.; X 217, etc. Vgl. S. DEGER, *a. a. O.*, 113 und Anm. 447. — Mitunter erweisen *Basilees* einander Dienste eines *Hetairos*, vgl. II. VIII 115ff.; auf göttlicher Ebene II. V 719ff.; V 748ff. (Hera und Athene).

⁴³⁴ Darüber S. DEGER, *Herrschaftsformen bei Homer*, passim. Der Begriff des „Amalgams“ bei Homer wurde von G. S. KIRK geprägt, vgl. *The Songs of Homer* (Cambridge 1962) 179ff.

⁴³⁵ Vgl. S. DEGER, *a. a. O.*, 88ff.

muß aber auch Achill einsehen, daß Agamemnon sein Gefolgsherr und damit βασιλεύτερος sei als er selbst⁴³⁶.

Therapon wird in der Ilias gelegentlich im selben Sinn verwendet wie *Hetairos*. Doch im allgemeinen wird dieses Wort, soweit ich sehe, nur im Zusammenhang mit Waffendiensten gebraucht, und zwar im Sinn einer persönlichen ritterlichen Bedienung eines *Basileus*; genau betrachtet, finden sich auch die Beispiele für den erwähnten vermischten Gebrauch von *Hetairos* und *Therapon* nur in diesem Bereich⁴³⁷. In der Hauptsache bezeichnet der Begriff *Therapon* Herolde, und zwar die persönlichen Herolde der Könige, und die Wagenlenker der Helden⁴³⁸. Die *Therapontes* betreuen die Pferde (die ihres Herrn ebenso wie die erbeuteten)⁴³⁹, und sie nehmen den getöteten Feinden die Waffen ab und ziehen ihnen die Rüstungen aus⁴⁴⁰. Man kann vielleicht sagen, daß in der Ilias *Hetairos* der allgemeinere Begriff für den Gefolgsmann ist, *Therapon* dagegen speziell den persönlichen Waffendiener bezeichnet, ursprünglich vielleicht eine Art Dienstmann oder Knappen⁴⁴¹. Interessant ist ferner, daß Il. XV 431 ff. das Wort *Therapon* für einen Reisläufer verwendet.

In der Odyssee manifestiert sich gefolgschaftliches Denken vor allem in den Raubzügen, von denen Nestor erzählt, und die man der Kategorie des „Heerhaufens“ zuordnen kann (s. oben). *Hetairos* wird wiederum als Ausdruck des Gefolgsmannes und Gefährten des Odysseus verwendet⁴⁴², aber nun auch schon im übertragenen Sinn als „Gefährte, Freund“ z. B. vom Wind⁴⁴³. Hier kündigt sich bereits der spätere Gebrauch dieses Wortes einfach für einen Freund an. *Therapon* dagegen

⁴³⁶ Il. XIX bes. 56ff. Vgl. S. DEGER, *a. a. O.*, 115f.

⁴³⁷ Z. B. Il. XXIV 573ff.; V 25f.

⁴³⁸ Herolde: Il. I 320f.; II 184; III 116ff., 245, 248, 268 (Herolde bereiten auch feierliche Opfer vor), IX 170 etc. — Wagenlenker: Il. V 580; VI 18f.; VIII 119; XI 341, etc. — Ausnahme ist vielleicht XV 401 ff.: Patroklos versorgt den Eurypylos ärztlich und überläßt ihn dann den *Therapontes* zur weiteren Betreuung.

⁴³⁹ Vgl. Il. VIII 113ff.; XXIV 573ff. — V 25f., doch hier *Hetairos* statt *Therapon*, vgl. oben, Anm. 437.

⁴⁴⁰ Vgl. Il. V 48.

⁴⁴¹ Vgl. den Ausdruck „*Therapontes* des Zeus“ für Könige wie Pelias und Nestor (Od. 11, 255). — Die Etymologie von *Therapon* ist unklar, vgl. H. FRISK, *Griechisches etymologisches Wörterbuch I*, 663f.; P. CHANTRAINE, *Dictionnaire étymologique de la langue Grecque II*, 430f.

⁴⁴² Z. B. Od. 1, 5; 9, 63.173.177 etc.

⁴⁴³ Od. 11, 7; 12, 149.

bezeichnet weiterhin den edelgeborenen Dienstmann⁴⁴⁴ und vor allem auch den Herold⁴⁴⁵, aber nähert sich ebenfalls bereits dem späteren Gebrauch einfach als „Diener“ an, wie etliche Stellen beweisen⁴⁴⁶.

Die Öffnung der homerischen Bezeichnungen für Gefolgschaftsleute nach einer allgemeinen Richtung im Sinn von „Freund“ und „Diener“ wie auch besonders die Ausbildung ihrer weiblichen Entsprechungen geht Hand in Hand mit dem Verschwinden des Gefolgschaftswesens im klassischen Griechanland, sobald Demokratie und Polisidee aufkamen. Die ritterliche Gesellschaft der archaischen Zeit⁴⁴⁷ mochte dem gefolgschaftlichen Ethos noch nahestanden sein, und kriegerische Ereignisse wie der Lelantische Krieg mochten die Tradition der Gefolgschaftskriege fortgesetzt haben. Sobald aber in Griechenland das territoriale Prinzip in der Herrschaftsstruktur zu wirken begonnen hatte, verlor sich die Gefolgschaftsidee in dem Sinn, den die vorliegende Arbeit behandelt.

3. Makedonien

Aus jenen Bereichen der südlichen Balkanhalbinsel, welche an den archaischen Gesellschaftsformen festhielten, haben wir noch aus späterer Zeit als bei den Griechen Material für das Gefolgschaftswesen erhalten. Dies gilt vor allem für Makedonien, wobei eine günstige Quellenlage verhältnismäßig guten Einblick in die gesellschaftlichen Verhältnisse gestattet. In der Sozialstruktur dieses Staates spielte das Gefolgschaftswesen eine bedeutende Rolle. Der Begriff *Hetairos*, der im griechischen Epos den Gefolgsmann bezeichnete, diente in Makedonien als Titel für einen Angehörigen des Adels.

Dies steht im Gegensatz zu den Verhältnissen der griechischen Frühzeit, wo die Adeligen als *Basilees* bezeichnet wurden. Die Ursache dafür ist in einer unterschiedlichen Entstehungsgeschichte des griechischen und des makedonischen Adels zu suchen, die freilich hier nicht erörtert werden kann. Nur soviel sei angedeutet, daß in Griechenland dem Adel die Abschaffung des Königtums gelang und die Adeligen daher sowohl Aufgaben wie auch Titel der Könige übernahmen (diese Entwicklung zeichnet sich schon in der Odyssee ab, wo die Freier der Penelope gelegentlich als *Basilees* bezeichnet werden). In Makedonien

⁴⁴⁴ Z. B. Od. 4, 22f.

⁴⁴⁵ Od. 1, 109; 16, 253; 18, 423f.

⁴⁴⁶ Vgl. beispielsweise Od. 16, 253.

⁴⁴⁷ Für ihre Charakterisierung vgl. vor allem A. ALFÖLDI, Die Herrschaft der Reiterei in Griechenland und Rom nach dem Sturz der Könige, in: *Gestalt und Geschichte. Festschrift Karl Schefold* (Bern 1967) 13ff.

dagegen entstand der Adel aus dem Gefolge des Königs, nachdem es den Argeaden gelungen war, ihre Position zu festigen und ein starkes Königtum zu entwickeln.

Der makedonische Adel war also eine sekundär entstandene Nobilität, die nicht mit dem alten Stammesadel identisch, sondern aus ehemaligen Gefolgschaftsleuten hervorgegangen war. In der Tat hatten die Argeaden nach der Eroberung Mittel- und Ostmakedoniens dieses speergewonnene Land an ihre Mitkämpfer zu Lehen gegeben⁴⁴⁸. Diese Lehen wurden im allgemeinen mit der Zeit erblich, so daß ein grundbesitzender Adelsstand entstehen konnte. Der Titel „*Hetairos*“ wurde nunmehr zu einem Adelstitel, wiewohl man also annehmen kann, daß er zu Anfang einen Gefolgsmann der Argeaden bezeichnete. Als Gegenleistung für ihr Lehen waren die Hetairen dem König absolut zu Kriegsdienst als Ritter verpflichtet, wobei sie eine bestimmte Anzahl von Reitern mitbrachten. Für deren Ausrüstung und Verpflegung mußten sie wie für ihre eigene selbst aufkommen. Das war die berühmte „Kavallerie der Hetairen“, Makedoniens Stolz und militärische Stärke, an deren Spitze der König selbst in den Kampf eingriff⁴⁴⁹.

Wenn also Titel und Lehensverpflichtung der makedonischen Hetairen auf ihren gefolgschaftlichen Hintergrund weisen, dann vollends der Umstand, daß sie jederzeit zum Herrscher Zutritt hatten und als seine Genossen bei Tisch und beim Gelage auftraten, wann immer sie zu Hof kamen⁴⁵⁰. Es vereinigen sich hier demnach die Charakteristika von Heeres- und Hausgefolge, wenngleich natürlich nicht mehr in ihrer ursprünglichen Ausprägung, sondern schon im Sinn eines eigenen Standes innerhalb einer komplizierter organisierten Gesellschaft.

Unter Philipp und besonders unter Alexander gewinnt der Begriff des *Hetairos* neuerlich Züge einer ursprünglichen Gefolgschaft. Philipp schuf sich bei Hof einen Kreis enger Freunde und Mitarbeiter, die ständig in seiner Nähe weilten und als sein Kriegs- und Staatsrat ebenso fungierten, wie sie seine Kumpane bei ausgelassenen Gelagen waren. F. SCHACHERMEYR hat, soviel ich sehe, dem Gefolgschaftscharakter dieser *Hetairoi* als erster ausführliche Aufmerksamkeit gewidmet. Er zeigt, wie dieser Kreis Exponenten der adeligen Häuser — Hetairen im oben

⁴⁴⁸ Vgl. F. SCHACHERMEYR, *Alexander der Große. Das Problem seiner Persönlichkeit und seines Wirkens* (Wien 1973) 32ff., mit weiterer Literatur und besonderem Verweis auf F. HAMPL, *Der König der Makedonen* (Diss. Leipzig 1934) 66ff.

⁴⁴⁹ SCHACHERMEYR, *Alexander*, 33.

⁴⁵⁰ SCHACHERMEYR, *a. a. O.*

dargestellten Sinn also — ebenso umfaßte wie einen neugeschaffenen Dienstad, der für seine Dienste vom König neu belehnt wurde⁴⁵¹. Dazu kamen auch Nichtadelige und Ausländer, die mitunter dem Typ des Glücksritters nicht fern standen. Sie alle werden als *Hetairoi* bezeichnet. Allerdings mußten solche Leute dem König gefallen, um in den Kreis der *Hetairoi* aufgenommen zu werden⁴⁵². Diese Hetairen können demnach als Gefolgschaft im eigentlichen Sinn verstanden werden, mit einem Akzent auf der Grundidee der Hausgefolgschaft. Diese Genossen des Königs bildeten keinen eigenen Stand für sich, sondern sie waren durch ihr Nahverhältnis zum König, welches mitunter einem Abhängigkeitsverhältnis von seiner Person recht nahe kam, je nach materiellem Vermögen des Einzelnen, gekennzeichnet. Ebenso war für diese Gruppe charakteristisch ihre Durchlässigkeit bezüglich der Herkunft ihrer Angehörigen. Im Krieg waren die meisten dieser Hetairen natürlich auch die engsten Kampfgenossen des Königs.

Unter Alexander werden diese Hetairen zu einem festen Begriff. Schriftsteller der Zeit verstehen unter *οἱ ἑταῖροι* (ohne Zusatz) fast immer nur die nächste persönliche Umgebung Alexanders⁴⁵³. Die Hetairen hatten jederzeit Zutritt zum König, und sie waren seine Genossen beim Mahl und beim Gelage. Sie dienten seiner Repräsentation, sobald er in der Öffentlichkeit auftrat⁴⁵⁴, wenn er in ihrer Mitte besonders wichtige Gesandtschaften empfing⁴⁵⁵, oder wenn er besonders feierliche Akte vornahm⁴⁵⁶. Sie waren Alexanders engste Mitkämpfer⁴⁵⁷, aber auch sein Kriegsrat⁴⁵⁸. Aus dem Kreis der *Hetairoi* wählte er seine Beauftragten für Missionen militärischer und diplomatischer Art, besonders wenn sie heikel waren⁴⁵⁹, und aus ihrer Mitte bestimmte er eine Reihe von

⁴⁵¹ SCHACHERMEYR, *a. a. O.*, 67 ff., mit Quellenangaben.

⁴⁵² Theopomp z. B. gehörte neben anderen, die der König persönlich nicht so zu schätzen schienen, nicht diesem Kreis an. Vgl. SCHACHERMEYR, *Alexander*, 70f.

⁴⁵³ Die Belegstellen sind bei PLAUMANN, *RE* VIII 2, 1375 ff. s. v. *ἑταῖροι* zusammengestellt, für ihre Exegese sei wiederum vor allem auf F. SCHACHERMEYR, *Alexander*, 141 ff., und *Alexander in Babylon und die Reichsordnung nach seinem Tode* (Sitzungsber. Österr. Akad. d. Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 268/3, Wien 1970) 13 ff. hingewiesen.

⁴⁵⁴ Arrian VII 16, 5; 18, 6; 24, 2. Wenn Alexander nur von wenigen *Hetairoi* begleitet war, wird dies eigens erwähnt, z. B. Arrian II 12, 6 (bei der Begegnung Alexanders mit der Mutter des Dareios).

⁴⁵⁵ Arrian II 25, 2.

⁴⁵⁶ Arrian VI 2, 1.

⁴⁵⁷ Vgl. etwa Arrian I 15, 6.

⁴⁵⁸ Vor Issos: Arrian II 6, 1; vor Gaugamela: Arrian III 9, 3.

⁴⁵⁹ Vgl. Arrian I 12, 7; III 26, 3; 28, 2; IV 1, 2 etc.

Satrapen. Vor allem aber fand der König unter den Hetairen seinen engsten Freund, Hephaestion. — Über die Zusammensetzung des Kreises der Hetairen um Alexander, unter denen zahlreiche Nichtmakedonen, insbesondere Griechen, zu finden waren, über ihre Funktionen und über ihr Verhältnis zum Herrscher hat wiederum F. SCHACHERMEYR ein anschauliches Bild entworfen⁴⁶⁰. Die Darstellung, die dieser Gelehrte dem Kreis um Alexander widmet, zeigt deutlicher als jede Aufzählung von Belegstellen es hier könnte, wie sehr diese *Hetairoi* dem Bereich der Gefolgschaft zugehören. Sie tragen die Charakteristika einer Hausgefolgschaft auch mit dem Aspekt einer Königsgarde, zugleich jedoch jene eines Heeresgefolges, dessen sich der König vor allem bei seiner Eroberungspolitik bediente. Ebenso benützte sie der König für seine Repräsentation, und letztlich zeigen die makedonischen *Hetairoi* auch Züge eines Dienstadels, auf den sich Alexander bei der Verwaltung des Reiches stützen konnte. So wie sein Vater, wählte er daher in den Kreis seiner *Hetairoi* nur Leute, die ihm gefielen und auf die er sich verlassen zu können glaubte. Sie waren Hauptmacht und Stütze seines Reiches, so wie die Reiterei und das übrige Heer der Makedonen seine militärische Stärke darstellten.

Auch diese wurden schließlich *Hetairoi* genannt, οἱ ἱππεῖς οἱ ἑταῖροι und πεζέταροι: die Expansion des makedonischen Reiches wurde als Gefolgschaftskrieg verstanden, in welchem das Heeresvolk der Makedonen dem heilsmächtigen Landnahmeführer, Alexander, Gefolgschaft leistete. In diesem Sinne ist der berühmte Speerwurf Alexanders am Hellespont zu verstehen, durch den er feierlich den Herrschaftsanspruch eines Heerkönigs über das eroberte Land anzeigte⁴⁶¹. Die Ereignisse während seiner Eroberungszüge in Asien lassen erkennen, daß Alexander als Heerkönig und charismatischer Führer anerkannt wurde. Als er aber danach strebte, seine Königsherrschaft nach orientalischem Vorbild zu überhöhen, und als er gar auch seine Makedonen dieser Despotie unterwerfen wollte, mußte er damit in Konflikt mit der Vorstellungswelt der Makedonen geraten. Dies hat abermals F. SCHACHERMEYR vor kurzem herausgearbei-

⁴⁶⁰ F. SCHACHERMEYR, *Alexander*, 141 ff.; DERS., *Alexander in Babylon* (vgl. Anm. 453) 13 ff.

⁴⁶¹ Diodor XVII 17, 2; Iustin XI 5, 10; vgl. auch Diodor XVI 91, 4 (αἰχμαλώτου). — Zum Speerwurf Alexanders vgl. F. SCHACHERMEYR, zuletzt *Alexander der Große* (Wien 1973) 163 ff. mit Anm. 163; W. SCHMITTHENNER, *Saeculum* 19 (1968) 31 ff., bes. 34 f.

tet⁴⁶². Von unserem Gesichtspunkt aus handelt es sich hier um nichts anderes als um das immer wiederkehrende Problem des Verhältnisses von Herrschaft und Gefolgschaft und um den Widerstreit zwischen den Vertretern dieser beiden Prinzipien (s. oben, S. 111 ff.; 137 ff.; 144 ff.).

4. Keltische Gefolgschaftsformen

Literarische Belege für das Gefolgschaftswesen bei den Kelten besitzen wir vor allem durch Caesars *Commentarii de bello Gallico*. Doch dürfen wir es schon für die frühere Geschichte der Kelten voraussetzen. Denn die Keltenzüge nach Italien, nach dem Balkan und nach Kleinasien erscheinen nach allem, was die Quellen erkennen lassen, durchaus nach gefolgschaftlichem Prinzip organisiert gewesen zu sein.

Dies läßt sich besonders am Beispiel des Keltenzuges erkennen, den Brennos gegen Griechenland führte. Seine Führerschaft gleicht durchaus jener eines *dux* germanischer Prägung: ein riesiges Heervolk leistet ihm Folge auf der Suche nach neuem Siedlungsland und bei Raubfahrten zum Beutegewinn⁴⁶³. Die Stellung des Brennos, so mächtig sie ist (die Quellen bezeichnen die keltischen Anführer als *regulus* bzw. als βασιλεύς), beruht nicht auf Institution: vielmehr wird der Keltenfürher durch die Wahl des Volkes bestimmt⁴⁶⁴, und er ist in seinen Entscheidungen z. B. über das Ziel eines Raub- und Kriegszuges von der Zustimmung der Heeresversammlung und ihrer prominenten Mitglieder abhängig⁴⁶⁵. Ähnliches wie für Brennos muß für die übrigen in den Quellen genannten Keltenfürher gegolten haben⁴⁶⁶, wenngleich sie wahrscheinlich nicht das Format des Brennos hatten. Seine Bedeutung und seine Macht beruhten auf seiner persönlichen Wirkung und auf seinem militärischen Erfolg. Als der Zug gegen Delphi mit einer Katastrophe für die Kelten endet, hat Brennos sein Führercharisma verloren. Dies äußert sich für die Teilnehmer seines Kriegszuges schon vor der Schlacht in jenen schaurigen Vorzeichen, die bei Pausanias so ausführlich beschrieben sind⁴⁶⁷. Nach der Niederlage sieht Brennos im Selbstmord den

⁴⁶² F. SCHACHERMEYR, *Neues zu Alexander dem Großen*, Vortrag im Eranos Vindobonensis am 16. 6. 1977; vgl. auch *Alexander der Große*, 320 ff., 492 ff., 516 ff.

⁴⁶³ Typisch ist die Bemerkung des Livius über die Gründe für die Wanderzüge der Kelten (XXXVIII 16, 1): *Galli, magna hominum vis, seu inopia agri seu praedae spe, nullam gentem, per quam ituri essent, parem armis rati, Brenno duce in Dardanos pervenerunt*.

⁴⁶⁴ Vgl. etwa Paus. X 19, 6 f.

⁴⁶⁵ Paus. X 19, 8.

⁴⁶⁶ Vgl. Paus. X 19, 7; zu Kichorios Diodor XXII 9, 3; zu Leonnorios und Luturios vgl. weiter unten und Anm. 476.

⁴⁶⁷ Paus. X 23, 2 ff.

einzigem ehrenhaften Ausweg, da er sonst der Vergeltung seines Volkes sicher sein konnte⁴⁶⁸.

Gefolgschaftlichen Geist wird man wohl auch der engsten Umgebung des Brennos zusprechen dürfen. Es sind die angesehensten Männer seines Heerzuges⁴⁶⁹, unter denen sich Brennos den Akichorios als Mitfeldherrn ausgewählt hat; er steht also an der höchsten Stelle der Rangordnung⁴⁷⁰. Die Angehörigen dieses innersten Kreises tragen Brennos aus der Schlacht, als er verwundet wird, und sie töten jene unter ihnen, die wegen ihrer Wunden nicht mehr fliehen können: sie sollten nicht lebend dem Feind in die Hände fallen⁴⁷¹. Der Gedanke liegt nahe, daß es sich hier um eine Schwurgemeinschaft vom Typus der *solduri* handeln könnte⁴⁷²; ihre Raserei im Kampf deutet in dieselbe Richtung⁴⁷³, ebenso wie die später noch für die in Kleinasien ansässigen Galater überlieferte Sitte, in der Schlacht die Kleider abzuwerfen und nackt zu kämpfen⁴⁷⁴: es ist dies eine männerbündlerische Eigenart, welche in das keltische Gefolgschaftswesen Eingang gefunden hat⁴⁷⁵.

Mächtige Heerführer waren gewiß auch Leonnorios und Luturios, die die Galater nach Thrakien und nach Kleinasien führten⁴⁷⁶. Das politische Verhalten der Kelten in diesen neuen Siedlungsräumen, vor allem ihre Raubzüge und ihr Auftreten als Söldner im Dienst makedonischer und kleinasiatischer Machthaber⁴⁷⁷, und schließlich die Entwicklung ihrer staatlichen Organisation⁴⁷⁸ lassen sich ohne Mühe vor dem Hintergrund von Gefolgschaftswesen und Heerkönigtum verstehen.

⁴⁶⁸ Paus. X 23, 12: τῶν δὲ πολιτῶν φόβῳ . . . καὶ τῇ αἰδοῖ πλέον, ἅτε τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι κακῶν αἵτιον . . . Vgl. ferner Diodor XXII 9, 2, wo Brennos der Heeresversammlung die Wahl des Kichorios zu seinem Nachfolger empfiehlt, bevor er sich das Leben nimmt.

⁴⁶⁹ Paus. X 23, 6: μέγιστοι τε . . . καὶ ἀλκυμώτατοι τῶν Γαλατῶν.

⁴⁷⁰ Paus. X 19, 8.

⁴⁷¹ Paus. X 23, 6.

⁴⁷² Vgl. unten, S. 160; für germanische Parallelen vgl. oben, S. 133f., sowie oben, Anm. 339 zur Schwurgemeinschaft.

⁴⁷³ Paus. X 21, 3; vgl. weiter Anm. 475.

⁴⁷⁴ Livius XXXVIII 21, 4.9; 26, 7.

⁴⁷⁵ Für die rasenden, nackt kämpfenden Kriegerscharen des arischen Männerbundes vgl. G. WIDENGREN, *Der Feudalismus im alten Iran* (Köln—Opladen 1969) 9ff. mit Lit. — 45ff. bringt dieser Verf. Parallelen aus dem Bereich anderer idg. Völkerschaften, mit Lit. — Vgl. ferner oben, S. 134 mit Anm. 374 für Parallelen aus dem germanischen Bereich. Zum arischen Bereich vgl. auch unten, S. 178 mit Anm. 591 und S. 184.

⁴⁷⁶ Memnon, FGrHist. 434 F 1, 11, 3 = Photios *Bibl.* 224, 227b.

⁴⁷⁷ Vgl. dazu F. STÄHELIN, *Geschichte der kleinasiatischen Galater*, 2. Aufl. (Leipzig 1907) bes. 6ff.

⁴⁷⁸ Zusammenfassend F. STÄHELIN, *a. a. O.*; *RE* VII/1 519ff., s. v. *Galatia* (J. BRANDIS). — Wichtig ist in diesem Zusammenhang, was Polybios IV 46 über das Königtum des keltischen Reiches von Tyllis erwähnt.

Für die Kelten Galliens zur Zeit Caesars sind wir durch die Memoiren dieses Staatsmannes gut unterrichtet. Es scheint, als ob bei diesem Volk die Gefolgschaft eine tragende Rolle bei gesellschaftlichen Gruppenbildungen und bei Veränderungen der machtpolitischen Szene gespielt hat. Dieser Tatsache hat die Forschung aber bisher merkwürdigerweise noch nicht gebührend Rechnung getragen, da das Klientenwesen der Gallier zumeist als völlige Abhängigkeit, ja als Hörigkeit der betreffenden Sozialgruppe angesehen wurde⁴⁷⁹. Von germanistischer Seite wurde diese Anschauung freilich gelegentlich angezweifelt⁴⁸⁰. Vor allem aber wird eine im Druck befindliche Arbeit von G. DOBESCH⁴⁸¹ nunmehr die adäquate Korrektur vornehmen. Ich bin Professor DOBESCH sehr zu Dank verpflichtet dafür, daß er mir schon jetzt zahlreiche Ergebnisse seiner Forschungen zur Verfügung gestellt hat, die im Folgenden berücksichtigt werden.

Wie DOBESCH betont, liegt die Schwierigkeit bei der Interpretation der *Commentarii* Caesars darin, daß dieser Autor mit einem geringen Repertoire lateinischer Ausdrücke die komplizierten gesellschaftlichen Verhältnisse der Gallier wiedergibt, die er selbst zweifellos gut kannte. Das gilt auch für jene Termini, mit denen er dem Begriff der Gefolgschaft gerecht werden will: sie müssen vermutlich verschiedene Formen oder Schattierungen dieses Phänomens umfassen. Bezeichnend ist jedenfalls die Tatsache, daß bei den Galliern ein zahlreiches Gefolge Grundbedingung war, wenn man sich innerhalb eines Stammes oder auch innerhalb des ganzen Volkes Ansehen verschaffen wollte: in der ritterlichen Gesellschaft Galliens⁴⁸² galt der Grundsatz „... *atque eorum ut quisque est genere copiusque amplissimus, ita plurimos circum se ambactos*

⁴⁷⁹ Dieser Ansicht neigt neuerdings im wesentlichen auch S. LEWUILLON zu, vgl. *Histoire, société et lutte des classes en Gaule*, in: *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neueren Forschung* (= Festschrift Joseph Vogt, ed. H. TEMPORINI—W. HAASE) II 4 (Berlin 1975) bes. 536ff.

⁴⁸⁰ Vgl. R. WENSKUS, *Stammesbildung*, 359 und Anm. 567, mit Lit.

⁴⁸¹ G. DOBESCH, *Die Kelten in Österreich nach den ältesten Berichten der Antike* (erscheint noch 1978).

⁴⁸² Caesar *b. Gall.* VI 13ff. Die führenden Schichten der Gallier waren die Druiden und die Ritter (*equites*). Letztere waren (nach einer Definition von G. DOBESCH) alle jene, die zu Pferd kämpften und zumindest ein gewisses Maß an Ansehen besaßen. Mit dem hohen Adel eines Stammes waren sie nicht identisch. Am ehesten läßt sich diese Ritterschaft mit den „Rittern“ des europäischen Mittelalters vergleichen.

*clientesque habet. Hanc unam gratiam potentiamque noverunt*⁴⁸³. Nun besteht das Problem darin, daß die beiden hier verwendeten Begriffe *clientes* und *ambacti* schillern und schwer in Definitionen zu bringen sind. Die Klientel ist eine alte keltische Einrichtung, die auch bei den Inselkelten existierte: Die Grundidee bestand darin, daß ein Gemeinfreier seinen Status an einen mächtigeren Herrn quasi verkaufte; er begab sich des Rechtes, selbst vor Gericht oder in der Volksversammlung für sich aufzutreten, bekam aber als Gegenleistung dafür politischen Schutz von seiten seines Herrn und auch die ökonomische Grundlage für seinen Lebensunterhalt⁴⁸⁴. Wie wir sehen werden, beruhte in Irland dieser Vorgang durchaus auf dem Prinzip der Freiwilligkeit, und auch in Gallien kann von Hörigkeit keine Rede sein. Denn zum einen wird berichtet, daß auch vornehme Männer sich in die Klientel eines mächtigen Vornehmen begaben⁴⁸⁵. Außerdem scheint der Status eines *cliens* mitunter Züge einer anderen Institution anzunehmen, die leichter begrifflich zu fassen ist, der *soldurii*. Von ihnen berichtet Caesar *b. Gall.* III 22, daß es sich um „*devoti*“ handelte, die ihrem Herrn auf Leben und Tod folgten und ihn vor allem bei seinem Tod in der Schlacht nicht überleben durften⁴⁸⁶. Es ist dies eine Form der Gefolgschaft, welche besonders bei den Germanen ausgeprägt wurde — wie manche Autoren meinen, eben durch keltisches Vorbild angeregt⁴⁸⁷ —, die in erster Linie durch männerbündlerische Züge und besonders durch Schwurgemeinschaft gekennzeichnet ist. Wohl beschreibt Caesar diese *soldurii* als Institution der Sotiaten, die eigentlich keine Kelten waren⁴⁸⁸. Aber *b. Gall.* VII 40 erwähnt er auch für die gallischen *clientes*, daß sie selbst in äußerster Gefahr ihren Herrn nicht verlassen durften. Auch dies deutet auf eine Art Schwurgemeinschaft hin und ist schwer mit einem Hörigkeitsprinzip vereinbar⁴⁸⁹. Schließlich aber gewinnt man aus Caesars Berichten den Eindruck, daß die Vorteile aus dem Klientelverhältnis gegensei-

⁴⁸³ Caes. *b. Gall.* VI 15, 2. Ebenso Polybios II 17, 12.

⁴⁸⁴ S. unten, S. 163 ff.

⁴⁸⁵ Caes. *b. Gall.* I 18, 5.

⁴⁸⁶ Caes. *b. Gall.* III 22.

⁴⁸⁷ Dazu vgl. H. KUHN, Die Grenzen der germanischen Gefolgschaft, *ZRG GA* 73 (1956) 1 ff., bes. 77 f.; R. WENSKUS, *Stammesbildung*, 357 ff., mit Lit. Vgl. auch oben, S. 133 f. und Anm. 369 ff.; dazu auch Anm. 339.

⁴⁸⁸ Vgl. R. WENSKUS, *a. a. O.*, 358.

⁴⁸⁹ Im übrigen überliefert Valerius Maximus II 6, 11 für die Keltiberer ebenfalls die Institution der Schwurgemeinschaft, und vgl. ferner oben, S. 158 für die Kelten während der Balkanzüge unter Brennos.

tig gezogen werden konnten: Der *cliens* erhielt Schutz und Lebensunterhalt von seinem Herrn, der umgekehrt seine Klienten als Unterstützung im machtpolitischen Kampf mobilisieren konnte. So entzog sich etwa Orgetorix dem Stammesgericht mit Hilfe seiner Klienten und sonstiger Leute, die von ihm abhängig waren⁴⁹⁰. Man muß also den Begriff der Klientel bei Caesar unter einem mehrfachen Aspekt sehen. Er bezeichnet die eigentliche, freiwillige Gefolgschaft, die ein Mann einem Führer zu politischen Zielen oder auch im Krieg leistet; ferner umfaßt er die durch Abhängigkeit politischer und sozialer, auch wirtschaftlicher Natur geprägte Schutzherrschaft eines Mächtigen über Gemeinfreie. Darüber hinaus kann *cliens* aber auch den durch den Treue-Eid, also durch ein gefühlsmäßiges Moment an seinen Gefolgsherrn Gebundenen kennzeichnen.

Was demgegenüber *ambactus*⁴⁹¹ bedeutete, ist schwer zu sagen. R. WENSKUS⁴⁹² meint, daß dieser Begriff ursprünglich den adeligen Jungmann oder Waffengefährten bezeichnete, während *cliens* aus dem Bereich des Hausgefolges bzw. der Dienstmannschaft stammte. Bei Caesar allerdings stehen die *ambacti* am unteren Ende der Sozialleiter, und noch später glossiert Festus das Wort überhaupt mit „*servus*“⁴⁹³. Vermutlich gingen beide Begriffe, die an sich ja zwei Wurzeln des Gefolgschaftswesens zu spiegeln scheinen⁴⁹⁴, im Lauf der Zeit in einer gemeinsamen Bedeutung auf. Das Wort *cliens* sollte vielleicht Caesars Lesern das Moment der wirtschaftlichen und politischen Schutzherrschaft näher bringen. Ein wesentlicher Unterschied gegenüber *ambactus* besteht nicht.

Zur Zeit Caesars war das Klientenwesen in Gallien in erster Linie ein Machtfaktor im innerpolitischen Kräftespiel. Wer immer von den

⁴⁹⁰ Caes. b. Gall. I 4, 2.

⁴⁹¹ Von der Etymologie her ist *ambactus* einer, „der umherläuft“ oder „um (seinen Herrn) herumgeht“, zu *ag-* das im Britannischen die intransitive Bedeutung „gehen“ hat; *ambactus* heißt also nicht „umhergetrieben“, sondern „umhergehend“, vgl. lat. *ambāges* (ich verdanke dies einer brieflichen Auskunft von W. MEID, 21. 8. 1977). Vgl. ferner K. KLUGE—W. MITZKA, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 20. Aufl. (Berlin 1967) 20, s. v. *Amt*. Zu *ambactus* ferner H. KUHN, a. a. O., 66f.; vgl. ferner oben, S. 144.

⁴⁹² *Stammesbildung*, 360. Der Verf. weist darauf hin, daß Polybios II 17, 12 den Begriff *clientes* mit θεραπεύοντας wiedergibt, mit συμπεριφερομένους dagegen ein gallisches **ambaktos* wörtlich zu übersetzen scheint (vgl. vorige Anm.).

⁴⁹³ Festus, p. 4.

⁴⁹⁴ *Cliens* scheint in den Bereich der Hausgefolgschaft oder auch der Dienstmannschaft zu weisen, *ambactus* mehr die Waffenfolge oder die adligen Jungmannen zu bezeichnen. Beide Begriffe dürften später abgesunken sein.

Großen Galliens (*principes*) eine Machtposition anstrebte oder den Führungsanspruch erhob, mußte dies mittels eines zahlreichen Gefolges von Klienten tun (vgl. die oben zitierte Stelle *Caes. b. Gall.* VI 15, 2). Das Volk war daher in die verschiedensten Parteiungen zersplittert⁴⁹⁵, deren Exponenten möglichst viele *clientes* und *ambacti* an sich zu ziehen trachteten. Die Klienten waren verschiedenster Herkunft: Vornehme⁴⁹⁶, Gemeinfreie, besonders auch Fremde⁴⁹⁷, vielfach Gesetzesbrecher⁴⁹⁸. Die *principes* versuchten darüber hinaus, sich gegenseitig die *clientes* abspenstig zu machen⁴⁹⁹. Die Mittel zur Erhaltung der Klienten wurden auf verschiedene Weise erworben: durch Beutekriege (nicht zuletzt auch deshalb waren kriegerische Auseinandersetzungen in Gallien an der Tagesordnung)⁵⁰⁰, ferner wohl durch Einkünfte aus Abgaben⁵⁰¹, oder wie im Fall des Dumnorix durch Zollpacht⁵⁰².

Alle diese Charakteristika weisen das gallische Klientelwesen durchaus dem Gefolgschaftswesen zu. Es diente allerdings weniger dem Expansionsstreben eines Volkes oder eines Führers, ebenso nicht zum Zweck kriegerischer Raubfahrten gegen fremde Völker. Die Gefolgschaft wurde in Gallien vielmehr im innerpolitischen Streben nach Vorherrschaft eingesetzt⁵⁰³. Mit Hilfe ihrer Gefolgschaften wollten Führer wie Orgetorix, Dumnorix, Vercingetorix die Herrschaft über mehrere Völkerschaften, ja über ganz Gallien erlangen. Sie strebten mitunter sogar die Königswürde an⁵⁰⁴. Dabei ist besonders interessant, daß gerade bei

⁴⁹⁵ *Caes. b. Gall.* VI 11, 2.

⁴⁹⁶ *Caes. b. Gall.* I 18, 5.

⁴⁹⁷ *Caes. b. Gall.* V 55.

⁴⁹⁸ *Caes. b. Gall.* III 17, 4.

⁴⁹⁹ *Caes. b. Gall.* VI 12, 4.

⁵⁰⁰ *Caes. b. Gall.* VI 15.

⁵⁰¹ In Irland waren die Klienten als Gegenleistung für materielle Unterstützung durch ihren Herrn zu kostenloser Arbeit und auch zur Abgabe von Naturalien verpflichtet, vgl. unten, S. 164. Ähnliches ist ebenso für Gallien vorstellbar.

⁵⁰² *Caes. b. Gall.* I 18, 3.

⁵⁰³ So konnte sich z. B. Orgetorix mit Hilfe einer angeblich 10 000 Köpfe zählenden Schar, die sich aus den Angehörigen seiner Hausgemeinschaft (*familia*), seinen *clientes* und aus sonst ihm verpflichteten Personen zusammensetzte, dem Gericht seines Stammes entziehen (*Caes. b. Gall.* I 4). Vgl. auch, daß einzelne *principes* auf die Wahl von Magistraten ihres Stammes Einfluß nahmen und damit Erfolg hatten, auch wenn es gegen das Gesetz war (VII 33, 3). — Vgl. dazu und zum folgenden neuerdings auch S. LEWUILLON, *a. Ann.* 479 a. O., bes. 543ff.

⁵⁰⁴ Vgl. *Caes. b. Gall.* VII 4.

jenen Völkern Galliens, die zur Zeit Caesars kein Königtum aufwiesen, dieses einstmals vom Adel mit Hilfe des Klientenwesens abgeschafft worden war⁵⁰⁵. So muß das Gefolgschaftswesen in Gallien im Rahmen des Kräftemessens zwischen König und Adel gesehen werden, und auch im Wettstreit der Adeligen untereinander um die Vormachtstellung. Vom Standpunkt der *clientes* aus handelte es sich zum Teil um echte Gefolgschaft, die man einem Führer zu politischen Zielen leistete. Andererseits aber ergab sich diese Gefolgschaft — besonders für die Gemeinfreien — aus der Notwendigkeit, bei einem Mächtigen Lebensunterhalt, und nicht zuletzt Schutz gegenüber anderen Mächtigen, zu finden. Da die Expansion fehlte, hatten die Gefolgsleute nicht die Möglichkeit, durch Landnahme und Bodenverteilung Vermögen und damit eine gewisse Selbständigkeit zu erwerben. So blieb der Charakter der Gefolgschaft in Gallien stark herrschaftlich geprägt, die *clientes* blieben von ihrem Herrn weitgehend abhängig (s. noch unten, S. 166).

Bei den *Inselkelten* lassen sich ebenfalls Nachweise für das Gefolgschaftswesen erbringen. So gab es im alten Irland ein hoch ausgebildetes *Klientenwesen*, über welches besonders die Gesetzestexte detaillierte Bestimmungen festlegen⁵⁰⁶. Die irische Gesellschaft, die nach dem Prinzip der Ungleichheit aufgebaut war⁵⁰⁷, schied streng nach Graden. Als dritter Grad wurde der Stand der Gemeinfreien aufgefaßt, die den Boden bearbeiteten und dem König eine Steuer in Gestalt einer

⁵⁰⁵ Zur sog. „Gallischen Revolution“ vgl. R. WENSKUS, *Stammesbildung*, 416ff.; A. GRENIER, *Les Gaulois*, 2. Aufl. (Paris 1945) 180ff.

⁵⁰⁶ Für vielfache Auskünfte über das irische Klientenwesen wie auch für zahlreiche Literaturhinweise bin ich Herrn Professor Wolfgang MEID (Innsbruck) sehr zu Dank verpflichtet. — Zum keltischen System im allgemeinen vgl. W. MEID, Dichtkunst, Rechtspflege und Medizin im alten Irland, in: *Antiquitates Indogermanicae. Studien zur Indogermanischen Altertumskunde und zur Sprache- und Kulturgeschichte der indogermanischen Völker* (Gedenkschrift für Hermann Güntert, herausgegeben von M. MAYRHOFFER, W. MEID, B. SCHLERATH, R. SCHMITT, Innsbruck 1974) 21ff.; M. DILLON—N. K. CHADWICK, *Die Kelten. Von der Vorgeschichte bis zum Normanneneinfall* (Zürich 1966) 175ff.; R. THURNEISEN, *Die Bürgerschaft im irischen Recht*, Abhandlungen der preußischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 1928 Nr. 2. — Editionen einschlägiger Gesetzestexte: R. THURNEISEN, *a. a. O.*; DERS., *Irishes Recht*, Abhandlungen der preußischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 1931 Nr. 2. — E. MCNEILL, *Ancient Irish Law. The Law of Status or Franchise*, Proceedings of the Royal Irish Academy XXXVI (1923) 265ff.; D. A. BINCHY (ed.), *Críth Gablach* (Dublin 1941), bes. Legal Glossary.

⁵⁰⁷ Vgl. W. MEID, *a. a. O.*, 24ff.

Naturalrente zahlten⁵⁰⁸. Vielfach waren die Gemeinfreien aber aus wirtschaftlichen Gründen als Klienten an die Adligen gebunden. Der Terminus für Klient ist *céle* (s. u.).

Es gab zwei Möglichkeiten, Klient zu sein⁵⁰⁹. Der *sóer-chéle* („freier Klient“, s. u.) erhielt von seinem Herrn ein Lehen in Form von Vieh, das er auf seinem Grund weiden durfte. Dafür mußte er ein gewisses Maß an unbezahlter Arbeit für den Herrn verrichten. Der *dóer-chéle* dagegen war ein „Klient unter schlechten Bedingungen“ (*do-* zu ai. *duš-*, griech. *δυσ-*). Ein solcher Mann erhielt von seinem Herrn eine Zahlung in der Höhe des Ehrenpreises des Herrn. Dafür schuldete er ihm ein größeres Maß an Leistungen. Außerdem verkaufte der Klient zugleich seinen Status und seine politischen Rechte an den Herrn: dieser vertrat den Klienten vor Gericht und vor der Volksversammlung. Wohl bedeutete diese Regelung einerseits den Schutz des Klienten gegen die Übergriffe Mächtiger. Andererseits aber konnte sie vom Herrn gesellschaftlich und politisch entsprechend ausgenützt werden. Daher scheint die Klientel im alten Irland, ähnlich wie in Gallien, für die Adligen die Grundlage des Wohlstandes und der gesellschaftlichen Stellung gewesen zu sein. Der Klient dagegen geriet meistens neben der wirtschaftlichen auch in eine starke soziale Abhängigkeit von seinem Herrn⁵¹⁰.

Wichtig ist, daß beide Arten der Klientel durch einen Vertrag geschlossen wurden, und daß beide kündbar waren, wenngleich diese Kündbarkeit besonders im Fall des *dóer-chéle* wohl nur theoretisch war⁵¹¹.

Die Idee der Freiwilligkeit, die dem Klienten-Kontrakt unterlag, die Verpflichtungen auf *beiden* Seiten, und die zumindest theoretische Kündbarkeit des Vertrages erlauben es m. E. durchaus, die irische Klientel so wie die gallische unter dem Gesichtspunkt der Gefolgschaft zu sehen. Darauf deutet auch schon die Terminologie hin: *Sóer* wird als verdunkeltes Kompositum aus *so-* „gut“ und *fer* „Mann“ (lat. *vir*) erklärt und mit ai. *su-vítra-* „heldisch“ (Rigveda) verglichen⁵¹². *Céle* wiederum

⁵⁰⁸ Vgl. M. DILLON—N. K. CHADWICK, *a. a. O.*, 175.

⁵⁰⁹ Die folgende Zusammenfassung verdanke ich vor allem den brieflichen Ausführungen von Professor W. MEID vom 16. 11. 1976. Für etwaige Mißverständnisse bei dieser verkürzten Wiedergabe trage ich allein die Verantwortung.

⁵¹⁰ Über das „Unfrei-Lehen“ vgl. R. THURNEYSEN, *Zeitschr. f. celt. Philologie* 14 (1923) 335ff.

⁵¹¹ Vgl. R. THURNEYSEN, *a. a. O.*, 386ff.

⁵¹² Vgl. J. VENDRYES, *Lexique étymologique de l'irlandais ancien*, RS (Paris 1974) 162f.

heißt eigentlich „Gefährte, Begleiter“. Man kann daher wohl annehmen, daß das irische Klientenwesen auf die Gefolgschaft im Sinn der in Abschnitt V vorgelegten Definition zurückgeführt werden darf, wobei die Etymologie von *sóer*- eine geradezu ehrenhafte Bezeichnung enthüllt. Mit der Zeit sank aber der Status besonders des *dóer-chéle* infolge der immer stärkeren Abhängigkeit vom Herrn ab, und nur der *sóer-chéle* konnte etwas von seiner früheren Unabhängigkeit bewahren.

Daß das irische Klientenwesen als Gefolgschaft im engeren Sinn aufgefaßt werden darf, geht besonders auch daraus hervor, daß das Verhältnis der irischen Stammeskönige zu ihrem Oberkönig auf genau demselben Prinzip beruhte: ein König unterwarf sich einem anderen, indem er „in sein Haus eintrat“ und ein „Geschenk“ (*rath*, derselbe Ausdruck wie für das Lehen eines *céle*) erhielt, wofür er zu entsprechenden Gegenleistungen verpflichtet war. Diese bestanden wohl hauptsächlich in der Kriegsfolge, wenn der Oberkönig einer solchen bedurfte, vielleicht auch in der Abgabe von Tribut⁵¹³. Unter diesem Aspekt könnte unter Umständen die Herausbildung der Königreiche z. B. von Ulaid, Tara, Cashel als Ergebnis der Wirksamkeit gefolgschaftlichen Denkens gesehen werden, aber das müssen die Experten für irische Geschichte beurteilen⁵¹⁴.

Es gab im alten Irland noch eine andere Form der Gefolgschaft, die anscheinend nur den vornehmen Graden der Gesellschaft vorbehalten war. Die Angehörigen dieser Grade hatten das Recht auf die Begleitung einer bestimmten Anzahl von Personen, die sie aus ihren „freien Klienten“ auswählen konnten und die für Repräsentation und Bedienung zuständig waren⁵¹⁵. Diese Gefolgschaft wurde als *dám* bezeichnet, welches im allgemeinen auf kelt. **dāmā* zurückgeführt und mit griech. *[dāmos]* verbunden wird. Eine neuere Erklärung führt das Wort auf **dom-* „Haus“ zurück und sieht darin **dōmā* „Hausgenossenschaft“⁵¹⁶. Nach allem, was wir bisher über Gefolgschaft und ihre Ausbildung bei verschiedenen Völkern gesehen haben, scheint es sich hier um eine

⁵¹³ Vgl. D. A. BINCHEY, *Celtic and Anglo-Saxon Kingship* (Oxford 1970) 31 ff. und Anm. 65.

⁵¹⁴ In eine solche Richtung könnte der mir von Prof. W. MEID brieflich zur Kenntnis gebrachte Umstand weisen, daß die altir. Königsbezeichnung *tigerne* (mkymr. *teyrn* < **tigernios*) zu altir. *teg* (< **tegos*) „Haus“ gehört. Sie hat offenbar die Hausgefolgschaft, wenn nicht die Hausherrschaft zur Grundlage, vgl. lat. *dominus*.

⁵¹⁵ *Críth Gablach* (ed. D. A. BINCHEY, Dublin 1941) Legal Glossary, 82.

⁵¹⁶ E. CAMPANILE, *Incontri Linguistici* 1 (1974) 51 ff.

Institution zu handeln, die dem Bereich der Hausgefolgschaft zuneigt. Die zweite Interpretation für *dám* scheint mir daher durchaus vorzuziehen zu sein.

Insgesamt sind sowohl das gallische, wie auch das irische Gefolgschaftswesen dadurch charakterisiert, daß sie den Typus der Hausgefolgschaft in besonderer Weise entwickelten. Dies hängt wohl damit zusammen, daß diese Kelten zu jenen Perioden, in denen sie für uns durch Quellen faßbar werden, nicht mehr expansiv waren. Ihr politisches Leben war durch interne Auseinandersetzungen der Vornehmen gekennzeichnet, in welchen die Gefolgschaft als Mittel im Machtkampf eingesetzt wurde. Für die Gefolgsleute, welche — wie noch manche Spuren beweisen — ursprünglich freiwillig einem solchen Exponenten im Machtkampf sich angeschlossen hatten, wurde dieser Anschluß allmählich eine immer weniger freiwillige Sache. Dadurch, daß Landnahme und Bodenverteilung fehlten, konnten sie nie größere Unabhängigkeit erzielen, wie es etwa den germanischen Gefolgschaftsmännern gelang: es fehlten die materiellen Voraussetzungen, zu eigenem Vermögen zu gelangen. Die gallischen, besonders aber die irischen Gefolgsherren konnten somit durch soziale wie wirtschaftliche Ausnützung des Abhängigkeitsverhältnisses ihre Gefolgsleute schließlich zu echten Untertanen machen. Insbesondere in Irland haben wir einen extremen Fall dafür, daß Hausgefolgschaft zu Hausherrschaft umgestaltet werden konnte.

Daß die Kelten aber auch die heeresgefolgschaftlich betonten Formen des Gefolgschaftswesens durchaus kannten, bewiesen sie während der Expansionen nach dem Balkan und nach Kleinasien: Heerkönigtum, Landbesitzverhältnisse und staatliche Organisation der Galater in Thrakien und Kleinasien unterschieden sich sehr von dem, was wir über die Gallier und über die Inselkelten kennen: sie verwirklichten eben die andere Spielart des hier behandelten Phänomens.

5. Die Hethiter

Es ist eine *communis opinio*, daß auch bei diesem Volk die Gefolgschaft politische und gesellschaftliche Relevanz hatte. Dies ist für die vorliegende Untersuchung besonders interessant. Denn die Hethiter waren nicht nur Zeitgenossen der mykenischen Griechen, sondern ihre kulturelle Entwicklung wie ihre politische Geschichte gingen von durchaus vergleichbaren Voraussetzungen aus⁵¹⁷. Man kann diese

⁵¹⁷ Sowohl Hethiter wie Mykenäer lagen eher am Rande der Kulturwelten der Ägäis und des Vorderen Orients; in beiden Fällen hatten sich Einwanderer

beiden Völker daher wohl unter dem Aspekt einer im Grundsätzlichen parallelen Entwicklung sehen, auch wenn sie im Einzelnen natürlich beträchtlich voneinander abwichen, was allein schon durch die verschiedenen Dimensionen der beiden Staaten, durch die unterschiedliche Landesnatur, aber auch durch die Verschiedenartigkeit der einheimischen und benachbarten Kulturen, mit denen sie jeweils in Berührung kamen, bedingt ist. Abgesehen davon, wird man daneben auch direkte Kontakte zwischen dem hethitischen Hof und den mykenischen Residenzen und zwischen einzelnen Adelsfamilien vernünftigerweise voraussetzen dürfen. Unter solchen Gesichtspunkten wäre hethitisches Gefolgswesen natürlich eine wertvolle Vergleichsmöglichkeit für das mykenische Material.

Allerdings ist zu fragen, ob die Hethiterforschung, wenn sie allgemein die Begriffe „Gefolgsmann, Gefolgsleute, Gefolgschaft“ verwendet, darunter dieselben Phänomene versteht wie die vorliegende Untersuchung. Dies auszumachen erscheint schwierig.

Denn zum einen ist die Hethitologie vielfach noch mit den epigraphischen, sprachwissenschaftlichen und philologischen Problemen beschäftigt, welche die Texte bieten; viele Urkunden harren überhaupt noch der Veröffentlichung. Aber auch dort, wo bedeutsame Texte schon aufbereitet und mitunter sogar schon vorlangem publiziert wurden, haben die Behandlung der politischen Geschichte und die Rekonstruktion der großen Linien der Sozial-, Wirtschafts-, Religions- und Rechtsgeschichte der Hethiter den Vorrang gegenüber dem Eindringen in Einzelaspekte dieser genannten Bereiche, wie die Gefolgschaft einer ist. Andererseits ist es für einen Nicht-Hethitologen nicht möglich, selbständig aus den Originalquellen ein solches Bild zu erarbeiten. Er ist auf jeden Fall auf Übersetzungen und auf die Untersuchungen seitens der einschlägigen Forschung angewiesen.

So ist es wohl noch verfrüht zu erwarten, daß wir uns ein klares Bild bezüglich der Art und des Ausmaßes machen können, in welchem das Gefolgswesen tatsächlich auch bei den Hethitern entwickelt und wirksam gewesen sein mochte. Wir können nur einige Aspekte herausgreifen, die als Hinweise in eine solche Richtung dienen mögen.

indogermanischer Abkunft über ein Substrat alter einheimischer Bevölkerungen mit z. T. hohem Kulturniveau als dominierende Schichte gelegt; die Geschichte beider Kulturvölker spielte sich im Spannungsfeld von ererbten und mitgebrachten Vorstellungen und Kulturwerten, der Auseinandersetzung mit der unterworfenen Bevölkerung (mit der die Einwanderer ja weitgehend verschmolzen) und ihrem Kulturgut, sowie der Berührung mit den großen Kulturen des Alten Orients und der Ägäis, von denen beide in starkem Maße beeinflußt wurden, ab. Vgl. auch S. DEGER-JALKOTZY, *Minos* 13 (1972) 142f.

Soweit ich sehe, besaßen die Hethiter keinen Sozialterminus, der sich durch die Ableitung von idg. **seqʷ-* als ursprünglicher Gefolgschaftstitel empfehlen könnte. Ob und welche anderen Sozialtermini als eigentliche Gefolgschaftsbezeichnungen angesehen werden dürfen, ist mir nicht möglich festzustellen.

Auf der anderen Seite legen einige Indizien die Annahme nahe, daß die Herrschafts- und Verwaltungsstruktur des Hethiterreiches sehr wohl von der Wirksamkeit gefolgschaftlichen Denkens und Ethos im hier behandelten Sinn geprägt gewesen sein dürften. Zunächst fällt die Existenz von Hofämtern ins Auge, die durch Titel wie „Schatzmeister“, „Kämmerer“, „Wagenlenker“, „Stallmeister“, „Mundschenk“ etc. gekennzeichnet werden und hierarchisch abgestufte Rangklassen erkennen lassen⁵¹⁸. Hier liegt es natürlich angesichts der Parallelen, die unser Vergleichsmaterial bietet, nahe, an eine Art „Dienstadel“ zu denken, der aus der Königsgefolgschaft herausgewachsen ist⁵¹⁹. Dieser Eindruck wird verstärkt, wenn man erfährt, daß die Träger solcher Ämter nicht nur die Beamten der Reichsverwaltung, sondern auch Lehensträger waren⁵²⁰, daß die Hoch- und Höchststrangigen unter ihnen Anteile an den Tributen erhielten, welche die Vasallenkönige nach Hattuša entrichteten⁵²¹, und daß sie zugleich mit ihren zivilen Ämtern auch militärischen Funktionen oblagen⁵²². Als Bezeichnung für wenigstens eine Gruppe

⁵¹⁸ S. ALP, *Untersuchungen zu den Beamtennamen im hethitischen Festzeremoniell* (Leipzig 1940) bes. 1 ff. (LU MEŠEDI), 25 ff. (DUMU É. GAL); A. GOETZE, Hittite Courtiers, *RHA* 12 (1954) 1 ff.; S. R. BIN-NUN, The Offices of GAL. MEŠEDI and Tuḫkanti in the Hittite Kingdom, *RHA* 31 (1973) [ersch. 1976] 5 ff.

⁵¹⁹ Vgl. oben, S. 138, 144. Ähnlich auch F. CORNELIUS, Das Hethiterreich als Feudalstaat, in: *Gesellschaftsklassen im Alten Zweistromland und in den angrenzenden Gebieten. XVIII. Rencontre assyriologique internationale, München 29. Juni bis 3. Juli 1970* (= Abh. d. phil.-hist. Klasse der Bayer. Akad. d. Wiss. N. F. Heft 75, München 1972) 31 ff.; vgl. auch E. und H. KLENGEL, *Die Hethiter. Geschichte und Umwelt* (Wien—München 1970) 117 f.

⁵²⁰ Vgl. A. GOETZE, *Kleinasien*, 2. Aufl. (= *Handbuch der Altertumswissenschaft III/1: Kulturgeschichte des Alten Orients 3/1*. München 1957) 103 f.; E. VON SCHULER, Staatsverträge und Dokumente hethitischen Rechts, in: *Neuere Hethiterforschung* (ed. G. WALSER = *Historia Einzelschriften*, Bd. 7. Wiesbaden 1964) 45 f., 49 f.; E. und H. KLENGEL, *a. a. O.*, 123 f.

⁵²¹ A. GOETZE, *RHA* 12 (1954) 1 ff.

⁵²² So z. B. GAL GEŠTIN, der „Große des Weins“, der in den Annalen Muršiliš II. als Träger eines militärischen Kommandos auftritt, vgl. A. GOETZE, *MVAeG* 38 (1933) 26/27 ff., 114/115 ff. Vgl. ferner S. R. BIN-NUN, *a. a. O.* 518 a. O., 11 f. für den GAL. MEŠEDI in dieser Funktion; *ebda.*, 7 ff. im übrigen auch zur bedeutenden innenpolitischen Rolle dieses hohen Amtes.

solcher Amtsträger begegnet man gelegentlich dem Terminus LÚ MEŠ DUGUD „Würdenträger“⁵²³.

Interessant ist nun die Geschichte dieses Standes. Im Alten Reich traten die LÚ MEŠ DUGUD gesondert neben dem *pankuš* auf, dem Adelsrat (worunter man sich die Exponenten der großen Adelsfamilien des Reiches vorstellen wird⁵²⁴, oder auch überhaupt die Adelsgemeinschaft)⁵²⁵.

Hattušiliš I., der Begründer des Alten Reiches, designierte vor der Versammlung des *pankuš* und der LÚ MEŠ DUGUD seinen Thronfolger⁵²⁶, und sie alle beschwor er zur Loyalität gegenüber dem König und seiner Familie, um die Größe, Einheit und Sicherheit des Reiches zu gewährleisten⁵²⁷.

Den Aussagen des Telepinuś-Erlasses vom Ausgang des Alten Reiches zufolge war es weder mit der Loyalität, noch mit der Einheit zum besten bestellt. Das Reich war zerrüttet von Aufständen, Intrigen und Machtkämpfen um den Thron⁵²⁸. In den Maßnahmen, die Telepinuś zur Beseitigung dieser Mißstände setzte, unterscheidet sich die Behandlung des *pankuš* wesentlich von jener, welche die Träger von Hof- und Staatsämtern erfuhren. Die letzteren nahm der König nun fest in den Griff, nachdem einige hohe Beamte an einer Verschwörung gegen ihn teilgenommen hatten; die Schuldigen ließ es zwar nicht hinrichten, doch entkleidete er sie ihrer Würden: „I made them farmers; I took their weapons from their right side, and I gave them yokes (?)“⁵²⁹. Ferner trifft der König gesetzliche Bestimmungen zur Sicherung der königlichen Besitzungen und Vorrathshäuser und warnt die Beamten davor, Übergriffe auf königliches Eigentum zu begehen⁵³⁰. Das Wichtigste aber: Beamte, die sich gegen das Königshaus schuldig machen, unterstellt Telepinuś der Gerichtsbarkeit des *pankuš*: ihnen drohten Degradierung und Enteignung⁵³¹.

⁵²³ Dazu vgl. oben, Anm. 112; vgl. auch E. VON SCHULER, in: *Neuere Hethiterforschung* (oben, Anm. 520) 48.

⁵²⁴ Vgl. zuletzt A. GOETZE, *State and Society of the Hittites*, in: *Neuere Hethiterforschung* (vgl. oben, Anm. 520) bes. 25ff.

⁵²⁵ Vgl. H. OTTEN, *Fischer Weltgeschichte, Band 3 (Die altorientalischen Reiche II)* 118. DERS., in: H. SCHMÖKEL, *Kulturgeschichte des Alten Orient* (Stuttgart 1961) 365f.

⁵²⁶ F. SOMMER—A. FALKENSTEIN, *Die hethitisch-akkadische Bilingue des Hattušiliš I. (Labarna II.)* (München 1938) 2 und 3.

⁵²⁷ *Ebda.*, bes. 12ff. (= § 20ff.).

⁵²⁸ Text des Telepinuś-Erlasses bei E. H. STURTEVANT—G. BECHTEL, *A Hittite Chrestomathy* (Philadelphia 1935) 175ff., bes. 188ff. für die hier wesentlichen Passagen. — Zum Inhalt vgl. E. VON SCHULER, *Hethitische Königserlasse*, in: *Festschrift Johannes Friedrich* (Heidelberg 1959) bes. 442f.

⁵²⁹ Übersetzung von E. H. STURTEVANT—G. BECHTEL, *a. a. O.*, 189 (§ 26, 30).

⁵³⁰ Vgl. E. VON SCHULER, *a. a. O.*, 443 mit Anm. 62.

⁵³¹ E. VON SCHULER, *ebda.*; E. H. STURTEVANT—G. BECHTEL, *a. a. O.*, 192/193 (§ 33).

Man sieht daraus, daß im Alten Reich die Träger von Hof- und Staatsämtern (wohl ~ LÚ MEŠ DUGUD in der Biligie des Hattušiliš, s. oben und Anm. 112, 523) vom König wesentlich abhängiger waren als die Mitglieder des *pankuš*, denen der König Zugeständnisse machen mußte, um ihre Unterstützung für das Königtum, d. h. für die Dynastie zu gewinnen⁵³². Wieder einmal zeigt sich der Unterschied zwischen einer alten Nobilität, die sich als Gegengewicht gegenüber den Herrschaftsansprüchen des Königs versteht, und einem vom König geschaffenen Dienst- und Beamtenadel, dessen Position durch das Gefolgschaftsverhältnis (dazu s. weiter unten), wenn nicht durch ein Abhängigkeitsverhältnis, determiniert ist⁵³³.

Im Neuen Reich ist der *pankuš* verschwunden⁵³⁴. Diese Tatsache ist sicherlich nicht ohne Zusammenhang mit der Umwandlung des hethitischen Staates in ein auf dem Feudalprinzip aufgebautes Großreich mit einem starken Königtum von Gottes Gnaden an der Spitze⁵³⁵ zu verstehen. Freilich ist hier nicht der Platz, auf diese komplexen Vorgänge näher einzugehen. Doch darf man wohl vermuten, daß als *eine* wichtige Komponente dieses Umwandlungsprozesses die auch sonst häufig in der Geschichte zu beobachtende Verdrängung des alten Adels zugunsten einer neuen Nobilität eine Rolle spielte, die als Amtsträger und Vasallen dem König persönlich verbunden ist und im allgemeinen aus dem Königsfolge hervorgeht⁵³⁶. In der Tat findet sich im Neuen Reich als Oberschichte ein Adelsstand, dessen Angehörige als „Herren“

⁵³² Das größte Zugeständnis lag darin, daß der König selbst und seine Familie der Blutgerichtsbarkeit des *pankuš* unterstellt wurden, was sicherlich auch zur Beendigung der Bluttaten innerhalb der Königsfamilie im Zusammenhang mit den Thronstreitigkeiten dienen sollte, vor allem aber der Preis war für die Einrichtung des Erbkönigtums in der direkten Linie und die Sicherung der Dynastie. — Vgl. A. GOETZE, *Kleinasien*, 2. Aufl. (s. oben, Anm. 520) 86f.; O. R. GURNEY, a. Anm. 534 a. O., 75ff.; H. OTTEN, in: H. SCHMÖKEL, *Kulturgeschichte des Alten Orient* (Stuttgart 1961) 348; K. K. RIEMSCHEIDER, in: *Beiträge zur sozialen Struktur des alten Vorderasien* (ed. H. KLENGEL, Berlin 1971) 80 und Anm. 9 mit Lit.

⁵³³ Vgl. oben, S. 137ff.

⁵³⁴ Vgl. u. a. O. R. GURNEY, *Die Hethiter* (3. Aufl. 1961; dt. Übers. Dresden 1969) 77; A. GOETZE, *Kleinasien*, 2. Aufl., 103f.; H. OTTEN, in: H. SCHMÖKEL, *Kulturgeschichte des Alten Orient* (s. Anm. 532) 366; E. und H. KLENGEL, *Die Hethiter. Geschichte und Umwelt* (Wien—München 1970) 110f.

⁵³⁵ Dazu vgl. oben, S. 145f. und Anm. 411.

⁵³⁶ S. oben, S. 137ff.; vgl. auch S. 153f.

(heth. *išha-*; akkad. Pl. *bēlū* ^{MEŠ}) bezeichnet werden⁵³⁷ und den man am besten als Dienst- und Lehensadel charakterisieren wird⁵³⁸. Die Adelschichte ist durch verschiedenste Klassen gekennzeichnet⁵³⁹ (zu welchen u. a. die schon erwähnten ^{LÚ} ^{MEŠ} DUGUD zählten⁵⁴⁰, wie auch eine als ^{LÚ} ^{MEŠ} SAG titulierte Klasse von „Höflingen“, die sich insbesondere dem Königsdienst widmete)⁵⁴¹, und ebenso durch Abstufungen dem Rang nach⁵⁴². An der Spitze standen natürlich die großen Lehensträger des Reiches, als welche nach hethitischem Staatsrecht auch die Herrscher der unterworfenen Vasallenstaaten galten⁵⁴³. Diesem Herrenstand gehörten ferner die Prinzen des Königshauses an⁵⁴⁴.

Die Berechtigung, diesen teils Lehens-, teils Beamtenadel unter dem Aspekte gefolgschaftlichen Ideengutes zu betrachten, haben wir schon eingangs in der Existenz von Hofämtern gefunden, die in den Bereich der Dienstmannschaft zurückzuweisen scheinen (s. oben). Von besonderem Moment ist aber die Tatsache, daß sich die Beziehung dieses Adels zum König auf dem Prinzip der Treue aufbaute. Zahlreiche Instruktionen und Dienstverträge sind erhalten, in welchen die Inhaber von Ämtern ihren Aufgabenbereich zugewiesen erhalten und zur Pflichterfüllung und Treue gegenüber dem König und seinem Haus angehalten werden⁵⁴⁵. Ihr Amtsbereich war häufig verbunden mit der Übertragung

⁵³⁷ O. R. GURNEY, *a. a. O.*, 77; E. VON SCHULER, in: *Neuere Hethiterforschung* (s. Anm. 520) 45ff.; E. und H. KLENGEL, *a. a. O.*, 111f.

⁵³⁸ Vgl. oben, S. 168.

⁵³⁹ Vgl. die Adressaten der bei E. LAROCHE, *Catalogue des textes hittites* (Paris 1971) Nr. 251—275 verzeichneten Texte; dazu E. VON SCHULER, *a. a. O.*, 45.

⁵⁴⁰ E. VON SCHULER, *a. a. O.*, 48.

⁵⁴¹ E. VON SCHULER, *Hethitische Dienstanweisungen* (vgl. Anm. 545) bes. 34f.

⁵⁴² E. und H. KLENGEL, *a. a. O.*, 117f.

⁵⁴³ Vgl. A. GOETZE, *Kleinasien*, 2. Aufl., 100ff.; DERS., in: *Neuere Hethiterforschung* (s. Anm. 520, 524) 32; H. OTTEN, *a. a. O.*, 371 f. — S. ferner weiter unten, S. 172.

⁵⁴⁴ E. VON SCHULER, *Hethitische Dienstanweisungen* (vgl. nächste Anm.) 22ff.; DERS., in: *Neuere Hethiterforschung* (s. Anm. 520) 46f. — Als Beispiel sei das Amt des GAL. *MEŠEDI* (= „Führer der Leibgarde“) angeführt, welches man an Prinzen übertrug, vgl. A. GOETZE, *Hattušiliš* (= *MVAeG* 29 [1924]) 8/9 (§ 4), 34/35 (§ 13); K. RIEMSCHEIDER, *JCS* 16 (1962) 110ff.

⁵⁴⁵ Vgl. die bei E. LAROCHE, *a. a. O.* 539 *a. O.* aufgezählte Liste der Texte, mit Lit. — Im einzelnen s. etwa die Instruktionen für die ^{LÚ} ^{MEŠ} SAG, die Dienstvorschriften für Prinzen, „Obere“ und „Herren“, sowie die bereits in einem anderen Zusammenhang erwähnten Instruktionen für den *Bēl Madgalti* (s. oben, S. 41 ff.); E. VON SCHULER, *Hethitische Dienstanweisungen für höhere Hof-*

eines Lehens, welches der König allerdings gegebenenfalls wieder einziehen konnte⁵⁴⁶. Der Beamte leistete auf seine Instruktionen den Treue-Eid, und auch den Treue-Eid auf die Person des Königs und auf dessen Haus⁵⁴⁷. Eine derartige Einstellung wäre im Bereich der Despoten des Alten Orients undenkbar, wo es in erster Linie auf die völlige Unterwerfung der Würdenträger und Beamten unter die Person des Königs ankam⁵⁴⁸. Die absolut unterschiedliche Auffassung zeigt sich auch darin, daß ein hethitischer Beamter sich anscheinend weigern konnte, etwas auszuführen, was nicht in seinen Vorschriften stand und worauf er nicht den Eid geleistet hatte⁵⁴⁹.

Analog den Instruktionen für die Beamten des Reiches sind die Verträge abgefaßt, die die hethitische Krone mit den Herrschern der Vasallenstaaten abschloß⁵⁵⁰. Auch hier geht es in erster Linie darum, den unterworfenen Fürsten durch Treue und durch die Verpflichtung zur (militärischen) Hilfe, die oftmals durchaus als wechselseitig aufgefaßt werden⁵⁵¹, an die Person des Hethiterkönigs und an seine Familie zu binden. Den Anspruch auf diese Loyalität zieht der König zwar vielfach aus seiner Stellung als Oberherr, doch mitunter beruft er sich dafür auf die Verdienste des hethitischen Königshauses gegenüber dem Vasallen und seiner Familie⁵⁵². Obwohl das Lehen erblich ist, kann es bei Verletzung der Treuepflicht entzogen werden⁵⁵³.

Der hethitische Feudalismus läßt sich gewiß nicht durchwegs mit jenem des europäischen Mittelalters verglichen; er war sicherlich bis zu einem nicht geringen Grad nach dem Vorbild feudaler Strukturen des

und Staatsbeamte. Ein Beitrag zum antiken Recht Kleinasiens (= AfO Beiheft 10, Graz 1957). — Zusammenfassend vgl. zuletzt E. VON SCHULER, in: *Reallexikon der Assyriologie und vorderasiatischen Archäologie V* (Berlin—New York 1976) s. v. *Instruktionen, Hethiter*, 114ff.; DERS., in: *Neuere Hethiterforschung* (s. Anm. 520) 45ff.

⁵⁴⁶ E. VON SCHULER, in: *Neuere Hethiterforschung*, 46.

⁵⁴⁷ Vgl. zuletzt die Zusammenfassung bei E. VON SCHULER, *a. a. O.*, bes. 48.

⁵⁴⁸ Diesen Unterschied hat schon E. VON SCHULER, *Hethitische Dienstanweisungen* (vgl. Anm. 545) 6f. hervorgehoben.

⁵⁴⁹ E. VON SCHULER, *a. a. O.*, 7; DERS., *a. Anm. 550 a. O.*, 46.

⁵⁵⁰ Zuletzt E. VON SCHULER, Staatsverträge und Dokumente hethitischer Rechts, in: *Neuere Hethiterforschung* (s. Anm. 520) 34ff., bes. 37ff.

⁵⁵¹ So beispielsweise im Vertrag Muršiliš II. mit Duppi-Tešup von Amurru, § 8, 23ff.; § 9 (= J. FRIEDRICH, Staatsverträge des Hatti-Reiches in hethitischer Sprache, *MVAeG* 31 [1926] 12/13; 14/15).

⁵⁵² Z. B. Vertrag Muršiliš II. mit Manapa-Dattaš, § 1ff. (J. FRIEDRICH, *MVAeG* 34 [1930] 5/6ff.).

⁵⁵³ Dazu vgl. F. CORNELIUS, *a. Anm. 519 a. O.*, 32 mit Beispielen.

Alten Orients gestaltet, die man zugleich mit der Streitwagenteknik und dem Streitwagenrittertum übernommen hatte⁵⁵⁴. Die Parallelen zum europäischen Feudalismus liegen aber nicht zufällig gerade in der Konzeption des Königtums und in der Ideologie des Treueverhältnisses zwischen König und Adel bzw. König und Untertan: man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man ein *tertium comparationis* dafür in der Wirksamkeit gefolgschaftlichen Ideengutes sieht, wie es in dieser Form dem Orient fremd blieb.

In eine solche Richtung deutet ferner der Umstand, daß die hethitischen Könige die Verträge mit den sich unterwerfenden Stämmen der Kaškäer auf ebendieser Grundlage abschlossen⁵⁵⁵, genauso wie mit anderen Gruppen fremder Herkunft, die den Hethitern Kriegsdienst leisteten⁵⁵⁶, und auch mit Befehlshabern fremder Abkunft, die mit ihren Aufgeboten Heeresfolge leisteten⁵⁵⁷. Wenn wir in der Formulierung der Vasallenverträge und der Instruktionstexte erkennen, daß die Gefolgschaftstreue, die durch Eid bekräftigt und für deren Bruch die Strafe der Götter feierlich beschworen wird, zu jenen Prinzipien gehörte, mittels derer das hethitische Königtum seine Untertanen an sich band, so zeigt die Verwandtschaft dieser Verträge mit den zuletzt genannten Kaškäer-Verträgen und Militäreiden, daß dieses Prinzip auch auf Fremde, ja sogar auf sich unterwerfende Feinde angewendet wurde. Es ist dies wohl unter der alten Gefolgschaftsauffassung zu verstehen, daß nicht die soziale und nationale Herkunft des Mannes zählen, sondern vor allem seine Gefolgschaftstreue.

6. Iranisches Gefolgschaftswesen

Die eingehenden Studien von G. WIDENGREN machen es trotz der ungünstigen Quellenlage recht wahrscheinlich, daß das Reich der Achaimeniden tatsächlich, so wie man verschiedentlich schon früher

⁵⁵⁴ Vgl. zusammenfassend A. GOETZE, in: *Neuere Hethiterforschung* (s. Anm. 520, 524) 29ff., mit Lit.

⁵⁵⁵ E. VON SCHULER, Sonderformen hethitischer Staatsverträge, in: *In Memoriam Helmuth Theodor Bossert* (= *Jahrbuch für Kleinasiatische Forschung* II [1965]) bes. 446ff.; DERS., *Die Kaškäer* (Berlin 1965) bes. 109ff. — Zu den Kaškäern vgl. oben, S. 41 mit Anm. 110; Anm. 115.

⁵⁵⁶ Zu den Hapiru-Verträgen vgl. E. VON SCHULER, a. Anm. 550 a. O., 42 mit Lit.

⁵⁵⁷ Vgl. N. OETTINGER, *Die militärischen Eide der Hethiter* (s. oben, Anm. 114): Der Erste Militärische Eid.

angenommen hat, bereits ein voll entwickelter Feudalstaat war⁵⁵⁸. Aufgrund unserer bisherigen Erfahrungen liegt nun die Vermutung nahe, daß auch hier gefolgschaftliche Strukturen ihren Niederschlag gefunden haben könnten.

Eine solche Vermutung kann sich allein schon an den Namen des Stammvaters der altpersischen Dynastie knüpfen: *Haxāmaniš* (griech. Ἀχαμένης) enthält in seinem Vorderglied ein von idg. **seqʷ-* abgeleitetes Wort (erschließbar als **haxay-*), welches in avest. *haxa* „Freund, Genosse“ erhalten ist. Diese Bedeutung wird man allerdings kaum für die Interpretation eines Königsnamens heranziehen; vielmehr wird man mit B. SCHLERATH an das ursprüngliche Sinnfeld von **seqʷ-* anschließen und so wie dieser Autor *Haxāmaniš* als „charakterisiert durch den Gefolgschaftsgeist“⁵⁵⁹ auffassen, oder auch als den, „der den Geist der Gefolgschaft hat“, interpretieren.

Daß dieser „Geist der Gefolgschaft“ zu den Tugenden des altiranischen Herrscherideals zählte, ergibt sich jedenfalls aus den literarischen Quellen⁵⁶⁰.

Xenophon hat das Königsideal der Achaimenidenzeit in der *Kyroupädie* und in der *Anabasis des Kyros* dargestellt, wobei ihm im ersteren Fall höchst wahrscheinlich iranische Prosa-Erzählungen und Epen über den Großen Kyros als Quelle dienten⁵⁶¹, im letzteren zweifellos seine eigenen Erfahrungen mit dem jüngeren Kyros⁵⁶². Von Xenophon führt eine direkte Linie quer durch die iranische Geschichte bis zum Šāhnāmāh des Ferdousi, dessen Königsideal sich völlig mit dem bei dem antiken Autor gezeichneten Idealbild deckt, so daß es berechtigt erscheint, von dem altiranischen Fürstenideal zu sprechen⁵⁶³. Es hat gelegentlich auch in epigraphischen Denkmälern seinen Niederschlag gefunden: die Inschrift B Dareios' I. in Naqš i Rostam⁵⁶⁴ ist ein berühmtes Beispiel, und es mag auch unter diesem Aspekt zu verstehen sein, daß Xerxes diesen „Fürsten-

⁵⁵⁸ G. WIDENGREN, *Recherches sur le féodalisme iranien*, *Orientalia Suecana* 5 (1956) 79ff.; DERS., *Der Feudalismus im alten Iran* (Köln—Opladen 1969); dazu vgl. die Rez. von R. SCHMITT, *GGA* 223 (1971) 216ff.; W. HINZ, *ZDMG* 122 (1972) 385ff.; B. SCHLERATH, *Oriens* 25—26 (1976) 325ff.

⁵⁵⁹ B. SCHLERATH, *Die Indogermanen. Das Problem der Expansion eines Volkes im Lichte seiner sozialen Struktur* (= Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Vortrag 8. Innsbruck 1973) 36 Anm. 9.

⁵⁶⁰ W. KNAUTH—S. NADJABADI, *Das altiranische Fürstenideal von Xenophon bis Ferdousi nach den antiken und einheimischen Quellen* (Wiesbaden 1975).

⁵⁶¹ Vgl. DIES., *a. a. O.*, 14.

⁵⁶² DIES., *a. a. O.*, 31 ff.

⁵⁶³ DIES., *a. a. O.*, *passim*.

⁵⁶⁴ R. G. KENT, *Old Persian*, 2. Aufl. (New Haven 1953) 138ff., DNb.

spiegel“ wörtlich übernommen hat, sich also mit diesem Idealbild identifizierte⁵⁶⁵.

Die Bedeutung der Gefolgschaftsidee bei den Achaimeniden im Sinne des freien Gehorsams und der gegenseitigen Zuneigung und Treue betont Xenophon *Oikonomikos* IV 18.19. — *Anab.* I 9, 14—31 schildert derselbe Autor den jüngeren Kyros als einen Gefolgsherrn par excellence, dessen Charisma die Leute anzog⁵⁶⁶; zwischen ihm und seinen Gefolgsleuten herrschte das Prinzip der gegenseitigen Zuneigung, Treue und Hilfe⁵⁶⁷; für ihre Dienste belohnte er sie mit Geschenken; sie waren seine engsten Genossen im Kampf wie seine Genossen bei der Tafel. Ihre Treue ging bis in den Tod⁵⁶⁸: Wir erkennen hier unschwer jene Charakteristika wieder, die wir in der vorliegenden Studie unter dem Begriff Gefolgschaft subsumieren, und die wir nun schon an zahlreichem Vergleichsmaterial feststellen konnten. Daß Kyros diesen ihm so sehr ergebenen Gefolgsleuten eine wichtige Rolle in seinem Kampf um die Erringung der Königsherrschaft zudachte, versteht sich sozusagen von selbst.

Wenn W. KNAUTH und S. NADJABADI das Thema der Gefolgschaftstreue als Tugend des idealen Herrschers durch die Geschichte der persischen Literatur verfolgt haben⁵⁶⁹, so konnte G. WIDENGREN aus Prosawerken der neupersischen Literatur (vor allem *Fārsnāmah* [Tabarī] und *Ta'riḥ i Buḥārā*, wo vielfach alte Traditionen bewahrt sind) über die Ideologie hinaus einiges über die historische Realität des iranischen Gefolgswesens herausarbeiten⁵⁷⁰. Die Gefolgsleute der parthischen und der sasanidischen Zeit waren zu Hofdienst und Kriegsdienst verpflich-

⁵⁶⁵ Zur 1967 gefundenen Xerxes-Inschrift aus Persepolis vgl. zuletzt M. MAYRHOFER, *Supplement zur Sammlung der altpersischen Inschriften* (Wien 1978) 21 ff., mit Lit.

⁵⁶⁶ Vgl. *Anab.* I 9, 29: „Niemand ging von Kyros, als er noch Untertan war, zum König über, außer Orontas. Als ihn aber dieser (scil. der König) für treu ergeben hielt, fand er heraus, daß er dem Kyros doch mehr zugeneigt war als ihm selbst. Vom König traten aber viele zu Kyros über, als sich die beiden miteinander verfeindeten, und das waren gerade jene, die er am meisten schätzte; sie glaubten, daß Kyros sie würdiger für ihre Tapferkeit belohnen werde als der König“.

⁵⁶⁷ Vgl. *Anab.* I 9, 17: „Hohe und niedere Heerführer, welche eigentlich des Geldes wegen zu ihm gezogen kamen, erkannten, daß der Gehorsam gegen Kyros mehr wert war als der monatliche Sold“.

⁵⁶⁸ Ferner auch *Anab.* I 8, 25 ff.; W. KNAUTH—S. NADJABADI, *a. Anm.* 560 *a. O.*, 138 und Anm. 54 zitieren Curtius Rufus V 26, X 12 für weitere Beispiele persischer Gefolgschaftstreue.

⁵⁶⁹ *A. Anm.* 560 *a. O.*, bes. 37 f., 138.

⁵⁷⁰ G. WIDENGREN, *Der Feudalismus im alten Iran* (Köln—Opladen 1969).

tet, und zugleich waren sie die Lehensträger im Reich⁵⁷¹. Daß ihre Stellung vielfach eher als Untertänigkeit erscheint, ja daß sie sich mitunter als Dienstmännern des Königs im eigentlichen Sinn des Wortes verstehen mußten, wird begreiflich angesichts der nach dem Vorbild altorientalischer Despotien überhöhten Machtstellung des iranischen Königtums⁵⁷². Daß aber die Idee der Gefolgschaft dennoch gegenüber jener der Untertänigkeit als die ursprünglichere gesehen werden darf, ergibt sich neben der vorhin erwähnten Verherrlichung der Gefolgschaftsideologie in der Dichtung auch daraus, daß es sich bei den betreffenden Personen um einen vornehmen Stand handelte, dessen Angehörige kostbar gekleidet waren, und aus dem der König die Satrapen der Reichsprovinzen wählte⁵⁷³. Vor allem traten selbst Könige und Fürsten als Gefolgsleute des persischen Herrschers auf⁵⁷⁴.

Als wichtigstes äußeres Merkmal dieser Gefolgsleute erkannte G. WIDENGREN den „Gürtel der Dienstmannschaft“, der in zahlreichen Beispielen belegt ist⁵⁷⁵. Von diesem Gürtel, ohne den sie sich nicht in der Nähe des Königs zeigen durften, leitet sich auch die Bezeichnung der Gefolgsleute und Vasallen ab: mittelpers. *bandak* > neupers. *bandah* (zu idg. **bhendh-* „binden“ > ar. **bhándha-* „Bindung, Band“ → „Gürtel“ > ap. **banda-*)⁵⁷⁶. Es ist dies derselbe Titel, mit dem schon Dareios I. in der Behistūn-Inschrift jene Männer bezeichnete, die ihm bei der Niederschlagung der Aufstände, die sich in verschiedenen Provinzen gegen seine Machtübernahme erhoben hatten, als Heerführer dienten und die ihm so bei der Etablierung seiner Herrschaft halfen: *bandaka*-⁵⁷⁷.

G. WIDENGREN sieht in den *bandaka* des Dareios die Vorläufer der durch die bessere Quellenlage viel deutlicher profilierten Gefolgsleute der

⁵⁷¹ G. WIDENGREN, *a. a. O.*, bes. 24ff. — Bei Hof bilden sie die engste Umgebung des Königs; wenn er ausgeht, ist er von seinen Gefolgsleuten umgeben, und desgleichen, wenn er einen offiziellen Akt vornimmt (z. B. wenn er sich auf den Thron setzt).

⁵⁷² Vgl. R. SCHMITT, Königtum im alten Iran, *Saeculum* 28 (1977) 384ff.; GH. GNOLI, Politique religieuse et conception de la royauté sous les Achéménides, *Acta Iranica* 2 (= *Commémoration Cyrus. Hommage universel II*. Leiden etc. 1974) 117ff.

⁵⁷³ Zur Geschichte des Rustam vgl. G. WIDENGREN, *a. a. O.*, 22f.

⁵⁷⁴ G. WIDENGREN, *a. a. O.*, 25.

⁵⁷⁵ G. WIDENGREN, *a. a. O.*, 21ff., bes. 27ff.

⁵⁷⁶ Vgl. auch R. SCHMITT, *GGA* 223 (1971) 220.

⁵⁷⁷ Behistūn II 20, 30, 49f., 82; III 13, 31, 56, 85; V 8 (vgl. R. G. KENT, *a. Ann.* 564 *a. O.*, 199b).

Könige späterer Epochen der iranischen Geschichte, also Männer, die ihrem König Hof- und Kriegsdienst leisteten und von ihm Lehen empfangen⁵⁷⁸. Seinen Argumenten können wir ein weiteres hinzufügen⁵⁷⁹: Der sicher iranische, aber nicht einmütig gedeutete Terminus im Elamischen *ir-ma-tam*₆, *ir-ma-ut-tam*₅ etc., zuletzt als „Landgut, Lehen“ übersetzt⁵⁸⁰, bezieht sich im elamischen Teil der Behistūn-Inschrift (§ 47: 31) auf *Vivāna*-, den Satrapen in Arachosien, den Dareios kurz vorher (§ 45) „meinen *bandaka*“ nennt⁵⁸¹. Es ist also wahrscheinlich, daß *bandaka*- schon in der Achaimenidenzeit nicht nur den Gefolgsmann des Königs bezeichnet, sondern auch einen Lehensträger⁵⁸²; daß der König aus dem Kreis dieser Männer auch die Regenten (Satrapen) der Vasallenstaaten wählte, ist logisch⁵⁸³. — Ihrem Namen nach zu schließen, trugen bereits diese *bandaka* der Achaimenidenzeit den Gürtel als äußeres Zeichen ihrer Bindung an den Gefolgsherrn⁵⁸⁴: Es wäre vielleicht aufschlußreich, die Bilddenkmäler dieser Epoche unter diesem Aspekt näher zu untersuchen⁵⁸⁵.

⁵⁷⁸ G. WIDENGREN, *a. Anm. 570 a. O.*, Kapitel I, bes. 32ff.

⁵⁷⁹ Für die vom iranistischen Standpunkt korrekte Formulierung dieser Argumentation habe ich Prof. M. MAYRHOFER zu danken.

⁵⁸⁰ W. HINZ, *Altiranisches Sprachgut der Nebenüberlieferungen* (Göttingen 1975) 206 mit Lit.

⁵⁸¹ §§ 45—47 der Inschrift handeln von den beiden Schlachten, die *Vivāna* gegen den Feldherrn des Vahyazdāta, der den zweiten Aufstand in der Persis entfesselte, gewann.

⁵⁸² Vgl. zuletzt auch die Übersetzung von W. HINZ, *Archäologische Mitteilungen aus Iran* N. F. 7 (1974) 130 und Anm. 41, der *m-n-a b-d-k* mit „mein Gefolgsmann“ wiedergibt und von dem „Lehenssitz des Wiwana“ spricht.

⁵⁸³ Daß Dareios seine Helfer bei der Machtübernahme (also jene Männer, die er in der Behistūn-Inschrift als seine *bandaka* apostrophiert) nach geglücktem Unternehmen durch eine außerordentlich privilegierte Stellung auszeichnete, sie als Satrapen in den Provinzen einsetzte und ihre Familien zu den führenden des Reiches machte, hat aufgrund altpersischer wie auch antiker Quellen neuerdings F. GSCHNITZER, *Die sieben Perser und das Königtum des Dareios. Ein Beitrag zur Achaimenidengeschichte und zur Herodotanalyse* (Heidelberg 1977) herausgearbeitet.

⁵⁸⁴ G. WIDENGREN, *a. a. O.*, 27f. deutet die Stelle bei Xenophon *Anab.* I 6, 10 in einem solchen Sinn: „Daraufhin standen auf Geheiß des Kyros alle, auch die Verwandten des Orontas, auf und griffen ihm an den Gürtel zum Zeichen seiner Verurteilung zum Tode“.

⁵⁸⁵ Auf den Reliefdarstellungen von Persepolis tragen zahlreiche Würdenträger einen charakteristischen, vorne mit einer Schleife gebundenen Gürtel, in dem das Schwert steckt oder an dem das Waffengehänge angebracht ist (vgl. E. F. SCHMIDT, *Persepolis I. Structures, Reliefs, Inscriptions* [Chicago 1953] etwa

G. WIDENGREN entgingen natürlich nicht die Parallelen, die sich aus dem Bereich anderer idg. Völker für den (Waffen)Gürtel als Abzeichen des Gefolgsmannes anbieten, unter denen speziell auf die Bedeutung von *cingulum dare* in der Vorstellungswelt des germanischen Gefolgswesens und insbesondere des mittelalterlichen Feudalismus hinzuweisen ist⁵⁸⁶. Den Beispielen WIDENGRENS lassen sich die altenglischen *Thegnas* (zu diesen s. oben, S. 144) hinzufügen, deren prunkvolle Gewänder, *Gürtel* und Waffen gerühmt wurden⁵⁸⁷.

Weiter wies G. WIDENGREN eine starke männerbündlerische Komponente im iranischen Gefolgswesen nach⁵⁸⁸. Dies steht durchaus im Einklang mit Beobachtungen, die wir schon am germanischen Material festgehalten haben⁵⁸⁹, und für die es auch anderswo zahlreiche Parallelen gibt⁵⁹⁰.

Allerdings scheint das iranische Gefolgswesen wesentlich stärker vom Gedankengut des Männerbundes geprägt gewesen zu sein als wir es bei den Erscheinungsformen der Gefolgschaft anderer Völker feststellen können⁵⁹¹. Dies erweist sich besonders auch bei einem anderen altiranischen Begriff, ap. *marīka-*, der in der Inschrift B des Dareios I. in Naqš i Rostam belegt ist⁵⁹². H. S. NYBERG und besonders wiederum G. WIDENGREN haben nachgewiesen, daß die z. T. immer noch gebrauchte Übersetzung mit „Diener, Knecht“ oder gar „Sklave“ nicht richtig ist, sondern daß es sich vielmehr um eine Gefolgschaftsbezeichnung handeln

Tfl. 57, 67, 120). Identische Gürtel tragen ferner die Höflinge, welche die einzelnen Delegationen der huldigenden Völker vor den König führen (z. B. E. F. SCHMIDT, *a. a. O.*, Tfl. 37 ff.), sowie die Angehörigen der Garden (z. B. E. F. SCHMIDT, *a. a. O.*, Tfl. 71 B, 100 f.). Ob diese Gürtel etwas mit dem vorliegenden Thema zu tun haben, wage ich freilich nicht zu sagen; dies muß den Archäologen zur Entscheidung überlassen bleiben.

⁵⁸⁶ G. WIDENGREN, *Der Feudalismus im alten Iran* (Köln—Opladen 1969) 49 f. (mit Anm. 21 auf S. 50), 53.

⁵⁸⁷ Vgl. H. M. HODGKIN, *a. Anm. 404 a. O.*, II 591 f.

⁵⁸⁸ *A. a. O.*, Kapitel I, *passim*. Zum arischen Männerbund vgl. S. WIKANDER, *Der arische Männerbund* (Lund 1938).

⁵⁸⁹ Vgl. oben, S. 126, 134 und Anm. 351, 373 f.

⁵⁹⁰ G. WIDENGREN, *a. a. O.*, 45 ff.

⁵⁹¹ Diesen Umstand hat WIDENGREN bei der Darstellung des Vergleichsmaterials m. E. nicht genügend berücksichtigt (vgl. auch oben, Anm. 373), indem er auch für die germanischen, griechischen und römischen Verhältnisse ein ähnliches Ineinanderfallen von Männerbund und Gefolgschaft voraussetzt wie im indo-iranischen Bereich.

⁵⁹² DNb 50, 55, (59); vgl. R. G. KENT, *a. Anm. 564 a. O.*, 202 b. — Zur Inschrift vgl. auch oben, S. 174 f.

muß: Das Wort wird in der babylonischen Fassung der Inschrift mit dem selben Terminus wiedergegeben wie *bandaka-* in der Behistün-Inschrift⁵⁹³. Etymologisch gehört *marīka-* zu ar. **márya-* (ved. *márya-*, avest. *mairiia-*; vgl. dazu auch R. SCHMITT, *a. Anm.* 558 *a. O.*, 219), welches nach S. WIKANDER als ein „Terminus technicus für die Mitglieder eines Männerbundes“⁵⁹⁴ gelten kann. Es mag daher seine tiefere Bedeutung haben, wenn Dareios gerade in seinem bekenntnishaften Text, in welchem er seine Vorzüge als Mensch und als Herrscher der Nachwelt kundtut, seine Vasallen mit jenem Terminus anspricht, der direkt aus der Welt des Männerbundes kommt; typisch für gefolgschaftliches Denken ist es aber, wenn er den Aufruf an seine Vasallen zu Treue und Loyalität mit seinen Leistungen und Wohltaten und seinen Herrscherqualitäten begründet.

Interessant ist schließlich, daß das eingangs erwähnte, im Achaimenidenennamen bewahrte Wort **haxay-* (~**seq^u-*) anscheinend auch in der altpersischen Sozialterminologie produktiv wurde: in den Tontäfelchen von Persepolis findet sich oftmals das Wort *akkayaš*, welches J. HARMATTA als das ins Elamische entlehnte ap. **haxay-* (~**haxāya-*) identifiziert hat⁵⁹⁵. Eine Interpretation als „Gehilfe“⁵⁹⁶ oder „attendant(s)“⁵⁹⁷ erscheint hinfällig angesichts der Beobachtung R. T. HALLOCKS, daß alle mit dieser Bezeichnung versehenen Personen im gleichen Rang stehen, ja daß es offenbar unwesentlich ist, welcher von zwei oder mehreren als *akkayaš* charakterisierten Personen mit Namen genannt wird⁵⁹⁸. Vor allem aber scheint es sich um Personen hohen

⁵⁹³ H. S. NYBERG, *Kratylos* 7 (1962) 145; G. WIDENGREN, *a. a. O.*, 12 ff. Babyl. *gallu* wurde früher mit „Knecht, Sklave“ wiedergegeben, und das hat demgemäß die Übersetzung von ap. *marīka-* und *bandaka-* beeinflusst. Im Neubabylonischen Verwaltungs- und Rechtsgebrauch ist *gallu* aber ein Feudalterminus im Sinne von „Dienstmann, Beauftragter“ (Lit. bei G. WIDENGREN, *a. a. O.*, 13 und Anm. 16).

⁵⁹⁴ S. WIKANDER, *a. Anm.* 588 *a. O.*, 81 ff. und bes. 82.

⁵⁹⁵ J. HARMATTA, An Old Persian Loan-Word in Elamite, *Acta Orient. Hung.* 5 (1955) 195 ff.

⁵⁹⁶ So W. HINZ, *Altiranisches Sprachgut der Nebenüberlieferungen* (= Göttinger Orientforschungen, III. Reihe: Iranica, Band 3. Wiesbaden 1975) 111.

⁵⁹⁷ G. G. CAMERON, *Persepolis Treasury Tablets* (Chicago 1948) z. B. 110; der Verf. übersetzt das Wort auch mit „helpers“, z. B. 13, 86 etc.

⁵⁹⁸ R. T. HALLOCK, *Persepolis Fortification Tablets* (Chicago 1969) 665; der Verf. weist u. a. darauf hin, daß in PF 59 und 62 „Šākada und sein *akkayaš* Irtima“ genannt werden, in PF 65 und 66 dagegen „Irtima und sein *akkayaš* Šākada“. — Vgl. ferner R. T. HALLOCK, *The Evidence of the Persepolis Tablets*,

Ranges gehandelt zu haben⁵⁹⁹. Wenn schließlich in PF 1858 ein Beamter der Verwaltung in Persepolis einem anscheinend höheren Funktionär in Elam die Ankunft „eines unserer *akkayaš*“ anmeldet, so ergibt sich m. E. aus alledem, daß *akkayaš* Angehörige eines ganzen, und zwar vornehmen Standes anzeigt; auf Altpersisch hieß ein solcher Mann **haxay-*. So weit ich sehe, waren diese Personen in den unterschiedlichsten Missionen unterwegs in verschiedenen Provinzen des Reiches. U. a. ließ der Satrap von Elam unter dem Kommando zweier *akkayaš* im Jahr 499 v. Chr. den „babylonischen Schatz“ von Susa nach Persepolis transportieren⁶⁰⁰. Für ihre Dienste erhielten die *akkayaš* Entlohnung in Naturalien, wobei die Tagesdiäten dem Status eines Vornehmen entsprachen⁶⁰¹. Es liegt außerhalb meiner Kompetenz, Charakter und Funktionen dieser oftmals in den Persepolis-Täfelchen erwähnten Personengruppe herauszuarbeiten. Ich möchte aber an die zuständige Forschung die Frage richten, ob es sich hier nicht um einen Dienstadel vom Typus etwa der Ministerialen des germanisch-deutschen Mittelalters gehandelt haben könnte. Ihr Titel **haxay-* würde andeuten, daß sie als „Gefolgsleute“ des Herrschers verstanden wurden, in dessen Dienst sie standen.

Der iranische Feudalismus läßt sich sicherlich nicht nur aus dem Fortleben gefolgschaftlichen Denkens erklären. Die Ideologie des Männerbundes, der Altersklassen sowie die Idee der Ziehsohnschaft⁶⁰² haben genau so prägend gewirkt. Vor allem aber übte das Vorbild der Herrschaftsformen des Alten Orients starken Einfluß aus. Trotzdem steht außer Zweifel, daß nicht wenige Züge der altiranischen Herrschafts- und Sozialstruktur deutliche Parallelen im Gefolgswesen vieler idg. Völker finden.

7. Die Gefolgschaft bei slavischen Völkern

Wie es scheint, haben die slavischen Völker ähnliche Gefolgschaftsformen hervorgebracht wie die Germanen; z. T. haben sie sie sogar von ihnen übernommen.

in: *The Cambridge History of Iran, Band II* (vorauspubliziertes Kapitel, ohne Jahresangabe) 22f.

⁵⁹⁹ R. T. HALLOCK, *Persepolis Fortification Tablets*, 665.

⁶⁰⁰ PF 1357, R. T. HALLOCK, *a. a. O.*, 383; vgl. auch PF 1372, R. T. HALLOCK, *a. a. O.*, 387. — Dazu W. HINZ, *ZfAss* 61 (1971) 269.

⁶⁰¹ Dazu R. T. HALLOCK, *a. a. O.*, 665.

⁶⁰² Dazu vgl. G. WIDENGREN, *a. a. O.*, Kapitel III (Die Erzieherinstitution und die militärisch-soziale Erziehung), 64ff.

Die Übernahme gefolgschaftlicher Formen von germanischen Völkern, insbesondere natürlich aus dem skandinavischen Raum, wirkte sich besonders in der altrussischen Gesellschafts- und Herrschaftsstruktur aus. Die Gründung des Reiches von Kiew erfolgte bekanntlich im Verein mit den Aktivitäten der skandinavischen Waräger in Osteuropa, die ihre Raubfahrten, aber auch Siedlungs- und Staatengründungen in derselben Weise durchführten wie die Wikinger im westlichen Europa; sie sind wohl auch im selben Zusammenhang zu sehen. Bezeichnenderweise hat man das Vorgehen Ruriks ausdrücklich mit der Caesarstelle *b. Gall.* VI 23 verglichen⁶⁰³, die wir als Beschreibung eines Prototyps der germanischen Gefolgschaft herangezogen haben⁶⁰⁴. In der Folge wurde dann auch das Beamtentum des Russischen Staates nach skandinavischem Vorbild eingerichtet, wobei die Bezeichnung *jabednikъ* „Beamter, Richter“ in den Bereich des Dienstmannentums und der Hausgefolgschaft verweisen: er ist eine Entlehnung aus dem Altnordischen, wo *embætti* „Dienst, Amt“ zu ahd. *ambaht* gehört und letztlich auf gallisch *ambactus* zurückgeht⁶⁰⁵. Ähnlich verhält es sich mit altruss. *gridъ* und *gridinъ* „Krieger, Leibwächter“, welches sich von anord. *grīð* „Aufenthaltsrecht; Zuflucht in dem Hause jemandes“, mit der Nebenbedeutung des Dienstverhältnisses ableitet⁶⁰⁶.

Übernahmen gefolgschaftlicher Formen aus dem Germanischen konnten ferner im Laufe der Wanderungen slavischer Stämme und Völker erfolgt sein, die vielfach mit Germanen in Berührung kamen. Freilich ist hier Vorsicht geboten, da eben diese Wanderungen selbst zur eigenständigen Herausbildung gefolgschaftlicher Verbände bei den Slaven geführt haben mochten. Die Tatsache, daß das in den meisten slavischen Sprachen belegte Wort für „Gefolgschaft“ (russ. *družina*, abulg. *družina*, bulg. *družina*, slov. *družina*, serbokroat. *drùžina* etc.) verwandt ist mit dem germanischen Wort **druhti-* (s. oben, S. 140f.)⁶⁰⁷,

⁶⁰³ Vgl. O. SCHRADER—A. NEHRING, *Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde*, 2. Aufl. (Berlin—Leipzig 1928) 469.

⁶⁰⁴ S. oben, S. 120f.

⁶⁰⁵ M. VASMER, *Russisches etymologisches Wörterbuch III* (Heidelberg 1958) 476; vgl. auch O. SCHRADER—A. NEHRING, *a. a. O.*, 469. Zu *ambaht* s. oben, S. 144; 161 und Anm. 491. — Zu *embætti* vgl. J. DE VRIES, *Altnordisches etymologisches Wörterbuch* (Leiden 1961) 102.

⁶⁰⁶ M. VASMER, *Russisches etymologisches Wörterbuch I* (Heidelberg 1953) 308; O. SCHRADER—A. NEHRING, *a. a. O.* (s. vorige Anm.).

⁶⁰⁷ Vgl. E. BERNEKER, *Slavisches etymologisches Wörterbuch I* (Heidelberg 1913) 230; M. VASMER, *a. Anm. 606 a. O.*, 373f.

kann ihre Erklärung darin haben, daß das Wort ursprünglich „die Schar auf dem Kriegszug“ bedeutete und daß — mutatis mutandis — die Einwanderungen der slavischen Stämme in ihre späteren Siedlungsgebiete analog den Vorgängen der germanischen Wanderungen vor sich gingen⁶⁰⁸ und auch analoge Sozialformen hervorbrachten⁶⁰⁹. Man hat sie allerdings andererseits als Indiz für die Ausbreitung der gesellschaftlichen Terminologie aus dem keltisch-germanischen ins baltisch-slavische Gebiet angesehen⁶¹⁰.

Wie dem auch sei: Gefolgschaft bei den Slaven scheint vorzüglich als Hausgefolgschaft akzentuiert gewesen zu sein. Das dürfte man grundsätzlich damit erklären können, daß bei den Slaven die Großfamilie die Grundlage der Gesellschaftsordnung bildete, in welcher die Familienältesten eine überaus starke Position bekleideten⁶¹¹. Die Hausherrschaft, vor allem aber die zur Gastherrschaft auswachsende Gastfreundschaft⁶¹² wie auch die Tischgemeinschaft⁶¹³, waren daher wichtige Wurzeln des slavischen Gefolgswesens. Das Bedeutungsfeld von *družina* (neben „Gefolgschaft, Gefolge“ auch „Hausgenossen, Gesinde, Gesellschaft, Freundschaft“ etc.) wie auch die Zugehörigkeit dieses Wortes zu *drugъ* „Freund, Genosse, Gefährte(-in), Brautführer(-in)“ etc. bestätigen diese Interpretation.

Im Phänotyp dürfte die slavische der germanischen Gefolgschaft indes recht ähnlich gewesen sein. Dies gilt z. B. für die Gefolgsleute der in

⁶⁰⁸ Für die Einwanderung der Slaven nach Deutschland vgl. das von J. HERRMANN herausgegebene und von einem Autorenkollektiv gestaltete Handbuch *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neisse vom 6. bis 12. Jahrhundert* (Berlin 1974) 14ff.

⁶⁰⁹ Es ist bemerkenswert, daß die den Slaven naheliegenden baltischen Sprachen Termini ausbildeten, die auf idg. **seqw-* zurückgehen; unter diesen bedeutet lit. *sekėjai* u. a. auch „Gefolgsmann, Anhänger“, vgl. E. FRAENKEL, *Litauisches Etymologisches Wörterbuch II* (Heidelberg 1965) 773.

⁶¹⁰ W. PORZIG, *Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebiets* (Heidelberg 1954) 196.

⁶¹¹ Vgl. A. CUVILLIER, *Manuel de sociologie II* (Paris 1963) 560ff., mit Lit. 603 (db—do).

⁶¹² Dazu vgl. R. WENSKUS, *Stammesbildung*, 365 mit Lit.

⁶¹³ Zur Tischgemeinschaft und ihrer Bedeutung im Rahmen der sog. „patriarchalischen und patrimonialen Herrschaft“ (zu welcher die Hausherrschaft zählt) vgl. M. WEBER, *a. Ann.* 313 a. O., bes. 598f. — Zur Tischgemeinschaft als wichtigem Bestandteil des Gefolgswesens s. oben, S. 123f., 138, 154; zu den slavischen Verhältnissen vgl. auch R. WENSKUS, *a. a. O.*, 373f. mit Lit.

den südslavischen Heldenliedern verherrlichten Hajduken⁶¹⁴ ebenso wie für die Hofbeamten und Gefolgsleute serbischer Fürsten und Vornehmer des Mittelalters⁶¹⁵. Für die letzteren ist als Detail interessant, daß sie ihr Gefolge mitunter durch gleichfärbige Kleider aus demselben Stoff kennzeichneten⁶¹⁶.

Ob das Gefolgswesen — abgesehen vom Russischen Reich, dessen besondere Situation bereits angedeutet wurde — bei den Slaven über die Einwanderungszeit bzw. über die Partisanenscharen der Hajdukenzeit hinaus volks- und staatenbildende Wirkung hatte, vermag ich nicht festzustellen. Die slavischen Fürsten und Könige hielten sich, soweit mir die Belege zugänglich sind, Gefolge vor allem zur Repräsentation und für die Verwaltung; ob dem slavischen Gefolgschaftswesen eine den Verhältnissen des germanischen Mittelalters vergleichbare Bedeutung zukam, müssen die zuständigen Forscher entscheiden.

8. Erschlossenes und indirektes Vergleichsmaterial

8 A Die altindischen Verhältnisse

Die indische Staats- und Gesellschaftsordnung der historischen Ära bot für das Gefolgswesen keinen Hintergrund. Das versteht sich allein schon angesichts der starren Kastenordnung von selbst. Dagegen hat man aus den vedischen Texten für jene Epochen, denen diese Werke entstammen, eine Herrschafts- und Sozialordnung rekonstruiert, die sehr wohl dem Phänomen, welches wir hier unter Gefolgschaft verstehen, Raum geboten haben dürfte⁶¹⁷. Spiegeln sich doch in den vedischen Texten die Verhältnisse während der frühen Jahrhunderte der Sesshaftigkeit der arischen Stämme im indischen Subkontinent, ja z. T. erlauben sie

⁶¹⁴ Vgl. ST. SKENDI, *Serbocroatian Heroic Songs and Their Respective Milieu*, in: *Gedenkschrift J. Matl*, Teil 2 (= *Anzeiger f. Slavische Philologie* IX/2 [1971]) 261 ff., bes. 271 ff.

⁶¹⁵ C. JIREČEK, *Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien. 1. und 2. Teil* (Wien 1912); *3. Teil* (Wien 1914) = Denkschriften d. kaiserl. Akad. Wiss. in Wien, phil.-hist. Kl., Bd. 56 bzw. Bd. 58.

⁶¹⁶ C. JIREČEK, *a. a. O.*, *3. Teil* (Wien 1914) 47.

⁶¹⁷ Als wichtigste Arbeiten seien genannt das noch immer in vielem nicht überholte Werk von H. ZIMMER, *Altindisches Leben. Die Cultur der vedischen Arier nach den Samhita dargestellt* (Berlin 1879). Aus jüngerer Zeit W. RAU, *Staat und Gesellschaft im Alten Indien, nach den Brähmana-Texten dargestellt* (Wiesbaden 1957); W. RUBEN, *Die Entwicklung von Staat und Recht im alten Indien*, 3 Bände (Berlin 1967—1971), bes. II, 1968 (dieser Band ist hier immer zitiert, wenn nicht anders angegeben).

sogar Rückschlüsse auf die Verhältnisse während oder kurz nach der Einwanderung. Das Bild, welches sich daraus ergibt, erinnert in vielem an die Gegebenheiten, die sich aus den Homerischen Epen für die griechische Frühzeit erschließen lassen, wenngleich ein wesentlicher Unterschied darin besteht, daß in der altindischen Gesellschaft der Priesterstand eine ungleich bedeutendere Rolle spielte als in der homerischen⁶¹⁸.

Eine große Schwierigkeit bei der Herausarbeitung der Strukturen der altindischen Gesellschaft aus den vedischen Texten liegt in deren religiösem Charakter. Sind sie doch an den Tatbeständen der materiellen Umwelt nur so weit interessiert, als es die religiösen und kultischen Belange erforderten. Das Material ist also eo ipso dürftig. Vor allem aber ist es für den Nicht-Indologen unmöglich, diese Texte selbst auf die Fragestellungen des vorliegenden Themas hin zu untersuchen.

In den einschlägigen Studien zum altindischen Staat und zur altindischen Gesellschaft werden Gefolgschaften als engste Umgebung eines Königs vorausgesetzt⁶¹⁹. Da man aber, so wie in vielen Fällen, auch hier von den Darstellungen der göttlichen Ebene (Indra ist in besonderem Maß als Gefolgsherr und König charakterisiert) auf die Gegebenheiten der historischen Realität rückzuschließen gezwungen ist⁶²⁰, läßt sich über den Charakter eines altindischen Königsgefolges anscheinend nichts Näheres erbringen. Immerhin kann man beobachten, daß Gefolgschaft im alten Indien stark vom Ideengut des Männerbundes getragen wurde, das sich auch in der Terminologie niedergeschlagen hat; die Arbeiten von S. WIKANDER und G. WIDENGREN haben dieses Phänomen ausführlich behandelt⁶²¹. Außerdem scheint dem Moment des mit Eid geknüpften Treuebandes zwischen Gefolgsherr und Gefolge eine große Bedeutung zuzukommen (dazu vgl. weiter unten, S. 186).

Von besonderem Interesse ist der Terminus *vīrā-*. In der Bedeutung „Mann“ par excellence, also „Held“, findet er sich als Bezeichnung für einen Begleiter, bzw. Gefolgsmann eines Gottes und wahrscheinlich

⁶¹⁸ Dazu vgl. bes. das vergleichende Kapitel bei W. RUBEN, *a. a. O.*, 39ff.

⁶¹⁹ Vgl. etwa W. RUBEN, *a. a. O.*, 27; B. SCHLERATH, *Das Königtum im Rig- und Atharvaveda. Ein Beitrag zur indogermanischen Kulturgeschichte* (Wiesbaden 1960) 124.

⁶²⁰ Vgl. dazu H. GÜNTERT, *Der arische Weltkönig und Heiland* (Halle 1923) bes. 196ff.; W. RUBEN, *a. a. O.*, 21f.

⁶²¹ S. WIKANDER, *Der arische Männerbund* (Lund 1938), zu den Termini bes. 81ff.; G. WIDENGREN, *Der Feudalismus im alten Iran* (Köln—Opladen 1969) 9ff.; dazu die Rez. von R. SCHMITT, *GGA* 223 (1971) bes. 219f.

ebenso eines weltlichen Königs⁶²². Er wird aber gelegentlich auch anstelle von *rātna*-⁶²³ als Bezeichnung für einen Ministerialen am Königshof gebraucht, und zwar vorwiegend in spätvedischen Texten⁶²⁴. Angesichts dessen, was wir vor allem am germanischen, aber ebenso am makedonischen und hethitischen Vergleichsmaterial feststellen konnten, liegt es nun auch hier nahe, in diesen als *rātna*- oder *vīrá*-bezeichneten Würdenträgern (die man als Ministeriale⁶²⁵ oder einfach als Hofbeamte⁶²⁶ interpretiert) einen Stand zu sehen, der aus dem Gefolge des Königs als sekundäre Nobilität hervorgegangen ist: konkret also eine Oberschichte neben dem Adelsstand des *kṣātrá*-⁶²⁷. Verschiedene Indizien sprechen für eine solche Deutung. So lassen die *rātna*-Listen eine Hierarchie unter den Ministerialen erkennen⁶²⁸. Weiter sind sie ihrer Herkunft nach nicht durchwegs aus vornehmen Kreisen der Gesellschaft⁶²⁹. Manche werden im Gegenteil als „unrein“ oder „nicht-opferwürdig“ charakterisiert⁶³⁰. Dennoch sind sie alle von hohem Rang; einige von ihnen gelten sogar als „Königsmacher“, haben Einfluß auf die Wahl des Königs⁶³¹, und desgleichen erscheint die Tochter eines aus niedrigem Stand stammenden Beamten als vierte Gemahlin des Königs⁶³². In den Bereich des Gefolgswesens weisen ferner die Titel dieser altindischen Hofbeamten: neben den höchsten Priesterämtern — die ja im alten Indien eine so große Rolle spielten — begegnen „Heerführer“, „Scharenführer“, „Herold“, „Wagenlenker“, „Fleischvorschneider“, „Speisenverteiler“, „Würfelwerfer“ etc.⁶³³. Wie schon früher ausgeführt, weisen solche Titel in den Bereich des Herrendienstes⁶³⁴, im Krieg wie zu Hause und besonders beim Gastmahl⁶³⁵, und

⁶²² Vgl. B. SCHLERATH, *a. Anm. 619 a. O.*, 124.

⁶²³ *rātna*- eig. „Juwel, Kostbarkeit“ (bzw. *ratnín*- „mit Kostbarkeiten versehen“).

⁶²⁴ W. RAU, *a. Anm. 617 a. O.*, 107 und Anm. 1.

⁶²⁵ W. RAU, *a. a. O.*, 107ff.

⁶²⁶ W. RUBEN, *a. Anm. 617 a. O.*, II 53ff.

⁶²⁷ Zu diesem vgl. W. RUBEN, *a. Anm. 617 a. O.*, I 77ff.; W. RAU, *a. a. O.*, 67ff.

⁶²⁸ W. RAU, *a. a. O.*, 107ff.; W. RUBEN, *a. Anm. 617 a. O.*, II 55.

⁶²⁹ W. RAU, *a. a. O.*, 113; W. RUBEN, *a. a. O.*, 60.

⁶³⁰ W. RAU, *a. a. O.*, 112.

⁶³¹ W. RUBEN, *a. a. O.*, 55.

⁶³² W. RAU, *a. a. O.*, 113 (zur vierten Gattin des Königs vgl. *ebda.*, 106).

⁶³³ Liste bei W. RAU, *a. a. O.*, 107.

⁶³⁴ Dazu W. RUBEN, *a. a. O.*, 60. Zu diesem Aspekt der Gefolgschaft allgemein vgl. oben, S. 123f. und S. 144.

⁶³⁵ Vgl. W. RUBEN, *a. a. O.*, 59; zu den Gastmählern vgl. W. RAU, *a. Anm. 617 a. O.*, 73f.

dergestalt eben in den Vorstellungskreis der Gefolgschaft. Weiter ist zu bemerken, daß die oberen Ränge der Ministerialen nach gewonnener Schlacht vom König an der Beute beteiligt wurden⁶³⁶, ein weiterer Gebrauch, der die Gefolgschaft charakterisiert (vgl. auch weiter unten). Selbstverständlich sind zumindest einige der *rátna-* bzw. *vīrá-* die ständigen Begleiter des Königs auf seinen Rundreisen im Land⁶³⁷. Schließlich mag es nicht zufällig sein, daß *vīrá-* etymologisch mit dem altirischen Gefolgschaftsterminus *sóer-chéle* zusammenhängt, dessen erstes Kompositionsglied *sóer* dem ai. *su-vīra-* entspricht⁶³⁸.

Wenn wir demnach dem altindischen Königsgefolge m. E. vorwiegend hausgefolgschaftlichen Charakter zusprechen dürfen, so weisen andere Eigenarten der altindischen Gesellschaftsordnung ebenfalls auf das Wirken gefolgschaftlicher Vorstellungen im allgemeinen. Hier ist vor allem die Idee hervorzuheben, daß der König seinem Volk durch einen gegenseitigen Treue-Eid verbunden war, zumindest in der älteren vedischen Zeit⁶³⁹. Von besonderem Interesse ist dabei, daß dieses Treueverhältnis zwischen König und Untertan auf der göttlichen Ebene zwischen Indra und seinen Gefolgsleuten als *sakhyá-* bezeichnet wird, mit einem Begriff also, der sich von **seqw-* herleitet. Ebenso steht in einem solchen Zusammenhang oft anstelle von *sákhā* „Freund, Genosse“ der Begriff *mitrá-* „Vertragsfreund“⁶⁴⁰. Ich möchte hier doch den Punkt erkennen, wo bei *sakhyá-* und *sákhā* nicht „Freundschaft“ allgemein gemeint ist, sondern wo durchaus noch die der Wurzel **seqw-* innewohnende Semantik des Folgens weiterlebt; es handelt sich hier wohl um nichts anderes als um den Treue-Eid der Gefolgschaft!⁶⁴¹ Dieser ursprüngliche Gefolgschaftseid (*vratá-*) wurde in der Folge im Sinne eines „Vertrages“ (*mitrá-*) zwischen König und Volk rationalisiert, und beide Begriffe wurden, zumindest zeitweise, synonym gebraucht⁶⁴².

⁶³⁶ W. RAU, *a. a. O.*, 108.

⁶³⁷ W. RAU, *ebda.*

⁶³⁸ Vgl. oben, S. 164.

⁶³⁹ Vgl. W. RUBEN, *a. Anm. 617 a. O.*, II 35f.; H.-P. SCHMIDT, *Vedisch vratá und awestisch urvāta* (Hamburg 1958) bes. 42ff.

⁶⁴⁰ Vgl. H.-P. SCHMIDT, *a. a. O.*, 144f.

⁶⁴¹ Prof. M. MAYRHOFER hatte die Freundlichkeit, mich auf die Stelle RV VIII 45, 37 hinzuweisen: „Welcher *sákhā*, ihr *máryāh*, hat denn, ohne daß man ihm mit Schimpf begegnet wäre, zum *sákhā* gesprochen: ich will dich verlassen . . .“ (so MAYRHOFERS Interpretation nach H. OLDENBERG, *Rgveda* VII—X [Berlin 1912] 111). Sicherlich ist hier nicht allgemein von Freundschaft die Rede, wenn man die Bedeutung von *márya-* als Gefolgschafts- und Männerbundterminus denkt im Sinne von S. WIKANDER, *a. Anm. 621 a. O.*

⁶⁴² Vgl. H.-P. SCHMIDT, *a. a. O.*, 143ff.

Ferner beteiligte der König die Mitkämpfer an der Beute im Fall eines erfolgreichen Kriegszuges⁶⁴³, worunter im alten Indien so wie im frühen Griechenland in erster Linie Raubzüge (vorwiegend um Vieh) und Grenzstreitigkeiten, beides gegen benachbarte Gebiete, zu verstehen sind⁶⁴⁴. Dies läßt auf einen ursprünglich gefolgschaftlichen Charakter solcher Fehden schließen. Aber auch interne Auseinandersetzungen waren im alten Indien an der Tagesordnung. Es ging um den nun schon wohl bekannten Kampf zwischen König und Adel um die Herrschaft im Volk, an dem im vorliegenden Fall auch die Priester in hervorragender Weise sich beteiligten⁶⁴⁵. Wir gehen sicher nicht fehl in der Annahme, daß auch hier Gefolgschaften eine Rolle spielten, obgleich die Texte Rückschlüsse allein auf das Gefolge des Königs erlauben. Zeitweise mußte das Königtum in dieser Auseinandersetzung erfolgreich gewesen sein, da es sogar den Anspruch auf Weltherrschaft erhob (ein Zug, der den frühesten Texten fehlt)⁶⁴⁶ und Tendenzen entwickelte, die W. RUBEN (nach marxistischer Terminologie) als „Despotie“ ansprach⁶⁴⁷. Daß dabei die *rátna*'s, die Gefolgsleute des Königs und Ministerialen, eine Rolle spielten, ist ziemlich gewiß (s. oben über die „Königsmacher“). Allerdings zeigt sich aber gerade hier wieder einmal der Janus-Kopf des Gefolgsverhältnisses: die Priester, die zu den Ministerialen zählten, also eigentlich und ursprünglich Gefolgsleute des Königs waren, stellten sich später gegen ihn und erzwangen Vorrechte für sich, indem sie offenbar das labile Verhältnis König—Volk geschickt ausnützten. Wir lernen daraus wiederum, wie sich zwischen einem aus dem Königsgefolge hervorgegangenen sekundären Adel und dem Königtum neuerlich das alte Spannungsverhältnis um die Herrschaft restituiert, sobald die Treuebindungen der Gefolgschaft nicht mehr so ernst empfunden oder aufgefaßt werden⁶⁴⁸.

8 B Die italischen Völkerschaften

So wie im vorhin behandelten Fall, erscheint es auch bei den italischen Völkern zunächst wenig aussichtsreich, nach Vergleichsmate-

⁶⁴³ W. RAU, *a. Anm. 617 a. O.*, 103.

⁶⁴⁴ W. RAU, *a. a. O.*, 100ff.

⁶⁴⁵ Dazu W. RUBEN, *a. Anm. 617 a. O.*, II, bes. 68ff.; W. RAU, *a. a. O.*, 84f.

⁶⁴⁶ Vgl. W. RUBEN, *a. a. O.*, 66.

⁶⁴⁷ W. RUBEN, *a. a. O.*, 66ff.

⁶⁴⁸ Es gibt zahlreiche Beispiele für vertriebene Könige und königlose Stämme, Zeichen also, daß Revolten (offenbar nicht ohne Zutun der Brahmanen) Erfolg hatten, vgl. W. RAU, *a. a. O.*, 128ff.; W. RUBEN, *a. a. O.*, 69.

rial für das Gefolgschaftswesen zu suchen. Die Römer hatten in historischer Zeit schon längst einen Staat geschaffen, welcher auf dem territorialen Verwaltungsprinzip, vor allem aber auf gesetzlich definierten und verfassungsmäßig (das auf dem Gewohnheitsrecht sich aufbauende staatliche System der Römer kann durchaus als Verfassung bezeichnet werden) verankerten Ämtern und Institutionen beruhte, kurz, die *res publica Romana*. Darin liegt ja eine originelle Leistung dieses Volkes. Im Rahmen einer solchen Verfassung gab es aber für Gefolgschaften im hier behandelten Sinn keinen Wirkungsraum, ja kaum eine Existenzmöglichkeit.

Dies ist wohl auch der Grund dafür, daß *socius*, die lateinische Entsprechung der von idg. **seqʷ-* abgeleiteten Termini, sich nicht mit dem Gefolgswesen im hier behandelten Sinn verbinden läßt.

Socius streift diesen Bereich höchstens im oben, S. 110f. angedeuteten, allgemeinen Sinn als eine auf eine bestimmte Sache bezogene Interessengemeinschaft, wobei eine der als *socii* bezeichneten Parteien mitunter eine aktivere Rolle spielt als die andere(n)⁶⁴⁹. Dies gilt ursprünglich ebenso für die Verwendung von *socius* in der auswärtigen Politik Roms: In der Ideologie verstanden sich die Römer selbst ebenso wie ihre Vertragspartner als *socii*. Es war dies ein Wehrbund mit wechselseitigen Interessen und Verpflichtungen. Freilich liegt in einem Bündnis militärischen Charakters von vornherein die Tendenz zur Herausbildung der Hegemonie des stärkeren Partners. Vollends die Ausbreitung der römischen Machtsphäre mußte dazu führen, daß die als *socii* bezeichneten Gemeinwesen mit der Zeit de facto in die Abhängigkeit von Rom gerieten. Ein solches Verhältnis hat aber nichts mit Gefolgschaft zu tun. *Socius* war daher m. E. weder ursprünglich, noch sekundär ein Gefolgschaftsterminus. Diese Ansicht trifft sich im übrigen mit der Feststellung M. WEGNERS, daß im Lateinischen *socius* und *sequor* nicht mehr als bedeutungsverwandt empfunden wurden⁶⁵⁰.

Die übrigen italischen Völker hielten zwar länger als die Römer an einer gentilizischen Sozialordnung fest; dies gilt sogar für die nicht-römischen Latiner, denen die Etrusker zur Zeit ihrer Herrschaft über Latium die urbane Lebensform aufzuzwingen trachteten. Aber diese Völker hinterließen keine eigenen historiographischen Quellen. Ihre Geschichte und ihre Lebensformen werden uns hauptsächlich durch das Medium der römischen Geschichtsschreibung zugänglich und unterliegen daher der mehr oder weniger zufälligen Auswahl des jeweiligen Autors.

Die Verhältnisse der Frühzeit Roms hinwieder lassen sich nur mühevoll rekonstruieren. Denn soweit die antiken Autoren über die

⁶⁴⁹ M. WEGNER, *Untersuchungen zu den lateinischen Begriffen socius und societas* (= *Hypomnemata* 21, Göttingen 1969).

⁶⁵⁰ M. WEGNER, a. a. O., bes. 16 und Anm. 26.

römische Frühgeschichte handeln, projizieren sie die Verhältnisse der eigenen Gegenwart einfach in die Vergangenheit zurück: wie hätten sie auch durch den komplizierten Bildungs- und Wachstumsprozeß des römischen Staates, d. h. durch die Tatbestände der Urbanisierung Roms, der etruskischen Herrschaft und der Herausbildung der Republik hindurch zu den urtümlichen Gegebenheiten zurückfinden sollen? Komplizierter wird die Situation dadurch, daß vor allem die Annalisten ihre eigenen, persönlichen Spekulationen über den Ursprung des römischen Staates anstellten und auf ihre Darstellungen anwandten, sofern sie nicht überhaupt bewußt die Tatsachen, die noch irgendwie authentisch auf sie gekommen sein mochten, tendenziös verfälschten⁶⁵¹.

In erster Linie jedoch muß das *Fehlen alter italischer und besonders römischer Heldenlieder und Heldenepen* als wesentlicher Mangel erscheinen. Darin liegt wohl auch der eigentliche Grund dafür, daß für die vorliegende Untersuchung zum Gefolgschaftswesen nicht auch reichliches italisches Vergleichsmaterial zur Hand ist.

Denn es gibt sehr wohl *Hinweise* dafür, daß die Italiker und vor allem die Römer ursprünglich das Gefolgswesen kannten. In der Frühgeschichte Roms hatte es, wie es scheint, sogar gesellschaftsbildende und staatstragende Bedeutung. Und bei genauerer Betrachtung zeigt es sich, daß selbst noch während der späteren Perioden, als der Aufbau des römischen Staatswesens, wie erwähnt, für gefolgschaftliche Institutionen keinen Raum bot, gefolgschaftliches *Denken* den Römern nicht ganz fremd geworden war, auch wenn es ihnen selbst wahrscheinlich nicht als solches bewußt war. Es ist natürlich unmöglich, hier nun alle Hinweise dieser Art zu sammeln und zu diskutieren. Dies muß wohl einer eigenen Studie vorbehalten bleiben. Wir werden lediglich versuchen, in einigen Beispielen Streiflichter auf dieses Problem zu werfen.

⁶⁵¹ Zur Problematik der Quellenkritik an der antiken Überlieferung zur römischen Frühgeschichte vgl. aus jüngerer Zeit etwa A. ALFÖLDI, *Das frühe Rom und die Latiner* (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1977) 95ff., mit bes. Behandlung des Fabius Pictor 119ff.; DERS., *Römische Frühgeschichte. Kritik und Forschung seit 1964* (Heidelberg 1976) bes. 48ff., mit ausführlicher Lit. (allerdings unter kritischer Durchleuchtung hinsichtlich der zur Auffassung des Autors gegensätzlichen Standpunkte). — Vgl. ferner D. TIMPE, Fabius Pictor und die Anfänge der römischen Historiographie, in: *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neueren Forschung* (Festschrift J. Vogt, ed. H. TEMPORINI—W. HAASE) 1/2 (Berlin 1972) 928ff., mit ausführlicher Lit.

In erster Linie erscheint es lohnend, das römische *Klientenwesen* unter dem Aspekt der Gefolgschaft näher zu betrachten⁶⁵². Wohl war zu den uns durch die antiken Quellen zugänglichen Perioden Roms die Abhängigkeit eines *cliens* von seinem *patronus* so weitgehend, daß die ältere Forschung die römische Klientel mitunter geradezu als Hörigkeitsverhältnis auffassen konnte⁶⁵³. Vor allem hatte der *cliens* keine Möglichkeit des Rekurses gegenüber seinem Patron und konnte von sich aus das Klientelverhältnis nicht lösen.

Trotzdem läßt sich die Tatsache, daß dieses Verhältnis auf der Ideologie der gegenseitigen *fides* zwischen Patron und Klient aufgebaut war, nicht im Zusammenhang mit einem von vornherein als Hörigkeit definierten Status des *cliens* erklären. *Fides* bezeichnet zunächst jene geistig-seelische Haltung, die wir unter dem Begriff „Treue“ verstehen: zu einer solchen Haltung ist man einem Hörigen (wie auch einem Sklaven) gegenüber kaum verpflichtet. Ebenso kann man umgekehrt von einem Unterworfenen wohl Gehorsam, nicht jedoch Treue erwarten. Zugleich umfaßt der Begriff *fides* das Prinzip gegenseitiger Rechte und Verpflichtungen zwischen *patronus* und *cliens*; auch dies ist eine Ideologie, die dem Hörigkeitsverhältnis nicht inhärent ist⁶⁵⁴. Vollends jedoch wäre die Bestimmung des Zwölftafelgesetzes, daß ein Patron, der die *fides* gegenüber dem Klienten verletzte, sogar als *sacer* gelten sollte⁶⁵⁵, vor einem solchen Hintergrund der Un- oder Halbfreiheit eines Klienten unverständlich. Es ist dies ein sehr ernst aufgefaßter Treuebegriff.

Aufgrund dieser Indizien liegt es daher m. E. viel näher, die mit dem römischen Klientenwesen verbundene Ideologie der gegenseitigen Treue, Hilfe und Verpflichtungen im Lichte eines ursprünglich gefolg-

⁶⁵² Für eine kurz gefaßte Zusammenstellung der wesentlichen Charakterzüge der römischen Klientel vgl. *Der Kleine Pauly* I, 1224f. s. v. *Cientes*; ebenso C. W. WESTRUP, *Sur les gentes et les curiae de la royauté primitive de Rome*, *Revue internationale des droits de l'antiquité*, 3^e série 1 (1954) bes. 451 ff.

⁶⁵³ Vgl. etwa die Darstellung von A. VON PREMERSTEIN, *RE* IV/1, 23 ff. s. v. *Cientes*.

⁶⁵⁴ Dies betrifft vor allem die in der ausführlichen Schilderung bei Dion. Hal. II 10 über diese gegenseitigen Obligationen enthaltene Pflicht des Klienten zu pekuniärer Hilfe für seinen Patron, wenn dieser in Not war: so etwa Loskauf bei Gefangennahme des Patrons und seiner Familie, oder finanzielle Unterstützung des Patrons bei der Mitgift für dessen Töchter (II 10, 2f.). — Vgl. auch Plutarch, *Romulus* 13.

⁶⁵⁵ *Leges XII tabularum*, VIII 21: *Patronus, si clienti fraudem fecerit, sacer esto* (nach C. G. BRUNS—O. GRADENWITZ, *Fontes iuris Romani antiqui*, 7. Aufl. [Tübingen 1909] 33).

schaftlichen Hintergrundes der Klientel zu sehen. In diese Richtung weist ja auch die Verpflichtung des Klienten zum *obsequium*, zur Heeresfolge, gegenüber seinem Patron.

Die antiken Quellen suchen den Ursprung der römischen Klientel in der Frühzeit Roms⁶⁵⁶. In der Tat können wir gefolgschaftliche Formen nur für eine Periode voraussetzen, in welcher der römische Staat noch nicht von Institutionen, Gesetzen und Magistraten, sondern von Personalverbänden (den *gentes*) getragen wurde. Es war vor allem A. ALFÖLDI, der diese Zusammenhänge erkannt und herausgearbeitet hat in einer Rekonstruktion der frühromischen Sozialstruktur, der m. E. höhere Wahrscheinlichkeit zukommt als manchen anderen diesbezüglichen Modellen⁶⁵⁷. ALFÖLDI erkennt im *obsequium* des *cliens* die Waffenhilfe des Gefolgsmannes, deren die führenden Patriziersippen der römischen Frühzeit in der Auseinandersetzung vor allem mit den äußeren Feinden des jungen Gemeinwesens dringend bedurften. Umgekehrt bedeutete die Klientel in jener frühen Zeit, als es noch keine Gesetze und Gerichtshöfe gab, für die sozial (und wirtschaftlich) schwächeren Mitglieder der Gemeinschaft Schutz und Sicherheit⁶⁵⁸.

Auf der Basis dieses wechselseitigen Bedürfnispotentials entstand also eine Sozialform, in der wir nach unseren bisherigen Erfahrungen unschwer eine weitere Parallele für die oben, S. 121 ff. definierte und beschriebene Hausgefolgschaft erkennen. Es wird im übrigen ausdrücklich hervorgehoben, daß die Wahl des *patronus* für den Klienten ursprünglich eine freiwillige Entscheidung war⁶⁵⁹. Ob die frühromischen

⁶⁵⁶ Für eine Sammlung der Quellen vgl. oben, Anm. 653 und beispielsweise C. W. WESTRUP, a. Anm. 652 a. O. (besonders wichtig sind natürlich die oben, Anm. 654 zitierten Passagen bei Dionysios und Plutarch). — An der Aitiologie der Klientel, die von den antiken Schriftstellern geboten wird, wird man freilich angesichts der oben, S. 188 f. angedeuteten Probleme die entsprechende Kritik ansetzen.

⁶⁵⁷ Vgl. vor allem A. ALFÖLDI, Zur Struktur des Römerstaates im V. Jahrhundert v. Chr., in: *Les origines de la République Romaine* (13. „Entretien sur l'antiquité classique“ der *Fondation Hardt*, Genf 1966 [ed. O. REVERDIN, Genf 1967]) 223 ff. — Der genannte Band bietet einen repräsentativen Querschnitt durch die unterschiedlichen gegenwärtigen Auffassungen zum Thema Entstehung und frühe Geschichte Roms. Vgl. diesbezüglich im übrigen auch die entsprechenden Beiträge in der oben, Anm. 651 genannten *Festschrift J. Vogt*, Band I/1.

⁶⁵⁸ A. ALFÖLDI, a. a. O., 234 f.

⁶⁵⁹ Vgl. Dion. Hal. II 9, 2: die Stelle bezieht sich zwar auf die *δημοτικοί*, doch geht aus dem weiteren Zusammenhang hervor, daß tatsächlich von der Klientel die Rede ist.

clientes ihrem *patronus* einen Treue-Eid leisteten, ist nicht überliefert. K. LATTE und A. ALFÖLDI scheinen solches vorauszusetzen⁶⁶⁰, vielleicht mit gutem Grund: hier mag der früher erwähnte feierliche Charakter der *fides* des Klientelverhältnisses seine tiefere Wurzel haben.

Neu erobertes Land teilten die führenden Patriziergeschlechter der frühromischen Ära untereinander auf, und auf diesem Boden siedelten sie ihre *clientes* an⁶⁶¹: Wir sehen darin ein weiteres Beispiel dafür, daß Gefolgsleute Anteile am speergewonnenen Land als Gegenleistung für ihre militärische Hilfe (*obsequium*) erhalten. Vor einem solchen Hintergrund gewinnen die oft viele Hunderte zählenden Gefolgschaften der Patrizier ihre Kontur, die als Armeeverbände in den Behauptungskämpfen Roms eingesetzt wurden⁶⁶². Das Unternehmen der Fabier an der Cremera ist ein durch seinen tragischen Ausgang berühmt gewordenes Beispiel dafür⁶⁶³.

Eine weitere Eigenart der Klientel hat ihre Wurzeln wohl ebenfalls im Gefolgschaftswesen. Als jene Form, unter welcher ein Fremder in Rom Zuflucht nehmen konnte⁶⁶⁴, spiegelt sie die soziale Durchlässigkeit der Gefolgschaft wider, wenngleich hier auch Züge der Gastherrschaft mit jenen der Gefolgschaft zusammentreffen können⁶⁶⁵.

Das altertümliche Beispiel der *magna clientium* . . . *manu(s)*, die 495 v. Chr. mit Appius Claudius zu den Römern überlief⁶⁶⁶ und im folgenden den Bevölkerungsgrundstock zur Siedlungsgemeinde der *tribus Claudia* bildete⁶⁶⁷, hat diese soziale Durchlässigkeit als Eigentümlichkeit der Gefolgschaft zweifellos zum Hintergrund.

⁶⁶⁰ K. LATTE, Zwei Exkurse zum Römischen Staatsrecht, in: *Kleine Schriften zu Religion, Recht, Literatur und Sprache der Griechen und Römer* (ed. O. GIGON—W. BUCHWALD—W. KUNKEL, München 1968) bes. 347 ff.; A. ALFÖLDI, *a. Anm.* 657 *a. O.*, 245.

⁶⁶¹ Vgl. Dion. Hal. V 40, 5; Livius II 16, 4f.; dazu auch A. ALFÖLDI, *Das frühe Rom* (s. Anm. 651) 279f.; DERS., *a. Anm.* 657 *a. O.*, 235f.

⁶⁶² Vgl. z. B. Dion. Hal. VI 47, 1; IX 15, 2; weiter auch V 40, 3—5; Livius II 16, 4f.

⁶⁶³ Hauptquellen sind Livius II 48, 5—50, 11; Dion. Hal. IX 19—21; Diodor XI 53, 6; des weiteren vgl. die Zusammenstellung *RE* IV/2, 1702 s. v. *Cremera*.

⁶⁶⁴ Cicero, *De oratore* I 39, 177; weiteres bei C. W. WESTRUP, *a. Anm.* 652 *a. O.*, 452f.

⁶⁶⁵ Dazu vgl. oben, S. 127.

⁶⁶⁶ Livius II 16, 4—5; vgl. auch Dion. Hal. V 40, 3—5.

⁶⁶⁷ Appius Claudius erhielt das betreffende Land zugewiesen und wies Anteile davon seinen *clientes* zu; so ist wohl auch *his civitas data agerque* . . . bei Livius (II 16, 5) zu verstehen.

Alles in allem dürfen wir annehmen, daß das Klientenwesen für die Siedlungs- und Sozialstruktur des frühen Rom von großer Bedeutung war. Im übrigen war das Klientenwesen nicht auf Rom beschränkt, sondern es handelte sich um eine gemeinitalische Institution⁶⁶⁸. Die weitere Entwicklung der römischen Republik führte dann allerdings dazu, daß die Klientel nicht in ihrem ursprünglichen Wesen erhalten blieb, sondern umgestaltet wurde in eine de facto-Herrschaft des Patrons über seine Klienten (die Gründe und Vorgänge im einzelnen betreffen unser Thema nicht mehr). Dieser Prozeß findet — wenn auch im Rahmen einer der äußeren Erscheinungsform nach verschiedenen Sozialstruktur — eine recht enge Parallele in den keltischen Verhältnissen⁶⁶⁹. — Trotz dieser Veränderungen lebt noch in der Spätzeit der Römischen Republik in der Art, wie sich die führenden Persönlichkeiten Roms ihrer Klienten in der Auseinandersetzung mit den politischen Gegnern bedienten, etwas vom ursprünglich gefolgschaftlichen Charakter des Klientel weiter: war es doch eine der Hauptaufgaben der Klienten, dem politischen Prestige und der Durchsetzung der politischen Ideen und Bestrebungen ihres Patrons zu dienen. Ebenso war es eine überaus ernst genommene Pflicht des Patrons, sich — besonders vor Gericht — für seine Klienten einzusetzen. Dieses reziproke Verhältnis wurde weiterhin als *fides* (s. oben, S. 190) bezeichnet.

Weiter scheint einiges darauf hinzudeuten, daß eine für die Frühzeit der Republik überlieferte, als *coniuratio* bezeichnete Form des militärischen Aufgebotes⁶⁷⁰ ebenfalls im Gefolgswesen ihre Wurzeln hatte. Servius⁶⁷¹ erwähnt, daß — namentlich während der Italiker- und Gallierkriege — im Fall einer unmittelbaren Bedrohung Roms, wenn keine Zeit mehr war, reguläre Truppen auszuheben und zu vereidigen, eine durch formlosen Aufruf (*qui rem publicam salvam vult, me sequatur*)⁶⁷² zusammengekommene Menge im Chor den Folgeeid sprach.

⁶⁶⁸ Vgl. etwa Dion. Hal. X 14, 1; vgl. weiters C. W. WESTRUP, *a. Ann.* 652 a. O., 452.

⁶⁶⁹ Vgl. oben, S. 163, 166: Wir haben bei der Darstellung des keltischen Gefolgswesens hervorgehoben, daß Caesar wohl nicht zufällig den Begriff *cliens* für die Bezeichnung der entsprechenden gallischen Sozialgruppen heranzog (vgl. S. 161).

⁶⁷⁰ Zu *coniuratio* vgl. TH. MOMMSEN, *Römische Forschungen II* (Berlin 1879) 247 ff.; RE IV/1, 885 s. v. *Coniuratio*; vgl. auch K. LATTE, *a. Ann.* 660 a. O., 348 ff.

⁶⁷¹ Servius, *Kommentar zu Vergils Aeneis* 2, 157; 7, 614; 8, 1. — Weitere Quellen, die mit den Angaben bei Servius weitgehend übereinstimmen, bei TH. MOMMSEN, *a. a. O.*, 247 Ann. 26.

⁶⁷² Servius, *Komm. Aen.* 8, 1.

Wichtig ist dabei, daß der Aufruf durch eine Privatperson, also nicht durch einen Magistrat, erfolge, daß der Eid nur für dieses eine, bestimmte Unternehmen galt⁶⁷³, und daß die Führung wie auch die Folge freiwillig waren⁶⁷⁴. Eine Assoziation mit der oben, S. 120f. als Musterbeispiel für den Typus der Heeresgefolgschaft genannten Caesarstelle liegt nahe. Allerdings hat diese, so wie viele andere Parallelen⁶⁷⁵, eher den aggressiven Raubzug (auch wenn es sich um ein Revanche-Unternehmen handelt, ist der Charakter grundsätzlich aggressiv), als einen defensiven Notstandsakt zum Inhalt. Demgegenüber ließe sich die von TH. MOMMSEN⁶⁷⁶ entwickelte und in letzter Zeit vor allem wieder von A. ALFÖLDI⁶⁷⁷ vertretene Vorstellung ins Treffen führen, daß in der Frühzeit Roms und auch noch in der frühen Republik Raubzüge ins Gebiet außerhalb der Staatsgrenzen Roms und unter der Führung von Privatleuten gestattet waren (sofern nicht Verträge dagegen standen), und wahrscheinlich auch eine große Rolle spielten⁶⁷⁸. Daß die spezifische Form der *coniuratio* von solchen Unternehmen ihren Ausgang genommen haben könnte, erwog bereits MOMMSEN⁶⁷⁹. Für einen sicheren Nachweis wäre jedoch eine genaue Durchforschung der Quellen angezeigt.

Die mögliche Verbindung der frührömischen *coniuratio* zum Gefolgswesen und insbesondere zum Typus der Heeresgefolgschaft sei daher zur Diskussion gestellt. Die Tatsache, daß der Vorgang der *coniuratio* in dieser ganz besonderen Form und nicht anderes dargestellt wird, gibt jedenfalls zu denken. Daß sie sich so gut in unser Bild vom Gefolgswesen einfügt, welches den Römern doch weitgehend abhanden gekommen ist, sollte dagegen warnen, hinter den Angaben der antiken

⁶⁷³ Auch in späterer Zeit noch wurden die für bestimmte Unternehmen eigens ausgehobenen und neben den regulären Truppen eingesetzten Soldaten als *coniurati* bezeichnet. Sie wurden nach Beendigung des Krieges wieder entlassen. Vgl. Livius XLV 2, 1 sowie weitere, im Anm. 670 genannten RE-Artikel angeführte Quellen.

⁶⁷⁴ Dazu bes. TH. MOMMSEN, *a. a. O.*, 249f.

⁶⁷⁵ Vgl. etwa oben, S. 149f. für Beispiele aus der frühgriechischen Periode.

⁶⁷⁶ *Römisches Staatsrecht I*, 3. Aufl. (Leipzig 1887) 695f.; *a. Anm. 670 a. O.*, 249 und Anm. 28.

⁶⁷⁷ Vgl. *a. Anm. 657 a. O.*, 269f.; *Die Struktur des voretruskischen Römerstaates* (Heidelberg 1974) 121.

⁶⁷⁸ Die Kriege Roms während der frühen Republik dürften sich überhaupt vielfach in der Form von Raubkriegen seitens der angrenzenden Völkerschaften oder gegen diese abgespielt haben, vgl. A. ALFÖLDI, *Das frühe Rom und die Latiner*, 323, 553 Anm. 119 für Äquer und Volsker.

⁶⁷⁹ *Römische Forschungen II* 249 und Anm. 28.

Kommentatoren nur mehr oder weniger gelehrte Konstruktion zu argwöhnen. — Im späteren Verlauf der Republik haben die Römer selbst den ursprünglichen Sinn des Terminus *coniuratio* nicht mehr bewahrt. Sie verstanden darunter eine illegale Verschwörung.

Auf die Probleme des nach unserer Überlieferung im Jahre 91 v. Chr. dem Livius Drusus geleisteten Eides kann hier nicht näher eingegangen werden. Ebenso ist hier nur kurz hinzuweisen auf den gewaltigen Aufschwung, den die Rolle des einem politischen Anführer geleisteten Eides bei der Entstehung des römischen Kaisertums nahm, vgl. etwa A. v. PREMERSTEIN, *Vom Werden und Wesen des Prinzipats* (ed. H. VOLKMANN. München 1937) bes. 36 ff.

Ob die sog. *lex sacrata*, die für verschiedene italische Völkerschaften belegt ist⁶⁸⁰, ebenfalls dem Bereich des Gefolgschaftswesens zugehört, müßte eingehend untersucht werden. Doch ist darauf hinzuweisen, daß zumindest das in den Quellen hervorgehobene Moment des Zwanges bei der Konstituierung eines solchen Bündnisses vor einer voreiligen Einreihung der *lex sacrata* in unser Vergleichsmaterial warnen sollte. Es muß in diesem Zusammenhang vielmehr daran erinnert werden, daß bei den Italikern andere Formen urtümlicher Männergemeinschaften mindestens ebenso stark wie die Idee der Gefolgschaft, wahrscheinlich aber noch stärker auf die Sozialformen gewirkt haben müssen: Männerbund (darin liegt eine Parallele zu den Indo-Ariern), Geheimbünde, *ver sacrum*⁶⁸¹. Überkreuzungen dieser verschiedenen Formen können durchaus nicht ausgeschlossen werden. Aber dieser Bereich liegt schon außerhalb der Zielsetzungen der vorliegenden Studie.

⁶⁸⁰ Dazu vgl. F. ALTHEIM, *Lex sacrata. Die Anfänge der plebeischen Organisation* (Amsterdam 1940); K. LATTE, a. Anm. 660 a. O., 350 ff.

⁶⁸¹ Diesen Ursprüngen und Einflüssen ist in jüngster Zeit A. ALFÖLDI in einer eindrucksvollen komparatistischen Studie nachgegangen: *Die Struktur des voretruskischen Römerstaates* (Heidelberg 1974) 107 ff., bes. 119 ff.

VII. DIE MYKENISCHEN */heq^uetai/*

Daß der Titel */heq^uetās/* die solcherart bezeichneten Personen dem Bereich des Gefolgswesens zuweise, haben wir vom Anfang an vermutet (vgl. oben, S. 2f. und S. 106ff.). Der Vergleich der Informationen über die mykenischen */heq^uetai/*, so wie sie sich aus den Linear B-Texten von Pylos und Knossos ergeben, mit allgemeinen Beobachtungen über das Gefolgschaftswesen und mit seinen Ausprägungen bei verschiedenen indogermanischen Völkern erlaubt es nunmehr, dieser Vermutung einen weitgehenden Grad von Wahrscheinlichkeit zuzusprechen. Nach allem, was wir über das Wesen und die Wirksamkeit von Gefolgschaft in den vorigen Abschnitten zusammengetragen haben, darf man die mykenischen */heq^uetai/* m. E. tatsächlich als ein weiteres Beispiel für dieses Phänomen dem im VI. Abschnitt zusammengestellten Vergleichsmaterial anfügen.

Unter diesem Aspekt scheinen auch Etymon und Wortbildung den Titel */heq^uetās/* als einen Gefolgschaftsausdruck par excellence zu erweisen. Dies geht aus folgender Stellungnahme hervor, die M. MAYRHOFER freundlicher Weise beige-steuert hat.

Exkurs über die Wortbildung von */hek^wetās/* (von M. MAYRHOFER)

Für myken. *e-qe-ta* */hek^wetās/*, Pindar ἐπέτας, ist festzuhalten, daß es von idg. **seq^u-* ‚folgen‘ (ἐπομαι) abgeleitet ist und wahrscheinlich Ausgangspunkt weiterer militärischer und politischer Bezeichnungen war (E. RISCH, *Wortbildung der homerischen Sprache*², Berlin—New York 1974, 34); die Entfaltung der Subtypen dieser Nomina auf *-(e)tās* wird von RISCH (a. a. O. 33ff. und BSL 69, 1974, 109ff.) und A. LEUKART (*Flexion und Wortbildung*, Akten der V. Fachtagung der Idg. Gesellschaft, Wiesbaden 1975, 175ff., 180ff.) „nicht durchweg übereinstimmend beurteilt“ (K. STRUNK, *Kratylos* 20, 1975 [1977], 72). LEUKART sucht den Ursprung in dem offenkundig altertümlichen **hwétās/* ‚Sippen-genosse‘ (homer. Plur. ἑταῖοι, el. ἑταῖος), dessen Entstehung er S. 186 erläutert; im „Bedeutungsbereich von **/hwétās/*“ sei */hek^wetās/* entstanden (a. a. O. 183). Dieser Prozeß wird jedoch am besten vorstellbar, wenn man den Einfluß von **/hwétās/* auf eine Ableitung von idg. **seq^u-* wirken

läßt, die formal der Bildung auf *°etās* ähnlich war und daher leicht nach ihr umgeformt werden konnte; es muß ja bereits eine Ableitung von **seq^w-* bestanden haben, um nach **/hwétās/* umgeformt werden zu können, und nachweisliche Nominalbildungen wie **soq^w-H-oi-* (ved. *sākhāy-*) oder **soq^w-jo-* (lat. *socius* u. a.) lagen formal zu weit ab. Da */hek^wétās/* offenkundig hohes Alter hat und anderen Bildungen vorausliegt (s. o.), haben wir nicht zu zögern, seine Ausgangsstufe in einer bereits prä-griechischen, im Griechischen nicht mehr produktiven Ableitung zu suchen, wobei sich die Determinativbildungen auf *-et-/ot-* (dazu [KRAHE—]MEID, *Germanische Sprachwissenschaft* III, Berlin 1967, 139 ff.) wie **leuk-et-* ‚Licht‘ (in heth. *lukkāt-* ‚Tagesanbruch‘, got. *liuhap* ‚Licht‘, lat. *Lūcet-ius* usw., s. K. HOFFMANN, *KZ* 82, 1968, 215 Anm. 10) zu **leuk-* ‚leuchten‘, **sreu-et-* ‚Fluß‘ (ved. *sravāt-*) zu **sreu-* ‚fließen‘, lat. *teg-et-* ‚Decke‘ zu *teg-ō* usw. anbieten; kelt.-german. Ableitungen aus dem kriegerischen und politischen Bereich wie kelt. **kinget-* (ir. *cing*, Gen. *cinged*) ‚Krieger‘, altengl. *hæle*, Plur. *-ed* ‚Held‘, ahd. *leitid* ‚Führer‘ verdienen dabei wohl besondere Beachtung. Dieser „archaischen Bildungsweise“ (MEID a. a. O. 140) ließe sich **seq^w-et-* als ‚Folger‘ bzw. ‚Folge, Gefolgschaft‘, urgriech. **hek^wet-*, anschließen, dessen Umformung nach **hwétās* zu */hek^wétās/* gut verständlich ist; in ihr würde sich dann die semantische Funktion von */-ās/* ausprägen, die nach LEUKART a. a. O. 187 „die substantivische Charakterisierung... als männliche Träger bestimmter, essentieller Eigenschaften... im sozialen Bereich“ war. Ein im Genus nicht fixierbares **hek^w-et-* (‚Folger‘ oder ‚Folge‘) ist durch die Umformung zum maskulinen „Sozialnamen“ (LEUKART 181, 187) *e-qe-ta /hek^wétās/* ‚Gefolgsmann‘ geworden.

Nach A. LEUKART und M. MAYRHOFER erklärt sich die Entstehung des Terminus */heq^wetās/* demnach durch die Verbindung von *ἔτης*, einem Begriff für ein an Verwandtschaft grenzendes Nahverhältnis, mit einer Ableitung von der idg. Wurzel **seq^w-* „folgen“. In diesem Sinne würde */heq^wetās/* jene beiden Aspekte der Gefolgschaft in sich vereinen, die wir immer wieder, quer durch die Geschichte, verfolgen konnten: den Aspekt der (kriegerischen) Folge und den der Hausgefolgschaft. So könnte */heq^wetās/* auch vom Sprachlichen her als ein klassischer Gefolgschaftsterminus bezeichnet werden.

Ein weiteres wesentliches Ergebnis dieser Studie scheint mir darin zu liegen, daß das Gefolgswesen in Pylos offenbar anders charakterisiert war als jenes in Knossos, zumindest in jenen Perioden, für welche die Linear B-Texte literarisches Zeugnis ablegen.

In Pylos erscheinen die */heq^uetai/* stark vom Palast abhängig. Nirgends gibt es Hinweise dafür, daß sie ihren Wohnsitz prinzipiell anderswo hatten als in Pylos selbst. Wohl aber scheint es, als ob eine Entwicklung in diese Richtung hin ihren Anfang genommen hätte. In einigen Fällen nehmen die Texte anscheinend Bezug auf Landzuweisungen an */heq^uetai/* (unsere Beispiele A 3, A 4, A 5), und gelegentlich könnte damit ein Wechsel des Wohnsitzes für den betreffenden */heq^uetās/* verbunden gewesen sein: Dies ergibt sich für PY An 607 (A 4) durch den Umstand, daß die */heq^uetai/* Palastsklavinnen nach *me-ta-pa* zugewiesen bekamen. Bei */Amphimēdēs/* von PY Ed 317 (A 5) bzw. von PY Ep 539/Eb 473 scheint es ebenfalls so, als ob er seinen Wohnsitz in *pa-ki-ja-ne* hatte, auch wenn er sich vielleicht nicht immer dort aufgehalten haben mochte. Dies stand vermutlich im Zusammenhang mit seiner Einsetzung in ein Priesteramt. Jedenfalls kann man auch bei seinen Sklaven (PY Ep 539/Eb 1186, 1187, 1188; Ed 847 = A 7) eine Herkunft vom Palast zumindest nicht ausschließen. Dagegen hat man keine Hinweise, daß die */heq^uetai/* von PY An 724 (A 3) wirklich ihren Wohnsitz nach *a-ke-re-wa* verlegten. So könnte man meinen, daß hier eine Entwicklung erst begann: An 607 nimmt auf aktuelle Vorgänge Bezug, ebenso auch An 724. Nur bei */Amphimēdēs/* lag die Landzuweisung in *pa-ki-ja-ne* wohl schon einige Zeit zurück. Es ist also anzunehmen, daß die */heq^uetai/* von Pylos im allgemeinen eng mit ihrem König verbunden waren und zur Hofgesellschaft gehörten.

In diese Richtung deutet auch der Umstand, daß *a-ko-so-ta*, ein hoher, wenn nicht überhaupt der höchste Verwaltungsbeamte von Pylos, organisatorische Maßnahmen im Hinblick auf die */heq^uetai/* vornahm, über deren Charakter wir leider nicht informiert sind, über die aber immerhin ein eigener „Akt“ angelegt wurde: dieser Akt ist nicht erhalten, aber das Vorhandensein eines Etiketts (PY Wa 917 = A 6) beweist, daß es einen solchen gab, oder daß er zumindest geplant war⁶⁸². Die Aktionen des *a-ko-so-ta* beziehen sich aber im allgemeinen auf Personen, die den Palast betrafen, oder die überhaupt zum Hof gehörten⁶⁸³.

Interessant ist die Tatsache, daß die erwähnten Landzuweisungen an die */heq^uetai/* immer vom *ke-ke-me-na*-Land genommen wurden, also Grund und Boden, dessen Verfügungsgewalt bei der lokalen Siedlungsgemeinde des jeweiligen Distriktes lag, oder solcher, der als *ka-ma*

⁶⁸² Dazu vgl. oben, S. 72ff.

⁶⁸³ Zitate oben, Anm. 231.

charakterisiert wird und ebenfalls in die lokalen Landbesitzverhältnisse weist: Irgendwie scheint *ka-ma* mit *ke-ke-me-na*-Land zusammenzuhängen. Die /*heq^uetai*/ erhielten diese Grundanteile zu begünstigten Bedingungen (ausgedrückt als *e-to-ni-jo*), unter denen man die Befreiung von Dienstleistungen verstehen darf, die die lokale Gemeinde betrafen⁶⁸⁴. Die Befreiung des /*heq^uetās*/ von diesen Verpflichtungen hing wohl damit zusammen, daß er seine Dienste ja seinem Herrn direkt, in dessen nächster Umgebung leistete (s. weiter unten). Für die lokalen Gemeinden bedeutete sie freilich einen Verlust, vor allem auch dadurch, daß dieser Landbesitz in die Einflußsphäre des Palastes gelangte. Ähnlich handelte z. B. Karl Martell, wenn er Grund und Boden für sein Reitergefolge durch Enteignung (in Form einer „Zwangsanleihe“) von Kirchengut auftrieb. Diese Verteilung von Land für sein Gefolge hatte für Karl zugleich auch den Vorteil, oppositionelle geistliche Würdenträger um die Grundlage für ihre Machtstrebungen zu bringen⁶⁸⁵. In sozialen Verhältnissen, in denen Grund und Boden bereits aufgeteilt sind, erfolgen Landzuweisungen natürlich anders als in Fällen von Eroberung und Landnahme. Im letzteren Fall wird das „speergewonnene“ Land aufgeteilt, wobei die Gefolgsleute des Landnahmeführers bevorzugt behandelt werden. Im anderen Fall muß der Gefolgsherr bzw. der König dort, wo das Kronland nicht ausreicht oder wo er es nicht angreifen will, das erforderliche Land eben anderen Leuten wegnehmen.

In Pylos gibt es ein Beispiel, daß nicht nur ein /*heq^uetās*/, sondern auch seine Sklaven Landanteile erhielten. Allerdings betrifft dieses Beispiel *pa-ki-ja-ne* und konnte somit aus der Sonderstellung dieses Bezirkes resultieren. Die Zuweisung von /*dāmos*/-Land an die Sklaven des /*Amphimēdēs*/ (vgl. unser Beispiel A 7) mochte hier als Bezahlung für Dienste im Kult gegolten haben, so wie bei den *te-o-jo do-e-ro/theoio doeloi*/, den „Gottessklaven“ (was immer unter diesem Terminus zu verstehen sein mag). Indes, wenn die /*doeloi*/ des /*Amphimēdēs*/ seiner persönlichen Bedienung oblagen⁶⁸⁶, dann enthub die Landzuweisung an sie den /*heq^uetās*/ der Unterhaltskosten für sie. Ein *e-to-ni-jo* hatten sie selbstverständlich nicht.

Der Umstand, daß die /*heq^uetai*/ mit Landzuweisungen zugleich auch Sklaven erhielten, zeigt ihre Abhängigkeit vom König an. Es ist dabei unwesentlich, ob es sich um Geschenke handelte (die ja beim Gefolg-

⁶⁸⁴ S. oben, S. 55f. und 64ff.

⁶⁸⁵ Vgl. B. GEBHARDT, *Handbuch der deutschen Geschichte I* (8. Aufl., 6. verbesserter Nachdruck, Stuttgart 1962) 122, mit Literaturangaben 124.

⁶⁸⁶ Vgl. oben, S. 79.

schaftswesen eine große Rolle spielen), oder ob den */heq^uetai/* einfach Arbeitskräfte zugewiesen wurden, über die sie möglicherweise von Haus aus nicht verfügten.

Die */heq^uetai/* von Pylos scheinen ihre Dienste unmittelbar im Gefolge des Königs geleistet zu haben. Zumindest gibt es nahezu keinen Anhaltspunkt dafür, daß sie Leistungen wie die Stellung von Heeresaufgeboten oder Abgaben, Tribute etc. zu entrichten hatten⁶⁸⁷. Das stimmt natürlich zu dem Umstand, daß sie offenbar primär auch keine landbesitzende Klasse waren bzw. daß sich Landzuweisungen an sie erst im Anfangsstadium befanden. Die */heq^uetai/* von Pylos können demnach nicht als Lehensträger oder Vasallen angesehen werden.

Ebensowenig kann man sie als Dienstadel bezeichnen. Sie treten nicht als Träger von Hofämtern auf und hatten nichts mit der Verwaltung des Reiches zu tun.

Den *o-ka*-Texten von Pylos (vgl. oben, S. 14ff.) kann man entnehmen, daß die Funktionen der pylischen */heq^uetai/* in erster Linie militärisch waren. Dazu konnten wir erschließen, daß sie auch eine gewisse Kontroll-Funktion über die Beamten der lokalen Verwaltung ausgeübt haben dürften. Daß sie der Repräsentation ihres Königs dienten, ergab sich aus der Tatsache, daß sie eigene Streitwagen hatten (vgl. oben, S. 79ff.). Durch sie waren sie wohl als Männer des Königs ausgewiesen. Zur Repräsentations-Funktion gehörte vielleicht auch der Umstand, daß */heq^uetai/* anscheinend gelegentlich priesterliche Dienste übernahmen (vgl. oben, S. 19f. und 70f.). Aus all diesen Hinweisen liegt der Schluß nahe, daß die pylischen */heq^uetai/* eine endogen entstandene und endogen wirksame Gefolgschaft des */wanax/* waren, welcher man einen hausgefolgschaftlichen Akzent zuschreiben darf. Da die */heq^uetai/* noch die unmittelbare Umgebung ihres Herrn bildeten, handelte es sich wohl um eine junge Institution, die sich der König aus Leuten unterschiedlicher Herkunft (dazu oben, S. 44ff.) geschaffen hatte. Ihre

⁶⁸⁷ Die einzige Ausnahme scheint */Alektrowōn/* zu sein. Die Argumentation muß allerdings indirekt geführt werden, denn auch er wird nicht im Zusammenhang mit Grundbesitz in einem bestimmten Bezirk erwähnt. Nur aus der Tatsache, daß *ne-ge-u*, der dasselbe Patronym wie */A./* trägt (s. oben, S. 46f. und Anm. 135), offenbar aus einer landbesitzenden Familie kam, und der Schluß, daß die Höhe der Abgaben des */A./* in der Es-Serie einen entsprechenden Grundbesitz voraussetzt (dazu oben, Anm. 146), führt zur Annahme, daß auch der */heq^uetās/* von Hause aus Land besaß. Das schließt natürlich nicht aus, daß er, wie An 607 anzudeuten scheint, Sklavinnen als Geschenk erhielt, vielleicht auch Landanteile in *me-ta-pa* (s. oben, S. 57ff. zu A 4).

Stellung brachte ihnen offenbar Ansehen und wohl auch materielle Vorteile, aber sie waren vom König weitgehend abhängig.

Warum es in Pylos zur Gründung einer solchen Gefolgschaft kam, könnte sich aus der historischen Situation dieses Staates beantworten lassen. Die archäologische Evidenz⁶⁸⁸ weist darauf hin, daß Messenien bis in die Periode SH III A in kleinere staatliche Einheiten aufgegliedert war. Das Vorhandensein von Kuppelgräbern wird allgemein als Hinweis für die Existenz fürstlicher Familien od. dgl. gedeutet. In Messenien gibt es nun eine Reihe von Kuppelgräbern, deren Chronologie besonders im Norden bis an den Beginn der mykenischen Zeit zurückführt, die z. T. zu den ältesten Kuppelgräbern des mykenischen Kulturbereichs überhaupt zählen⁶⁸⁹. Auffallend ist die Tatsache, daß im Westteil Messeniens, im Raum der „Diesseitigen Provinz“ des Reiches von Pylos also, außerhalb des eigentlichen Kernlandes des Reiches⁶⁹⁰ die Benützung der Kuppelgräber mit SH III A endet. Im genannten Kernland dagegen bleiben sie in SH III B weiter in Verwendung⁶⁹¹. Daraus kann man wohl schließen, daß die Dynastie von Pylos am Ende von SH III A oder früh in SH III B durch die Vereinigung der kleineren Fürstentümer jene territoriale

⁶⁸⁸ Für eine Zusammenfassung der archäologischen Evidenz für Messenien verweisen wir nunmehr auf das monumentale Werk *MME* (vgl. oben, Anm. 26) bes. 117ff. und Register A, 264ff.

⁶⁸⁹ Zu den Kuppelgräbern in Messenien vgl. die vorläufigen Grabungsberichte von SP. MARINATOS (*Praktika* 1952ff.; *Ergon* 1954ff.; *Deltion* 1960ff.), sowie *MME*, 138. Neuerdings ferner G. ST. KORRES, *Praktika* 1974, 139ff.; 1975, 428ff.; *Ergon* 1976, 137ff. (für die Kuppelgräber von Koukounara und Voïdokilia) sowie *Ergon* 1976, 127ff.; 1977, 118ff. (für Peristeria).

⁶⁹⁰ W. A. McDONALD und R. HOPE SIMPSON beschreiben dieses Kernland als großes Rechteck, dessen Ost—West-Seiten von Kyparissia bis zur Oberen Messenischen Ebene bzw. von der Navarino-Bucht bis zur NW-Ecke des Messenischen Golfs reichen, die Nord—Süd-Seiten aber parallel zur Küste bzw. entlang dem W-Rand des Pamisos-Tales laufen. Vgl. *MME* 134, 139.

⁶⁹¹ Nördlich des genannten „großen Rechtecks“ endet, soweit ich sehe, die Benützung von Kuppelgräbern mit SH III A. Eine Ausnahme bildet nur Malthi, wo zwei Tholoi noch in SH III B verwendet werden. Freilich ist hier die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß sich dieser Platz, der zumindest einen Teil der Soulima-Ebene dominierte, aufgrund seiner Lage eine gewisse Unabhängigkeit bewahren konnte; vielleicht gehörte er aber auch schon zur „Jenseitigen Provinz“, wenngleich CHADWICK in der Nähe von Malthi *pi*82*, den nördlichsten Ort der „Diesseitigen Provinz“ suchen will, vgl. *Minos* 14 (1973, ersch. 1975) 45. — Für Peristeria, Akourthi, Stylari, Xerovrisi, Malthi, Gouva, Chasná vgl. W. McDONALD—R. HOPE SIMPSON, *AJA* 65 (1961) 231ff.; 73 (1969) 142 und Fundorteliste 161ff.

Einheit schuf, die in den Texten als „Diesseitige Provinz“ gekennzeichnet wird. Dazu paßt, daß der Bau des Palastes auf dem Hügel von Ano Englianos anstelle eines kleineren Fürstensitzes aus SH III A in eben diese Zeit fällt⁶⁹². Im Verlauf der Periode SH III B mußte aber auch die Messenische Ebene als nachmalige „Jenseitige Provinz“ in das Reich einbezogen worden sein. Doch scheint dieses Ereignis später als die Schaffung der anderen Provinz stattgefunden zu haben⁶⁹³. Das Reich von Pylos war also allem Anschein nach noch nicht alt, als es der Zerstörung anheimfiel. Es nimmt daher nicht wunder, wenn die Texte, die ja dem Zerstörungshorizont am Ende von SH III B entstammen, eine dualistische Verwaltung des Reiches verraten: Neben der Zentralherrschaft des Palastes behielt die Verwaltung der Provinzen und ihrer Bezirke eine gewisse Selbständigkeit bei.

Ob die Schaffung eines Gefolges von */heq^uetai/* mit der Vereinigung der kleineren Fürstentümer im Bereich der späteren „Diesseitigen Provinz“ am Beginn von SH III B oder sogar noch im späten SH III A zusammenhing, die */heq^uetai/* der Pylos-Texte also schon die zweite oder dritte Generation von Gefolgsleuten waren⁶⁹⁴, ist schwer zu sagen. Persönlich würde ich freilich meinen, daß in einem solchen Fall die */heq^uetai/* nicht mehr als unmittelbares Gefolge ihres Königs aufgetreten, sondern schon zu Lehensträgern mit gewissen Verpflichtungen als Gegenleistung für die Zuweisung von Landbesitz geworden wären, oder als Dienstadel in Hof- und Verwaltungssämtern greifbar sein müßten. Es scheint mir eher, als ob die */heq^uetai/* unserer Texte entweder mit der Vereinigung der beiden Provinzen zu tun hatten, oder daß sie vom

⁶⁹² Zur Chronologie des Palastes von Ano Englianos vgl. C. W. BLEGEN—M. RAWSON, *The Palace of Nestor at Pylos in Western Messenia. I: The Buildings and Their Contents* (Princeton 1966), bes. 419ff.

⁶⁹³ Als Argument für die Vereinigung der beiden Provinzen zu einem relativ späten Zeitpunkt muß natürlich schon der Umstand allein für sich gelten, daß in der „Jenseitigen Provinz“ ein eigenes Verwaltungszentrum existierte (*re-u-ko-to-ro/Leuktron/*). Die Bindung der beiden Provinzen dürfte vor allem wirtschaftlicher Natur, die Verwaltungen dagegen dürften eher lose miteinander verknüpft gewesen sein. Anders als in den nördlichen Teilen der „Diesseitigen Provinz“ beginnen in der „Jenseitigen“ die Kuppelgräber erst in SH III A, gehen dann aber weiter. Auch das deutet auf eine gewisse Selbständigkeit dieser Provinz gegenüber den Bezirken der „Diesseitigen“ hin. Wären die beiden Provinzen schon länger miteinander verbunden gewesen, würde man doch eine stärkere Integrierung ihrer Verwaltung und eine größere Zentralisierung erwarten.

⁶⁹⁴ Bei einer Gründung des Reiches früh in SH III B käme man immerhin auf ein Alter von 80—100 Jahren bei seiner Zerstörung am Ende dieser Periode.

/wanax/ überhaupt dazu benützt wurden, die Herrschaft zu zentralisieren, die Administration ganz in die Kompetenz des Palastes zu bekommen, und die Macht des Königs gegenüber den lokalen Behörden und Funktionären zu zementieren. Man kann nicht annehmen, daß die Vereinigung des Reiches auf Kosten lokaler Dynastien friedlich vor sich gegangen war bzw. daß der König mit der Loyalität aller seiner Untertanen rechnen konnte. Zudem mußte die wachsende Bedrohung des Reiches von außen her die Ausschaltung etwaiger Zentrifugalkräfte als dringende Notwendigkeit darstellen (dazu auch oben, S. 26ff.). Für diese Ziele brauchte der König absolut ergebene Leute, auf die er sich unbedingt verlassen konnte, mit deren Hilfe er die lokalen Behörden kontrollierte und Einfluß auf die Vorgänge in den einzelnen Bezirken nehmen konnte, und die es ihm ermöglichten, jederzeit schnell und direkt in den Distrikten einzugreifen. Diese Leute waren seine */heq^uetai/*, sein Gefolge.

Wäre nicht die Katastrophe über Pylos hereingebrochen, so ist zu vermuten, daß aus diesen */heq^uetai/* mit der Zeit die Träger der Verwaltung hervorgegangen wären, aber auch eine neue Nobilität von Lehensträgern, welche den alten pylischen Adel wohl verdrängt hätte⁶⁹⁵. *Typologisch* wird man sie am ehesten mit den homerischen *Hetairoi* wie auch mit den *Hetairoi* Philipps und Alexanders von Makedonien vergleichen, mit den *bandaka* Dareios d. Großen, mit den *thegnas* Alfred d. Großen sowie mit den Gefolgsleuten und Ministerialen des frühen deutschen Mittelalters und den Gefolgsleuten der altnordischen Könige⁶⁹⁶.

Die Texte von Knossos bieten wesentlich weniger Material für die */heq^uetai/*. Trotzdem gewinnt man aus diesen Informationen und aus ihrer Position im Rahmen der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im Reich von Knossos (soweit sich diese überhaupt aus den Linear B-Texten und aus den archäologischen Befunden ableiten lassen) den Eindruck, daß hier die */heq^uetai/* eine andere Stellung einnahmen als jene von Pylos. Der auffallendste Unterschied liegt darin, daß die */heq^uetai/* in Kreta nicht nur mit dem Palast von Knossos verbunden erscheinen. Wohl gab es natürlich auch dort */heq^uetai/*, und zwar mindestens 10—15

⁶⁹⁵ Über *te-re-ta* und *qa-si-re-u* etc. hoffe ich an anderer Stelle handeln zu können.

⁶⁹⁶ M. E. darf man auch das, was sich aus den vedischen Texten über das altindische Königsgefolge im allgemeinen und über die *rātna's* im besonderen erschließen läßt, in diesem Zusammenhang zum Vergleich heranziehen, vgl. oben, S. 185f.

(vgl. KN B 1055 [B 3], oben S. 94ff.). Aber sie sind ausdrücklich als */knōsioi heq^uetai/* bezeichnet, werden also abgegrenzt gegenüber anderen */heq^uetai/*. Tatsächlich erwähnt KN Am 821 (B 1, oben, S. 83ff.) auch */heq^uetai/*, welche mit anderen Orten der Insel zusammengebracht werden, und zwar mit Hilfe von toponymischen Adjektiven auf *-i-jo*. Diese Ortsadjektive genügten sogar mitunter zur Identifizierung der betreffenden Männer, denn es werden keine Eigennamen für sie angegeben (KN Am 821 [B 1], As 4493 [B 2]). Diese enge Verbindung mit bestimmten Orten legt natürlich den Schluß nahe, daß in Kreta außer in Knossos auch anderswo */heq^uetai/* wirkten und lebten. Die genannten Texte erwähnten */heq^uetai/*, deren Wohnsitze an Orten in Zentralkreta waren: *qa-ra* oder *e-ra* (dazu vgl. oben, S. 84f.), *e-ko-so*, und natürlich Knossos. Man darf annehmen, daß auch in anderen Gegenden Kretas */heq^uetai/* ansässig waren (s. oben, S. 97f.).

Eine andere Beobachtung besteht darin, daß die */heq^uetai/* mit militärischen Aufgaben betraut waren. Das ist angesichts der Tätigkeiten der */heq^uetai/* von Pylos nicht überraschend. Wenn J. CHADWICK in den */heq^uetai/* der *o-ka*-Texte von Pylos militärische Anführer des Heeres vermutete⁶⁹⁷, so scheint für die */heq^uetai/* von Kreta eine ähnliche Annahme ebenfalls berechtigt. Wir haben für die Sd-Serie von Knossos die Interpretation vorgeschlagen, daß es sich um ein Verzeichnis von Streitwagen der */heq^uetai/* handelt, und wir haben ferner vorgeschlagen, in den */heq^uetai/* Anführer der Streitwagenkräfte von Knossos und kleinerer militärischer Einheiten in einzelnen Provinzorten zu sehen (oben, S. 96ff.). Da die Wagen der Sd-Serie offenbar prunkvoll ausgestattet waren, erfüllten die */heq^uetai/* wohl zugleich eine repräsentative Funktion. Schließlich deutet As 4493 (s. oben, S. 92ff.) möglicherweise die Existenz eines Küstenwachsystems an, das von Knossos aus für die Küstenebene von Iraklion eingerichtet wurde. Auch hier waren */heq^uetai/* beteiligt, vermutlich in leitender Rolle.

Die Aufgaben der */heq^uetai/* von Kreta erschöpften sich nicht im Militärischen. Aus KN Am 821 gewinnt man den Eindruck, daß sie überdies mit zivilen Verwaltungsangelegenheiten betraut waren. Wir haben der Vermutung Ausdruck verliehen, daß sie vorwiegend mit der Kontrolle und Organisation der Besitzungen des Königs in den Provinzen und eventuell auch mit der Organisation der Arbeitskräfte zu tun hatten, die als Lohnarbeiter oder vielleicht auch im Zusammenhang mit *corvée* eingesetzt wurden (oben, S. 85ff.).

⁶⁹⁷ Vgl. oben, S. 19 und Anm. 41.

Merkwürdig ist allerdings der Umstand, daß die */heq^eetai/* in den Texten von Knossos weder als Landbesitzer, noch als Besitzer von Herden oder Textilwerkstätten aufscheinen. Da sie offenbar nicht die direkte Umgebung des Königs darstellten und vielfach auch nicht am Hof in Knossos lebten, würde man dergleichen erwarten. Aus KN Lc 646 (B 4) könnte man höchstens schließen, daß mitunter ein */heq^eetās/* auch Besitzer einer Werkstatt sein konnte (vgl. oben, S. 102ff.). Aber erstens ist dies nicht sicher, und zweitens wäre es eine Ausnahme eher als die Regel.

Nun ist zu bemerken, daß der Landbesitz bzw. die Verteilung von Grund und Boden in den Texten von Knossos eine viel geringere Rolle spielt als in denen von Pylos. Die wichtigste Aufgabe der Verwaltung von Knossos scheint vielmehr in der Organisation und Verteilung der zahlreichen Schafherden des Landes zu liegen, und in der Herstellung von Textilien bzw. in der Organisation der diesbezüglichen Werkstätten. Wir haben bereits früher festgehalten, daß sowohl Herden wie Werkstätten in Kreta grundsätzlich nach zwei getrennten Prinzipien behandelt wurden: sie wurden unterschieden in solche des Königs und in solche der sog. „collectors“ (s. oben, S. 101). Für uns ist dabei wichtig, daß die */heq^eetai/* von Kreta offenbar nicht identisch waren mit diesen „collectors“ (s. oben, S. 103).

Wie man sich die Position der „collectors“ im Rahmen der Ökonomie und der Herrschaftsstruktur des Reiches von Knossos vorstellen soll, ist nicht ganz klar. Vor allem war der Eigentumsbegriff bei den Hochkulturen des 2. Jahrtausends v. Chr. anders definiert als in der modernen Zeit. Denn Grund und Boden gehörten so wie die Produktionsmittel grundsätzlich dem König oder, in theokratischen Staatsformen, dem Hauptgott des Staates (der entweder mit dem König identisch war oder als dessen Vertreter auf Erden der König angesehen wurde). Wem der König also Anteile an diesem Eigentum überließ, den beteiligte er damit zugleich auch an der Herrschaft. Wenn demnach die „collectors“ von Kreta tatsächlich die Eigentümer der betreffenden Herden und Werkstätten waren, dann konnte es sich nicht um gewöhnliche Verwaltungsbeamte des Palastes handeln. Sondern die „collectors“ waren sicherlich eine Oberschicht in der Gesellschaftsstruktur von Knossos.

Daraus ergibt sich, wie mir scheint, ein grundsätzlicher Unterschied zwischen den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen von Pylos und Knossos. In Pylos waren Landbesitz und Agrarwirtschaft die Grundlagen der Ökonomie. Die herrschaftliche Struktur des Reiches wurde durch den Anteil an Grund und Boden definiert und durch die Ideale des Streitwagenrittertums, die wohl zugleich das gesellschaftliche

Wertsystem bestimmten. Die industrielle Produktion dagegen war allein Sache des Palastes, der sie durch seine Beamten verwalten ließ. Gleiches galt für den Handel. In Knossos beruhte die Wirtschaft vor allem auf der Produktion von Rohstoffen und deren industrieller Verwertung, wie auch auf dem Handel mit den Industrieprodukten. Das gesellschaftliche System wurde hier durch den Anteil an der industriellen Produktion und am Handel definiert, und damit beruhte das Wertsystem der Gesellschaft vermutlich weniger auf den Idealen des streitwagenfahrenden Landjunkertums (die Streitwagentruppen waren wohl eher ein Mittel der militärischen Kontrolle und der Verteidigung), als auf den Leitbildern großer Wirtschafts- und Handelsherren.

Die einfachste Erklärung dafür dürfte darin liegen, daß die mykenischen Griechen in Kreta das Erbe der Minoer übernommen hatten und weiterführten. Sie waren ja nicht als einwandernde Scharen gekommen, sondern als militärische Eroberer, waren also zahlenmäßig von vornherein schwächer als die einheimischen Minoer. Ebenso waren sie nicht in ein kulturelles Vakuum gestoßen, sondern sie fanden eine hochentwickelte Kultur und ein hochorganisiertes Verwaltungs- und Gesellschaftssystem vor. Es war also vorteilhafter, nach der Eroberung die minoische Herrschaftsstruktur und die Verwaltungsorganisation nicht zu zerstören, sondern unter mykenischen Vorzeichen beizubehalten. Diese minoische Struktur zeichnete sich aber durch eine weitgehende Dezentralisierung aus. Verschiedene lokale Herrschaften manifestierten sich im Nebeneinander der minoischen Paläste. Zwar unterstrichen die mykenischen Griechen nach der Eroberung die Vorherrschaft von Knossos. Die lokalen Herrschaften wurden nicht mehr geduldet, neben Knossos gab es fortan keine Paläste mehr. Wohl aber benützte man die lokalen Verwaltungs- und Produktionszentren weiter. Die wirtschaftliche Struktur erscheint daher nicht straff zentral organisiert wie in Pylos, sondern die Buchhaltung von Knossos registrierte Produktionsvorgänge, die in Wirklichkeit in den verschiedenen Verwaltungsregionen des Reiches abgewickelt wurden. Daraus folgte, daß man mit der Verwaltung der einzelnen Wirtschaftsregionen zugleich auch die Herrschaft über die Provinzen teilweise delegieren mußte. Man überließ sie lokalen Herren, die natürlich die Oberhoheit von Knossos anerkannten. Zugleich überließ ihnen der König einen Teil der wirtschaftlichen Produktion als Grundlage ihrer Lebenshaltung. Der König selbst bzw. der Palast beanspruchte etwa 60–70 Prozent der wirtschaftlichen Kapazität des Reiches direkt für sich⁶⁹⁸, den übrigen Teil beherrschte er indirekt: Er

⁶⁹⁸ Vgl. J. T. KILLEN, Linear B *a-ko-ra-ja/-jo*, in: *Festschrift L. R. Palmer*, 121.

wurde jenen Personen überlassen, die wir als „collectors“ bezeichnen. Als Gegenleistung dafür mußten sie offenbar einen Teil ihres Ertrages an den Palast abliefern, eine Art „Steuer“ also (dazu oben, S. 101 f.).

Die wirtschaftlichen Verhältnisse, wie sie uns in den Linear B-Texten von Knossos vorliegen, muß man demnach vor dem Hintergrund der Eroberung der Insel durch mykenische Griechen verstehen. Der siegreiche mykenische Führer bei der Eroberung von Kreta in SM II war sicherlich ein Heerkönig, der nicht nur einen einzelnen „Heerhaufen“ anführte, sondern dessen Leitung sich mehrere Verbände zu einem Großunternehmen angeschlossen haben dürften⁶⁹⁹. Solches läßt sich aufgrund des Vergleichsmaterials annehmen. Nach der Eroberung und Landnahme trat dieser Heerkönig dann als Nachfahre der minoischen Herrscher auf und verkörperte als */wanax/* gewiß eine „Divine Kingship“ nach minoischem Vorbild. Von Knossos aus beherrschte er Zentral-, Ost- und Südkreta. Auch Westkreta scheint bis zu einem gewissen Grad in der Kontrolle von Knossos gewesen zu sein.

Nach der Landnahme erfolgte wohl die Verteilung des Bodens: wir dürfen voraussetzen, daß die */heq^uetai/* ebenso wie die „collectors“ Grundbesitzer waren. Aber wichtiger war für das Regime in Knossos die Übernahme des minoischen Wirtschaftssystems als Grundlage der Herrschaft. Hier ging es um die Organisation der Herden und Werkstätten bzw. der damit beschäftigten Arbeitskräfte (die sich aus der unterworfenen Bevölkerung rekrutierten). Die Vorfahren unserer „collectors“ waren nun sicherlich Leute, die im Gefolge des Eroberungszuges gekommen waren. Es finden sich unter ihnen viele griechische Namen. Vielleicht waren diese Männer auch selbst Anführer von Verbänden, die sich dem Eroberer angeschlossen hatten (s. oben). Jedenfalls wurden sie bevorzugt mit Besitz bedacht und entwickelten sich im Lauf der Zeit zu jenen Wirtschaftsherren, als die uns die „collectors“ in den Texten von Knossos entgegentreten.

Die */heq^uetai/* aber waren wohl die Leute aus dem engsten Gefolge des Heerkönigs und späteren */wanax/*. Sie zog er zur wichtigsten Aufgabe nach der Eroberung heran, zur militärischen Sicherung des eroberten

⁶⁹⁹ Man wird sich die mykenische Eroberung von Kreta nach einem Modell vorstellen dürfen, welches von den Vorgängen der germanischen Völkerwanderungszeit geboten wird (dazu vgl. oben, S. 133), oder wie es sich (zwar in dichterischer Fiktion, aber sicherlich der historischen Realität nachgebildet bzw. deren Voraussetzungen angemessen) in Homers Ilias in der Koalition der achäischen Völkerschaften vor Troia anbietet (dazu vgl. S. DEGER, *Herrschaftsformen bei Homer* [Wien 1970] bes. 109ff.).

Gebietes. Bei der dezentralisierten Struktur Kretas war es wichtig, die anderen minoischen Zentren nicht wieder zur Unabhängigkeit von Knossos kommen zu lassen (schon gar nicht etwa unter einem mykenischen Rivalen!), sondern fest an die Vorherrschaft von Knossos zu binden. Zu diesem Zweck setzte der König Leute seines engsten Vertrauens, seine */heq^uetai/*, in den einzelnen Provinzen des Reiches als Repräsentanten seiner Herrschaft ein: sie wurden seine Gouverneure, im militärischen wie im zivilen Bereich. Damit erklärt sich ihre Stellung gegenüber den „collectors“: sie waren nicht mit ihnen identisch, sondern sie standen *über* ihnen, als „Hochadel“, wenn man so will.

Zur Zeit, als die erhaltenen Linear B-Texte abgefaßt wurden (SM III A), war die Herrschaft der mykenischen Griechen in Kreta etwa 100 Jahre alt, und die */heq^uetai/* waren vermutlich schon die dritte Generation nach der Landnahme. Sie hatten sich bereits zu einem echten „Herrenstand“ entwickelt, der nahe dem */wanax/* am oberen Teil der Gesellschaftspyramide stand. Sie waren militärische Befehlshaber einzelner Provinzen, Gouverneure, die als Delegierte des Königs die Herrschaft von Knossos repräsentierten. Mit den ihnen anvertrauten Provinzgebieten waren sie, wie es scheint, schon so verwurzelt, daß sie nach diesen bezeichnet wurden. Zugleich waren die */heq^uetai/* wahrscheinlich Befehlshaber der militärischen Macht von Knossos, wohl Kommandanten der Streitwagenkräfte. Und sie hatten Anteil an den Einkünften des Staates: der */wanax/* gestand ihnen einen Teil der Textilien zu, welche teils als „Steuern“ von den „collectors“, teils als Produkte aus den palasteigenen Werkstätten abgeliefert wurden. Hier mochte die alte Idee weiterwirken, daß die Gefolgsleute von ihrem Herrn die Grundlagen ihres Lebensunterhaltes empfangen.

Zusammenfassung

Die */heq^uetai/* von *Pylos* stellen sich unserer Ansicht als ein Königsgefolge mit vorwiegend hausgefolgschaftlichem Akzent dar. Wahrscheinlich war diese Gefolgschaft endogen entstanden, zur Ausschaltung lokaler Elemente und Machtstrebungen von der Herrschaft im Staat, d. h. zur Zentralisierung der Herrschaftsmacht in der Hand des Herrn des Palastes von *Ano Englianos*. Den Hintergrund dafür mochte die Einverleibung der „Jenseitigen Provinz“ ins Reich von *Pylos* gebildet haben, ähnlich wie sich später beispielsweise die Einigung von *Makedonien* unter den *Argeaden* vollzog. Es ist aber ebenso gut möglich, daß die wachsende Bedrohung der Staaten der mykenischen Welt von außen her (dazu vgl. oben, S. 28ff.) eine solche Maßnahme gebot.

Eine Entwicklung, die in *Pylos* durch die Katastrophe am Ende von SH III B gewaltsam abgebrochen wurde, läßt sich dagegen in *Knossos* in ihrem weiteren Verlauf beobachten. Hier waren die */heq^uetai/* ein Herrenstand, der aus dem Königsgefolge hervorgegangen war. Allerdings war diese Gefolgschaft ursprünglich wohl nicht endogen auf *Kreta* entstanden, sondern es handelte sich vermutlich um das Heeresgefolge des siegreichen Landnahmeführers mykenischer Abkunft. Als die erhaltenen *Knossos*-Texte abgefaßt wurden, waren die */heq^uetai/* längst als Oberschicht des Reiches von *Knossos* etabliert und hatten ihre Sitze an den verschiedenen Orten des Reiches. Ihre enge Bindung an den */wanax/* von *Knossos* hatten sie von ihren Vorfahren ererbt. Sie waren die Vollzieher seiner Herrschaft.

Über die Anzahl der */heq^uetai/* am Hof von *Pylos* und im Reich von *Knossos* können wir schwer etwas Zuverlässiges sagen, weil das Material zu unvollständig ist. Aufgrund des Vergleichsmaterials wird man für die Königsgefolgschaft in *Pylos* annehmen dürfen, daß es sich um eine kleine Gruppe handelte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die elf */heq^uetai/* der *o-ka*-Tafeln und dazu */Amphimēdēs/* von *pa-ki-ja-ne* bereits alle */heq^uetai/* von *Pylos* waren. Was *Knossos* anlangt, so paßt die von KN B 1055 gebotene Zahl von rund 13 */heq^uetai/* für *Knossos* selbst ebenfalls zu einem solchen Bild. Dazu kommen die */heq^uetai/*, welche als Herren in den verschiedenen Provinzen lebten. Da wir angenommen haben, daß die *knossischen /heq^uetai/* aus dem ursprünglich engsten Gefolge des Landnahmeführers, dem innersten Kern des Landnahmeheeres also, hervorgegangen waren, wird man auch hier kaum an eine Zahl denken, die insgesamt höher als 30–50 liegt. Aber, wie gesagt, eine solche Annahme entbehrt des Nachweises aus den Texten.

Daß die mykenischen */heq^uetai/* allein aus Griechen bestanden, ist nicht zu erwarten. Auch das wissen wir aufgrund des Vergleichsmaterials. Gefolgschaft ist charakterisiert durch eine starke soziale Durchlässigkeit. Es ist daher denkbar, daß die verschiedensten ethnischen Elemente ebenso wie Leute unterschiedlichster sozialer Herkunft im Gefolge eines mykenischen Königs zu finden waren. Eine solche heterogene Zusammensetzung scheint sich im Namenmaterial der */heq^uetai/* von Pylos zu spiegeln (vgl. oben, S. 44ff.). Allerdings zeigen die Patronyme, daß sich diese Männer durchaus als mykenische Griechen fühlten; auch dies entspricht einer Beobachtung, die sich am Vergleichsmaterial gewinnen läßt, daß nämlich Gefolgsleute ihre Identität nach dem Traditionsbewußtsein definieren, welches die jeweilige Gefolgschaft trägt (vgl. oben, S. 133).

Ob die äußere Kennzeichnung der */heq^uetai/* durch besondere Streitwagen und möglicherweise auch durch besondere Gewänder (s. oben, S. 100, 103) einer allgemeinen Eigenheit des Gefolgswesens entspricht, kann man schwer sagen. Mitunter finden sich Gefolgsleute in besonderer Weise durch ihr Äußeres hervorgehoben, wie etwa bei den Iranern oder bei den Angelsachsen⁷⁰⁰. Vielfach aber bietet das Vergleichsmaterial keine Hinweise in dieser Richtung.

⁷⁰⁰ Vgl. oben, S. 176f., 178.

Schlußbemerkung

Als Ergebnis dieser Studie können wir festhalten, daß das Gefolgswesen bei den Griechen, so wie bei anderen indogermanischen Völkern, staatenbildende Wirkung und gesellschaftstragende Bedeutung bewies. Dies gilt nicht nur für die griechische Frühzeit des 1. Jahrtausends v. Chr., als das Gefolgschaftswesen die Entstehung griechischer Staaten beeinflusste. Sondern bereits in mykenischer Zeit wirkten Gefolgschaften bei der Errichtung von Herrschaften und bei Eroberungen, bei der Verwaltung eines Reiches und in der Sozialstruktur eines Staates. Aber so wie *Hetairos* als Gefolgschaftsterminus später, als die Entwicklung der griechischen Staatswesen über die Personalverbände und die damit verbundenen Sozialformen hinwegging, aus der historischen Wirklichkeit verschwand und nur noch in der allgemeinen Bedeutung „Freund, Gefährte“ in der Dichtung weiterlebte, verlor auch */heq^uetās/* nach dem Untergang der mykenischen Kultur seine Relevanz als Sozialterminus und blieb, ebenfalls in der Bedeutung „Freund, Gefährte, Begleiter“, der Literatur erhalten.

Von hier liegt nun der Schritt nahe, eine analoge Entwicklung auch für andere idg. Bezeichnungen, die von **seq^u-* abgeleitet sind, anzunehmen: *sákhā*, *segg*, *seggr*, *secg* (vgl. oben, S. 106). Sie alle tragen in den alten Heldendichtungen ihrer Völker die Bedeutung „Freund, Gefährte“ und „Recke“. Scheint es ausgeschlossen, daß diese Termini, so wie *ἑταῖρος* und */heq^uetās/*, einstmals tatsächlich historische Realität als Gefolgschaftsbezeichnungen besessen hatten? Einen Anhaltspunkt könnte immerhin der altpersische Königsname *Haxāmaniš* bieten: seinem von idg. **seq^u-* abgeleiteten Vorderglied kam gewiß eher die Bedeutung „Gefolgschaft“ als „Freundschaft“ zu (s. oben, S. 174)⁷⁰¹.

Wenn wir diese Reflexionen weiterführen, so bietet sich als gemeinsamer historischer Hintergrund für die Herausbildung von Gefolgschaftstermini mit **seq^u-* bei einer Reihe von indogermanischen Völkern deren Einwanderung in ihre späteren Siedlungsgebiete in Europa und Asien an. Es liegt nahe anzunehmen, daß schon diese

⁷⁰¹ Daß auch bei ai. *sákhā* und *sakhyá-* bis zu einem gewissen Grad noch das semantische Feld von „Gefolgschaft“ erhalten blieb, haben wir oben, S. 186 und Anm. 641 angedeutet.

Einwanderungen, ähnlich wie die Wanderbewegungen späterer, uns faßbarer Epochen, wenigstens *zum Teil* auch gefolgschaftlich organisiert waren. Dafür spricht allein schon die Ausbildung eines Heerkönigtums bei den meisten idg. Völkern, welches ja sehr oft in einer Wechselbeziehung zur Gefolgschaft steht⁷⁰². Allerdings muß man berücksichtigen, daß Gefolgschaft nicht die einzige Form der Einwanderung gewesen sein konnte, sondern daß andere Formen eine bedeutende Rolle gespielt haben müssen, so etwa Männerbund, „ver sacrum“, Stammeswanderungen. Auch veränderte sich im Lauf der historischen Entwicklung der einzelnen indogermanischen Völker das Gefolgswesen. Bei manchen verschwand es überhaupt, wofür Römer und Inder als Beispiele stehen. Bei anderen entwickelte es sich weiter zu verschiedenen Formen des Lebenswesens und feudaler Gesellschaftsordnung. Mitunter begann es wiederum von neuem und nahm abermals seinen Entwicklungsgang. Zugleich bildeten sich neue Gefolgschaftstermini heraus, während die alten Gefolgschaftsnamen auf *seq^u- nur noch, in veränderter Bedeutung, in der Dichtung weiterlebten. Allein der mykenische */heq^uetās/* und der altpersische Königsname *Haxāmaniš* dienen uns heute als Hinweise dafür, daß Gefolgschaftstermini auf *seq^u- einstmals historische Wirklichkeit gewesen sein mochten⁷⁰³.

⁷⁰² Dazu vgl. oben, S. 135f.

⁷⁰³ Kurz vor dem Erscheinen dieser Arbeit gelangt mir zur Kenntnis: F. CREVATIN, *Il mondo del lavoro in età micenea nei suoi riflessi linguistici* (Venezia 1978), wo der Verf. 16f. auf den Begriff *e-qe-si-jo* eingeht, 22 auf KN Am 821, 30f. auf KN B 1055. Zugleich erreichen mich F. CREVATINs Bemerkungen über *e-qe-ta* in seinem Beitrag „Eroe“, in: *Scritti in memoria di Gianfranco Tibiletti* (= *Rivista storica dell' antichità* 6—7 [1976—1977] 1978) 221 ff. Hier stellt der Verf. 230 Anm. 38 auch eine eigene Studie über *L'aspetto militare della società e le società militari nel mondo indoeuropeo* in Aussicht. — Soweit ich sehe, scheinen sich CREVATINs Forschungen auf parallelen Bahnen zur vorliegenden Arbeit, wenn auch unabhängig davon, zu bewegen. Wie weit auch tatsächlich vergleichbare oder ähnliche Ergebnisse erreicht werden, kann ich aufgrund der oben erwähnten, kurzen Vorbemerkungen noch nicht feststellen.

REGISTER

Da die Vergleichsmaterialien zum mykenischen Gefolgswesen in großen Linien und Umrissen dargestellt sind, erscheint ein Register für die Kapitel IV—VI wenig sinnvoll. Dafür ist das Inhaltsverzeichnis ausführlicher gestaltet, welches die wichtigsten diesbezüglichen Schlagwörter enthält. Das folgende Register berücksichtigt die in diesem Buch behandelten mykenischen Texte und Stichwörter.

MYKENISCHE TEXTE

PYLOS

- | | |
|---|---|
| <p>PY Aa 701: 60
 PY Ab 515: 60
 PY Ad-Serie: 78
 PY Ad 315: 60
 PY Ae 142: 77f.
 PY Ae 344: 77f.
 PY An 1: 39, 50, 53f.
 PY An 5: 77
 PY An 39: 73
 PY An 519: 5, 21, 44
 PY An 607: 7, 57ff., 78, 198, 200
 Anm. 687
 PY An 610: 53f.
 PY An 614: 6, 52
 PY An 654: 5, 21, 26 Anm. 64, 44, 47,
 53, 57, 59
 PY An 656: 5, 19, 26 Anm. 63, 44,
 47ff., 50
 PY An 657: 6, 14 Anm. 20, 21, 26
 Anm. 64, 44f., 47, 95 Anm. 284
 PY An 661: 6, 21, 50f.
 PY An 724: 7, 53ff., 64f., 198
 PY Aq 64: 26 Anm. 64, 46, 59
 PY Aq 218: 23, 45, 47, 49, 59, 61
 PY Cn-Serie: 71f., 73 Anm. 231
 PY Cn 3: 19f., 49, 71, 74f., 92
 PY Cn 608: 23
 PY Cn 655: 72
 PY Cn 1287: 60
 PY E-Serie: 54, 72
 PY Ea 270: 45</p> | <p>PY Ea 309: 69 Anm. 221
 PY Ea 805: 69 Anm. 223
 PY Eb-Serie: 62
 PY Eb 173: 67 Anm. 217, 69 Anm. 222
 PY Eb 294: 66 Anm. 209 und 211, 69
 Anm. 223
 PY Eb 297: 55 Anm. 160, 64 und
 Anm. 203
 PY Eb 321: 65
 PY Eb 338: 63, 64 Anm. 199, 66
 Anm. 209f., 68 Anm. 219
 PY Eb 339: 62
 PY Eb 472: 63 Anm. 196f., 64
 PY Eb 473: 64 und Anm. 202, 76, 198
 PY Eb 477: 63 Anm. 196f., 64
 PY Eb 495: 46 Anm. 135, 47
 Anm. 136f.
 PY Eb 1176: 62 Anm. 193
 PY Eb 1186—1188: 198
 PY Ed-Serie: 62, 79
 PY Ed 236: 62, 69
 PY Ed 317: 8, 62ff., 76, 198
 PY Ed 847: 9, 61f., 64, 76ff., 198
 PY Ed 901: 62
 PY En-Serie: 66 Anm. 214, 67
 PY En 74: 63 Anm. 196, 67
 PY En 659: 63 Anm. 196
 PY Eo-Serie: 66 Anm. 214, 67
 PY Eo 247: 63 Anm. 196, 67f.
 PY Eo 444: 63 Anm. 196
 PY Ep-Serie: 62, 67, 76</p> |
|---|---|

- PY Ep 212: 26 Anm. 63, 62
 PY Ep 301: 62, 66 und Anm. 213, 67
 und Anm. 216f., 68
 PY Ep 539: 62f. und Anm. 196, 64 und
 Anm. 202, 69 Anm. 222, 76, 78, 198
 PY Ep 613: 46 Anm. 135, 47
 Anm. 136f., 54 Anm. 159, 62, 67
 und Anm. 217, 69 und Anm. 222
 PY Ep 704: 37 Anm. 101, 55
 Anm. 160, 62ff. und Anm. 199 und
 203, 65, 66 Anm. 209ff., 69
 Anm. 223
 PY Ep 705: 62
 PY Eq 213: 73
 PY Es-Serie: 49 und Anm. 146, 91,
 200 Anm. 687
 PY Fn 50: 45
 PY Jn-Serie: 29
 PY Jn 415: 77
 PY Jn 605: 45
 PY Jn 692: 45
 PY Jn 725: 45
 PY Jn 829: 23, 63
 PY Jn 845: 26 Anm. 63
 PY Jn 944: 26 Anm. 63
 PY Jo 438: 26 Anm. 64
 PY Na-Serie: 52 und Anm. 154
 PY Na 658: 54
 PY Pn 30: 73
 PY Qa 1298: 46 Anm. 135, 47
 Anm. 136
 PY Sa-Serie: 18, 79ff.
 PY Sa 753: 9, 79ff.
 PY Sa 787: 10, 79ff.
 PY Sa 790: 10, 79ff.
 PY Sa 834: 82
 PY Sh 736: 82
 PY Tn 316: 40 Anm. 107
 PY Ub 1318: 60
 PY Un 267: 73
 PY Vn-Serie: 54
 PY Vn 10: 73 Anm. 229
 PY Vn 20: 23
 PY Vn 1191: 48, 59ff., 78
 PY Wa 917: 8, 72ff., 92, 198
 PY Wa 1148: 10, 79ff., 83
- KNOSSOS
 KN Ak-Serie: 95 Anm. 281
 KN Ak 615: 86
 KN Am 597: 87
 KN Am 819: 84, 87f.
 KN Am 821: 11, 20, 50, 83ff., 94, 103,
 104, 204, 212 Anm. 703
 KN Am 826: 84
 KN Am 827: 84
 KN As 1516: 47
 KN As 1517: 95 Anm. 283
 KN As 4493: 11, 74ff., 92ff., 95ff., 204
 KN B 801: 72
 KN B 807: 96
 KN B 1055: 11, 50, 84, 94ff., 204, 209,
 212 Anm. 703
 KN C 911: 72
 KN Da 1108: 89
 KN Da 5218: 94
 KN E 777: 86
 KN E 847: 86
 KN K 740, 829, 872, 873: 95 Anm. 282
 KN K 875: 95 Anm. 282f.
 KN L 593: 100, 103
 KN L 871: 13, 98ff.
 KN Lc-Serie: 102
 KN Lc 536: 101f.
 KN Lc 541: 103
 KN Lc 646: 12, 98ff., bes. 100, 102f.,
 105, 205
 KN Ld-Serie: 100ff.
 KN Ld 571: 12, 98ff.
 KN Ld 572: 12, 98ff.
 KN Ld 575: 12, 98ff.
 KN Ld 576: 103
 KN Ld 577: 103
 KN Ld 583: 13, 98ff.
 KN Ld 587: 102
 KN Ld 598: 102
 KN Sc 261: 60
 KN Sd-Serie: 96ff.
- MYKENE
 MY V 659: 78 Anm. 245
- THEBEN
 TH Ug 5: 48 Anm. 144

MYKENISCHE SACHWÖRTER UND NAMEN

- a-da-ra-ti-jo*/Adrāsios/: 44f., 47f., 57
a-e-ri-go-ia: 44f., 47
a-jo[: 56 und Anm. 164
a-ke-re-wa: 23ff., 53, 55ff., 198
a-ko-ra: 71, 101
a-ko-ra-jo/-ja: 71 Anm. 224, 101
a-ko-so[-ne]: 73 und Anm. 229
a-ko-so-ta: 72ff. und Anm. 227 und 231, 198
a-me-ja(-io): 82
a-no-qa-si-ja: 69 Anm. 223
a-pe-e-ke: 53, 56 und Anm. 164
a-pe-e-ši: 52
a-pe-o-te: 54, 56
a-pi-me-de/Amphimēdēs/: 63f., 68 und Anm. 220, 71 f., 76ff., 198f., 209
a-pu₂-ka(-ne): 47f., 57
a-re-i-jo: 44f.
a-re-ku-tu-ru-wo/Alekturowōn/: 19, 44, 46f., 49 und Anm. 146, 59, 91 Anm. 274, 200 Anm. 687
a-ro₂-a: 99
a-to-mo: 3
*a-*64-ja*: 59ff.
*a-*64-jo*: 60
a₃-ko-ta: 47f.
a₃-ti-o-go: 67f. und Anm. 218
da-i-ja-ke-re-u: 49
da-mo/dāmos/: 55, 64ff., 79, 89, 165, 199
da-sa-to: s. *o-da-sa-to*
dī-ko-na-ro: 44, 47f., 57
dī-go: 56
**[dī]-go-te*: 56 und Anm. 165 (s. auch]-go-te)
dī-wi-je-u: 19 und Anm. 42, 20, 49, 50 Anm. 149a, 74
do-e-ro/-ra: 26 Anm. 63, 58, 64, 76f. und Anm. 242, 78f., 86, 199 (s. auch *te-o-jo do-e-ro*)
do-ge-ja: 58f., 61
do-ge-u: 58 Anm. 170
e-da-e-u: 46 Anm. 135
e-e-to: 58 Anm. 169
e-ke(-qe): 65f., 68f. (s. auch *e-ko-si*, *e-ko-te*)
e-ke-da-mo: 94 Anm. 279
e-ke-me-de: 26 Anm. 64
e-ke-ra₂-wo(-ne): 53
e-ki-si-jo: 50
e-ko-si: 55 und Anm. 163 (s. auch *e-ke*, *e-ko-te*)
e-ko-so/Exos/: 50, 85, 91, 95, 103, 204
e-ko-te: 69 (s. auch *e-ke*, *e-ko-si*)
ē-mi-to: 85 und Anm. 264, 86ff., 91
e-ne-ka: 69 Anm. 223, 85, 90f.
e-ni-to-wo: 77
e-nu-wa-ri-jo: 56 und Anm. 166
e-nwa-ri-jo: 55f. und Anm. 166
e-o: 67, 69
e-o-te: 52
e-pi-ko-wo/epikowoi/: 14 Anm. 20, 42, 75f., 92f.
e-qe-a-o: 3f.
e-qe-o: 3f.
e-qe-si-jo/-ja: 9, 64, 76f., 79ff. und Anm. 253, 98ff., 102, 212 Anm. 703
e-qe-ta/heq*etās/: 1ff. (Etymologie, Definition), 5ff. (Texte), 14ff. (*o-ka*-Tafeln), 52, 54ff. (PY An 724), 58ff. (PY An 607), 63ff. (PY Ed 317), 74ff. (PY Wa 917), 80ff. (PY Sa-Serie), 83ff. (KN Am 821), 92ff. (KN As 4493), 95ff. (KN B 1055), 100ff. (KN L-Serie), 106f., 116, 147, 196f. (Wortbildung), 198ff., 209f., 211f.
e-qe-ta-i: 59 Anm. 178
e-qo-te: 4
e-ra: 84f., 204
e-re-e: 54, 56
e-re-ta: 53f., 56
e-re-u-te-re: 73 und Anm. 227, 74ff. und Anm. 233, 235, 240; 92ff.
e-re-u-te-ro/-ra: 74 Anm. 235
e-re-u-te-ro-se: 74 Anm. 235
e-ri-ko-wo: 26 Anm. 63
e-ri-ta: 55, 62ff., 68 und Anm. 220, 69ff., 89
e-ro-pa-ke-ja: 94 Anm. 279
e-ro-pa-ke-u: 94 Anm. 279
e-ru-ta-ra: 59

- e-te-wo-ke-re-we-i-jo*/Etewoklewehios/:
 44, 46f., 59
e-to-ni-jo: 55 und Anm. 163, 56 und
 Anm. 166, 64f., 68ff., 199
e-u-da-mo: 94 Anm. 279
e-u-ru-da-mo: 94 Anm. 279
i-ja-pu₂-we: 103 (s. auch *ja-pu₂-wi-ja*)
i-je-re-ja/hiereia/: 62, 79
i-je-re-u/hiereus/: 63, 89
i-je-si: s. *jo-i-je-si*
i-qi-ja: 3, 81 Anm. 256
i-qo: 2
i-te-re-wa: 26 Anm. 64
i-wa-so: 26
i-za-a-to-mo-i: 3
*i*65*: 77f.
ja-pu₂-wi-ja: 103 (s. auch *i-ja-pu₂-we*)
jo-i-je-si: 75
ka-e-sa-me-no: 48, 57, 59ff.
ka-ma: 54 und Anm. 158f., 55 und
 Anm. 163, 56, 65ff., 69 und
 Anm. 221, 198f.
ka-ma-e-u: 67ff., 69 Anm. 222
ka-ma-e-we: 69 und Anm. 222, 70
ka-pa-ti-ja: 63 und Anm. 195, 64, 66,
 68 und Anm. 220
ka-ra-do-ro: 24
ka-ra-wi-po-ro/klāwiphoros/: 63 und
 Anm. 194f., 64, 68, 79
ke-ke-me-na: 54 Anm. 159, 62, 65 und
 Anm. 207, 66ff. und Anm. 220, 76,
 79, 198f.
ke-ki: 45
ke-ki-de: 26, 36 Anm. 93, 47f., 59
ke-ki-jo: 44f., 47
ke-ko-jo: 45
ke-ri-mi-ja: 58
ke-se-ne-wi-ja, *ke-se-nu-wi-ja*/xenwia/:
 100ff.
ki-e-u: 26 Anm. 64, 53, 56
ki-ri-te-wi-ja: 58, 65
ki-ta-ne-to: 89
ki-ti-me-na: 54 Anm. 159, 66f.
ki-ti-ta: 54
ko-no-si-ja/knōsiā/: 47
ko-no-si-jo/knōsioi/: 47, 50, 84, 95ff.,
 104, 204
ko-pe-re-u: 91f., 95
ko-re-te: 26 Anm. 64
ko-ro-ku-ra-i-jo: 26, 52 und Anm. 153f.
ko-to-na: 54 Anm. 159, 65 und
 Anm. 207, 66ff.
ko-to-no-o-ko: 66ff. und Anm. 218,
 69ff.
ko-wo: 77f.
ku-do-ni-ja/Kudōnia/: 96ff.
ku-pa-ri-si-jo: 22
ku-re-we: 26, 36 Anm. 93
ku-ru-me-no: 26 Anm. 64
ku-sa-me-ni-jo: 44, 47
ma-ro-pi: 72
me-nu-wa: 53
me-ta-pa: 17, 23, 26 Anm. 64, 47, 58f.,
 61, 200 Anm. 687
me-ta-pi-jo: 17, 23, 47, 59
me-ti-ja-no: 60f.
mo-ro-qa: 26 Anm. 64
ne-da-wa-ta/Nedwātās/: 22, 26
 Anm. 64, 95 Anm. 284
ne-do-wo-ta-de: 24
ne-ge-u: 46, 49, 200 Anm. 687
ne-wo-ki-to: 20 Anm. 47a, 23 und
 Anm. 53, 24, 49, 50 Anm. 149a
no-pe-re-a₂: 10 Anm. 15, 80
(o)da-sa-to: 73 Anm. 227, 74
(o)de-ka-sa-to: 73
(o)do-ke: 73
o-ka: 5f., 14—52 *passim*, 53, 59, 61,
 75f., 80, 92f., 200, 204, 209
o-ka-ra₃: 26
o-na-toj-ta: 54 Anm. 158, 65f., 68f., 79
o-no: 4
o-pa: 82, 90
o-pe-ro(-sa): 54 Anm. 159, 55f., 65f.
o-pe-ro-te: 54 und Anm. 157
o-pe-te-re-u, *o-pe-to-re-u*: 66, 68, 69
 Anm. 223
o-pi-ti-ni-ja-ta: 63 Anm. 197
o-re-ne-ja: 99f., 103f.
o-ro-ti-jo: 56
(o)wi-de: 73
o-wi-to-no: 22f., 45, 47
pa-i-to/Phaistos/: 96ff.
pa-ki-ja-ne: 20, 55, 62f. und Anm. 195,
 64f., 70f., 76, 78, 198f., 209
pa-ki-ja-pi: 63

- pa-ra-ja*: 10, 82 Anm. 260
pa-ra-ko: 67 Anm. 217, 69 und Anm. 222
pa-ra-ku-ja: 99f.
pa-we-a: 98ff., 102
pe-di-je-we: 28
pe-ne-we-ta: 99 und Anm. 294, 100, 104
pe-re-qo-ni-jo: 44f.
pe-re-qo-no: 45
pe-re-u-ro-na(-de)/Pleurōn: 39, 50 und Anm. 150, 51
pe-re-u-ro-ni-jo: 50, 57
pe-ru-si-nwa: 82 Anm. 260
pe-to-no: 23
pi-ro-pa-ia-ra/Philopatṛā: 60
pi-ro-wo-na/Philowoinā: 77f.
pi-sa-wa-ta: 95 Anm. 284
*pi-*82*: 95 Anm. 284, 201 Anm. 691
po-ki-ro-qo: 26 Anm. 64
po-me: 89
po-ro-ko-re-te: 63 Anm. 194
po-ro-wi-to: 37 Anm. 99
po-so-re-ja: 69 Anm. 222
po-ti-ni-ja-we-jo: 89 und Anm. 271f.
pu-ro/Pylos: 23
qa-ra: 84, 87f., 204
qa-si-re-u: 26, 95, 203 Anm. 695
qe-ja-me-no: 66, 68, 69 Anm. 223
]qo-te: 56 und Anm. 165 (s. auch *[di]-*qo-te*)
ra-wa-ke-ja: 47
ra-wa-ke-ta/lāwāgetās: 48, 53, 72
ra-wo-po-qo: 94 Anm. 279
re-u-ko-nu-ka: 99, 104
re-u-ko-to-ro: 202 Anm. 693
re-wa-jo: 99
ri-jo: 53
ro-a-wa: 23, 47, 53
ro-u-ko: 44, 47, 59
se-to-i-ja: 96ff.
**se-we-ri-ko*: 81f.
si-ja-du-we: 89f.
su-ri-mo: 89, 91
ta-ra: 89
ta-ti-qo-we-u: 53, 57
te-mi-dwe-ta: 80 Anm. 251
te-o-jo do-e-ro: 26 Anm. 63, 199
te-re-ja-e: 47 Anm. 137, 54 Anm. 159
te-re-ta: 47 Anm. 137, 54 Anm. 159, 203 Anm. 695
te-re-te-we: 59
te-tu-ko-wo-a: 99
ti-mi-to: 85 Anm. 264
ti-mi-to a-ke-e: 24f.
to-ra-ke: 82
to-u-ka: 99 Anm. 295
to-wa-te-u: 77
tu-ri[-: 96
u-ru-pi-ja-jo: 26, 48
u-ta-no: 96
wa-na-ka/wanax/žyx: 27, 43, 48, 53, 200, 203, 207f., 209
we-da-ne-u: 20 Anm. 47a, 50 Anm. 149a, 72
we-je-ke-e/-a₂: 10 Anm. 14, 80 und Anm. 253
we-ke-i-ja: 87f.
we-te-re-u: 63 und Anm. 197, 64
wi-do-wo-i-jo: 77f.
wi-du-wo-i-jo: 77
wi-dwo-i-jo: 77f.
wi-ja-da-ra: 78
wo-di-je-ja: 60f.
wo-ka: 80ff. und Anm. 256
wo-qe-we: 53
wo-ro-tu-mi-ni-jo: 50f.
wo-we-u: 78 und Anm. 246
wo-ze(-qe): 69 und Anm. 221f.
wo-ze-e, wo-zo-e: 54 und Anm. 159, 55, 65f., 68ff., 87
wo-zo-te: 69
ze-ro[-: 94

SIGRID DEGER-JALKOTZY, geboren 1940 in Linz/Donau, studierte von 1960 bis 1967 in Wien und promovierte 1968 mit der Dissertation „Herrschaftsformen bei Homer“ (gedruckt Wien 1970). Von 1970 bis 1972 war sie als Postgraduate-Stipendiatin in Cambridge, wo sie sich bei John Chadwick in die Mykenologie einarbeitete. Bis 1977 an der mykenologischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und seitdem am althistorischen Institut der Universität Wien tätig, nahm sie seit 1975 alljährlich als Mykenologin an den österreichischen Ausgrabungen in Aigeira (Peloponnes) teil; mit dieser Arbeit ist ihr Buch „Fremde Zuwanderer im spätmykenischen Griechenland“ verbunden, das 1977 in den „Sitzungsberichten“ der phil.-hist. Klasse erschien.